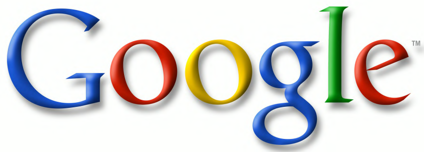
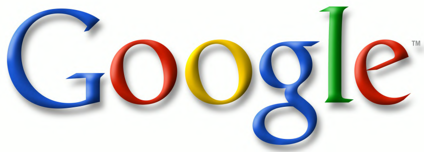
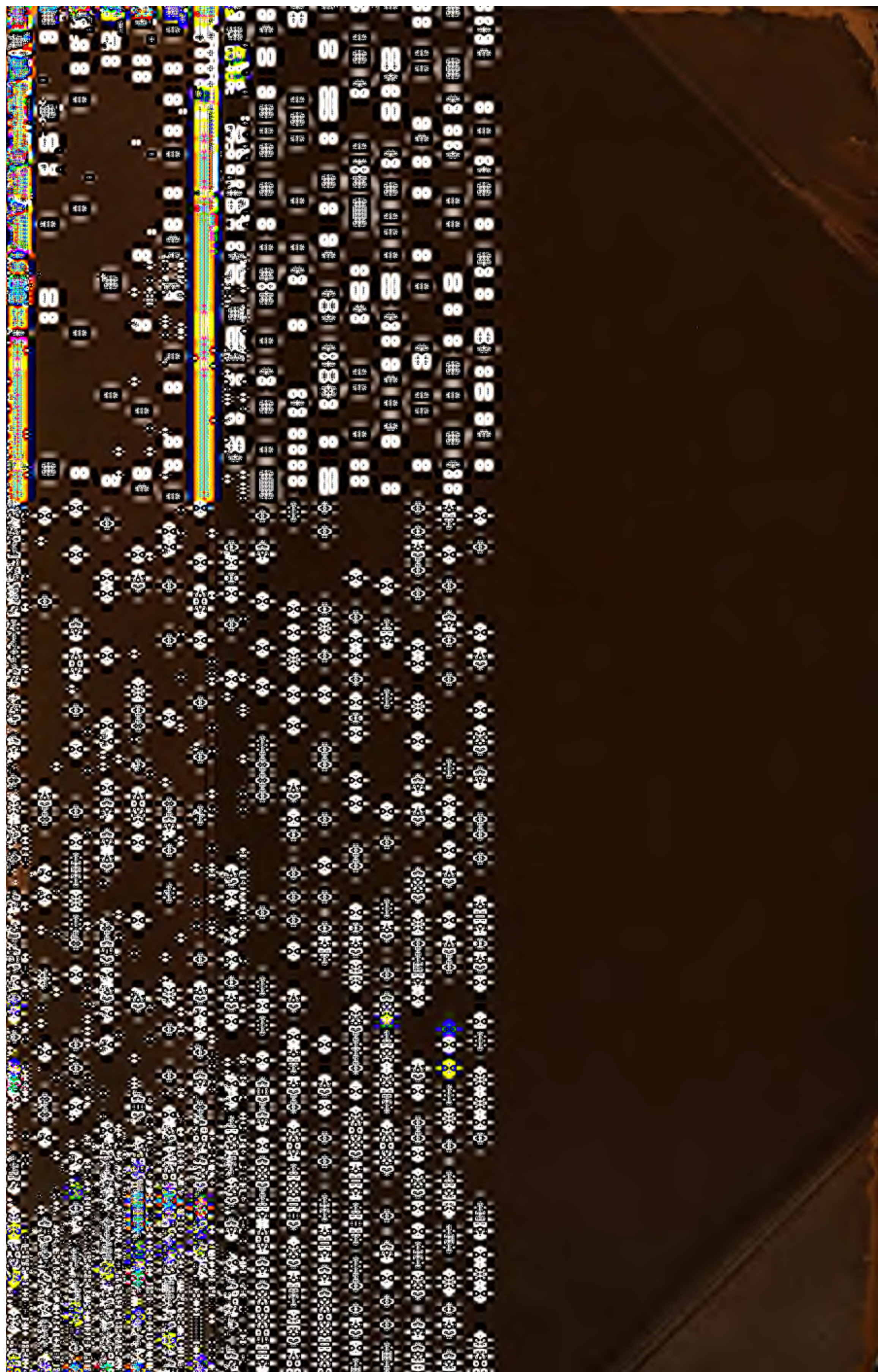
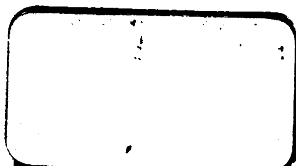












ARCHAEOLOGISCH-EPIGRAPHISCHE

MITTHEILUNGEN

AUS

OESTERREICH

HERAUSGEGEBEN

VON

O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD

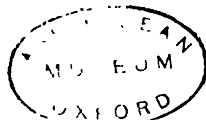
JAHRGANG VI

MIT 8 TAFELN

WIEN

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN

1882



INHALT

Seite

Inschriften aus der Dobrudscha.

An Herrn O. HIRSCHFELD.

In Folge zweier von mir nach Küstendsche unternommenen Reisen habe ich nach dem Bukarester Museum 150 Monumente gebracht und zwar: Basreliefs, Statuen, architektonische und Sculptur-Fragmente, Sarkophage und Steine mit Inschriften.

Den grössten Theil derselben habe ich schon in der Präfectur von Küstendsche gesammelt vorgefunden durch die jedes Lobes würdige Thätigkeit und den nicht genug zu rühmenden Eifer des Präfecten daselbst: Remus Oprean. Ein Theil jedoch ist von mir selbst entdeckt worden [1]).

Von den Inschriften sind im C. I. L. III. 1. und in der Eph. epigr. II folgende fünf veröffentlicht.

I. Ein in Küstendsche (in der Nähe des Trajanswalles) gefundener Altar, veröffentlicht von Mommsen *Ephem. epigr.* II p. 297. Da die ihm zugesendete Copie keine ganz genaue gewesen zu sein scheint und die von ihm vorgenommenen Restitutionen zum Theil von dem Originale bestätigt werden, so sende ich Ihnen die getreue Abschrift desselben:

---

[1]) Trotz aller Mühe, die ich mir gegeben habe, den ursprünglichen Fundort der Monumente festzustellen, ist es mir nicht immer gelungen. Die Ursache davon ist, dass die meisten dieser Steine durch mannigfaltige Hände gegangen sind, ehe sie in die Sammlung des Museums gelangten, und zweitens weil die Administration, die dieselben in Küstendsche gesammelt, keine Aufzeichnungen darüber gemacht hat. Was ferner diejenigen Steine betrifft, die bei Privatleuten gefunden worden sind, so ist es ja bekannt, dass dieselben selten geneigt sind, den Ursprung derselben anzugeben. Ich bemerke dieses als Rechtfertigung gegen den von Herrn Haug in Bursian's Jahresbericht. Band 23 S. 150 gemachten Vorwurf betreffs der von mir in den Mittheilungen Jahrg. 1880 veröffentlichten Inschriften.

I · O · M
CERDO · PRO
SE · ET · FILIBVS *sic*
SVIS · ARAM
POSVIT ET ◊
VOTVM SOLVI *sic*
V S M

II. *Ephem. epigr.* II p. 298. Der heutige Zustand dieses Monumentes ist nicht mehr derselbe, wie er zur Zeit der ersten Copie war. Heute fehlt davon ein Stück, das mir bis jetzt wiederzufinden nicht gelungen ist. Nur so viel, als ich Ihnen sende, hat sich erhalten:

protome

D
VAL FEL
CI · PRESID
AVREL · AE
TO CONPA
VAL
ϽΥΑΛ · ΦΗΛ
ΙΣΕΜΟΝ

III. Ibid. II, p. 298.
IV. C. I. L. III, 6157.
V. C. I. L. III, 767.

Ebenfalls in Küstendsche habe ich Abdrücke und Copien von den seitens des Herrn Kogalnitscheano gesammelten Monumenten genommen. Ich veröffentliche sie hier zum ersten Male, zugleich mit Copien von den seiner Bukarester Sammlung angehörenden Monumenten.

Hinzugefügt habe ich 8 Inschriften aus Braila, herrührend von den Monumenten, die Herr More aus Iglitza (alt. Troesmis) dahin gebracht hat, dann eine griechische Inschrift aus Galatz und eine Inschrift (lateinisch), die mir aus Silistria (Bulgarien) mitgetheilt wurde, und noch einige Fragmente[1]).

---

[1]) Die Inschriften sind von den Mitgliedern des Seminars Dr. A. v. Domaszewski und Dr. E Löwy mit den Abklatschen noch einmal verglichen, die griechischen mit Umschriften versehen und an einzelnen Stellen ergänzt worden. Die Restitution und Erklärung der metrischen Inschriften wird grossentheils Hrn. Professor Th. Gomperz verdankt. Einige Bemerkungen und Ergänzungen zu den lateinischen Inschriften sind von mir hinzugefügt worden. O. H.

Indem ich heute ein so reichhaltiges epigraphisches Material veröffentliche, halte ich es für meine Pflicht, es Ihnen zu widmen, da Sie mir zuerst die Liebe für diese Studien eingeflösst und mir durch Rath und That, in der Nähe wie aus der Ferne, durch Schrift und Wort das Recht dazu gegeben haben.

Silistria (*Durostorum*).

1. Tafel aus weissem Marmor, l. 0·79, br. 0·79, d. 0·04, gefunden auf dem r. Donauufer, ca. 4 Kilometer weit von Silistria in der Richtung gegen Ostrov in der Schanze eines röm. Lagers. Zugleich ist auch ein Legionsziegel gefunden worden mit folgender Inschrift: LEG · XI · CL · Im Besitze eines Türken. Nach einer Copie (ohne Abklatsch).

I · O · M ·
PRO SALVTE · IMP · CAES · T · AEL HA
DRIANI · ANTONI*ni* · AVG · PI · ET · VE
RI CAES · TEMPLVM · ET · STATVAM
C · R · ET · CONSISSTENTIBVS · IN *sic*
CANABIS · AELIS · LG · XI CL · *sic*
CN · OPPIVS · SOTERICHVS · ET
OPPIVS · SEVERVS FIL · EIVS ·
DE SVO · FECERVNT · DEDICA
TVM EST · PER · TIB · CL · SATVRNI
NVM · LEG · AVG · PR · PR · TIB · CL · IVL
ANO · LEG · AVG ·

Z. 6. Die *canabae legionis XI Claudiae* erscheinen hier zum ersten Mal; dass dieselben als *canabae Aeliae* nach dem Kaiser benannt sind, ist bemerkenswerth und singulär, wenn auch an und für sich nicht auffallend. Nach Ptolemäus (III 10, 10) war Durostorum (Silistria) das Standquartier der *legio I Italica*, während das *Itinerarium Antonini* (p. 223) und die *Notitia Dignitatum* (Or. c. XL p. 91 Seeck) entsprechend unserer Inschrift hierhin die *legio XI Claudia* verlegen, deren Anwesenheit in Moesien im J. 155 ein neuerdings in Kutlowitza in Bulgarien gefundener Stein bestätigt (Mommsen *ephem. epigr.* IV p. 528 not. 3). Ist die Angabe des Ptolemäus richtig, so wird die *legio XI Claudia* unter Antoninus Pius nach Durostorum gelegt und die *I Italica* von dort nach Novae

(C. I. L. III p. 992) versetzt worden sein. — Ti. Claudius Saturninus, der consularische Legat von Moesia inferior, dürfte eher mit dem unter Hadrian als Legat von Belgica genannten Claudius Saturninus (Frgm. Vatic. §. 223) identisch sein, als mit dem Prätor gleichen Namens unter Antoninus Pius (vgl. Borghesi *oeuvres* III p. 121). — Ti. Claudius Julianus, der Commandant der XI. Legion, ist vielleicht zu identificiren mit dem bei Fronto (*ad amic.* I, 5 u. 17—18 ed. Naber.) erwähnten Consul suffectus (nach Borghesi's Ansicht) im J. 158; vgl. Diplom. 44 in C. I. L. III p. 886; de Vit. *onomastic.* p. 314. Mit dem gleichnamigen Proconsul von Asien im J. 145 (Waddington *fastes* p. 210) ist er keineswegs identisch.

Mangalia (*Callatis*).

2. Ara aus Stein, h. 1·75, br. 0·35, gef. in einem Friedhof in der Nähe von Mangalia, jetzt im Museum zu Bukarest.

I · O · M
ET IVNON*i*
REGINAE
T FLAVIV*s*
SABINV*s*
POS *uit*
PRO *sal.*
IMP T *ael.*
ANTONI*ni*

Die Inschrift ist vollständig; es fehlt nichts am Ende, obwohl man *Aug. Pii* erwarten würde. T. Flavius Sabinus dürfte vielleicht identisch sein mit dem in einer dalmatinischen Inschrift genannten *T. Fl. Sab[inus] b(ene)[f(iciarius) co(n)s(ularis) l[eg.] i. [Ital]icae.*

3. Steinfragment, h. 0·45, br. 0·56, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗι
Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο δῆμος

4. Tafel aus Stein, h. 0·29, br. 0·21, d. 0·15, jetzt im Museum zu Bukarest.

π ἐκδικήσαν
ΤΑ ΠΙΣ τῶς ἀγωνο
ΘΕΤΗΣ αντα λαμπρῶς ἀρ
ΞΑΝΤΑ ἐπιφανῶς
ΣΕΙΤΩ νήσαντα ...
ἐΠΙΜΕΛ ητὴν
ΓΩΝΕ ων?

5. Cippus aus Kalkstein, h. 0·75, br. 0·40, d. 0·50, im Museum zu Bukarest.

ΙΝΚΑΙΒΤΠΣΚ... υασάμενος
ΕΝ ΤΩ ΜΕΓΑΛΩ λιμένι?
ΛΩ ΠΥΡΓΟΝ ΚΑΙ
ΤΕΙΧΟΥΣΚΑΙΦΙΛΑC
Ν · ΗΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΟΔΗ-ημος
ΜΟΝΙΜΟΝ ΗΡΑΚΛΕ ίδου?
ΤΕΙΜΗΣ · ΧΑΡΙΝ

6. Marmortafel, h. 0·28, l. 0·53. Eingemauert in das Haus des Hrn. Kogalnitscheano in Küstendsche, schöne Schrift.

ΑΚΥΛΑΗΣ
ΣΑΤΥΡΟΥ

7. Grabstein: Kline, darauf Büste eines liegenden Mannes, davor ein Speisentischchen, h. 1·20, br. 0·75, jetzt im Museum zu Bukarest.

Θ Κ		Θ(εοῖς) κ(αταχθονίοις)
ΔΙΟΟΚΟΥΡΙ	sic	Διοσκουρί
ΔΗϹΜΑΞΙΜ		δης Μαξίμ
ΟΥΖΗϹΑϹЄ		ου ζήσας ἔ
ΤΗ · Λ · ΗΛΙΟΔ		τη λ Ἡλιόδ
ΩΡΟϹΑΡΤЄ		ωρος Ἀρτε
ΜΙΔΩΡΟΥΚΑΙΠ		μιδώρου καὶ Π
ΟΛΥΔЄΥΚΗϹ		ολυδεύκης
ΜΑΞΙΜΟΥЄΠΙ		Μαξίμου ἐπι
		....

8. Stele in zwei Stücke zerbrochen, mit der Darstellung des Todtenmahls in Relief: r. auf der Kline liegend der Mann, einen Kranz in der R., eine Frau sitzt ihm gegenüber, unter ihr eine Dienerin; h. 0·37, br. 0·24, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΠΑΠΕΙΑΣ ΜΗΝΕΙΟΥΑΝΕΘΗΚ
ΗΛΗΝΤΗ ΙΔΙΑΓΥΝΑΙΚΕΙΣΙ
ΑΤΗΟΥΘ ΥΓΑΤΡΕΙΕΤΩΝ
ΑΙΡΕΧ ΑΙΡΕΚΑΙΣΥΠΑΡΟ

Π]απείας Μηνείου ἀνέθηκ[ε
στ]ήλην τῇ ἰδίᾳ γυναικεὶ Σι....
..ατηου θυγατρεὶ ἐτῶν...
(χ)αῖρε· χαῖρε καὶ σὺ παρο[δεῖτα.

9. Tafel aus Marmor, h. 0·20, l. 0·70, d. 0·10. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

ΝΙΚΙΑ
ΧΑΙΡΕΗΡΑΚΛΕΙΔΑΘΥΓΑΤΕΡΠΟΛΥΑΙΝΕΤΕΝΥΜΦΑ
ΝΙΚΑΣΟΙΜΕΓΑΛΑΣΑΝΤΙΣΑΟΦΡΟΣΥΝΑΣ
ΑΣΕΤΙΤΟΙΜΝΑΜΑΝΦΕΡΕΤΑΙΠΟΣΙΣΟΥΔΕΤΙΣΑΛΛΑ
ΚΕΙΝΟΥΕΣΕΥΝΑΙΟΥΣΗΛΘΕΑΛΟΧΟΣΘΑΛΑΜΟΥΣ

Νικία
Χαῖρε Ἡρακλείδα θύγατερ, πολυαίνετε νύμφα·
νίκα σοι μεγάλας ἀντὶ σαοφροσύνας,
ἅς ἔτι τοι μνάμαν φέρεται πόσις, οὐδέ τις ἄλλα
κείνου ἐς εὐναίους ἦλθε ἄλοχος θαλάμους.

Das ϴ in der Grösse des o.

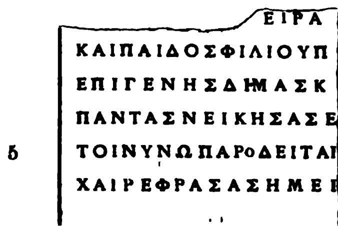
10. Tafel aus Marmor, h. 0·38, br. 0·36. Undeutliches Basrelief, nur die Füsse zweier Personen sichtbar. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

ΟΝΥΣΙΟΣ ΠΟΣΕΙΔΩΝ
ΕΡΚΕΟΤΗΝΑΓΕΓWΝΟΝΕΜΕΞΕΝΕΔΕΡΚΕΟΠ
WCΕΠΙΚWΚΥΤΟCΚΕΙΜΑΙΕΠΙΕΠΙΛΑΔΙ
ΚΕΝΕΝΞΕΙΝΗΔΙΟΝΥCΙΟCΕΦΘΙΤΟΝΟΥCWΙ
ΝΑΔΕΞCΠΟΔΙΗCΗΛΥΘΕΙΙCΤΟΚΕΑ
ΗΡΔΕΙΝΟΙΚΟΙCΑ(ΕΙ)ΝΕΑΚWΚΥΟΥCΑ
ΠΟΘΕΕΙΠΑΙΔΑΚΑΤΑΦΘΙΜΕΝΟΝ

Δι)ονύσιος Ποσειδων(ίου
δ)έρκεο τὴν ἀγέγωνον ἐμέ, ξένε, δέρκεο π(έτρον,
ὡς ἐπικώκυτος κεῖμαι ἐπὶ (σ)πιλάδι·
οὕνε)κεν ἐν ξείνῃ Διονύσιος ἔφθιτο νούσωι,
λείψ)ανα δ' ἐξ σποδιῆς ἤλυθε(ν ε)ἰς τοκέα(ς).
μήτ)ηρ δ' εἰν οἴκοις ἀεὶ νέα κωκύουσα
ἧσται καὶ) ποθέει παῖδα καταφθίμενον.

[Zum grösseren Theil von Hrn. Löwy hergestellt. Das „stumme Steinbild" (ἀγέγωνος ist in die Lexika aufzunehmen) spricht zum Beschauer (vgl. z. B. 402 K.). Zu V. 4 vgl. 564, 2 K.: ἐμῆς — πρόσθε λυγρῆς σποδιῆς ('σποδιή = *cinerarium*', wie Kaibel im Index anmerkt). Th. G.]

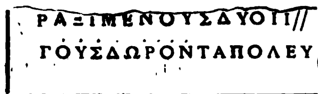
11. Tafel aus Stein, br. 0·78, h. 0·58, im Museum zu Bukarest.



καὶ παιδὸς φιλίου π(αῖδ' ἐπιδοῦσ' ἐρατήν.
'Επιγένης δ' ἡμᾶς κ(ρύψεν πόσις ἐνθάδ' ἄριστος,
πάντας νεικήσας ε(ὐσεβίῃσιν· ἐμόν
τοίνυν, ὦ παροδεῖτα, (γένος καὶ τοὔνομ' ἐπιγνούς,
'χαῖρε' φράσας ἡμεῖ(ν στεῖχε κατ' ἀτραπιτόν.

[Die Ergänzung ist natürlich mehrfach unsicher. Zu V. 1 vgl. die Nummern 43, 44, 67, 81 u. 279 bei Kaibel; zum Plural in V. 2 u. 5 vgl. 78, 3; 563, 5 K. u. ἀμῆς in unserem Nr. 80; πάντας νεικήσας (V. 3) liess mich in dem Todten anfänglich einen Gladiator vermuthen, der durch Epigenes' Hand gefallen war (vgl. 290, 351, auch 339 K.); schliesslich bin ich, da sich keine allseitig befriedigende Herstellung ergeben wollte, lieber den Spuren von 695, 4 u. 563, 3 gefolgt. Die Frage nach Namen und Abkunft kehrt in den Grabepigrammen unaufhörlich wieder. Zu 4—6 vgl. man 506, 1—2: (ἴχνος ἐπιστήσας, π)αροιδοπόρε, τοὐμὸν ἐπιγνούς |(οὔνομ' ἀπερχό)μενος στεῖχε κατ' ἀτραπιτόν, desgleichen 256, 9: πάρι(θ)ι, ξένε, 'χαῖρε' προσείπας oder 533 mit dem von mir (Zeitschr. f. öst. Gymn. 1878, S. 436) hergestellten Schluss: 'χαῖρε' (λ)έ(γων πά)ραγε. Statt στεῖχε κατ' ἀτραπιτόν ist selbstverständlich noch manche andere Wendung denkbar, wie βαῖν' ἐπὶ πρᾶγμ' ἀγαθόν oder στεῖχε μετ' εὐτυχίας. Th. G.]

12. Tafel aus Marmor, h. 0·33, l. 0·70, jetzt im Museum zu Bukarest.



Etwa: Οἰκτροτάτους ἐσορᾷς 'Ατα)ραξιμένους δύο π(αῖδας,
τῆς βαρυαλγοῦς δῶρ' ὄντ' ἀπὸ Λευ(κονόης. Th. G.]

13. Tafelfragment aus Marmor, h. 0·40, br. 0·20, d. 0·10, jetzt im Museum zu Bukarest.

θ|ΕΟΙΣ Π
ΛΝΤΩΝ
σεβα|ΣΤΩΚΑΙ
ΠΡΟΝΟC
οὐ|ΑΛΕΡΙΟ|ς
π|ΟΝΤΑΡΧΗ|ς

Z. 1 der letzte Buchstabe Π oder Γ, vielleicht Π[ατρῴοις]. — Z. 4 προνοο[υμένου]?

14. Marmortafel, h. 0·34, br. 0·44, d. 0·10, am linken oberen Winkel der Text ganz abgebrochen. Sammlung des Herrn Kogalnitscheano in Bukarest.

ΗΟΠΡΙΑΜΕΝΟΣΤΗΝΙΕΡΩ
ΝΜΥΣΤΩΝΘΕΩΝΤΩΝΕΝ
ΚΗΙΕΡΗΣΕΤΑΙ ΔΙΑ ΒΙΟ
ΡΕΩΝΟΣ ΕΒΔΟΜΗ ΠΑΡ
ΑΣΧΙΞΑΣΚΑΙΕΓΧΕΕΙ
ΣΜΥΣΤΑΙΣΚΑΙΠΟΜΠΕ
ΡΑΥΤΟΥ ΣΤΕΦΑΝΩΘΗΣΕΤΑΙΔΕ
ΙΤΒ ΤΩΝΜΥΣΤΩΝ ΦΙΛΟΤΙΜΙΑΣΕΝΕ
ΝΕΠΙΠ ΝΤΗΣ ΕΙΣ ΕΑΥΤΟΥΣ ΕΝ ΗΙΕΡΑΤΑΙΗΜΕ
ΚΗΝΕΝΤΩΙ ΡΑΣΥΝΘΥΣΕΙ ΔΕΚΑΙ ΤΟΥΣΛΙΒΑΝΟΥΣΕΜ
ΝΟΔΗΜΟΣ ΠΑΣΑΙΣΤΑΙΣΣΥΝΟΔΟΙΣΜΕΤΑΤΟΥΠΡΟ
ΝΟΣΣΤΕΦΑ ΥΠΑΡΧΟΝΤΟΣ ΙΕΡΕΩ ΤΩΝ ΜΥΣΤΩΝ ΚΑΙ *sic*
ΩΝΚΑΘΕΚΑΣ ΟΙΣΕΠΙΒΑΛΛΕΙΕΚΤΟΥΝΟΜΟΥΥΠΑΡΧΕΙΝ
ΕΙΚΑΙΜΕΤΑΛ ΔΕΑΥΤΩΤΟΝΣΤΕΦΑΝΟΝΕΙΣΤΟΚΑΤ
ΤΕΔΙΑΓΟΡΑΣ ΟΝΕΠΡΙΑΤΟΤΗΝΙΕΡΩΣΥΝΗΝ ΤΙΜ
ΕΑΥΤΩΙ ΣΤΡΑΤΩΝΟΣΧΡΥΣΩΝΕΠ ΤΑΧΑΛΙ
ΕΞΗΚΟΝΤΑΟΥΣΕΔΩΚΕ ΠΑΡΑΧΡ

.... ὁ πριάμενος τὴν ἱερωσύνην τῶ]ν μυστῶν θεῶν τῶν ἐν Σαμοθρά]κῃ ἱερήσεται διὰ βίο[υ, καὶ Ἀπατου]ρεῶνος ἑβδόμῃ παρ[έξει τὸ πέμμ]α σχίξας καὶ ἐγχέει [τὸ ποτὸν τοῖ]ς μύσταις καὶ πομπε[υθήσεται πα]ρ' αὐτοῦ· στεφανωθήσεται δὲ παρὰ] τῶν μυστῶν φιλοτιμίας ἕνε-

. . . .
. . . . εἰκόνα χαλ]κῆν ἐν τῶι
. . . . ὁ δῆμος
. . . . ἔπαι]νος, στεφά-
νωσις τῶν γραπτῶν εἰκόν]ων καθ' ἑκάσ-
την θυσίαν, ἃ αὐτῷ ὑπάρξ]ει καὶ μεταλ-
λάξαντι τὸν βίον· αὐτός] τε Διαγόρας
. . . . ἑαυτῶι
κε]ν τῆς εἰς ἑαυτούς, ἐν ᾗ ἱερᾶται ἡμέ-
ρᾳ· συνθύσει δὲ καὶ τοὺς λιβάνους ἐμ
πάσαις ταῖς συνόδοις μετὰ τοῦ προ-
υπάρχοντος ἱερέω(ς) τῶν μυστῶν καὶ
οἷς ἐπιβάλλει ἐκ τοῦ νόμου· ὑπάρχειν
δὲ αὐτῷ τὸν στέφανον εἰς τὸ κατ. . . .
ον· 'επρίατο τὴν ἱερωσύνην Τίμ[αιος]
Στράτωνος χρυσῶν ἑπτὰ, χαλ[κῶν]
ἑξήκοντα, οὓς ἔδωκε παραχρ[ῆμα].

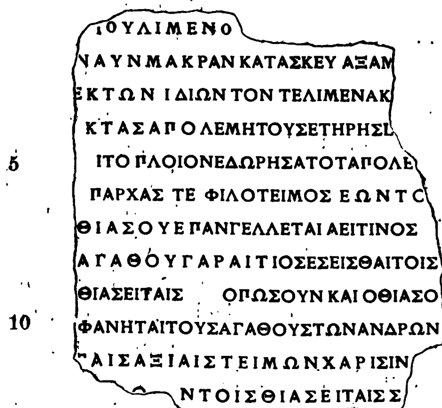
[*a*) 12 ff. Blos versuchsweise Herstellung, hauptsächlich nach C. I. G. 2525*b*, vgl. auch 3067 u. 3068 und Foucart *Assoc. rélig. pass.* — *b*) Ueber Samothrakien ausserhalb der Insel vgl. Conze-Benndorf Samothrake II 109 und Preller I[3] 705. Der Monat Apatureon begegnet auch in anderen milesischen Pflanzstädten, wie Kyzikos und Olbia. Zum Genuss heiliger Speisen und Getränke vgl. das ἔπιον τὸν κυκεῶνα der eleusinischen, das ἐκ τυμπάνου ἔφαγον, ἐκ κυμβάλου ἔπιον der Cybele-Mysterien (Aglaoph. I 24—25), auch die Darreichung von Brot und Wasser im Mithras-Cult (Justin. *Apolog.* I 66 u. Tertull. *de praescr. haer.* c. 40). Doch ist möglicherweise an Opferholz (τὰ ξύλα σχίζας) und Libation zu denken, wie man σχίζας καὶ σπονδήν bei Foucart n. 38, 11 verbunden findet (vgl. auch Od. γ 459). — πομπε(υθήσεται πα)ρ' αὐτοῦ = ἐν δὲ τᾷ πομπᾷ ἀγείσθω in der Andania-Inschrift. — Z. 14—15 verlangt der Zusammenhang etwas wie 'für die übrige Lebenszeit', doch ergibt εἰς τὸ κατ(άλοιπ)ον einen Buchstaben zu viel. Th. G.]

15. Grabstein aus Marmor, h. 0·60, br. 0·50, d. 0·20; auf der Vorderseite ein geflügelter Genius, die R. auf der Brust, die L. auf eine umgestürzte Fackel gestützt. Auf dem Rande, an der Dickfläche links die Inschrift, oben und unten wie auch an der l. Seite beschädigt. Samml. des Herrn Kogalnitscheano in Bukarest.

ΛΕΙΤΕΥ
ΛΗΑΙΓΙΚ
τοὺ CΠΑΙΔΑ ς
ΝΔΙΟΝΥCΙ ον
ΙCΜΕΙΝΑΙΚΕ
ΓΤΡΟΦΑ
ΚΑΙΤΟΥ ς
ἐ ΑΝΔΕΤΙC
ΙΔΟΥΝΑΙ
ΛΙΝΤΗΝ

[Z. 2 wohl die jonische φυλή der Αἰγικορεῖς, die auch in Kyzikos nachweisbar ist. Th. G.] — Z. 8 f. ist die Strafe für Verletzung des Grabes festgesetzt.

16. Tafel aus Marmor, h. 0·22, br. 0·35, d. 0·10. Samml. des Hrn. Kogalnitscheano in Bukarest.



Buchstabe N reicht nur mit dem ersten Schenkel bis auf den Boden.

. . . .
τ]οῦ λιμένο[ς . . . .
ν]αῦν μακρὰν κατασκευαξάμ[ενος
ἐ]κ τῶν ἰδίων τόν τε λιμένα κ[αὶ τὰς
ἀκ]τὰς ἀπολεμήτους ἐτήρησεν
κα]ὶ τὸ πλοῖον ἐδωρήσατο τᾷ πόλε[ι·
ἀ]π' ἀρχᾶς τε φιλότειμος ἐὼν το[ῦ
θιάσου ἐπαγγέλλεται ἀεί τινος
ἀγαθοῦ παραίτιος ἐσεῖσθαι τοῖς
θιασείταις· ὁπωσοῦν καὶ ὁ θίασο[ς
φανῆται τοὺς ἀγαθοὺς τῶν ἀνδρῶν
τ]αῖς ἀξίαις τειμῶν χάρισιν . .
. . . . . σὺ?]ν τοῖς θιασείταις σ. . .
. . . .

17. Tafel aus Marmor, h. 0·25, br. 0·35, d. 0·10. Sammlung des Hrn. Kogalnitscheano in Bukarest.

ΒΕΥΤΗΣΣΕΒΑΣΤΩΝ
ΕΜΑΘΟΝΔΕΙΝΤΟΥΣ
ΣΥΝΛΑΜΒΑΝΟΜΕΙ
ΤΩΝ ΕΚΑΤΟΝ ΤΑΡΧ
ΜΗΔΕ ΕΝΤΗΧΩΡΑ
ΠΟΛΕΙ ΠΑΡΟΝΤΙ
ΕΙ ΠΙΚΑ ΒΟ

. . . . πρεσ-
βευτὴς Σεβαστῶν . . . .
ἔμαθον δεῖν τοὺς . . . .
συνλαμβανομέ[νους? . . . .
τῶν ἑκατοντάρχ[ων . . . .
μηδὲ ἐν τῇ χώρᾳ . . . .
πόλει παρόντι . . . .
. . . .

Offenbar ein Fragment eines militärischen Erlasses des Statthalters.

Küstendsche (*Tomi*).

18. Ara aus Stein, h. 1·25, br. 0·35, gef. zwischen Palazo und Anadol-Köi, ca. 5 Kil. von Küstendsche.

I O ◦ /
*ap*OLLONIV*s*
EMAGI*s*
*ter*VICISC
IAPROS/
*lut*EVICIET
*s*VAETSVORV*m*
ARAMDESVC
POSVIT

19. Altar aus Stein, h. 1·10, br. 0·40, gef. in Anadol-Köi bei Küstendsche. Sehr schlechte Schrift des dritten Jahrhunderts. Jetzt im Museum zu Bukarest.

*e*T · IVNONE REG *sic*
*ci*VES ROM. AN*i*
FLAECO NSI*s*
*t*ENTESVICO
*t*VRREMIVC.*i*
POSVERVN
*pr*OSALVTEM
*im*PERATORR
GI ////////
//////////
*p*ERMAGISTRV
VMIANVM
PERCVLANV

Z. 1 der letzte Buchstabe, offenbar ein kleines G, auf dem Abklatsch nicht zu sehen. — Z. 2—3 ist zwischen MA und ON ein Spatium wegen der Schadhaftigkeit des Steines gelassen.

Oberhalb der Inschrift dürfte *J(ovi) O(ptimo) M(aximo)* gestanden haben. — Z. 3 *a]t lae(gionem)*? Ueber die Schreibung *at* für *ad* vgl. Neue Formenlehre II p. 704; *ae* für *e* in Inschriften dieser Gegenden: C. I. L. III p. 1187. — Z. 9. 10 sind vielleicht, wenn die auf dem Abklatsch nicht sichtbaren Buchstaben GI auf dem Steine sich wirklich befinden sollten, die Namen des Kaisers C. Julius Verus Maximinus und seines Sohnes Maximus eradirt, jedoch würde man der Schrift nach die Inschrift eher der Zeit des Diocletian zuweisen; gegen das Ende von Z. 10 scheint IIA auf dem Abklatsch zu erkennen. — Z. 11 *magistru(m)* oder *magistr(os) v[ici]*.

20. Die Dedicationsinschrift auf dem Architrave eines öffentlichen Gebäudes. Der Stein ist in zwei Theile gebrochen; der rechte wurde im Jahre 1880 in Ala-Kapî, Bezirk Medschidie, gefunden; der linke 15 Tage später von einem Türken nach Küstendsche gebracht. Jetzt sind beide Stücke vereinigt eingemauert im Eingange des Präfecturgebäudes von Küstendsche. Länge 3 Met., br. 0·44, d. 0·40 (ohne Abklatsch).

IMP CAESARI DIVI NERVAE F N*e*RVAE TRAIANO OPTIMO AVG GEI//
DAC PARTH PONT MAX TRIB PO*t* *x*XI IMP XII COS VI PP RESPVBLICA TOMIT ·
Q ROSCIO MVRENA COELIO PO*mp* FALCONE LEG AVG ⊢ PR PR

Ueber die 21. *tribunicia potestas* des Traian, vgl. Mommsen Staatsrecht II[2] p. 776 Anm. 2. — Ueber Q. Roscius Sex. f. Quir. Caelius Murena Silius Decianus Vibullus Pius Julius Eurycles Herclanus Pompeius Falco (so lautet sein voller Name: Wilmanns 1170) vgl. Mommsen Index Plinianus p. 422. Das Amt des *leg. pr. pr. Imp. Caes. Nervae Traiani Aug. Germanici Dacici [p]rovinc. Moesiae inferior.* erscheint auch in der citirten Inschrift, die Zeit desselben wird durch unsere Inschrift fixirt. Sein nächstes Amt, die Statthalterschaft von Britannien, fällt bereits unter Hadrian.

21. Tafel aus Stein, h. 0·65. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

IMP · CAES *divi nervae*
FIL · NERVA *traianus*

22. Tafel aus Marmor, l. 0·73, br. 0·68, jetzt im Museum zu Bukarest.

imp. caesari divi traiani pa|RTHICI
fil. divi nervae nepot. traian|O H·A·D·R I A
no aug. pont. max. tr. pot. .. cos. i|ΩRESP·TOMITA

norum per artorium (?)|LEG AVG PR PR
αὐτοκρ. καισ. θεοῦ τραιανοῦ Π|ΑΡΘΙΚΟΥΥΙΩΘΕΟΥ
νερούα υἱωνῷ ἀδριανῷ σεβαστῷ|ΑΡΧΙΕΡΕΙ ΜΕΓΙΣΤΩΔΗ
μαρχικ(ῆς) ἐξουσ(ίας) τὸ.. ὑπάτῳ τὸ.. ἡ|ΒΟΥΛΗΔΗΜΟΣ ΤΟΜΕΙΤΩΝ
? ἀ|ΡΤΩΡΙΟΣ ΠΡΕΣΒΕΥΤΗΣ ΤΟΥ
σεβαστοῦ καὶ ἀντιστρα|ΤΗΓΟΣ ΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝ

Z. 4 der Statthalter (Artorius oder Sertorius?) ist unbekannt. — Z. 6 Τραιανῷ vor Ἀδριανῷ kann des Raumes wegen nicht ergänzt werden.

23. Tafel aus Marmor, h. 0·55, br. 0·42, d. 0·06, gef. in der Dobrudscha, jetzt in der Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

IVI TRAIANI·PART
VIIII IMP XI COS II
ANTONINI PII PRO
VG· !!!!!! ET IVLIA
GG PR PR
θε|ΟΥ ΑΔΡΙΑΝΟΥ ΕΚ|γονον
αὐτοκ|ΡΑΤΟΡΑ ΙΑ · ΥΠ|ατον β
σαρμα|ΤΙΚ ΥΙΩΝΟΝ· ΘΕ|ου
ΤΟΝ ΥΙΟΝ ΤΟΥ αὐτοκράτορος

[*Imp. Caes. Divi M. Antonini Pii Germ. Sarm. fil., Divi Commodi fratri, Divi Antonini Pii n., Divi Hadriani pron. D*]*ivi Traiani Part*[*hici abn., Divi Nervae adn.,* | *L. Septimio Severo Pio Pertinaci Augusto Arabico Adiabenico Parthico max. pont. max. trib. pot.*] *VIIII imp. XI cos. II* [*p. p. procos. et* | *Imp. Caes. L. Septimii Severi Pii Pertinacis Aug. Arab. Adiab. Parth. max. fil., Divi M. Antonini Pii Germ. Sarm. n., Divi*] *Antonini Pii pro*[*n. Divi Hadriani abn.**) | *M. Aurelio Antonino Pio Fel. Aug.**) *trib. pot. IV procos. et P.* (*L.?*)

*) Z. 3 a. E. dürfte vielleicht *Divi Traiani Parth. et Divi Nervae adn.*, wofür weder in dieser, noch in der folgenden Zeile Raum vorhanden ist, durch Versehen des Steinmetzen ausgefallen sein.

*) Z. 4. Dass nach *Aug.* die Titel *Arab. Adiab. Parth. max.* gestanden haben ist der Raumverhältnisse wegen nicht wahrscheinlich.

*) Die Titel des Vaters und Bruders sind wahrscheinlich, wie auch sonst zuweilen (z. B. C. I. L. VIII 9757) fortgelassen worden.

Septimio Getae nob. Caes. Severi Aug. fil. Antonini) A]ug. fratri et Juliae Aug. matri castr. et Augg. .... [res publica Tomitanorum per L. Ovinium Tertullum leg. Au]gg. pr. pr.*

Unzweifelhaft die Dedicationsinschrift eines grösseren Baues, die nach den Ueberresten zu schliessen eine Länge von fast 4 Meter gehabt haben muss. Sie gehört dem Jahre 201 an; der Name des Statthalters L. Ovinius Tertullus ist aus anderen Documenten (vgl. Mommsen zu C. I. L. III n. 781) bekannt. Der Name Geta's war, wie aus der Erasion in Z. 5 erhellt (die Buchstabenreste von FRATRI sind auf dem Abklatsch noch sichtbar), getilgt; die Ergänzung des griechischen Textes ist dementsprechend zu gestalten (vgl. z. B. die ähnliche Inschrift C. I. L. III n. 218); die Disposition ist auch hier die gleiche gewesen. Z. 6. 7 gehören Severus, Z. 8 Caracalla an; Z. 9 τὸν υἱὸν τοῦ αὐτοκράτορος bezieht sich auf Geta.

24. Cippus aus Stein, h. 1·47, br. 0·40, d. 0·40, jetzt im Museum zu Bukarest.

a) auf der einen Seite:

C · ANTONIVS ·
FRONTO · VETE
LEC · XIIII · GEM
EX · B · COS · LVCVM
ET · SEPVLCHRVM
VIVS · SIBI · ET SVIS ·
EXORNAVIT
· SALVE ·

b) auf der anderen Seite:

Γ · ΑΝΤΩΝΙΟC ·
ΦΡΩΝΤΩΝ
ΟΥΕΤ · ΛΕΓΙ · ΙΓ
ΔΙΔΥΜΗC · TOCYN
ΔΕΝΔΡΟΝ · ΚΑΙ
ΤΟ ΜΝΗΜΙΟΝ
ΖΩΝ ΕΑΥΤΩ ΚΑΙ
ΤΟΙC ΙΔΙΟΙC ·
ΕΞΗΡΤΙCΕΝ ·

25. Tafel aus Marmor, h. 0·58, br. 0·31, d. 0·06, jetzt im Museum zu Bukarest.

Becher ohne Henkel, daneben rechts ein mit Riemen umwundenes Bündel von Wurfspiessen (?) — Büste — dünner Schaft, daneben rechts umgekehrter zweihenkliger Becher.

MARIVS CELSVS
MILES CHR VII
GALL VIXIT ANNOS
XXXX MILITAVIT
ANNOS XXIIII
TITVLVM
POSSVERVNT LIBERTI
VIVO MARIVS MERQV
RIVS ET MARIA CALE
ET MARIVS TARA

26. Tafel aus Stein, mit Guirlanden verziert, h. 0·80, br. 0·84, d. 0·27, jetzt im Museum zu Bukarest.

protome viri

D · M
P · VALERIVS PACA
TVS MIL· IN LEG · V · MAC·
B COS · DVPLICARIVS

Z. 4 *b(eneficiarius) co(n)s(ularis) duplicarius.*

27. Cippus aus Stein, h. 0·96, br. 0·45, d. 0·42, jetzt im Museum zu Bukarest.

D ◊ M
APOLLONI
VSDADAEMA
MAEDADAE
MATRI SVAE
SAC*er*DOTI
TO*mit*ANO
*rum be*NE ME
rentibus

28. Tafel aus Stein, h. 0·85, br. 2·10, jetzt im Museum zu Bukarest.

C · ARRIVS QVINTIANVS BIS
DVVMVIRALIS ET AVGVR MVN
TROESMENS · VET · FILIVS · ET CLAV
DIA SERVATA VXOR SE VIVIS ME
MORIAM SIBI FECERVNT CVRAN
TIBVS ARRIIS QVINTIANO FILIO ET IA
NVARIO LIBERTO

Z. 1—2 *bis duumviralis* auch in der Inschrift von Troesmis C. I. L. III 6170. — Z. 3 *vet(erum)*?

29. Ara aus Stein, 0·75 h., 0·40 br., gef. auf einem türkischen Friedhof in der Nähe von Cherem-Cuiusu (Bezirk Medjidie, nicht weit von Adam-Klissi). Schlechte Schrift des dritten Jahrhunderts:

ƆRDO SPI *endi*
DISSIMA◆MVN
TROP◆PER·TIB·CLA
GERMANV·EN
AVR·FLAVIVD
MVEROS ADIL
VAL·VALERIANVSE
IVL◆QVIRILLVS QV
ESTORES VLP·HERCV
LANVS ET IVL HERCVLA
NVS //// PACOO
mmmmmm S

ordo spl[endi]dissima (sic) mun(icipii) [Tom. me]trop(olis) per Tib. Cla[udiu(m)] Germanu(m) e(t) M(arcum) Aur(elium) Flaviu(m) d[uu]mveros (sic) a(e)dil[es] Val(erius) Valerianus e[t] Jul(ius) Quirillus qu[a]estores Ulp(ius) Herculanus et Jul(ius) Herculanus .... Die Inschrift zeigt, dass in Tomi an Stelle der griechischen Verfassung (Marquardt I p. 305 A. 2) im zweiten oder dritten Jahrhundert die römische Municipalordnung getreten ist.

30. Tafel aus Sandstein, h. 1·38, br. 0·58, Buchstabenl. 0·08, gef. in der Umgebung von Küstendsche. Eingemauert im Gebäude des Hrn. Kogalnitscheano (ohne Abklatsch).

IK
ATA·HERES◆
IVLI·PI·I·FILIAE· *sic*
a QVILEIENSIS
testame NTO·EIVS·TAXA
facie NDVM·CVRA
uerunt

Z. 5 TAXA*tum*?

31. Bruchstück eines Grabsteines, h. 1.0, br. 0·75, d. 0·35, gef. in einem Dorfe bei Küstendsche. Schlechte Schrift, etwa des dritten Jahrhunderts.

LIV
SENTML
POS VERVNT
VIDVS IVNIAS OB
d IE ROSALIORVM

Ueber die Zeit der Rosalia in den Donauländern vgl. Tomaschek Berichte der Wiener Akademie 1860 p. 351 ff.*).

32. Fragment aus Stein, h. 0·48, br. 0·38, d. 0·16, jetzt im Museum zu Bukarest.

P · AEL · TERE *ntiano?*
AVREL · AVEN *tinus?*
POSTQVAM SARCOP *hagum*
NECDVMSOPITI IG *nis*
MO... ETIAM...

Z. 3—5 sind Anfänge von dactylischen Versen; zu Z. 4 vgl. Verg. Aen. VIII, 542.

33. Tafel aus Stein, h. 0·45, l. 1·10, d. 0·25, jetzt im Museum zu Bukarest.

NATA · ILO · VLP · FILI
FIL VIXIT · ANN · XLIX ·
M · AVR · PRETIOSVS V *iv. sibi et?*
sic CONVGI PIENTISIME
SEPVL · CPHVMEN *it?*

Z. 5 von dem wahrscheinlich griechischen Steinmetzen verhauen für *sepulc[hr]um.*

34. Cippus aus Stein, h. 1·22, br. 0·70, d. 0·14, gefunden in der Nähe von Küstendsche, jetzt im Museum zu Bukarest.

...ATI
iu L COCCEIAE MATRI
e T IVL·ANTONIO ET IVLIO
ANTONINO FRATRIBVS
IVLIA PVPLIA · ET *sic*
IVLIVS COCCEIVS
FILI PARENTIBVS
SVIS PIETATIS
GRATIA BENE ME
RENTIBVS POSV
ERVNT

*) Z. 5 auf dem Stein nach des Herrn Einsenders Angabe SALLORVM, jedoch ist auch das erste I in Z. 5 dem L ähnlich.

35. Tafel aus Marmor, gef. zu Küstendsche, jetzt in der Sammlung Kogalnitscheano.

S I
IOGEME *llo pien?*
TISSIM *o*
POST O *bitum?*
DIMAN

36. Tafel aus Stein, h. 1·20, br. 0·50, d. 0·24, gef. in einem Dorfe zwischen Anadol-Köi und Palazzu, jetzt im Museum zu Bukarest.

EM · M / C L I I E
VIX · N VIII · EQVR
ILVS · FL · VX N
VI · VLLTIA · MTRONA ·
ONVX · MRTO SV
B MER · E · NTIS · SVS
MEM · PQVE · E · IPSA · VI
VO · SIB · CVM · EIS · FEC

.....*vix(it) an(nis) VIII et Quirilus fil(ius) vix(it) an(nis) VI Villatia Matrona coniux marito suo b(ene) mer(enti) et natis suis maem(oriam) p(osuit) quae et ipsa vivo* (sic) *sibi cum eis fecit.*

Z. 2 v ist im Q, Z. 4 N im O, Z. 5 O im V befindlich.

37. Tafel aus Stein, h. 1·13, br. 0·53, d. 0·38, jetzt im Museum zu Bukarest. = *Revue archéol.* vol. XLII (1881) p. 297.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΤΟΝΘΕΟΦΙΛΕΕΤΑ	τὸν θεοφιλέστα-
ΓΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ	τον αὐτοκράτορα
ΓΑΙΟΝ ΟΥΑΛΕΡΙΟΝ	Γάϊον Οὐαλέριον
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ	Διοκλητιανὸν
ΕΥΣΕΒΗΕΥΤΥΧΗ	εὐσεβῆ εὐτυχῆ
ΕΕΒΑΕΤΟΝ	σεβαστὸν
ΒΟΥΛΗΔΗΜΟΕ	βουλὴ δῆμος
ΤΟΜΕΙΤΗΝ	Τομειτῶν

38. Stele, h. 0·41, br. 0·32; Sammlung Kogalnitscheano. Ein Reiter im Mantel, rechts ein Baum, auf einem Zweig desselben eine Schlange, auf dem Stamme ein Thier, neben dem Stamme eine Figur, die Hand auf den Stamm legend. Dann folgt ein Schiff, r. und l. vom Mastbaum zwei adorierende Gestalten. Auf beiden Seiten dieses Schiffes folgende Inschrift:

ΕΥΧΗΝΗΡΩΙΜ /// ΜΑΧΩΙ
ΔΙΟΣΚΟΥΡΙ [δης]
ΑΡΙΣΤΩ Schiff [νος]
ΑΝΕΘ Η [κεν]

Z. 1 Μ[ενε]μάχῳ?

39. Tafel aus Marmor, h. 1·13, br. 0·40, d. 0·12, gef. im Meere bei Küstendsche. Jetzt im Museum zu Bukarest.

Reiter, ein Baum, eine Schlange

ꝺ ΑΓΑΘΗΙ ꝺ ΤΥΧΗΙ ꝺ
ЄΥΧΑΡΙϹΤΗΡΙΟΝ · ΗΡѠΑ · ΑΝЄΘΗΚΑΝ
ΤѠΝΠЄΡΙϹΥΝΑΓѠ/Ϲ/ϹΗΡΟΞЄΝΟΝΔ//
ϹΚΟΥΡΙΔΟΥΚΑΙΦΙΛΟΤЄΜΟΝ ΝΟΥ *sic*
ΜΗΝΙΟΝΛΥϹΙΜΑΧΟΥΚΑΙ ΦΙΛΟΤЄΙΜΟΝ
ΑΤΤΑΝΛΟΥΚΙΟΥΚΑΙ ΔΙΑΒΙΟ//ΙΛΟ
ΤЄΙΜΟΝΘΑΛΛΟΝ/ΓΑΘѠΝΟϹΚΑΙΦΙ
ΛΟΤЄΙΜΟΝ ϹЄΚΟΥΝΔΟΝЄΠΙΚΡΑΤΟΥϹΚΑΙΦΙ
ΛΟΤЄΙΜΟΝΧΡΗϹΤΟΝΝΙΝΙΟΥΚΑΙΦΙΛΟΤЄΙΜΟΝ
ΔΗΜѠΝΑΚΤΑΔΗ/ѠΝΑΚΤΟΥΚΑ//// ΥΜΝΟ/ΙΛΟ
ΔΗΝϹЄΚΟΥΝΔΟΝΔΗΜΗΤΡΙΟΥΚΑΙΤΗΝΙЄΡЄ
ΑΝΒΟΥΤЄΙΝΗΡΟΞЄΝΟΥ ΚΑΙΤΟΝΓΡΑΜΜΑΤЄΑ
ΦΙΛѠΤΑΝЄΥΒΟΥΛΟΥ ΚΑΙΤΟΝΝΟΜΟΦΥΛΑΚΑ
ΑΚΟΡΝΙѠΝΑΛΥΟΙΜΑΧΟΥΚΑΙΤΟΝЄΚΔΙΚΟΝΠΑ *sic*
ΠΑΝΗΡΟΞЄΝΟΥΚΑΙΙЄΡΟΚΗΡΥΚΑΔΙΟΝΑΟΤΑΙΟΥ
ЄΙϹΙΝΔЄΟΙϹΥΝΑΓΟΜЄΝΟΙΟΙΔЄϹΥΝΤΟΙϹ
ΦΙΛΟΤЄΙΜΟΙϹ

ϹЄΡΑΠΙѠΝϹЄΡΑΠΙѠΝΟϹ	ΓΑΛΗ/ΟϹ ΑΤΑ
ΠΟϹΙΔѠΝΙΟϹ ΔΑΗ	ΜΑΓΝΙѠΝΑΟΤΑΙΟΥ
ΠΑΠΑϹΑΝΤѠΝΙΟΥ	ΗΛΙΟϹ ΑΤΤΑ ·
ΦΙΔΙΑϹΔΙΟΝΥϹΙΟΥ	ΠΟΝΤΙΚΟϹΑΛЄΞΑΝΔΡΟΥ
sic ΔΑΜΑϹΛΥϽΙΜΑΧΟΥ	ΑΡЄΙΒΑΛΟϹΓΑΙΟΥ
sic ΤЄΙΜΟΘЄΟΝΛΥϹΙΜΑΧΟΥ	ΑΡΤЄΜΙΔѠΡΟϹΑϹΚΛΗ
ΔΗΜΗΤΡΙΟϹΔΗΜѠΝΑΚΤΟΥ	ΑϹΚΛΗ/ΠΙΑΔΗϹ

Ἀγαθῇ τύχῃ
εὐχαριστήριον Ἥρωα ἀνέθηκαν
τῶν περὶ συναγω[γοὺ?]ς Ἡρόξενον Δ[ιο-]
σκουρίδου καὶ φιλότε(ι)μον Νου-
μήνιον Λυσιμάχου καὶ φιλότειμον
Ἄτταν Λουκίου καὶ διὰ βίο[υ φ]ιλό-
τειμον Θάλλον [Ἀ]γάθωνος καὶ φι-
λότειμον Σεκοῦνδον Ἐπικράτους καὶ φι-
λότειμον Χρῆστον Νινίου καὶ φιλότειμον

Δημώνακτα Δη[μ]ωνάκτου κα[ὶ] ....
δην Σεκοῦνδον Δημητρίου καὶ τὴν ἱερέ-
αν Βούτειν Ἡροξένου καὶ τὸν γραμματέα
Φιλώταν Εὐβούλου καὶ τὸν νομοφύλακα
Ἀκορνίωνα Λυσιμάχου καὶ τὸν ἔκδικον Πά-
παν Ἡροξένου καὶ ἱεροκήρυκα Δῖον Ἀοταίου·
εἰσὶν δὲ οἱ συναγόμενοι οἵδε σὺν τοῖς
φιλοτείμοις

Σεραπίων Σεραπίωνος	Γαλη[ν]ὸς Ἄτα
Ποσιδώνιος Δάη	Μαγνίων Ἀοταίου
Πάπας Ἀντωνίου	Ἥλιος Ἄττα
Φιδίας Διονυσίου	Ποντικὸς Ἀλεξάνδρου
Δάμας Λυσιμάχου	Ἀρείβαλος Γαίου
Τειμόθεον Λυσιμάχου	Ἀρτεμίδωρος Ἀσκλη(πιάδου?)
Δημήτριος Δημωνάκτου	Ἀσκληπιάδης

Ueber die φιλότιμοι cf. Perrot *mém. d'archéologie* p. 203; über die συναγωγοί Foucart *Assoc. rél.* p. 242; ein ἀρχισυναγωγὸς θεοῦ Ἥρωος καὶ τὸ κολλήγιον bei Duchesne et Bayet *mission au mont Athos* n. 119 (= Le-Bas n. 1409). Nach τῶν in Z. 3 würde man in Z. 16 οἵδε erwarten, wofür, weil τῶν zu weit voraussteht, der Deutlichkeit halber εἰσὶν δὲ οἱ συναγόμενοι οἵδε gesetzt ist. Das räthselhafte Wort Z. 10 — 11 bezeichnete gewiss auch einen Functionär des Thiasos; man glaubt auf dem Abklatsch ein Φ vor ΥΜΝΟ zu sehen, was auf ein — anderweitig unbekanntes — Derivat von ἐφύμνιον oder ἐφυμνέω hinweist; es ist der Sache nach also wohl ein ὑμνῳδός.

40. Tafel aus Marmor, h. 1·05, br. 0·45, d. 0·28, gef. zu Jekürgiölü, jetzt im Museum zu Bukaresi. Christ, Sitz. B. d. Münchener Akademie 1875 p. 79 Nr. 4.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΙ
//////////
ΜΕ·ΕΠΙΤΡΟΠΟΥ
Λ Τ Ο·ΜΗΤΡΟΠ
ΠΡΟΥΓΡΑΨΕΝΕΗ
ΛΗΦΟΡΟΝ ΗΔΗ
ΛΙΟΣΑΥΣΤΗΣΑΣ·ΚΥ
ΔΟΣΕΓΕΙΡΕΠΑΤΡΗΣ

Ἀγ)αθῆι τύχ(ηι
....
.........ἐ]μὲ ἐπιτρόπου ....
μητρο[πόλεως] προὔγραψεν ἑῆ[ς βου]ληφόρον ἤδη·
Αἴ]λιος αὖ στήσας κῦδος ἔγειρε πάτρης.

[Vieles ist hier dunkel: der Procurator im ersten Vers, der Bezug von ἑῆς im zweiten (man würde lieber μητρόπολις als Subject ansehen, aber was soll dann ἑῆς? oder darf man προὔγραψ' Ἐνέη[ν] schreiben und den Namen = Αἰνείης setzen?). Klar scheint nur Eines: N. N. war dazu designirt, in den Senat von Tomi einzutreten, als der Tod ihn ereilte. Der Geehrte mag der Sohn eines Procurators gewesen sein (vgl. die Titel von Eltern und auch Grosseltern z. B. C. I. G. II 2782); der Errichter des Denkmals, den ich beispielsweise Αἴλιος nenne, hat 'die Zierde der Vaterstadt' gleichsam 'zu neuem Dasein erweckt'. Vgl. 498, 10 K.: ἔστησ' Εὔπραξις, κῦδος ἑῇ πατρίδ[ι]; auch 704, 2: ἤγειρε στήλην... Th. G.]

41. Tafel aus Marmor, h. 1·50, br. 0·55, d. 0·50, jetzt im Museum zu Bukarest = *Revue archéol.* XLII p. 297.

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχ[ῃ
ΗΒΟΥΛΗ·ΚΑΙΟ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ
ΗΜΟΣ·ΤΗΣ·ΜΗ	δ]ῆμος τῆς μη-
ΡΟΠΟΛΕΗΣ·Το	τ]ροπόλεως Τό-
ΗΣ·Πο·ΑΙΛΙΟΝ	με]ως Πο. Αἴλιον
ΤΗΝΙΟΝ·ΖΗ·Ιω	Ἀντώνιον Ζωί-
Ν·ΤΟΝΑΡΧΙΕ	λο]ν τὸν ἀρχιε-
ΑΙ·ΙΕΡΕΑ·Δ	ρέα κ]αὶ ἱερέα Δ-
ΡΟΣ·ΤΙΜΗΣ·ΕΝΕ	ήμητ]ρος τειμῆς ἕνε-
	[κεν]

42. Tafel aus Stein, h. 0·80, br. 0·72. Eingemauert im Gebäude des Hrn. Kogalnitscheano in Küstendsche. = *Annali* 1868 p. 95 = Christ. l. l. p. 81 Nr. 6.

ΑΓΑΘΗΙ ◆ ΤΥΧΙ///	Ἀγαθῇ τύχ[ῃ
ΟΥΛΗΔΗΜΟΣΤΗΣ	β]ουλὴ δῆμος τῆς
ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ	μητροπόλεως
ΤΟΜΕΩΣ·Π·ΑΙΛΙΟΝ	Τόμεως Π. Αἴλιον
ΓΑΙΟΝΑΡΞΑΝΤΑΕΠΙ	Γάϊον ἄρξαντα ἐπι-
ΦΑΝΩΣΕΚΔΙΚΗΣΑΝΤΑ	φανῶς ἐκδικήσαντα
ΠΙΣΤΩΣ ΠΡΕΣΒΕΥΣΑΝ	πιστῶς πρεσβεύσαν-
ΤΑΕΙΣ ΡΩΜΗΝΠΑΡΑ	τα εἰς Ῥώμην παρὰ
ΤΟΝ ΘΕΙΟΤΑΤΟΝ ΑΥΤ	τὸν θειότατον αὐτ[ο-
ΡΑΤΟΡΑ·Τ·ΑΙΛΙΟΝΑΔΡΙ	κ]ράτορα Τ. Αἴλιον Ἀδρι-
ΝΟΝ ΑΝΤΩΝΕΙΝΟΝ	α]νὸν Ἀντωνεῖνον
ΑΠΑΝΑΙΣ ΙΔΙΑΙΣ	δ]απάναις ἰδίαις

43. Tafel aus Stein, h. 1·50, br. 0·33, d. 0·28, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΑΥΡ ЄΥΤΥΧΙϹ	Αὐρ. Εὔτυχις
ΑΠЄΛЄΥΘЄΡΟϹ	ἀπελεύθερος
ΑΥΡΔΙΟΝΥϹΙΟΥ	Αὐρ. Διονυσίου
ΤΟΥ ΚΑΙ	τοῦ καὶ
ΑΙΜΟΝΙΟΥ	Αἱμονίου
ΠΟΙΗϹΑϹ ΤΟ	ποιήσας τὸ
ΜΝΗΜΑ ΑΝЄ	μνῆμα ἀνέ-
ΘΗΚΑ ΤΗΝ	θηκα τὴν
ϹΤΗΛЄΙΔΑ	στηλεῖδα·
ΧΑΙΡЄ ΠΑΡΟΔЄΙ	χαῖρε παροδεῖ-
ϕ ΤΑ ϕ	τα

Zu bemerken ist die vorausgeschickte Formel ἀγαθῇ τύχῃ in einer Grabschrift.

44. Tafel aus Kalkstein, h. 1·27, br. 0·58, d. 0·56, gef. südl. von Küstendsche im Dorfe Tekürgiölü. Jetzt im Museum zu Bukarest. = *Revue arch.* XLII p. 297 und Christ. l. l. p. 78 n. 3.

\ΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ
ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆ-
ΜΟΣ Τ ΚΟΜΙΝΙΟΝ	μος Τ. Κομίνιον
ΚΛΑΥΔΙΑΝΟΝ	Κλαυδιανὸν
ΕΡΜΑΦΙΛΟΝ ΤΟΝ	Ἑρμάφιλον τὸν
ΣΟΦΙΣΤΗΝΚΑΙ	σοφιστὴν καὶ
ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝ	ἀγωνοθέτην
ΑΡΕΤΗΣΧΑΡΙΝ	ἀρετῆς χάριν
ΤΟΝΠΟΝΤΑΡΧΗΝ	τὸν ποντάρχην
ΤΗΣΕΞΑΠΟΛΕΩΣ	τῆς Ἑξαπόλεως
ΚΑΙΑΡΧΙΕΡΕΑΚΑΙΙΕΡΕΑ	καὶ ἀρχιερέα καὶ ἱερέα
ΤΩΝΒΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ	τῶν (δυοῖν) αὐτοκρατόρων

Ueber den ποντάρχης τῆς Ἑξαπόλεως vgl. Marquardt I[2] p. 305.

45. Tafel aus Kalkstein, h. 1·80, br. 0·85. Gef. zu Küstendsche beim Baue der Eisenbahn, jetzt im Museum zu Bukarest. Edirt von Perrot *Mémoires d'archéologie d'epigraphie et d'histoire* p. 183; Christ l. l. p. 76 Nr. 1.

ΑΓΑΘΗΙ ΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ τύχῃ
Η ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Ο ΔΗΜΟΣ	ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
ΤΗΣ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣ	τῆς μητροπόλεως
ΤΟΜΕΩΣΣΟΣΣΙΑΝΑ	Τόμεως Σόσσιαν Ἀ-
ΦΡΙΚΑΝΑΝ ΓΥΝΑΙΚΑ	φρικανὰν γυναῖκα
ΚΥΗΤΟΥ ΙΕΡΑΣΑΜΕ	Κυήτου ἱερασαμέ-
ΝΗΝ ΜΗΤΡΙ ΘΕΩΝ	νην μητρὶ θεῶν
ΘΥΓΑΤΕΡΑ·Γ·ΙΟΥΛΙΟΥΑ	θυγατέρα Γ. Ἰουλίου Ἀ-
ΦΡΙΚΑΝΟΥ ΥΠΕΡΒΑ	φρικανοῦ ὑπερβα-
ΛΟΜΕΝΗΝ ΤΑΣ ΠΡΟΕ	λομένην τὰς πρὸ ἑ-
ΑΥΤΗΣ ΚΑΙΕΠΙΚΟΣΜΗ	αυτῆς καὶ ἐπικοσμή-
ΣΑΣΑΝΤΗΝ ΘΕΟΝΑΝΑ	σασαν τὴν θεὸν ἀνα-
ΘΗΜΑΣΙΝ ΧΡΥΣΕΟΙΣ	θήμασιν χρυσέοις
ΤΕΙΜΗΣ ΧΑΡΙΝ	τειμῆς χάριν.

Dieselbe *Sossia Africana* nebst ihrem Manne ...*mus Quietus* bei Perrot l. c. p. 185.

46. Tafel aus Stein, h. 0·40, br. 0·19, jetzt im Museum zu Bukarest.

/ΛΥΙ	.λυι........
/ΣΔΡΟ	.σδρο.......
/ΡΩΤΟΥ	π]ρώτου (?) [τῆς Ἴσι-
ΔΟΣΤΟΙΣ	δος τοῖς [καλου-
ΜΕΝΟΙΣΧΑ	μένοις Χα[ρμο-]
ΣΥΝΟΙΣΑΡΕΙ	σύνοις ἀρε[τῆς]
ΕΝΕΚΕΝΚΑΙΣΩ	ἕνεκεν καὶ σω-
ΦΡΟΣΥΝΗΣΤΗΝΔΕ	φροσύνης· τὴν δὲ
ΕΠΙΜΕΛΕΙΑΝΤΗΣ	ἐπιμέλειαν τῆς
ΑΝΑΓΟΡΕΥΣΕΩΣ	ἀναγορεύσεως
ΤΟΥΣΤΕΦΑΝΟΥΠΟΙ	τοῦ στεφάνου ποι-
/ΙΣΘΑΙΤΟΥΣΠΡΟΣ	εῖσθαι τοὺς προς-
/ΔΡΕΥΟΝΤΑΣ////	[ε]δρεύοντας [τῷ ἱ-]
ΕΡΩΙΤΟΔΕΨΗΦΙΣ	ερῷ· τὸ δὲ ψήφισ-
ΜΑΕΣΓΡΑΦΗΝΑ/	μα ἐσγραφῆνα[ι]
ΕΙΣΤΕΛΑΜΩΝΑ	εἰς τελαμῶνα
\ΕΥΚΟΥΛΙΘΟΥΚΑ	λευκοῦ λίθου κα[ὶ]
ΑΝΑΤΕΘΗΝΑΙΕΙΣΤ	ἀνατεθῆναι εἰς τ[ὸ]
ΙΕΡΟΝΤοΥΣΑΡΑ	ἱερὸν τοῦ Σαρά-
ΠΙΔΟΣ	πιδος.

[Ueber das Fest der Charmosyna vgl. ausser Hermann Gottesd. Alterth.[2] §. 62, Anm. 41, jetzt Foucart *Assoc. rél.* nr. 66

= Lebas-Waddington *Inscr. d' Asie Min.* n. 1143, 11—12: ἐγδεξάμενον [τ]ὰ Χα[ρ]μόσυνα τῆς Ἴσιδος ἱε[ρο]πρεπῶς κτλ. Unsere Inschrift ist höchst wahrscheinlich ein Ehren-Decret von Serapiasten wie n. 42 (vgl. Z. 15) und 24 Fouc. (wo Z. 24 sicherlich ἐν τοῖς ἀγ[υρ-μοῖς] zu lesen ist, vgl. p. 97). Th. G.]

47. Säule aus Stein, h. 0·70, Umfang 1·20. Sammlung Kogalnitscheano.

4 · pp. 57 f.

τύχῃ ἀγΑΘΗΙ
Λ//////////Ν› ΚΥΡΕΙΝΑ
Ι////////Λ› ΟΥΑΛΕΡΙ
C//////-ΟΥ› ΕΥΠΟ
Σ////ΛΟΥΥΙΟΝ› ΕΦΗ
βους τῶΝΠΡΟΗΓΟΥ
μέν ΟΝ

48. Tafel aus Marmor, h. 0·40, br. 0·38, d. 0·07, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΤΟΥΦΥΛΑΡ
χου καὶ τΟΥΓΥΜΝΑΣΙΑΡ
χου τοῦ δήΛΟΥΤΗΣΕΦΥ
λῆς οἱ γραΜΜΑΤΕΙΣΚΑΙ
..... ΑΡΧΟΝΔΙΑ
βίου... ΙΑΝΗΝΗΛ
φ ΛΑΡΧΟΥ

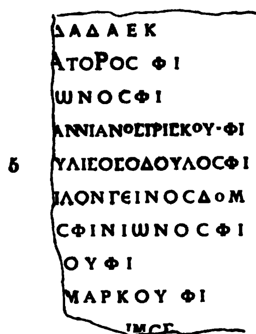
49. Tafel aus Stein, h. 0·42, br. 0·36, d. 0·04, jetzt im Museum zu Bukarest.

μΕΡΙΔΙΣΟΥΤΕΙΧΟΥΕ
ΔΙΩΝ·ΠΗ·Ι·Γ·ΟΙΥΠΟ
ΝΟΜΟΙΟΥΛΠ·ΣΕΡΑΠΙ
ΙΟΥΛΙΑΝΟΥΕΚΑΤΟΝΧΡΠΗΔ
ΒΤΟΥ·ΠΗΧ·Β
ΙΝΟΣ·ΠΗΧ·Α·
ΩΤΙΩΝΟΣ·ΠΗΧ·Β
ΟΣΠΟΡΕΩΣΠΗΧ·Β *sic*

[Es lässt sich schwerlich feststellen, ob in dieser Mauerbau-Inschrift ein eigentlicher Bauvertrag vor uns liegt oder ein Verzeichniss freiwilliger Beitragsleistungen (vgl. z. B. C. I. A. III 1296), in welch letzterem Falle Z. 2 [ἐκ τῶν ἰ]δίων zu ergänzen wäre. Der

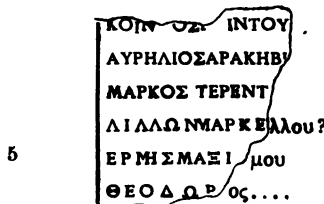
Bau-Abschnitt, von dem hier die Rede ist vgl. μερίς ebenso gebraucht C. I. A. II n. 167 Z. 120 ff.), wird in überraschend kleine Unter-Abtheilungen zerfällt (πήχεις δύο, πῆχυς εἷς). Ist Z. 2—3 etwa οἱ ὑπο[γραμματεῖς καὶ ἀγορα]νόμοι oder οἱ ὑπο[γεγραμμένοι ἀγορα]νόμοι zu schreiben (vgl. C. I. G. 2266, auch C. I. A. 1306, 8 ff.)? Agoranomen in Tomi s. bei Perrot *Mém. d'arch.* p. 185. Als die kleine Münze, von der 5000 noch keinen χρυσοῦς ergeben, muss man wohl λεπτά annehmen. Der Z. 8 angeführte Name mag — da Bosporeus, was am nächsten läge, nicht nachweisbar ist — ein thrakischer gewesen und nach der Art von Rhaskuporis oder Mukaporis (letzterer jetzt im *Bull. de corr. héll.* VI 179 und *Mucapor* in mehreren lateinischen Inschriften) gebildet sein. Th. G.]

50. Tafel aus Stein, h. 0·25, br. 0·31, d. 0·11, jetzt im Museum zu Bukarest.



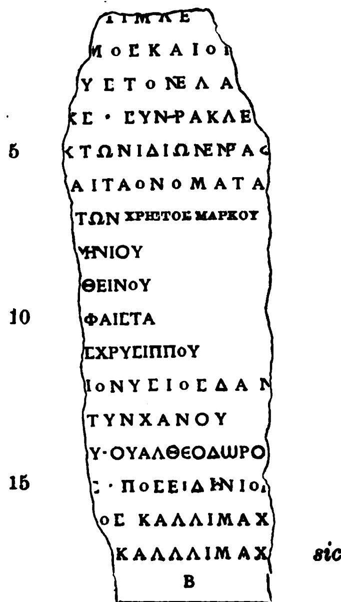
ΦΙ am Schluss der Zeilen = φιλότιμος, was in der letzten Zeile wohl ausgeschrieben war [φιλότ]ιμος. Z. 1 ΕΚ eine Abkürzung für ἔκδικος? (vgl. n. 39, 14); der Name findet sich auch oben n. 27 (vgl. Böckh's Bemerkungen C. I. G. II p. 114—115). Das Ganze, wohl zu einem Anathem gehörig, war sicherlich ein Verzeichniss von Würdenträgern eines Thiasos (vgl. n. 39), unter denen es interessant ist einem Sklaven (Z. 5) zu begegnen.

51. Tafel aus Marmor, h. 0·34, br. 0·20, d. 0·07, jetzt im Museum zu Bukarest.



Z. 1 Κόιν[τ]ος Κ[ο]ίντου.

52. Tafel aus Marmor, h. 0·50, br. 0·30, d. 0·10, jetzt im Museum zu Bukarest.



[Das Dunkel dieser Inschrift wird theilweise erhellt durch n. 47 und die fast völlig gleichlautenden Formeln der aus denselben Gegenden stammenden Stücke C. I. G. 2053^b und 2056. Wird dort die Aufschreibung von Ehren-Decreten auf einem τελαμὼν λίθου λευκοῦ und dessen Aufstellung in Heiligthümern angeordnet, so haben wir hier einen solchen vor Augen, da Z. 3—4 fast sicherlich zu lesen ist: τὸν τελα[μῶνα ἀνέθη]κε. Vorher entspricht den also ermittelten Spatien genau: Τιμ[ο]λέ[ων ὁ ἀγορανό]μος καὶ ὁ [γραμματε]ὺς, wobei freilich das Fehlen eines Eigennamens beim Grammateus gleichwie der Singular in ἀνέθηκε befremdet. Im folgenden ist σὺν Ἡρακλε[ίτῳ oder -ίδῃ], ἐκ τῶν ἰδίων ἐνγραφ[ῆναι].... τὰ ὀνόματα... und von den Eigennamen, die nicht so gut als vollständig erhalten sind, [Νου]μηνίου (Z. 8), [Ἀγα]θείνου oder [Πο]θείνου (Z. 9), [Ἐπι]τυνχάνου klar. Th. G.]

53. Tafel aus Marmor, h. 0·75, br. 0·75. Christ p. 87. N. 13. Jetzt im Museum zu Bukarest.

ΓΕΝΝΑΔΙΟΣ ΚΑΙ ΦΛΑΟΥΙΑΗΣΥΜΒΙΟΣΑΥΤΟΥ

54. **Sarkophag, h. 0·70, br. 0·80, l. 2·06, gefunden beim Eisenbahnbau zwischen Küstendsche und Cernavoda.**

a) Vorderseite:

ΕΥΦΡΟΣΥΝΗ ΣΥΜΒΙΩ
ΤΕΙΜΙΩΤΑΤΗ
ΚΑΣΤΡΗΣΙΟΣ ΙΟΥΛΙΟΥ
ΦΡΟΝΤΩΝΟΣ ΠΡΕΙΜΟΠΕΙ
ΛΑΡΙΟΥ ΠΡΑΓΜΑΤΕΥΤΗΣ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΖΗΣΑΣΗ ΕΤΗ ΚΕ

b) linke Seite:

ΠΡΑΓΜΑΤΕΥΤΗΣ
ΖΩΝ ΕΑΥΤΩ ΤΕ ΚΑΙ
ΤΗ ΣΥΜΒΙΩ ΕΑΥΤΟΥ
ΕΥΦΡΟΣΥΝΗ ΖΗΣΑ
ΣΗ ΕΤΗ ΚΕ

a)

Εὐφροσύνῃ συμβίῳ τειμιωτάτῃ Καστρήσιος Ἰουλίου Φρόντωνος πρειμοπειλαρίου πραγματευτὴς κατεσκεύασεν ζησάσῃ ἔτη κε.

b)

πραγματευτὴς ζῶν ἑαυτῷ τε καὶ τῇ συμβίῳ ἑαυτοῦ Εὐφροσύνῃ ζησάσῃ ἔτη κε.

55. **Tafel aus Stein, h. 0·45, br. 0·85, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΩΤΗϹΤΗΠ// Ι
ΤΗΙΔΙΑΓΥΝΑΙΚΙΟ
sic ΜΝЄΙΑΣΧΑΡΙΝΙVΝ
ΑΕDΟΜΕΤΙΑΕΕΤΙVΝ
ΑΕΝΙCΑΕΖωΝΦΟΝωΝ
ΥΤωΚΑΤЄΣΚΕΥ
ΙΛЄ

. . . .
ωτης τῃ π[ενθερᾷ καὶ?
τῇ ἰδίᾳ γυναικὶ
μνείας χάριν *Juni-*
ae Dometiae et Juni-
ae Nicae ζῶν φρονῶ[ν
ἐμα]υτῷ κατεσκεύ-
ασα· χαῖρε, φ]ίλε

[Mann, Frau und Schwiegermutter ebenso verbunden C. I. G. 4212. — ἐμαυτῷ κατεσκεύασα, was hier der Raum erfordert, statt des üblicheren ἑαυτῷ κατεσκεύασε, desgleichen C. I. G. 2043, 3809. Angesichts dieses Durcheinander von Griechisch und Latein (andere und noch auffälligere Beispiele bietet jetzt Victor Schultze Die Katakomben S. 243) darf man wohl fragen, ob die vielbehandelte altchristliche Grabschrift von Autun (Kaibel's Nr. 725) nur '*ex parte*' und nicht vielmehr vollständig akrostichisch zu lesen sei: ἰχθὺς εἶ· *evasi* (ευ.α.σ.ι); über die Schreibung griechischer Worte mit lateinischen Buchstaben und umgekehrt vgl. ebenfalls Schultze a. a. O. Th. G.]

56. **Tafel aus Marmor, h. 0·30, br. 0·45, d. 0·13, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ser. sulpi
CIVS·FESTVSVIA·AN
sic ERATRESDVO·H·S·S·
PARENTESPIENTISSIMIEC *sic*
ΘΕΟΙϹ › ΚΑΤΑΧΘΟΝΙΟΙϹ
ϹΕΡ›ϹΟΥΛΠΙΚΙΟϹΠΡΕΙϹΚΕΙΝΟϹ
ΕΖΗϹ› ΕΤΗ › Λ › ΚΑΙ›ϹΕΡ›ϹΟΥΛΠΙ
ΚΙΟϹΦΗϹΤΟϹ › ΕΖΗϹΕΤΗ› ΚΖ› ΑΔΕΛ
ΦΟΙ › ΩΔΕ › ΕΤΑΦΗϹΑΝ › ΓΟΝΕΙϹ
ΕΥϹΕΒΕϹΤΑΤΟΙ› ΠΟΙΗ › ΠΡΟΕΙ

Z. 3 a. E. [*f*(*aciendum*)] *c*(*uraverunt*). — Z. 9 a. E. ποιῆ(σαι) προεῖ(πον)?

57. **Grabstele in Form eines sechsseitigen Prismas, Umfang 1·80, h. 1·42, br. 0·62, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΟΥΑΛΕΡΙΟΣ
ΑΡΧΕΛΑΟΥ
ΣΥΜΒΙΟΥ ΙΔΙΑΣ
ΑΠΦΗΣΑΝΕΣΤΗ
ΣΕΝΣΤΗΛΛΕΙΔΑ
ΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝ
ΣΥΜΒΙΩΣΑΣ
ΑΥΤΗΕΤΗΛ
ΧΑ
ΔΕΙΤΑ· ΚΑΙΣ

Οὐαλέριος
Ἀρχελάου
συμβίου ἰδίας
Ἄπφης ἀνέστη-
σεν στηλλεῖδα (*sic*)
μνήμης χάριν
συμβιώσας
αὐτῇ ἔτη λ.
χα[ῖρε παρο-]
δεῖτα. καὶ σ[ύ.

58. **Stele, zu beiden Seiten Ornament, oben eine Blume, h. 0·90, br. 0·60, d. 0·20, oben vollständig, jetzt im Museum zu Bukarest.**

ΗΜΟΙΡΗϹ·
ΑΠΑΘΟΥϹ·
ΔΙΝΗΚΡΙΕΙϹΗ
ΤΙΕΕΠΗΡ
ϹΕ ΑΝΘΡΗ
ΠΟΙΕΙΝ·
ΕΧΙΝΑΥΠΑΓ
ΕΙΗΔΥΝ
ΟΥΓΠΑ

᾿Ω μοίρης ἀπαθοῦς δ(ε)ινὴ κρίσις ἥ τις ἐπῶρσε
ἀνθρώποισιν ἔχ(ε)ιν λύπας ἐπωδυνίους·
παῖ[δας?..............................

[ἐπωδύνιος statt ἐπώδυνος war bisher unbekannt. Die Messung λύπᾰς beruht schwerlich auf dorischer Reminiscenz (Ahrens II 172). Th. G.]

59. Sandstein, h. 0·78, br. 0·70, d. 0·15, gef. südwestlich von Küstendsche im Dorfe Adsi-Töluk. = Christ. l. l. p. 80. N. 5, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΘΡΕΨΕΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣ
ΠΟΝΤΑΡΧΗΣΠΑΙΔΑΣΙΝΑ
ΠΑΤΡΗΚΑΤΑΛΕΙΨΗ
ΕΚΓΑΜΕΤΗΣΙΟΥΛΙΑΣΑΡΧΙ
ΕΡΕΙΗΣΜΕΓΑΚΥΔΟΥ
ΔΙΑΔΟΧΟΥΣΑΝΘΑΥΤΟΥ
ΩΣΘΕΜΙΣΗΝΒΙΟΤΩ
ΑΛΛΑΝΕΜΕΣΣΗΘΗΚΑΤΗΛ
ΘΑΝΓΗΣΥΠΕΝΕΡΘΕ
ΙΟΥΛΙΣΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣ
ΛΕΟΝΤΙΑΝΟΣΚΑΙΔΙΟΝΥΣΙΣ
ΚΑΙΘΥΓΑΤΗΡΑΓΡΙΠΠΕΙΝΑΤΑ
ΧΟΣΛΕΙΨΑΣΑΤΟΝΑΝΔΡΑ
ΩΜΟΙΡΑΣΑΠΑΘΟΥΣΤΟ/ΟΥΣ

Θρέψε — Διονυσόδωρος — ποντάρχης παῖδας ἵνα
πάτρῃ καταλείψῃ
ἐκ γαμετῆς ᾿Ιουλίας ἀρχιερείης μεγακύδου,
διαδόχους ἀνθ' αὐτοῦ, ὡς θέμις ἦν, βιότῳ,
ἀλλὰ νεμεσσήθη· κατῆλθαν γῆς ὑπένερθε,
᾿Ιοῦλις Διονυσόδωρος Λεοντιανὸς καὶ Δίονυσις,
καὶ θυγάτηρ ᾿Αγριππεῖνα τάχος ·λείψασα τὸν ἄνδρα,
ὦ μοίρας ἀπαθοῦς· τό[κ]ους ....

[Es sind Verse *'iusto nec maiores nec minores, syllabarum tamen nulla fere legitima mensura'*, wie Kaibel zu Nr. 425 bemerkt (vgl. auch 393 K. Derartige Pseudo-Verse sind anzuerkennen C. I. A. III[2] 3525 und 3528). In V. 1 tritt der Eigenname aus dem Metrum heraus, etwa wie τὸν ἄνδρα in C. I. G. 3525: Χρῦσις Κλειναγόρου — τὸν ἄνδρα — Κλειναγόραν Πέλοπος, wo die von Böckh vermisste äolische Form Κλεενναγόρας wohl eben diesem metrischen Bestreben geopfert ward (vgl. auch 396 K.). Das Jota ist nicht nur in ᾿Ιουλίας (V. 2), sondern auch in διαδόχους (V. 3) und Διονυσόδωρος (V. 5)

als Jod zu lesen (vgl. unsere Bemerkungen zu 80, auch Βύδιε in Nr. 63). An den barbarischen Formen ist natürlich nicht zu rütteln. Zu V. 1 vgl. 611 K.: Θρέψε πάτρη Ῥώμη κτέ. Die μοῖρα ἀπαθής kam dem oder den Local-Poeten, wie man sieht, oftmals in die Feder; den Gedanken des letzten Verses ergänze man nach Nr. 58 oder Anthol. VII 261. Aehnlich ὦ μοίρας ἀτρύτου — 222, 7 K. Th. G.]

60. Sandstein, h. 1·65, br. 0·38, d. 0·35, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΕϹΤΗΚΕΝΜΕΝΕΡΩϹΕΥΔΩΝ
ΥΠΝΟΝΕΝΦΘΙΜΕΝΟΙϹΔΕ
ΟΥΠΟΘΟϹΟΥΦΙΛΟΤΗϹΕ
ϹΤΙΚΑΤΟΙΧΟΜΕΝΟΙϹ
ΑΛΛΟΘΑΝΩΝΚΕΙΤΑΙΠΕΔΙΩ
ΛΙΘΟϹΟΙΑΠΕΠΗΓΩϹ
ΕΙΧΩΡΩΝΑΠΑΛΩΝ
ϹΑΡΚΑϹΑΠΟϹΚΕΔΑϹΑϹ
ΤΟΥΝΕΚΑΤΟΙϹΙΜΕΝΩΝ
ΟΤΟΥΚΛΕΟϹΕϹΕΛΟΝΕΛΑΥΙ
ΧΡΩΤΟΝΕΡΩΤΑΦΕΡΩΝ
ΠΑϹΙΧΡΟΝΩΝΑΓΑΘΟΙϹ

ΕΞΥΔΑΤΟϹΚΑΙΓΗϹΚΑΙΠΝΕΥ
ΜΑΤΟϹΗΑΠΑΡΟΙΘΕΝ
ΑΛΛΑΘΑΝΩΝΚΕΙΜΑΙΠΑ
ϹΙΝΤΑΠΑΝΤΑΠΟΔΟΥϹ
ΠΑϹΙΝΤΟΥΤΟΜΕΝΕΙΤΙΔΕ
ΤΟΠΛΕΟΝΟΠΠΟΘΕΝΗΛΘΕΝ
ΙϹΤΟΥΤΕΛΥΘΗϹΩΜΑΜΑ
ΡΑΙΝΟ ΜΕΝΟΝ

Ἕστηκεν μὲν Ἔρως εὕδων ὕπνον, ἐν φθιμένοις δέ
οὐ πόθος, οὐ φιλότης ἔστι κατοιχομένοις·
ἀλλ' ὁ θανὼν κεῖται πεδίῳ λίθος οἷα πεπηγώς,
εἰχώρων ἁπαλῶν σάρκας ἀποσκεδάσας.

τοὔνεκα τοῖσι μένων [βι]ότου κλέος ἐσ[θλ]ὸν ἕλ' αὐ[τός,
χρωτὸν ἔρωτα φέρων πᾶσι χρόνων ἀγαθοῖς.

ἐξ ὕδατος καὶ γῆς καὶ πνεύματος ἦα πάροιθεν,
ἀλλὰ θανὼν κεῖμαι πᾶσι(ν) τὰ πάντ' ἀποδούς.
πᾶσιν τοῦτο μένει· τί δὲ τὸ πλέον; ὁππόθεν ἦλθεν,
ἰς τοῦτ' ⟨αὖτ'⟩ ἐλύθη σῶμα μαραινόμενον.

[Man ist von der Vortrefflichkeit der Gedichte überrascht — denn es scheinen mindestens zwei ursprünglich selbständige Stücke zu sein — und wünschte sie als altes Gut griechischer Poesie nachweisen zu können. Vielleicht gelingt dies Anderen; mir sind nur allbekannte Parallelen, insbesondere zum letzten Theile gegenwärtig, unter denen Epicharm. B 8 (S. 258 Lorenz)*) die schlagendste ist und die man grösstentheils in Valckenaer's Diatribe 54[b] sqq. erwähnt oder angeführt findet. Die Verse 5 und 6 unterscheiden sich durch die Geschraubtheit des Ausdrucks sehr zu ihrem Nachtheil von den beiden andern Stücken. (Das Verbal-Adjectiv χρωτός fehlt den Wörterbüchern). Der Dichter der letzten Verse hegt kein Verlangen nach individueller Fortdauer, er gibt sich mit der Rückkehr in den Schooss der Natur völlig zufrieden (vgl. Zeitschr. f. öst. Gymn. 1878 S. 437, und ausserdem 1117 K. nebst Anthol. Pal. VII 339). Das Eigenthümlichste aber ist, dass nicht wie sonst gewöhnlich (man vgl. was Kaibel's Index s. v. *anima* zusammenstellt) dem σῶμα oder σκῆνος die ψυχή oder das πνεῦμα contrastirend gegenübertritt; vielmehr ist der Hauch diesmal nur ein Theil des Körpers. Die übrigen Bestandtheile desselben sind Erde und Wasser wie schon bei Homer (Il. VII, 99: ὕδωρ καὶ γαῖα γένοισθε; vgl. Xenophan. Frg. 10 — die Erde allein erscheint 75 K.). Th. G.]

61. Tafel aus Stein, h. 0·22, br. 0·40, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΤΩΕΝΙΛΛΙ ❦
ΙΑΓΟΣΑΣΠΙΣΤΑΩΝ
ΣΠΑΙΣ ΗΥΚΟΜΟΙΟ

Etwa:

Σαρπηδόνι] τῷ ἐν Ἰλλι-
άδι μὲν λεγομένω]ι 'ἀγὸς ἀσπιστάων',
ἐν Ἠοίαις δ' Εὐρώπη]ς πάις ἠυκόμοιο'.

[Nur Sarpedon heisst in der Ilias — Π 490, 541, 593 — (Λυκίων) ἀγὸς ἀσπιστάων, und da Hesiod ihn Sohn der Europa nannte, so empfahl sich die obige Ergänzung. Die Sage kannte (ihn bald von dem lykischen Helden scheidend, bald mit ihm verschmelzend) einen thrakischen Heros dieses Namens, dessen Andenken jedenfalls durch

*) Συνεκρίθη καὶ διεκρίθη καπῆλθεν ὅθεν ἦλθεν πάλιν,
Γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦμ' ἄνω· τί τῶνδε χαλεπόν; οὐδὲ ἕν.

die Σαρπηδονία ἄκρα, fast sicherlich durch Heroen-Cult, vielleicht auch durch vermeintliche Nachkommen erhalten blieb. (Vgl. Schol. ad Rhesum. v. 28 — I, 21, Dind., Apollod. II, 5, 9, C. I. G. 5984 C. 8). Da der Oberrand unverletzt scheint und die Zahl der Buchstaben in der ersten Zeile eine geringere ist, so muss dies wohl der wirkliche Anfang und somit das Ganze eine Weih-Inschrift sein, was die schulmeisterliche Pedanterie der Citate noch auffälliger macht als sie an sich ist. Th. G.]

62. Tafel aus Marmor, Todtenmahl, l. 1·95, br. 0·25, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΦΙΛΤΑΤΑΤΕΚΝΑ
ΔΥΗΚΑΤΕΘΗΚΑΜΕΝ
ΕΝΧΘΟΝΙΤΗΔΕ·
ΤΗΣΑΠΑΘΟΥΣ
ΜΟΙΡΗΣΤΑΥΤΑ
ΤΕΧΝΗΣΑΜΕΝΗΣ
ΣΠΛΑΓΧΝΟΙΣΗΜΕ
ΡΟΙΣΓΑΡΑΕΙΚΑΤ
ΘΗΚΕΝΑΝΕΙΑ
ΗΚΥΜ ΟΡΩΝΠ
ΔΗΝΠΕΝΘΕ
ΤΕΙΡΟΜΕΝΟΙ
ΠΟΝΤΙΑΝΟΝΕΤΩΝ·Γ·
ΠΟΝΤΙΑΝΗΝΕΤΩΝ·Ϛ·
ΧΡΥΣΟΔΩΡΟΣ·ΚΑΙ
ΜΑΤΡΩΝΑ·ΤΑΑΕΙ
ΜΝΗΣΤΑΤΕΚΝΑ

Φίλτατα τέκνα δύω κατεθήκαμεν ἐν χθονὶ τῇδε
τῆς ἀπαθοῦς μοίρης ταῦτα τεχνησαμένης·
σπλάγχνοις ἡμετέροις γὰρ ἀεὶ κατ[έ]θηκεν ἀνεία[ς
ὠκυμόρων π[αί]δων πένθε[σι] τειρομένοι[ς].
Ποντιανὸν ἐτῶν Γ
Ποντιανὴν ἐτῶν Ϛ
Χρυσόδωρος καὶ Ματρῶνα τὰ ἀείμνηστα τέκνα.

63. Tafel aus Marmor, h. 0·15, br. 0·30. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche.

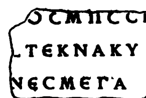
ΒΥΔΙΕ ΕΠΙΘΑΙ
ΝΗΣΟΝΕΧ
ΣΟΛΑΜΗ

Βύδιε Ἐπιθαι......νῆσον ἔχ[εις μακάρων.
Σόλα μή[τηρ ἐποίησε.

[Vgl. 473, 1—2 K.:
Πάσῃ κοσμηθεὶς ἀρετῇ, Τειτάνιε δεῖε,
ἔγγονε Παίωνος, νῆσσον ἔχεις μακάρων.

Auf diese genau zutreffende Parallele hat Benndorf hingewiesen. Die sämmtlichen drei Eigennamen, von denen der zweite wohl nur ein Patronymicum sein kann, sind räthselhaft. Βύδιος kann ein nach den Lautgesetzen des macedonischen und des delphischen Dialects verändertes Πύθιος, ebensowohl aber ein vocalisch modificirtes Βοΐδιος sein; vielleicht aber ist es ein barbarischer Name, wie fast sicherlich Σόλα, was als Frauenname nachgewiesen ist (C. I. L. V n. 6553, als Mannsname C. I. L. III n. 787 und p. 863 dipl. XX). Ferner liegt es wohl die Zeichen zu Σολάμη zu verbinden, wenngleich neuerlich eine Σώλαμος als (offenbar phönizische) Weberin und Stickerin im Tempelarchiv von Delos aufgetaucht ist (*Bull. de corr. hellén.* VI 25). Von griechischen Namen, die auf σόλα ausgehen, scheint bisher nur der Ortsname Μεσόλα nachgewiesen (Lobeck *Pathol. proleg.* 131, vgl. Fick griech. Personennamen L—LII) *). Th. G.]

64. Tafel aus Marmor, h. 0·48, br. 0·28. Sammlung Kogalnitscheano in Küstendsche. = Christ. p. 88 N. 14 (ohne Abklatsch).



[Für mich nicht enträthselbare Reste einer metrischen Grabschrift: τέκνα und μέγα (πῆμα oder πένθος) lassen den Inhalt errathen. TH. G.]

65. Tafel aus Marmor, h. 0·90, br. 0·25, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.



*) Beiläufig, Kaibel wusste mit dem ersten Distichon seiner Nummer 817 nicht zurechtzukommen; mir geht es genau so mit dem zweiten, während ich jene

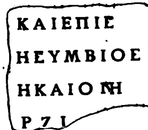
66. Tafel aus Stein, h. 1·10, br. 0·76, d. 0·30, jetzt im Museum zu Bukarest.



.....Πεντ]ετηρ-
ὶς 'Αγ]ρέος (?) τοῦ συν-
βίου] τοῦτο μνη-
μῖο]ν κατεσκέυα-
σεν· χαῖρε.

Z. 3 erster Buchstabe Φ oder P.

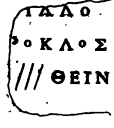
67. Tafel aus Stein. In die Mauer eines englischen Hauses in der Nähe der Präfectur eingelassen, jetzt im Museum zu Bukarest.



......καὶ 'Επισ-
τήμη] ἡ σύμβιος
αὐτοῦ] ἡ καὶ ...

[Wird mit ἡ καὶ ein Beiname eingeführt, der "Ογνη lauten oder also beginnen und wahrscheinlich ein barbarischer Frauenname sein müsste, oder ist καὶ ὁ γνή[σιος παῖς...] zu lesen, wobei es schwer fallen dürfte, vor Η eine passende Ergänzung zu finden? Th. G.].

68. Tafel aus Stein, h. 0·52, l. 0·34, d. 0·14, jetzt im Museum zu Bukarest.



69. Gebälkstück aus Marmor, br. 0·19, l. 0·38 = Christ. *l. l.* p. 88 N. 16, jetzt im Museum zu Bukarest.



70. Fragment aus weissem Marmor mit Ornamenten, h. 0·16, l. 0·58, d. 0·80, jetzt im Museum zu Bukarest. Die Buchstaben sind 11 Centim. hoch.



---

beiden Verse also ordnen möchte (vgl. auch Dittenberger in C. I. A. III, 2, 1379):
ψυχὴ σὴ μακάρων τε] νέμοι περικαλλέα νῆσσ[ο]ν,
κῆδευ τ' εὐφρονέ]ων ἡμετέροιο κλάδου.
Vgl. 151, 5: ναίω δ' εὐσεβέων ἁγνὸν περικαλλέα χῶρον.

71. **Tafel aus Sandstein, Sammlung Kogalnitscheano, auf der Rückseite ein später eingehauenes Kreuz.**



..........[χαί]|ρετε παροδῖτα[ι].

72. **Tafel aus Marmor. Sammlung Kogalnitscheano.**



[Etwa: ὁ δεῖνα .... | του [τὸ μνημεῖον κα]|τεσκε[ύασεν ἑαυτῷ] | ζῶν κα[ὶ τῇ συμβίῳ αὐ]|τοῦ Ἀν....... | καὶ τ[οῖς τέκνοις]. Th. G.]

73. **Tafel aus Stein, jetzt im Museum zu Bukarest.**



74. **Tafel aus Stein, jetzt im Museum zu Bukarest.**



Z. 2 Ἀνεικήτου oder Νεικήτου.

75. **Tafel aus Marmor. Sammlung Kogalnitscheano.**

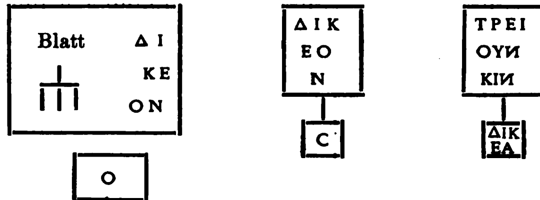


76. **Sandstein, h. 0·40, br. 0·33, d. 0·12, jetzt im Museum zu Bukarest. Grosse Buchstaben.**

ΙΚΥΡΙΕΟΘ	Ἰ(ησοῦ) κύριε ὁ θ-
ΕΟϹΒΟΗΘΙ	εὸς βοήθι
ΠΟΛΙΝΑΝΑ	πόλιν ἀνα-
ΝΕΟΥΜΕΝ	νεουμέν(ην)·
ΑΜΝ	ἀμήν.

[Dass βοηθεῖν in diesen Formeln gelegentlich mit dem Accusativ (wie hier und C. I. G. 9075, 2: Κύριε βοήθει Εὐγαμίαν), desgleichen auch mit dem Genetiv verbunden wird (9047[b], 9057), verdient angemerkt zu werden. Th. G.]

77. Ein Ziegel, h. 0·07, l. 0·22, d. 0·23, Samml. Kogalnitscheano. Auf einer Seite mit Buchstaben in Relief:



Auf der anderen Seite ein Kranz mit Schleifen (*corona vittata*) zwischen Zweigen (?), links über dem Zweig ein Δ.

[Der Ziegel war wohl zur Formung von Gewichtsstempeln bestimmt, da τρειοῦνκιν augenscheinlich = τριούγκιον ist (solche Drei Unzen-Gewichte s. bei Schillbach, *de ponderibus aliquot antiquis* in *Annali dell' Instituto* 1865, p. 190), ferner auch δίκαιος (δίκεος) sehr wohl 'genau, justirt' bedeuten kann, etwa wie man auf einem assyrischen Maassgewichte liest 'dreissig Minen justirten Gewichts'. Die etwaige Annahme, dass uns ein Maassgewicht vorliege nach Art jener zwei athenischen '*pondera terrena*' (a. a. O. p. 186), welche Ritschl nicht kannte, als er (Opusc. IV 674) die Möglichkeit von solchen bestritt, wird durch die vom Hrn. Einsender vorgenommene — 7 Kilogr. ergebende — Wägung widerlegt. Th. G.]

Karaharman (*Istropolis*).

78. Weisser Marmorstein, h. 1·04, br. 0·55, d. 0·08, gefunden in Karaharman, jetzt im Museum zu Bukarest (vgl. Tafel III).

Τύχῃ ἀγαθῇ. ἱερωμένου Ἀρισταγόρου τοῦ Ἀπατουρίου τὸ τέταρτον μηνὸς Ἀρτεμεισιῶνος δεκάτῃ ἱσταμένου, ἐπιμηνιεύοντος τῆς ἐκκλησίας Ἀθηνάδου τοῦ Ἀπολλοδώρου, Ξενοχάρης Ἑκαταίου εἶπεν. ἐπειδὴ Ἀρισταγόρας Ἀπατουρίου πατρὸς γεγονὼς ἀγαθοῦ καὶ προγόνων εὐεργετῶν καὶ ἱερημένων τῶν θεῶν πάντων καὶ αὐτὸς στοιχεῖν βουλόμενος καὶ τοῖς ἐκείνων ἴχνεσιν ἐπιβαίνειν κατελθὼν εἰς τὴν πατρίδα μετὰ τὴν κατασχοῦσαν τὴν πόλιν περίστασιν ἀτειχίστου τῆ[ς πόλεως ὑπαρχούσης καὶ κινδυνευόντων πάλιν τῶν πολειτῶν μ[ετὰ γυναίων καὶ τέκνων, ταγεὶς ὑπὸ τῶν πολειτῶν τειχοποιὸς ἀνδρη[όστατα μὲν καὶ γνησιώτατα τῆς ἐπιμελήας τῶν ἔργων προέστη οὔτε σωματικῶν πόνων οὔτε τινὸς τῶν εἰς τὴν οἰκοδομίαν ἐνηκόντων λ[ει-

ΕΟΥΔΙΠΛΑΣΙΑΖΩΝΕΑΥΤΩΚΑΙΤΑΣΠΑΡΑΤΩΝΘΕΩΝΚΑΙΤΑΣΠΑΡΑΤΩΝΕΥ
ΕΡΓΕΤΟΥΜΕΝΩΝΧΑΡΙΤΑΣΚΑΙΤΟΤΡΙΤΟΝΤΩΝΑΥΤΩΝΚΑΙΡΩΝΤΗΝΤΕΠΟΛΙΝ
ΚΑΙΤΗΝΧΩΡΑΝΚΑΤΕΧΟΝΤΩΝΟΑΥΤΟΣΤΕΛΗΑΣΒΟΥΛΟΜΕΝΟΣΤΑΣΤΗΣΕΥΣΕΒ
ΑΣΧΑΡΙΤΑΣΤΟΙΣΘΕΟΙΣΑΠΟΝΕΜΕΙΝΑΜΑΚΑΙΤΩΝΙΔΙΩΝΑΠΟΤΟΥΒΙΟΥ ΛΑΠΑΝΙ
ΜΑΤΩΝΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣΩΣΟΜΟΙΩΣΔΑΨΙΛΕΥΕΣΘΑΙΙΕΡΗΣΑΤΟΜΕΤΑΕΝΙΑ
ΤΟΝΤΕΜΗΔΕΝΟΣΕΑΥΤΟΝΕΠΙΔΙΔΟΝΤΟΣΤΟΝΑΥΤΟΝΑΝΑΛΑΒΩΝΣΤΕΦΑΝΟ
ΙΕΡΗΣΑΤΟΟΥΔΕΝΟΣΦΕΙΣΑΜΕΝΟΣΟΥΤΕΤΩΝΠΡΟΣΤΟΥΣΘΕΟΥΣΟΥΤΕΤΩΝΠΡΟ
ΤΟΥΣΠΟΛΕΙΤΑΣΔΙΚΑΙΩΝΕΦΟΙΣΣΥΝΕΒΗΤΗΝΤΕΠΟΛΙΝΕΥΣΤΑΘΕΙΝΚΑΙΤΟΥ ΤΟ
ΛΕΙΤΑΣΣΩΖΕΣΘΑΙΤΑΓΕΙΣΤΕΑΓΟΡΑΝΟΜΟΣΕΙΣΕΝΙΑΥΤΟΝΗΓΟΡΑΝΟΜΗΣΕΝΩ
ΕΠΡΕΠΕΝΑΝΔΡΙΚΑΛΩΚΑΙΑΓΑΘΩΠΑΡΑΠΩΛΩΝΣΕΙΤΟΝΑΜΑΚΑΙΟΙΝΟΝΚΑΙΤΩΓ
ΛΟΙΠΩΝΩΝΙΩΝΤΑΣΤΕΙΜΑΣ[illegible]ΚΑΘΑΙΡΩΝΛΥΣΙΤΕΛΕΣΤΑΤΑΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣΚΑ
ΤΥΧΩΝΕΝΚΩΜΙΟΥΔΙΑΤΑΥΤΑΚΑΤΕΣΤΗΣΕΝΟΙΚΟΔΟΜΗΣΑΣΑΓΟΡΑΝΟΜΙΟΝΑΠΟ
ΔΙΩΝΔΑΠΑΝΗΜΑΤΩΝΕΦΟΙΣΟΔΗΜΟΣΑΠΟΔΕΞΑΜΕΝΟΣΑΥΤΟΥΤΗΝΚΑΛΟ
ΚΑΓΑΘΙΑΝΕΤΑΞΕΝΑΥΤΟΝΑΓΟΡΑΝΟΜΟΝΕΙΣΑΛΛΑΕΤΗΔΥΟΕΝΟΙΣΕΥΔΟΚΙΜ
ΣΕΝΤΟΙΣΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΙΣΟΜΟΙΩΣΠΡΕΣΒΗΑΣΤΕΠΟΛΛΑΣΥΠΕΡΤΗΣΠΟ
ΩΣΠΡΕΣΒΕΥ[illegible]ΚΑΤΑΤΟΣΥΜΦΕΡΟΝΤΟΙΣΠΟΛΕΙΤΑΙΣΔΙΕΠΡΑΞΑΤΟ ΠΡΟΣ
ΤΗΣΧΩΡΑΣΚΑΙΤΟΥΠΟΤΑΜ

φθεὶς τῆς τε πατρίδος ὀχυρωθείσης καὶ κατὰ μέρος τῶν πολειτῶν ἀπὸ τῆς βαρβάρου καταπορευομένων εἰς τὴν πόλιν τισὶν μὲν δεξιῶς ἀ[παντῶν τῶν κρατούντων τῆς χώρας βαρβάρων, τισὶν δὲ τῶν πολειτῶν ἔ[κ]λυ[τρ]α προτιθεὶς ἔδειξεν ἑαυτὸν πρὸς πᾶσαν ἀπάντησιν τῶν σωζ[ομένων εὐομείλητον πλεῖστά τε συναλλάγματα πολείταις ἅμα κ[αὶ ξένοις ποιησάμενος πρὸς πάντας ἀφι[λ]αργύρως ὑπεστήσατο, [τῇ τε ἡλικίᾳ προκόπτων καὶ προαγόμενος εἰς τὸ θεοσεβεῖν ὡς ἔπρεπεν α[ὐτῷ, πρῶτον μὲν ἐτείμησεν τοὺς θεοὺς Διὸς τοῦ Πολιέως ἀναλαβὼν στέφανον καὶ ἱερησάμενος εὐαρέστως ὑπὸ πάντων ἐπηνήθη τῶν πολειτῶν, εἶτα παραγ[ενηθε]ὶς [ἐ]πάγγελτος καὶ τὸν ἐπώνυμον τῆς πόλεω[ς Ἀπόλλωνος ἀναδεξά[μενο]ς στέφανον πανηγύρεσι πανδήμοις καὶ πομπαῖ[ς προπρεπέσιν καὶ φυλῶν ἐπιδόσεσιν τοὺς θεοὺς καὶ τὴν πόλιν ἐτείμ[ησεν, τοῦτο βουλόμενος ἐμφαίνειν, ὅτι τοῖς εὐσεβέστατα καὶ κάλλιστα πολειτευομένοις καὶ παρὰ θεῶν τις χάρις καὶ παρὰ τῶν εὐεργετηθέντων ἐπακολουθεῖ· πάλιν τε τῶν πολειτῶν μετὰ ἔτη τρία διὰ τὰς τῶν κρατούντων τῆς χώρας βαρβάρων ἐπισυνστάσεις ἐπιζητούντων ἱερέα Ἀπόλλωνος Ἰητροῦ, τεθλειμμένων τῶν ἰδιωτικῶν βίων ἐπέδωκεν ἑαυτὸν καὶ παρελθὼν εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἀνέλαβεν τὸν αὐτὸν στέφανον τοῦ θεοῦ διπλασιάζων ἑαυτῷ καὶ τὰς παρὰ τῶν θεῶν καὶ τὰς παρὰ τῶν εὐεργετουμένων χάριτας· καὶ τὸ τρίτον τῶν αὐτῶν καιρῶν τήν τε πόλιν καὶ τὴν χώραν κατεχόντων ὁ αὐτὸς τελήας βουλόμενος τὰς τῆς εὐσεβ[ήας χάριτας τοῖς θεοῖς ἀπονέμειν ἅμα καὶ τῶν ἰδίων ἀπὸ τοῦ βίου [δ]απαν[ημάτων τοῖς πολείταις ὡς ὁμοίως δαψιλεύεσθαι ἱερήσατο· μετὰ ἐνι[αυτόν τε μηδενὸς ἑαυτὸν ἐπιδιδόντος τὸν αὐτὸν ἀναλαβὼν στέφανο[ν ἱερήσατο οὐδενὸς φεισάμενος οὔτε τῶν πρὸς τοὺς θεοὺς οὔτε τῶν πρὸ[ς τοὺς πολείτας δικαίων, ἐφ' οἷς συνέβη τήν τε πόλιν εὐσταθεῖν καὶ τοὺ[ς] πολείτας σώ[ζ]εσθαι, ταγεὶς τε ἀγορανόμος εἰς ἐνιαυτὸν ἠγορανόμησεν ὡ[ς ἔπρεπεν ἀνδρὶ καλῷ καὶ ἀγαθῷ, παραπωλῶν σεῖτον ἅμα καὶ οἶνον καὶ τῶ[ν λοιπῶν ὠνίων τὰς τειμὰς καθαιρῶν λυσιτελέστατα τοῖς πολείταις κα[ὶ τυχὼν ἐνκωμίου διὰ ταῦτα κατέστησεν οἰκοδομήσας ἀγορανόμιον ἀπὸ [ἰδίων δαπανημάτων ἐφ' οἷς ὁ δῆμος ἀποδεξάμενος αὐτοῦ τὴν καλοκἀγαθίαν ἔταξεν αὐτὸν ἀγορανόμον εἰς ἄλλα ἔτη δύο, ἐν οἷς εὐδοκίμ[ησεν τοῖς προγεγραμμένοις ὁμοίως, πρεσβήας τε πολλὰς ὑπὲρ τῆς πό[λεως πρεσ[β]εύσας κατὰ τὸ συμφέρον τοῖς πολείταις διεπράξατο πρὸς [τῆς θαλάσσης καὶ] τῆς χώρας καὶ τοῦ ποταμ[οῦ] —.

Ueber der Inschrift sieht man einen Adler, der in einen Delphin beisst, genau wie wir es auf den vor Alexander geprägten Münzen der Stadt Istropolis wiederfinden (vgl. *Catalogue of the Greek coins in the British Museum the Tauric Chersonese, Sarmatia, Dacia, Moesia, Thrace, etc.*, edited by Reginald Stuart Poole, London 1877, s. 25)*).

*) Dieses Zeichen kommt auf den Münzen von Istros vor, woher ja auch die vorliegende Inschrift stammt. Eine derselben (Mionnet I p. 357 n. 29) zeigt auf der Aversseite einen Apollon, womit der hervorragende Cult des Gottes, den unsere Inschrift gleichfalls für Istros bezeugt, stimmt. Noch in manchen anderen Punkten liessen sich für dieses Monument einer jonischen Colonie am Pontos Parallelen aus den Inschriften des kleinasiatischen Mutterlandes beibringen.

Wenn dieser im Hause eines Türken gefundene Stein, wie derselbe behauptet, nicht von anderswoher gebracht worden ist, so wäre Karaharman der Ort, wo wir Istropolis zu suchen hätten. Desjardins setzt Istropolis 40 Kilom. südlich von Babadag, unweit des bulgarischen Dorfes Karanasov (*Revue archéol.* N. S. 1868 I 270), was aber mit dem Fundorte nicht übereinstimmt. Nach alten Quellen zu urtheilen ist unser Fundort Karaharman wahrscheinlich die Stadt Istropolis.

79. Cippus aus Stein, h. 1·86, br. 0·67, unter der Inschrift ein Schiff, jetzt im Museum zu Bukarest.

ΙΟΥΛΙΑ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ	Ἰουλία Ἀλεξάνδρου
ΖΩΣΑΕΑΥΤΗΤΕΚΑΙΤΩ	Ζῶσα ἑαυτῇ τε καὶ τῷ
ΑΝΔΡΙΕΑΥΤΗΣΦΙΛΙΣΚΩΖΩ	ἀνδρὶ ἑαυτῆς Φιλίσκῳ Ζω-
ΤΙΚΟΥ ΣΥΝΒΙΩΣΑΣΑΚΑΙ	τ]ικοῦ συνβιώσασα καὶ
sic ΥΝΤΕΚΝΩΣΟΥΣΑΕΤΗ	σ]υντεκνώσ[α]σα ἔτη
ΡΙΑΚΟΝΤΑ ΟΚΤΩ ΤΟ	τ]ριάκοντα ὀκτὼ τὸ
Ν/ΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥ	μ]ν[η]μεῖον κατεσκεύ-
	[ασεν].

80. Tafel aus Marmor, gef. in Jenisalep in der Nähe von Babadag, h. 0·88, br. 0·50. = Kaibel *epigrammata graeca* n. 537 (nach Spratt *Transactions of the Royal Society* X new series p. 19 und Weickum bei Christ Sitzungsberichte der k. bair. Akademie 1875 S. 86 n. 11).

ΠΙCΕΝ ΝΜΕΤΑΜΟΙΡΑΝΕΜΟΝΒΙΟΝ
ΕΞΕΡΕΕΙΝΗ
/ΗΤΤΙCΕΗΝΤΙΤΕΡΕΞΑΚΑΙΟΥΝΟΜΑΠΑΤΡΙΔΟ
ΛΜΗC
ΛΑΝ ΥCΕΓΛΘΟCΑΔΕΚΑΙΕCCΟΜΕΝΟΙCΙΝ
ΑΚΟΥΗΝ
ΠΑΤΡΑΜΟΙΠΕΛΕΤΑΙΜΑΤΡΟΠΤΟΛΙC
ΕΥΞΕΙΝΟΙΟ
ΑC ΤΥΠΕΡΙΚΛΗΙCΤΟΝΕΥΜΜΕΛΙΑΟΤΟΜ
ΟΥΝΟΜΑΔΗCΚΛΑΔΛΙΟCΤΕΧΝΑΝΔΕΔΑΗΜ
ΑΝΑΚΤ/C
ΙΠΠΟΚΡΑΤΕΥCΘΕΙΟΙΟ ΚΑΙ ΕCCΟΜΕΝC
ΑΚΟΥΗΝ

[Die von Desjardins, Babington, Christ, Kaibel und mir selbst behandelte, in dialektischer Beziehung merkwürdige Inschrift ist auf Grund der neuen Vergleichung wohl also zu schreiben:

αἴ] τις ἐμὰν μετὰ μοῖραν ἐμὸν βίον ἐξερεείνῃ,
χ]ὤττις ἔην τί τ' ἔρεξα καὶ οὔνομα πατρίδο[ς] ἁμῆς,
μ]ανύσει λίθος ἅδε καὶ ἐσσομένοισιν ἀκούην·
πάτρα μοι πέλεται ματρόπτολις Εὐξείνοιο,
ἄστυ περικλήιστον ἐυμμελίαο Τομή[του,
οὔνομα δ' ἦς Κλάδαιος, τέχναν δ' ἐδάημ[εν] ἄνακτ[ο]ς,
Ἱπποκράτευς θείοιο καὶ ἐσσομένο[ισιν] ἀκούην*. Th. G.]

Iglitza (*Troesmis*).

Im April habe ich die Gegend von Iglitza gegen Tultscha untersucht. In M a t s c h i n, einem Ort an der Donau, Braila gegenüber, habe ich vor der Hausthüre eines Bulgaren einen Stein gefunden, der demselben zur Treppe diente.

81. Der Stein (Tafel, br. 0·40, h. 0·36, d. 0·21) wurde schon vor mehr als 15 Jahren mit anderen Steinen ohne Inschrift aus den Ruinen der Festung Arrubium in der Nähe von Matschin dahin gebracht; jetzt im Museum zu Bukarest.

PRO SAL*ute imp. n.?*
T · FL · APOLLINARIS
PRÆF·A.Æ Ī DARDAN
QVIE·DO*m*VM·ASOLO
s·MPTIB·SVIS·FECIT
*ad*VENTANTIBVS
*c*OLLEGIS·FELICITER

*) Die Abweichungen von meiner Restitution (Rhein. Mus. 1877 S. 475), mit welcher diejenige Kaibel's (*Epigramm. graeca*, Berlin 1878, Nr. 537) im Wesentlichen übereinstimmt, sind die folgenden:

V. 2 erscheint jetzt die Form des strengeren Dorismus δῶτις (Ahrens I 68 und II 278), während ich δστις, Kaibel χὤστις geschrieben hatte. Des Letzteren δ' vor ἔρεξα ist nunmehr urkundlich widerlegt, sein καί hingegen (während ich τί τ' ἔρεξ', ἅμα τοὔνομα schreiben wollte) urkundlich bestätigt.

V. 6 löst sich das Räthsel des vorher unverständlichen, von Kaibel wie von mir in der Schwebe gelassenen Eigennamens in der einfachsten Weise. Nicht ἦν, sondern streng dorisch ἦς schrieb der Verf. des Epigramms (Ahrens II 326) und Κλάδαιος erweist sich als eine Nebenform von Κλάδαος oder Κλάδεος (s. Pape-Benseler s. v.). Zur Aussprache und Messung Κλάδαjος bieten die inschriftlichen Poesien zahlreiche Analogien. Es sind dies, von prosodisch fehlerhaften Stücken abgesehen, die folgenden: 212, 8; 359, 1; 442, 2; 465, 9; 560, 6; 664, 7; 666, 3; 667, 1 (Trimeter); 674, 2; 870, 2; 833, 1 u. 3; 917, 3; 930, 1; 950, 3 Kaibel hat nur 560, 6 wegen des dreisilbig zu messenden συμφωνίαν im Index (S. 684, *b*) namhaft gemacht; wollte er die Eigennamen ausschliessen, so war doch noch 664, 7 (χηρίαν) und 833, 1 (κεραιοῦ) anzuführen.

Bei Iglitza habe ich die Ausgrabungen vom nördlichen Lager begonnen und namentlich vor dem grossen Thore desselben. Nach einer Grabung von 8 M. Tiefe, fand ich die Schwelle des Thores, zusammengesetzt aus grossen Blöcken bearbeiteten Steines, welche durch die Regelmässigkeit ihrer Schnitte in mir die Hoffnung erweckten, dass sich auf ihnen Inschriften finden würden. Nach einer sechstägigen Arbeit mit italienischen Arbeitern ist es mir nur mit Mühe gelungen, diese mit festem Cement zusammengesetzten Steinblöcke auseinander zu bringen, wobei sich folgende Inschriften fanden, die jetzt sämmtlich nach Bukarest ins Museum gebracht sind.

82. Gewöhnlicher Stein, h. 2·60, br. 1·0. Die Inschrift ist von Guirlanden umgeben, über derselben ein dreieckiger Fronton, in der Mitte mit einem Kranze.

D · M
T · CLAV *sic*
TI · FILIVS
QVRN · PRS *sic*
CVS · HEMESA
EX · C · A · VIXT
ANNIS · L · ML
ANN · XXVI
POS MSSIO
VIXT · ANN · II
CONVETE
RANI · QVET
HEREDES
B · M · P

Z. 4 *Quirina.* — Z. 6 *ex c(ustode) a(rmorum).*

83. Gewöhnlicher Stein, h. 2·0, br. 0·84. Die Inschriftseite mit Guirlanden schön geschmückt.

D M
T · FL · T · F · TERETN · VAL · A
MST · VET · LEG · V MC · AN
LXV · VALERIA FORTVNAT
VXOR · EIVS · AN · LX · ET ALE
XANDER · FRATER · AN · LXII
MARCIA · BASILISSA VXoR
EIVS · AN · L · IN · LOCVM · TITV
LVM · POSVERVNT SIBI ·

Z. 2 *Val(ens?).* — Z. 2. 3 *Amast(ri).*

84. Gewöhnlicher Stein, h. 2·30, br. 1·0.

D M
IVL PCNTICVS VIXIT
ANN · XXXII · MILIT
ANN · XIV · IN LEG V
MAC · NATVS AMAS
SIS · IVL · PONTICVS
FRATER · SENTIVS PON
TICVS VET · SENTIVS PO
TICVS MIL LEG · V MAC
FRATRES · COHERED
B · M · D · S · P

85. Ara aus Stein, h. 0·41, br. 0·28, d. 0·33.

FESTVS · AV
GVR · MVN
TROES

Zu diesen füge ich noch folgende sieben Inschriften hinzu, welche von H. More zu Iglitza gefunden und nach Braila gebracht wurden; jetzt sämmtlich im Museum zu Bukarest.

86. Tafel aus gewöhnlichem Stein, h. 0·62, br. 0·31, d. 0·14.

T · F · POLIA MARC
ASVE · LEG · V · MACE
c)S · MILIT · COEP · M
N · IIII · ES FVNCT EX
·ORIENTAL SVB ST
S · IVL SEVER

..... *T(iti) f(ilius) Pol(l)ia Marc......* || *Cas(tris) vet(eranus) leg(ionis) V Mace(donicae)* || [*iii et ii?* c]*o(n)s(ulibus) milit(are) coepit, m(issus)* || [*h(onesta) m(issione) imp.*] *n(ostro) IIII co(n)s(ule), funct(us) ex*||[*pedi*]*t(ione) Orientali sub St*||[*atio Pri*]*sco, Jul(io) Sever*[*o c(larissimis) v(iris)* ..... Die Inschrift bietet ein neues Beispiel für die Lagertribus Pollia. In Z. 4 kann natürlich nur ein Kaiserconsulat ergänzt werden und es bleibt, da die Zeit der Inschrift durch die Orientalische Expedition des L. Verus, in der M. Statius Priscus Licinius Italicus commandirte (Napp *de rebus imperatore M. Aurelio Antonino in Oriente gestis* Bonn 1879 S. 55 fg.), bestimmt wird, nur die Wahl zwischen dem vierten Consulat des Pius im J. 145 und

dem des Commodus im J. 183. Wenn man sich für das erstere Jahr entscheiden wollte, so würde man sowohl, da am Schluss von Z. 3 M erhalten ist, zu der kaum zulässigen Annahme genöthigt sein, dass *M. Aurelius Caesar cos. II* an erster Stelle vor seinem Mitconsul, dem regierenden Kaiser und Adoptivvater gestanden habe, als auch den Raum, der für die Ergänzung vorhanden ist (nach Z. 6 zu schliessen, nicht viel mehr als 7 Buchstaben), bedeutend überschreiten; dasselbe würde für Z. 3 gelten, wo man *m. h. m.* und dann die Namen der Consuln hineinbringen müsste. Daher ist die obige Ergänzung gewählt; die blossen Iterationszahlen bei Consulaten zweier Kaiser, ohne Hinzufügung ihrer Namen, finden ihre Analogie in anderen Inschriften (vgl. Wilmanns *index* p. 548—9 z. J. 202 und 248); denn an eine Datirung wie z. B. C. I. L. III 1295 (a. 161) *Imp. Augustis cos.* zu denken, ist wenig wahrscheinlich, und auch die Annahme, dass nur M. Aurelius genannt wäre, und demnach etwa zu ergänzen *imp. Ant. iii. c*]*os.*, ist bedenklich. — Z. 4 am Anfang ist sonach *h*(*onesta*) *m*(*issione*) *Imp*(*eratore*) oder *Aug*(*usto*) *n.* zu ergänzen, demnach muss die Inschrift unter Commodus gesetzt sein. Die Dienstzeit von 161—183 stimmt sehr wohl; dass *militare coepit* dem Consulat nachgesetzt ist, dagegen *m*(*issus*) *h*(*onesta*) *m*(*issione*) demselben vorausgeht, findet eine Analogie in der Inschrift C. I. L. III n. 1078. — Z. 6 ist nach Analogie der Inschrift n. 88 ergänzt; Julius Severus (an den berühmten General im jüdischen Kriege unter Hadrian ist natürlich nicht zu denken) kann etwa der Consul des J. 154 C. Julius Statius Severus oder einer der beiden diesen Namen führenden Consuln des J. 155 sein, vielleicht C. Julius Severus, der nach seinem Consulat Statthalter in Syrien war (vgl. Henzen *act. Arval.* p. 189 s. v.). Dass dieser General im Orientalischen Kriege nicht in unsern Quellen genannt wird, darf bei der Dürftigkeit derselben kaum als Gegenbeweis angeführt werden, da es sicher ist, dass eine grosse Zahl von Generälen an diesem Kriege theilgenommen hat (vgl. Napp a. O. S. 53 fg.). Jedoch könnte man auch an Severianus denken, der bei Beginn des Feldzuges bei Elegeia in Armenien seinen Tod fand (Lucian *Alexand.* c. 27; *histor.* c. 21. 25. 26; Fronto *princip. hist.* p. 209 N.: *bello Parthico utroque consulares viri duo exercitum utrique ducentes obtruncati: Severianus quidem, Lucio ab urbe needum etiam tum profecto;* Dio 71, 2), obwohl man erwarten würde, ihn vor Statius Priscus genannt zu sehen. Sein Gentilname ist nicht überliefert; der von Sidonius erwähnte gallische Rhetor Severianus (auch der General stammte aus Gallien: Lucian *Alex.* c. 27) hat allerdings vielleicht den

Namen Julius geführt (Teuffel R. L. S. §. 466 n. 8). — Unter *Jul(ius) Severus* etwa den Dedicanten des Denkmals zu verstehen, ist nicht zulässig.

87. Fragment aus Stein, h. 0·38, br. 0·40, d. 0·08.

ARSIN
ENAN
FIL · P/
IMEP
RV

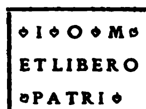
88. Tafel aus Stein, h. 0·74, br. 0·60, d. 0·15.

L R
C · V · ITEMGERMSVB
cal PVR · AGRICL: CL · FRONTO ·
ne C · V · M · H · MISSIONE IN DA
A · CETH · ECLARO COS
SVB CRNE · CLEMENE C · V · R
EVERS · AT LARES SVOS E
MRCABASILISS · MTRE ·
DENDENVPT · SIBI VAL · LON
C · SORORE PRO SAL · SVA SVORO

......*c(larissimo) v(iro) item Germ(anica) sub* || [*Cal*]*pur(nio) Agricol(a) Cl(audio) Fronto*[*ne*] *c(larissimis) v(iris), m(issus) h(onesta) missione in Da*||*cia Cethe(go) et Claro co(n)s(ulibus)* || *sub Corne(lio) Clemente c(larissimo) v(iro), r*||*evers(us) at lares suos et* || *Marcia Basiliss(a) matre* || *den(drophororum) denupt(a) sibi, Val(eria) Lon*||[*ga so*]*rore pro sal(ute) sua suoro(mque).* Vorausging sicherlich ... [*functus expeditione Orientali* (oder *Parthica*) *sub* .....], etwa [*Martio V*]*er*[*o*], es scheint nämlich nach ER nur ein Buchstabe gefolgt zu sein (vgl. über P. Martius Verus: Napp a. O. S. 65 fg.). Unter der *expeditio Germanica* ist unzweifelhaft der Markomannenkrieg unter M. Aurel zu verstehen, in dem, wie wir schon früher wussten, M. Claudius Fronto commandirt und, jedesfalls nicht vor dem J. 171, seinen Tod gefunden hat, vgl. C. I. L. VI, 1377 v. 25: *quod post aliquot secunda proelia adversum Germanos et Jazyges ad postremum pro r(e) p(ublica) fortiter pugnans ceciderit* (vgl. Mommsen C. I. L. III ad n. 1457; Borghesi *ann. d. Inst.* 1855 p. 32, *oeuvres* VI p. 263 ff.; Napp a. O. S. 70). Von Sex. Calpurnius Agricola wussten wir, dass er nach seinem Consulat (im J. 158? vgl.

Mommsen C. I. L. III p. 886) in Britannien, etwa in den Jahren 162 — 169 (C. I. L. VII, 225. 758. 773 — 4; *vita Marci* c. 8), jedesfalls, wie sein Titel in C. I. L. VII, 758: *leg. Aug.* zeigt, noch nach des Verus' Tode Statthalter war. Dass er auch, ohne Zweifel unmittelbar nach dieser Statthalterschaft, im Markomannenkriege ein Commando gehabt hat, erfahren wir zum ersten Mal aus dieser Inschrift; sein und des Fronto Commando werden wir, da unser Veteran im J. 170 seine Entlassung erhielt, wohl noch in das J. 169 oder spätestens in den Anfang 170 setzen müssen, was mit den sonstigen Nachrichten gut übereinstimmt. Auch der Statthalter von Dacien *Sex. Cornelius Sex. f. Clemens co(n)s(ularis) et dux trium Daciarum* ist aus einer afrikanischen Inschrift (C. I. L. VIII, 9365) bekannt; dass er im J. 170 dort Statthalter, also wahrscheinlich als unmittelbarer Nachfolger des M. Claudius Fronto (C. I. L. III n. 1457), gewesen, erhellt aus unserer Inschrift; den Titel *dux* wird er aus Anlass der ihm übertragenen ausserordentlichen Militärgewalt, die zur Vertheidigung der durch den Markomannenkrieg in erster Linie bedrohten Provinz erforderlich war, geführt haben; es ist dies das älteste inschriftliche Beispiel des Gebrauches dieses Titels (vgl. Mommsen bei Sallet: die Fürsten von Palmyra S. 72 fg.) — Z. 8. 9 *matre den(drophororum)* vgl. Wilm. n. 2190. Der Ablativ hier und Z. 10 ist irrthümlich gesetzt, als ob statt *et* (Z. 7) *cum* gestanden hätte.

89. Ara aus Stein, h. 0·36, br. 0·26, d. 0·23, auf der rechten Seite eine Traube.



90. Cippus aus Stein, h. 0·80, br. 0·35, d. 0·24.

M·VL·P·MRCIANO
sic VETEX·SC·A·ID
PONTFIIVIRQQ
MRMARCIIAN
TISTIVS RVFVS
PONTENTISTIVS
DONTIVSEDQ
FRATRES
.QV

M(arco) Ulp(io) Marciano || *vet(erano) ex s(ingulari) c(onsularis) a(lae) I D(ardanorum)* || *pont(i)f(ici) IIviro q(uin)q(uennali)* || *m(uni-*

cipii) *Tr*(*oesmensium*) *Marcii An* || *tistius Rufus pont*(*i*)*f*(*ex*) *et Antistius* || *Domitius ed*(*ilis*) *q*(*uaestor*) || *fratres* || *o*(*ptimo*) *v*(*iro*).

Z. 4 *Marcii* ist wohl nicht als Beiname des *municipium Troesmensium* zu fassen (es müsste *Aurelii* oder mindestens *Marciani* heissen), sondern wahrscheinlich fälschlich für *Marci* gesetzt und auf die beiden folgenden Namen zu beziehen.

91. Tafel aus Stein, h. 1·47, br. 0·67, d. 0·16.

D · M
PVBLICIAE CY
RILLAE DOMC
BITHYNA VIXIT
5 ANNIS·L·C·P *bli*
CIVSNIGER *mil.*
LEG·V·MA *c. li*
BERTAE ETCO *niu*
GI · B · M · P *os.*

92. Tafel aus Stein, h. 1·12, br. 0·63, d. 0·12.

ti S · VITALES EX
?*r* ·VET·LEG:V MC
sa CERDQ PROVIN
c. VIX ANN· LX·VIV
5 SE FECIT · RELIQ
C VRAGENT · TIB · VI
TALE·FIL·ET HER
H S E

Z. 3 [*sa*]*cerd*(*os*)*q*(*ue*). — Z. 5 *reliq*(*uiarum*).

In Braila habe ich die Inschrift C. I. L. III, 6202 und bei Galatz die C. I. L. III nn. 6176. 6182. 6203 veröffentlichten Inschriften wieder gefunden; jetzt sind sie im hiesigen Museum.

93. Zugleich habe ich auch folgende Tafel aus Stein aus den Ruinen von Ghertina oder Tziglina in der Nähe von Gallatzi hierher gebracht, h. 1·05, br. 0·95.

Θ · ΕΛΙΚ Ρινιος κ
ΟΛΥΜΠΙ ανοθ?
ΖΗΣΑΣΕ η
· ΙΘ · ΧΑΙΡΕ · φίλε.

Bei Isakcea habe ich die Inschrift C. I. L. III n. 6160 wieder aufgefunden. — Bei Nikolitzel zwischen Matschin und Isakcea, wo

bemerkenswerthe Ruinen eines römischen Lagers sichtbar sind, ist folgende Inschrift auf einer röthlich angestrichenen, in drei Stücke gebrochenen Säule gefunden worden.

94. I O M
DOLCHEN
PROSALVTE
IMP · M · AVRELI
ANTONINI PII
AVG · ET IVLIAE DO
MINAE MATRI
CASTRORVM
POLYDEVCES
THEOPHILI ET
LVCIVSKAPITO
ET FLAVIVS RE
gi NVS SACER
DOTES IOVIS
DOLCHENI VO
TVM POSVERVNT
· L · M ·

95. In **Tultscha** habe ich im Hofe der dortigen Präfectur folgende griechische Inschrift gefunden. Tafel aus Stein, h. 1·15, br. 0·80, d. 0·32.

ΙΠΟ
ΤΕΙΟΥΚΥΔΙΣΤΑΝΣ
ΗΣΓΕΝΕΘΛΗΝ
ΤΕΙΜΟΘΕΟΣΔΕΤΑΡΩΣΣΤΑ
ΛΑΝΑΝΕΘΗΚΑΓΡΟΤΥΜΒΩ
ΠΑΝΔΕΠΑΤΡΟΣΓΕΓΑΩΣΕΤΕΙ
ΜΟΘΕΟΥΠΕΡΙΦΡΩΝ
ΜΝΑΣΘΗΓΑΡΠΑΤΡΙΔΟΣΤΕ
ΚΛΥΤΗΣΣΕΤΑΡΟΥΕΠΟΘΗΟΥ
ΚΑΙΦΙΛΙΗΣΓΛΥΚΕΡΗΣΗΝΜΕ
ΡΙΣΕΝΘΑΝΑΤΟΣ
ΧΑΙΡΕΤΕΔΟΙΠΑΡΑΓΟΝΤΕΣΑ
ΠΟΦΘΙΜΕΝΟΥΜΕΡΟΠΗΟΣ
ΕΙΣΗΝΕΚΣΤΩΜΑΤΗΝΠΕΜ
ΠΟΜΕΝΟΙΧΑΡΙΤΑ

Z. 11 a. E. ist das ε kleiner. — Z. 15 am Anfang und Ende Verzierungen in Form eines durchstrichenen s.

....
Τείου κυδίσταν..........γενέθλην.
Τειμόθεος δ' ἕταρος στάλαν ἀνέθηκα πρὸ τύμβω
τάνδε, πατρὸς γεγαὼς Τειμοθέου, περίφρων·
μνάσθη γὰρ πατρίδος τε κλυτῆς ἑτάρου τε ποθη⟨ν⟩οῦ
καὶ φιλίης γλυκερῆς ἣν μέρισεν θάνατος.
χαίρετε δ' οἱ παράγοντες ἀποφθιμένου Μεροπῆος,
εἴσην ἐκ στομάτων πεμπόμενοι χάριτα.

[V. 1 vielleicht ἐγκατέχ|ης = ἐγκατέχεις (vgl. 324, 2 K.), indem das Grab oder die Erde angesprochen ward. Der Verstorbene heisst ein 'edler Spross' entweder des Bodens von Teos oder eines bestimmten teischen Geschlechtes; im übrigen ist das Epigramm nur durch seine dialektische Buntscheckigkeit merkwürdig, die übrigens — seltsam genug — ὁμαλῶς ἀνώμαλος zu sein pflegt, indem gewisse Worte, wie στήλη und ἀρετή, die dorischen Formen zu bevorzugen scheinen. Vgl. Kaibel's Nrn. 30, 69, 252, worauf J. Martha im *Bull. de corr. hellén.* VI 246 verweist*). Th. G.]

Hassarlik (*Beroe*).

Zur Zeit als Herr V. Gardthausen im Hermes Bd. 17 S. 251—267 seinen Artikel „Ursicinus und die Inschrift von Dojan" veröffentlichte, in welchem er die Hoffnung ausspricht, dass durch neue,

*) Die ebendaselbst mitgetheilte metrische Grabschrift aus Paros ward von dem Herausgeber sachlich sehr wohl erläutert, doch lässt die Restitution noch manches zu wünschen übrig. Ich lese die Inschrift wie folgt, wobei ich meine Abweichungen von Martha's Text durch den Druck kenntlich mache:

Πάτ[ρὶς μέν μ' ἀπέ]πεμψε δικαστὴν Μυλασέεσσι·
ἤδη δ' εὐδοκιμῶν ἐξέλιπον βιοτάν,
'Ακρίσιος, πατρὸς μὲν 'Ιάσονος, ἐκτέρισαν δέ
Μυλασέες, χρυσέοις στεψάμενοι με κλάδοις·
ταῦρον δ' ἀμφὶ πυρ[ᾷ] σφάξαν, τιμαῖσι σέβοντες
δαίμον' [ἔ]μοῦ νέρθεν σὺν χθονίοισι θεοῖς.
υἱὸς δ' 'Ακρίσιος σὺν ὁμόπλοος ἤλυθε πατρί,
γραμματέως τά[ξει] πειθόμενος πόλεϊ·
καί μου πνεῦμα λιπ[όν]τος ἐμᾶς ἀρετᾶς ἐφάμιλλος
Μυλάσεσιν δικάσ[ων ἐκ]διέδεκτο κρίσεις,
ὀστέα δ' εἱμερταῖς [πάτ]ραν ἐκόμιζε χέρεσσι,
τὸν Πάριον Παρίᾳ [γᾷ κ]αταθεὶς γονέα,
ὧι (sic) φυσικαὶ τοκέων [στ]οργαὶ πρὸς τέκνα ποθεινά,
ὡς ὁσίαν υἱῶν τ[ὰ]ν χάριν ἀντέλαβον.

an Ort und Stelle unternommene Nachforschungen wenigstens das Original der rechten Hälfte dieser interessanten Inschrift zum Vorschein kommen könnte, war dieses Original schon von mir im hiesigen Nationalmuseum aufgestellt. Die Verhältnisse, unter denen der Stein wieder gefunden wurde, sind folgende: Bei meiner im Monate April l. J. in der Dobrudscha gemachten Nachforschung fand ich in dem Schulgebäude des Dorfes Girličiu den Stein in vier Stücke gebrochen, während derselbe im Jahre 1868, so weit er überhaupt erhalten war, fast unversehrt gewesen zu sein scheint. Noch im vergangenen Winter wurde er in diesem Zustande aus dem Kirchenaltare jenes Dorfes, wo er in den Fussboden gelegt war, herausgenommen. Aus den Aussagen des Pfarrers und anderer glaubwürdiger Bewohner des Dorfes geht hervor, dass, als die Kirche des Dorfes vor etwa 25 Jahren gebaut wurde, die zum Baue nöthigen Steine aus den Ruinen eines römischen Castells an dem Canale Baroiu (etwa 3 Kilom. entfernt) gebracht wurden; heute führen diese Ruinen den Namen Hassarlik. Unter diesen Steinen befand sich auch dieses schon damals nur zur Hälfte erhaltene Monument. Der Pfarrer liess den Stein in den Altar der Kirche mit der Inschrift nach oben setzen. Bemerkenswerth ist jedoch, dass derselbe nicht in Dojani gefunden ist, wie H. More dem H. Desjardins mittheilte (Dojani sicherlich ein Fehler statt des Marktfleckens Dâieni), sondern in Hassarlik, und folglich müssen wir bei Hassarlik, in den grossen dort sichtbaren Ruinen das alte Beroe oder Biroe der Itinerarien (vgl. C. I. L. III p. 999) suchen, aber nicht bei Dâïeni, wo keine Spur römischer Ruinen zu sehen ist. Die Distanz von Iglitza bis Hassarlik ist etwa 40 Kilom., während von Dâieni bis Iglitza 30 Kilom. sind.

Die Tafel ist von Marmor, l. 0·85, br. 0·58, d. 0·15, die Inschrift, obwohl nicht ohne Sorgfalt ausgeführt, weist schon der Schrift nach auf die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts hin; T und I sind nur wenig unterschieden. Sie lautet folgendermassen:

96.

ALENS VICTOR MAXIMVS TRIVMFATOR ∙
ARICO VICTIS SVPERATISQVE GOTHIS ∙
S TEMPORE FELICITER QVINQVENNALIORVM
OB DEFENSIONEM REI PVBLICAE EXTRVXIT ∙
AORVM MILITVM SVORVM TRIMANORVM
VM CVREM ARCIANI TRIB ET VRSICINI PPs EMPVEs TRI
ROORIO VIRO CLARISSIMO DVC E

Ich beschränke mich hier auf wenige, aus der neuen Revision der Inschrift sich ergebende Bemerkungen. Demnach steht jetzt unzweifelhaft fest, dass der Stein von Kaiser Valens gesetzt worden ist, während man ihn bis dahin, da in der More'schen Copie am Anfang von Z. 1 IEIIVS gelesen wurde, irrthümlich auf Gallienus (Renier), Constantinus (Mommsen) oder neuerdings auf Constantius (Gardthausen) bezogen hat. Damit schwindet zugleich das Bedenken betreffs des dem *dux* (Z. 7) beigelegten Clarissimates, da Ammianus XXI, 16, 2 ausdrücklich bemerkt: *nec sub eo (Juliano) dux quisquam cum clarissimatu provectus est; erant enim, ut nos quoque meminimus, perfectissimi*, ein Bedenken, über das auch Mommsen (*ann. d. inst.* 1868 S. 435: '*siccome non vedo possibilità di far discendere questa lapide fino al secolo quarto estremo, bisogna soddisfarsi di questa magra scusa*') sich nur widerstrebend hinweggesetzt hat. — Ausserdem ergibt die jetzt gesicherte Lesung folgende Varianten: Z. 1 am Ende ist nur ein Blatt, statt der bei More überlieferten zwei Blätter. — Sodann ist Z. 2 ARICO für RICO sicher, daher die Ergänzung [*Illy*]*rico* ausgeschlossen. — Z. 3 am Anfang fehlt S in der More'schen Copie; ferner ist deutlich QVINQVENNALIORVM für das bei More überlieferte OVINOVINNALIORVM. — Z. 4 ist das bei More unversehrt erhaltene PRIMANORVM jetzt in den ersten 5 Buchstaben durch den Bruch beschädigt; am Ende fehlt bei More das Blatt. — Z. 5 CVRE statt des dort überlieferten CVRI; das erste I in VRSICINI ist durch den Bruch beschädigt. — Z. 7 scheint schon damals beschädigt gewesen zu sein, da CIAIIISSIMO gelesen wurde.

Zunächst wird man geneigt sein, die Inschrift auf den grossen und glücklichen Krieg zu beziehen, den Valens gegen die Gothen in den Jahren 367—369 führte (Ammian. XXVII c. 4 – 5. Zosim. IV, 11), um so mehr, als zwei andere Castelle an der Donau (C. I. L. III n. 3653. 5670[a]) auf Befehl des Valens und seiner Mitkaiser in den J. 370 und 371 angelegt worden sind. Demnach würde man die am Beginn von Z. 2 erhaltenen Buchstaben ARICO in *fugato* oder *debellato rege Athan*]*arico* ergänzen können, denn dass Athanaricus hier den ihm eigentlich zukommenden Titel *iudex* geführt habe, ist nicht gerade wahrscheinlich. Aber Bedenken erregt dagegen die Angabe, dass dieser *burgus* errichtet sei *tempore felici ter quinquennaliorum*. Valens ist im März des J. 364 zur Regierung gekommen, demnach fällt sein 15jähriges Regierungsjubiläum, entsprechend dem damals üblichen Gebrauch, bereits bei Beginn des betreffenden Jahres dieses Fest zu feiern (Eckhel d. n. VIII p. 482 '*aliqui imperatores labente anno quinto vel decimo, certe nondum completo, quinquennalia aut*

decennalia solverunt' und die dort angeführten Beispiele) in die erste Hälfte des J. 378, wenige Monate vor der Schlacht bei Adrianopel. Ist aber das Castell von Beroe erst im J. 378 errichtet, so wird man sich kaum entschliessen können, die zweite Zeile der Inschrift auf jenen bereits vor 9 Jahren beendeten Gothenkrieg zu beziehen (vgl. dagegen C. I. L. III n. 3653: *hunc burgum... ad summam manum operis in diebus XXXXIX.. fecit pervenire*), sondern vielmehr an den im J. 377 ausgebrochenen und zu dem Unglückstage von Adrianopel führenden Gothenkrieg denken müssen. Dass Valens im J. 377 noch nicht persönlich die Führung übernommen hatte, spricht natürlich nicht dagegen; aber auch der Umstand, dass von einer Besiegung der Feinde bei dem mindestens zweifelhaften Ausgang der Schlacht 'bei den Weiden' eigentlich keine Rede sein konnte, fällt bei der bekannten Schönfärberei der officiellen römischen Schlachtenberichte nicht ernstlich ins Gewicht. Die Ergänzung [*Athan*]*arico* ist dann allerdings nicht zulässig, da derselbe an diesem Kriege unbetheiligt geblieben ist. Vielleicht wird daher am Anfang von Z. 2 zu ergänzen sein: *Aug*(*ustus*) *in solo Romano et barb*]*arico*, obgleich der Kampf im J. 377, so weit uns bekannt ist, sich auf römischem Gebiete abgespielt hat. Wie viele Buchstaben am Anfange der Zeilen verloren sind, lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen; in Z. 1 hat vielleicht nur gestanden *D. n. Imp. Caes. Fl. V*]*alens*, aber ebenso gut kann z. B. *Imperator Caesar* ausgeschrieben gewesen sein. In Z. 3 könnte *hunc burgum a fundament*]*is* zu ergänzen sein, was zu der oben vermutheten Ergänzung von Z. 2 in Betreff der Buchstabenzahl stimmen würde; aber ebenso denkbar wäre eine Ergänzung wie *iterum rebellantibu*]*s* oder Aehnliches, wo dann die Erwähnung des *burgus* in der vierten Zeile zu suchen wäre. — Z. 5 ist wohl mit den Früheren *labore* oder *manu fidelissi*]*morum* oder *devotissi*]*morum* zu ergänzen, wobei natürlich, wie Mommsen annimmt, nach *labore* oder *manu* (vgl. C. I. L. III n. 88) noch ein Wort ausgefallen sein kann. — Z. 6 wird, wie Mommsen und Gardthausen, der *et equitum Stables*(*ianorum*) mit Rücksicht auf Not. Dign. Or. 39, 15: *cuneus equitum Stablesianorum Bireo* ergänzt, annehmen, ein zweiter Truppenkörper genannt gewesen sein; jedoch werden die sicher erhaltenen Ueberreste |VM CVRE zu ergänzen sein: *commissor*]*um cur*(*a*)*e*, vgl. C. I. L. III n. 5670*: *milites auxiliares Lauriacenses cur*(*a*)*e eius commissi*. — Z. 7 wird eher *insistente etiam Ste*]*rcorio* als *ordinante*, wie Gardthausen vermuthet, zu lesen sein. — Die von Gardthausen (a. O. S. 264 ff.) versuchte Identificirung des in Z. 6 genannten *p*(*rae*)*p*(*ositus*) *Ursicinus* mit dem bekannten von Ammianus gefeierten

General ist, wie kaum noch bemerkt zu werden braucht, bei der jetzt gewonnenen Datirung der Urkunde unzulässig.

Demnach könnte man, da auf Auffindung des verlorenen Anfanges leider kaum zu hoffen ist, folgende, allerdings im Einzelnen unsicher bleibende Ergänzung der Inschrift versuchen:

D. n. Imperator Caesar Fl. V]alens Victor maximus triumfator
Aug. ....*]arico victis superatisque Gothis*
hunc burgum a fundamenti]s tempore feliciter quinquennaliorum
........................*] ob defensionem rei publicae extruxit*
labore ....*devotissi]morum militum suorum Primanorum*
et equit. Stables. (?) *commiss]orum cure Marciani trib. et Ursicini pp. semp. vestri*
insistente etiam Ste]rcorio viro clarissimo duce.

---

97. Nachtrag zu Küstendsche.

ΙΑΠΗΝΙ///Φ///ΛΑΣ
ΚΟΝΙΣΑΙΜΟΙΡΑΙΑΙΠ
ΓΑΝΤΑΝΟΟΥΣΑΙΑΙΤΙ
ΑΦΟΝ ΕΚΤΕΛΕΣΑΝ
5 ΥΦΙΛΤΑΤΑΔΗΚΑΚΙΣ

[Von dieser in zweifelhaftem Griechisch, wie es scheint, abgefassten, schlecht eingemeisselten und schlecht erhaltenen Grabschrift liegt uns nur ein Abklatsch und die Fundnotiz des Hrn. Einsenders vor: 'Der Stein ist zu Küstendsche gefunden und befindet sich noch in des Hrn. Kogalnitscheano Gebäude daselbst eingemauert; die erste Zeile ist beinahe ganz von Mörtel verdeckt'. — Z. 3 am Anfang und Ende Γ und Ι, ebenso Z. 5 Υ sind irrthümlich oder als überschüssige Zeichen hinzugefügt. Ich ergänze zweifelnd:

[Πάντα πέ]λε[ι] κόνις· αἱ Μοῖραι αἱ πάντα νοοῦσαι,
αἳ τάφον ἐκτέλεσαν, φίλτατα δὴ κάκισ[αν.

Zu Z. 1—2 πάντα πέλει κόνις vgl. Anthol. X 124: Πάντα γέλως καὶ πάντα κόνις —. Th. G.]

Nachtrag zu S. 24, Nr. 47. [ἐφήβους τῶν προηγουμένων: Der Ausdruck, offenbar die Bezeichnung einer höheren Altersstufe der Epheben, scheint den attischen Inschriften fremd zu sein. Hingegen erscheinen die προηγούμενοι neben den Epheben und bilden im Verein mit ihnen die Classe der Νέοι in einer der jüngst von Hrn. Ramsay veröffentlichten Inschriften aus Nakoleia (*Journ. of Hellenic*

studies III 125), wenn anders dieselbe wie folgt zu lesen ist: o[ἱ Ν]έοι ἐ[τ]ίμη[σ]α[ν] Γάιον Ἀ[ν]τίστιον Ἀχ[α]ικόν, ἱερέα [τῶ]ν ἐφή-β[ω]ν καὶ προ[ηγουμένων]. Denn die Zeichen der zwei letzten Zeilen

ΟΝΕΦΗΒΟΝ

ΚΑΙΠΡΟΓΗ

auf deren Herstellung Hr. Ramsay verzichten musste, können kaum ganz genau wiedergegeben sein. Ein Analogon zum ἱερεύς der Epheben bietet der ὑποζάκορος derselben zu Athen.

Beiläufig, der Name des Gottes in der ebenda publicirten Weih-Inschrift kann, nach den Spatien und Zeichen zu urtheilen, wohl nur Διδυμαῖος (ein Beiname des zu Nakoleia verehrten Apollo) gewesen sein, also (das Pränomen setze ich nur beispielsweise ein) etwa:

μ.ϹερβΙΛΙΟϹ
αΝΤωΝΙΟϹ
διδΥΜαΙω
ΕΥΧΗΝ Th. G.]

Bukarest GREGOR G. TOČILESCU.

Angebliche Phineusdarstellung.

Taf. VIII der neuen Serie der Wiener Uebungstafeln vereinigt mit der Würzburger Phineusvase eine von Flasch in der Arch. Zeit. 1880 S. 142 zu Taf. 12, auf denselben Mythos bezogene Vase von Nola und zwar das Hauptbild 1ᵃ sammt dem Reversbild 1ᵇ, welches Flasch nur beschrieben hatte, dessen Abbildung de Witte in der Arch. Zeit. 1881 S. 163 verdankt wird. De Witte hat seine frühere, ohne Zweifel richtigere, Auffassung des Bildes fallen lassen und die von Flasch vorgetragene Erklärung angenommen. Flasch erkennt Phineus nach erfolgter Heimsuchung als bussfertigen Sünder: 'er ist in sich gegangen und nimmt seine Zuflucht zu den gestrengen Richtern', denn 'Niemand vermag dem Gestraften zu helfen als die Götter'. Mit 'dieser rein psychologischen Auffassung des Mythos' findet Flasch das Bild 'ein echtes Kind der auf die Schilderung des Seelenlebens ausgehenden Kunst des vierten Jahrhunderts'. Gewiss grösser noch als die von Flasch hervorgehobene kunsthistorische,

würde die religionsgeschichtliche Bedeutung des Bildes sein, wenn jene Auffassung begründet wäre. Aber freilich nicht dem vierten sondern dem fünften Jahrhundert müssten wir das merkwürdige Zeugnis zueignen, denn dahin weist die Vase der Charakter ihrer Zeichnung wie ihrer Schrift, ebenso wie die Phineusvase von Kameiros (Arch. Zeit. 1880 T. 12, 2) von gleicher Form, Grösse und Technik', ja aus derselben Fabrik wie Flasch behauptet. Flasch hat es nicht ausgesprochen und wohl auch nicht gedacht, dass die Darstellungen beider Vasen zusammengehören und eine gleichsam die andere fortsetzen sollte — obwohl sie nicht zusammen verkauft wurden. Denn sonst würde man an der Verschiedenheit des Kopfes und des Alters bei dem sitzenden Phineus der einen und dem vermeintlichen stehenden der andern Vase Anstoss nehmen. Freilich sehe ich dafür eine Erklärung, die ich jedoch vorzubringen mich scheuen würde.

Wo ist denn nun aber auf der Nolaner Vase der hilflose Alte, dem Niemand zu helfen vermag als die Götter? Ist er wirklich blind? Augenscheinlich ist — ich halte mich an die Abbildung der Arch. Zeit. —, dass das Auge nicht wie ein sehendes gezeichnet ist, aber ebensowenig deutlich wie ein blindes, weder geschlossen wie bei dem Phineus der Würzburger Vase I — denn der Lidbogen ist dort nach oben statt, wie hier, nach unten gewölbt — noch geöffnet mit blödem Augenstern, wie bei dem Phineus der Jattaschen Vase *Mon. Ined. d. Inst.* III 49 oder bei dem Polymestor daselbst I T. 60 und Welcker's Alte Denkm. 3, T. 22*a*[1]). Hätte auch wohl ein Blinder, selbst wenn er beten wollte, den Stab zur Seite gelegt? Doch legen wir darauf kein Gewicht; es soll kein flüchtig und fehlerhaft gezeichnetes, sondern ein blindes Auge sein: genügt das, den Mann Phineus zu heissen? Aber der Tisch 'mit den durcheinander geworfenen und herabhangenden Speiseresten', 'der Zustand desselben bezeugt, dass ihm die Mahlzeit zum Theil schon entführt, zum Theil ungeniessbar gemacht worden ist'. Hier muss ich blind sein, denn von dem, was hier Flasch sieht und als das Wesentliche hervorhebt, kann ich gar nichts sehen. Ich sehe den Tisch aufgehäuft voll, weder ganz leer wie auf der Würzburger Vase, noch halbleer wie auf derjenigen von Kameiros[2]), und nicht wie auf dieser

[1]) Auch auf dem von Welcker Alte Denkm. 3, 393 wohl richtig erklärten Vasenbilde wäre die Blindheit bei offenen Augen kaum kenntlich.

[2]) Apollon. 2, 189 ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθόν, ἵνα ζώων ἀκάχοιτο.

in Folge gieriger aber gestörter Plünderung hängen Speisereste unordentlich vom Tisch herunter, sondern wohlgeordnet wie auf andern wohlbesetzten Speisetischen. Es müsste also Phineus sein, der nicht gleich nach erfolgter Beraubung, sondern nachdem ihm der Tisch auf's neue gedeckt worden, sich zu den Göttern wendete. Freilich wäre das weniger rührend aber praktischer und nicht sowohl die Reue als vielmehr der Hunger wäre es, was ihn beten lehrte. Doch was wäre da überhaupt von dem traditionellen Phineus noch geblieben? Nichts als die Blindheit und diese ja nicht einmal völlig sicher. Kommen denn die Harpyien nicht sobald der Tisch gedeckt ist?[3]) Oder warten sie bis er ausgebetet, um dann den Reumüthigen ebenso wie früher den Zeusverächter[4]) heimzusuchen? Oder kommen sie gar nicht, dem Mythos zuwider? Lauter Aporieen, die nur aus der unbegründeten Annahme hervorgehen, dass der Alte Phineus sei.

Blind wie etwa Teiresias und andere Seher, oder nicht blind, sehen wir den Alten in feierlicher, doch mit nichten blos dem König eignender Ausstattung, das Haupt mit dicker Binde umwunden, das Scepter zur Seite gestellt, die Hände zum Gebet erhoben vor dem reich besetzten Tisch. Da das halbkahle Haupt hier augenscheinlich nicht wie so oft sonst den alten Vater charakterisiert, wird in der Situation dessen Erklärung zu suchen sein: es ist ein Priester, alt wie Chryses, wie die σὺν γήρᾳ βαρεῖς ἱερῆς im Eingang des König Oedipus[5]), dem als solchem auch das Skeptron zukommt. Der Tisch mit den daraufgelegten und namentlich den herabhangenden Gegenständen gleicht dem Speisetisch[6]) neben Achilleus eines ceretaner Gefässes *Mon. Ined. d. Inst.* VIII, 28, oder des Herakles in Gerhards Auserl. Vas. II, 108. Benndorf hat in seiner Erklärung des ersteren Bildes in den *Annali* 1866 S. 243, 3 andere

[3]) Apollod. 1, 9, 21 ἐπειδὴ τῷ Φινοῖ παρετίθετο τράπεζα, ἐξ οὐρανοῦ καθιπτάμεναι τὰ μὲν πλείονα ἀνήρπαζον u. s. w. Apollon. V. 225 f. mit den Scholien.

[4]) Apollon. V. 181 erzählt die Schuld wie die Strafe, aber auch die zugleich mit dieser verhängte einstige Erlösung, ohne dass dieselbe an eine Bekehrung geknüpft wäre. Zetes, der Boreade, möchte helfen, fürchtet aber der Götter Zorn. Dass das überflüssig sei, beschwört Phineus. Kein Wort von Reue.

[5]) Auch in den von Stephani *CR.* 1868 S. 132 aufgezählten Opferbildern (dazu noch *Mon. ined. d. Inst.* IX tav. LIII) ist der Opferbringer stets bärtig, wenn auch nicht gerade alt.

[6]) Benndorf an gleich anzuführender Stelle S. 243, 2 findet den Tisch in älteren Zeiten vierbeinig, später dreibeinig. Ist aber nicht die verschiedene Ansicht der Beine und der Füsse z. B. an jenem Achilleustisch, an dem Tisch unserer Nolaner Vase, des Phineus der Würzburger Vase und sonst, ebenso auf etruskischen Darstellungen, z. B. *Mon. ined. d. Inst.* VIII, 2 auffällig? Ebenso Arch. Zeit. 1881 Taf. 3 VI.

Beispiele[7]) angeführt und die herabhangenden Gegenstände zum Theil für Binden erklärt, wie deren eine auch auf dem Tische unserer Londoner Vase sichtbar ist. Neben derselben hängen zwei Zweige mit Blättern und Früchten, und solche sind wohl auch auf der Achilleusvase zwischen den Binden zu erkennen, während auf dem Heraklesbilde die das ganze Lager umrankenden Reben dafür Ersatz bieten. Mit derlei herabhangenden Gegenständen einen Opfertisch ausgestattet gesehen zu haben, erinnere ich mich freilich nicht, sehe aber, namentlich wenn es Binden und Zweige sind, keinen Grund, gerade in diesem Punkte die Aehnlichkeit des Opfertisches mit dem Speisetische zu läugnen[8]). An sich konnte also der Tisch vor unserem betenden Alten ebensowohl für Götter wie für Sterbliche hergerichtet sein. Das Fehlen eines Götterbildes wird man gegen die erstere Auffassung nicht geltend machen, da bei Opferscenen ein Götterbild häufiger fehlt als vorhanden ist[9]), hier um so eher fehlen konnte, ja musste, wenn das über den betend erhobenen Händen beigeschriebene ΘΕΟΙ den Tisch nicht einem sondern mehreren Göttern geweiht zu denken nöthigt. Eher wäre es berechtigt, aus dem Fehlen jedes Sitzes zu schliessen, dass es sich nicht um die Einleitung zum Mahl für die zwei dargestellten Personen handle. Alle Analogie alter Darstellungen scheint dafür zu sprechen, dass nicht eine Mahlzeit sondern eine Opferhandlung gemeint ist. Bei den Analogieen denke ich nicht blos an die anders dargestellten Mahlzeiten, sondern auch an die ähnlich dargestellten Weihehandlungen. Vor allem schlagend ist die Aehnlichkeit des von Lübbert in den *Annali* 1865 S. 84 tav. *H* edierten und auf ein Hekateopfer bezogenen Bildes einer schwarzfigurigen Lekythos[10]). In diesen Mittheilungen V S. 40 Amn. 75* hatte ich diese Erklärung abgewiesen, der auch Schoene und Stephani nicht beitreten wollten. Als die neue 'Phineusvase' bekannt wurde, war mir die Verwandtschaft beider Darstellungen, die auch stilistisch nicht weit

---

7) Ich kann nur einen Theil derselben vergleichen und kann einen gewissen Zweifel nicht unterdrücken, sowohl wegen der Zahl als wegen der Form der 'Binden'. Sollten es nicht blutgefüllte Magen (Od. 18, 44) oder Würste und σκόροδα oder πρόμμυα sein? Vgl. jedoch Loeschcke in der Arch. Zeit. 1881 S. 31.

8) Man denke an die später plastisch ausgeführten Kränze an Altären; malerisch an dem Heroenaltar von Olympia Ausgrabungen von Olympia V S. 39.

9) Vgl. die reiche, doch noch beträchtlich zu vermehrende Sammlung von Stephani *CR.* 1868 S. 130 ff.

10) Vgl. Stephani im *C. R.* 1868 S. 160, Schoene Griech. Reliefs S. 37, Heydemann Die Vasensammlung des *Museo nazionale* n. 3358

auseinander liegen, sofort klar, wie sie nunmehr durch Zusammenstellung beider auf der Benndorf'schen Uebungstafel C VIII jedem in die Augen springen wird. Allerdings ist die ältere Darstellung namentlich im Detail viel ausführlicher. Der mit weniger deutlichen, zum Theil herabhangenden, wie anderwärts theils weiss, theils roth gemalten Gegenständen hoch beladene Tisch steht im Freien neben einem Baum, wie Bäume (und Quellen) im neuen und alten Griechenland gleichsam zur Ausstattung des Heiligthums gehören. Unter dem Tisch steht ein gefüllter Korb, ähnlich der σπυρίς auf Darstellungen von Symposien oder Eranoi, z. B. Jahn Darstellungen griech. Dichter T. VII. Nicht eine sondern zwei Personen, beide bekränzt, beide sorgfältig ins Himation gehüllt, so dass ausser Kopf und Füssen nur rechte Schulter und Arm, dieser bei beiden ein wenig gehoben, blos sind, befinden sich hier nicht stehend sondern sitzend unmittelbar hinter dem Tisch. Lübbert, auch Stephani und Heydemann erklären sie für Frauen: Wegen der entblössten Schulter, wegen der Haartracht, wegen der in den Armen angedeuteten Musculatur, und da Heydemann hier nichts von weisser Farbe sagt, kann ich sie nur für männlich halten, obwohl Frauen für meine Erklärung noch besser passen würden. Viel näher sind sie der Handlung gerückt als die stehende Frau der Nolaner Vase (1ᵇ), aber noch viel deutlicher als dort scheint es, dass sie nicht zum Speisen gekommen sind und sich gesetzt haben. Aufmerksam sind ihre Blicke auf den Priester — so dürfen wir hier unbedenklich sagen — gerichtet, welcher ohne Chiton, mit Himation und Kopfbinde, in der Linken ein Perirrhanterion und Lustrationszweige, in der Rechten eine Schale über den Tisch haltend, mit weit geöffnetem Munde betet. Der Kopf aber erhebt sich hier nicht zum Himmel, sondern zu dem, was das Eigenthümlichste unserer Darstellung ist, zu einer kleinen Aedicula auf hoher Stange, deren zwei Thürflügel geöffnet sind, ohne dass doch ein Götterbild drinnen sichtbar würde. Die hohe Stange, obwohl am Fussende sich verdickend, lässt doch das kleine Heiligthum als ein transportables, nur zu vorübergehendem Cultgebrauch hier in die Erde gepflanzt erscheinen [11]). Welche Gottheit oder Gottheiten, denn unzweifelhaft hätten der Form nach mehrere darin Platz, haben wir in dem ναίσκος zu denken? Die Beischrift Μύστα, offenbar die zwei Sitzenden im

---

[11]) Stephani a. O. meinte, dass auch die Stange noch von der linken Hand des Priesters gefasst würde. Das ist unmöglich und haben Schoene wie Heydemann den Irrthum berichtigt.

Dualis bezeichnend[12]), und ein weiterer Beweis ihres männlichen Geschlechtes steigert natürlich unsere Neugier. Lübbert, welcher das meiste Detail des Bildes richtig erklärt hat, wies am Schlusse S. 95 den Versuch genauerer Bestimmung ab, hielt sogar für möglich, dass jene Beischrift ohne ernstliche Bedeutung sei. Das ist gewiss falsch, nicht minder sein Gedanke an Hekate als Empfängerin der dargestellten Ehren. Nicht blos, dass wir die Ἑκάτης δεῖπνα nach den Angaben der Komiker und ihrer Scholiasten uns ganz anders vorzustellen haben, ohne priesterliche Function, ohne Tisch (trotz Pollux 6, 83), ohne ruhiges Niedersitzen, weder der Reicheren, welche das δεῖπνον sandten, noch der Aermeren, welche es entführten. Denn wie könnte Aristophanes Plut. 596 sonst sagen:

τοὺς μὲν ἔχοντας καὶ πλουτοῦντας δεῖπνον προσάγειν κατὰ μῆνα
τοὺς δὲ πένητας τῶν ἀνθρώπων ἁρπάζειν πρὶν καταθεῖναι.

Gewiss wäre dann auch die Bezeichnung 'Mysten' nicht am Platz[13]). Ausserdem aber möchte ich behaupten, dass jene Aedicula mit einem athenischen Hekataion gar keine Aehnlichkeit besitzt. Denn diese waren nicht für Transport eingerichtet, sonderu fest gegründet, sei es auf den Strassen, sei es vor den Häusern, und ihre Form war (vgl. diese Mitth. IV, 176 ff) nach Alkamenes jedenfalls, wie zu vermuthen aber auch vor ihm, eher die eines Pfeilers mit Figuren oder Köpfen, als die eines Tempelchens. Völlig unberechtigt ist aber auch der Schluss von Stephani a. O.: 'Im Gegentheil lässt die beigefügte Inschrift Μύστα kaum einen Zweifel daran übrig, dass das Gemälde cine Scene des Eleusinischen Cult darstellt'[14]). Als ob es gar keine anderen Mysterien gegeben hätte, z. B. des Sabazios und die Orphischen und von beiden kaum zu trennen die der Μήτηρ (θεῶν) oder Kybele. Bei diesen, nicht bei jenen von Eleusis, finden wir alle Elemente unseres Bildes wieder. Man kennt ja ihre Bettelpriester, die Metragyrten[15]), wandernd mit ihrem Cultapparat von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, auf offenen Plätzen vor der umstehenden Menge, ἐν κύκλοις (Max. Tyr. 19, 3)[16])

---

[12]) Zu jeder Ergänzung, wie Stephani deren vorgeschlagen hat, fehlt jede Berechtigung.

[13]) An die τελετή auf Aigina bei Pausanias 2, 30, 2 oder gar Samothrakische Mysterien wird ja wohl Niemand denken.

[14]) Indem er jene Beischrift, zu Μυσταγωγός ergänzt, auf den Priester beziehen möchte, versteigt St. sich sogar zu der Vermuthung, dass die beiden sitzenden 'Frauen' Demeter und Persephone seien, die sich denn wohl in ihre eigenen Mysterien sollen einweihen lassen.

[15]) Vgl. Foucart *les associations relig.* S. 156 ff.

[16]) Vgl. Lucian 42, 37 und Apuleius Metam. 8, 28.

oder in den Häusern ihre Cultusschaustellungen ausführend[17]). So werden wir wohl auch Platos (Staat 364*b*) ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις ἐπὶ πλουσίων θύρας ἰόντες nicht aussen vor dem Thor, sondern eingelassen drinnen ihr Gaukelspiel ausführend denken. Auch da aber — und an reichere Mysten werden wir doch wohl bei unserem Bilde denken — fand sich je in Hof oder Garten leicht ein Bäumchen, neben dem das Götterbild aufgepflanzt werden konnte. Dass die Agyrten auch ein Bildchen in ihrem Apparat mit herumführten, sagt freilich Plato nicht, aber bei Lucian und Apulejus hat der Esel, der sich drum θεοφόρητος und *deae gerulus*[18]) nennt, auch das Bild der Göttin zu tragen. Dass sie die Cυρία θεά heisst, macht nichts aus[19]). Wenn die Verrichtung auf offenem Platze vor sich geht, scheint das Bild auf dem Esel zu bleiben. Denn bei Lucian 42, 37 wenigstens wird nicht wie sonst[20]) das Abpacken erwähnt, und das ἐγὼ μὲν ὁ θεοφόρητος ἱστάμην, was der Esel sagt, hat doch nur Sinn, wenn er im Mittelpunkt der ganzen Scene gedacht wird, als Träger des Bildes[21]). Kaum können wir uns das Bild anders als in einer Aedicula befindlich vorstellen, wie in einer Darstellung bei Lebas[22]), und als Sitzbild denken wir es

---

[17]) Lucian a. O. 39.

[18]) Wegen der doppelten Last: des Bildes und der eingesammelten Gaben, nennt er sich bei Apuleius 8, 28 *et horreum et templum.* Der Esel der Galli auch Phaedrus Fab. IV, 1.

[19]) Ueber die Verbindung der syrischen Göttin (Aphrodite) mit Kybele vgl. Foucart a. O. S. 99 f.

[20]) Lucian a. O. καὶ τὴν θεὸν ἐνσκευασάμενοι ἐμοὶ ἐπέθηκαν. C. 38 wird sie ihm abgenommen, damit der Esel seine Prügel bekomme, 39 wird sie ihm wieder aufgesetzt.

[21]) Auch bei Apuleius 8, 25 *an me putas, inepte, iumento fero posse deam committere ut turbatum repente divinum deiciat simulacrum egoque miser cogar crinibus solutis discurrere et deae meae humi iacenti aliquem medicum quaerere* ist die also ausgemalte Situation gewiss drastischer, wenn sie während der Verrichtungen vorfällt, als auf dem Marsche. Für jenes spricht auch das *crinibus solutis*, verglichen mit 27 *crinesque pendulas.* Und in diesem selben Capitel, wo mitten unter der ganzen Ausstaffierung für die Aufführung auch *deamque serico contectam amiculo mihi gerendam imponunt*, müssen wir auch dies als so für die Schaustellung berechnet verstehen.

[22]) Lebas *voy. archéol.* pl. 43 ein transportables Kybelebild in Aedicula. Vgl. Foucart a. O. S. 174, 2. Ueber kleine Tempelchen mit Bildern vgl. Bötticher Tektonik II² S. 59, 2—4. Für uns kommen weniger die fest gegründeten in Betracht als die beweglichen, wie des Herakles Dio Cass. 39, 20, des Zeus und der Hera Diod. 1, 87; goldene ναίσκοι, von den Karthagern dem tyrischen Herakles geschenkt, 20, 14, namentlich das ἄγαλμα in kleinen hölzernen vergoldeten Tempeln, auf einem Wagen transportiert Herodot 2, 63, doch nicht griechisch wie die meisten

uns theils nach Lucian c. 38, wo die Göttin vom Esel heruntergenommen χάμαι καθημένη καὶ οὐκ ἔχουσα ὅπως ὁδεύοι heisst, theils nach c. 41, wo die gestohlene goldene Schale ἐν τῷ κόλπῳ τῆς θεοῦ (Apul. 9, 10 *in ipso deae gremio*) gefunden wird. Also etwa wie die attischen Kybelebilder[23]), die nun wieder mit dem Tempelchen unserer Lekythos eine schon von Stephani a. O. bemerkte Aehnlichkeit haben, wenn sie auch mit der Aedicula nur ausnahmsweise gleich diesem mehr breit als hoch sind[24]). Sind diese von Stein, einst entweder zu häuslichem Cult aufgestellt oder ins Heiligthum geweiht, so ist das Tempelchen unseres Vasenbildes sammt dem hohen Schaft, der es trägt, augenscheinlich von Holz, wie wohl auch das vom Esel getragene Bild bei Lucian, jenes auf dem Schaft aber gewiss von dem Priester selbst zur Stelle getragen. Die Aufrichtung auf hohem Schaft, wenn auch nach der Natur des Materials oder der Bestimmung getragen zu werden modificiert, ähnelt doch dauernden Gründungen von Götterbildern, Dreifüssen, Hydren und andern Anathemen auf schlanken Säulen[25]), namentlich auch insofern unser Bildtempelchen neben dem Opfertisch aufgestellt ist, wie sonst die Götterbilder neben Tisch oder Altar. Auch den θεοφόρητον bei Lucian müssen wir während der Verrichtung neben dem Tisch stehend denken, und wo das Bild vom Esel abgenommen wird, bei längerem Aufenthalt und minder ambulantem Charakter der Culthandlung im Hause der Reichen[26]), der τὴν θεὸν μάλα ἄσμενος τῇ οἰκίᾳ ὑπεδέξατο καὶ θυσίαν αὐτῇ προσήγαγεν, werden wir sie auf oder neben dem Tisch stehend denken müssen, auf dem ihr geopfert wird[27]). Allerdings bei Lucian c. 37 scheint es, als würden die Gaben, Geld und Viktualien, welche von den Agyrten, die ja davon

---

andern. Nur äusserlich ähnlich sind die Automaten des Heron *automat* p. 246 f. und Spirit. p. 191 B. Auch die Aedicula mit Ahnenbildern (s. Benndorf Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken S. 76, 3, dazu wohl Hesychius καλιαί zu beziehen) sind verschieden. Desgleichen tempelartige Kästen auf Vasenbildern, selbst wenn mit Thüren z. B. *Elite ceram.* 3, 73. Fraglich ist ebenda 1, 74 das Tempelchen in der Höhe, ob ähnlich wie auf der Petersburger Vase *CR.* 1872 T. 1.

[23]) Vgl. Conze Arch. Zeit. 1880, S. 1 ff., v. Sybel Katalog S. XV.

[24]) So die seltenen, zwei Göttinnen nebeneinander sitzend darstellenden bei Conze a. O. S. 3 I (vgl. diese Mittheilungen V S. 41, 76), von Foucart a. O. S. 100, 1, auf Kybele und die syrische Aphrodite gedeutet, von andern anders.

[25]) Aehnlich auch die von Schoene a. O. erklärten Reliefbilder n. 66 u. 67.

[26]) Am andern Morgen c. 41 ἀράμενος τὴν θεὸν αὖθις ἀπῄειν ἅμα τοῖς ἀγύρταις. In demselben Capitel wird sie in einer grossen κώμη wieder abgenommen und zur Göttin des Ortes im Tempel gestellt.

[27]) Vgl. Bötticher Tektonik II² S. 537, 7.

ihren Namen haben, nach ihren fanatischen Productionen eingesammelt werden, sogleich eingesteckt, ohne erst vor der Göttin auf einem Tisch aufgelegt zu sein, ähnlich bei Apulejus 8, 28 das *sinu recepere patulo.* Doch in den gleich folgenden Worten *avidis animis convadentes omnia et in sacculos*[28]) *huic quaestui de industria paratos farcientes,* weist das *convadentes*, wie mich dünkt, auf vorhergegangene Aufstellung. Jedenfalls erwähnt Lucian a. O. auch die Verwendung der Gaben zum Opfer für die Göttin οἱ δὲ τούτων ἐτρέφοντο καὶ τὴν ἐπ' ἐμοῦ κομιζομένην θεὸν ἐθεράπευον. Dass die Gaben eigentlich ihr gegeben werden, sagt er deutlicher c. 35, wo er den κίναιδος γέρων als εἷς τῶν τὴν θεὸν τὴν Cυρίαν ἐς τὰς κώμας καὶ τοὺς ἀγρους περιφερόντων καὶ τὴν θεὸν ἐπαιτεῖν ἀναγκαζόντων nennt. Die Theilung der Gaben zwischen der Göttin und ihren Priestern entspricht ja sonstigem Opfergebrauch und von ihrer θυσία spricht nicht nur Lucian, sondern auch Plato a. O. nennt die θυσίαι καὶ ἐπῳδαί und ἡδονῶν τε καὶ ἑορτῶν. Deutlich erwähnt wird der Tisch bei Apulejus 8, 26 *conlaticia stipe de mensa* und gewiss auch 8, 29 *ante ipsam mensam*, wo schon die Hervorhebung, weiter aber auch die der Göttin und den Agyrten gemeinsame Widdermahlzeit an den Opfertisch zu denken nöthigen. Auf den Tisch also wurden die Opfergaben wohl nicht von den Gebern, sondern von den Agyrten gelegt, gleichwie in anderen Culten[29]); von dem Tische aber wanderten sie in jene *sacculi*, wie ja auch wieder z. B. vom Asklepiospriester Karion berichtet wird bei Aristophanes Plutos 676:

ἔπειτ' ἀναβλέψας ὁρῶ τὸν ἱερέα
τοὺς φθοῖς ἀφαρπάζοντα καὶ τὰς ἰσχάδας
ἀπὸ τῆς τραπέζης τῆς ἱερᾶς. μετὰ τοῦτο δὲ
περιῆλθε τοὺς βωμοὺς ἅπαντας ἐν κύκλῳ
εἴ που πόπανον εἴη τι καταλελειμμένον·
ἔπειτα ταῦθ' ἥγιζεν εἰς σάκταν τινά.

Der Lustrationsapparat περιρραντήριον oder χέρνιψ [30]) und die

---

[28]) Damit möchte ich den Korb unter dem Tische unsres Vasenbildes lieber vergleichen als, wie Benndorf erinnerte, mit dem βίβλων ὅμαδος Μουσαίου u. s. w. καθ' ἃς θυηπολοῦσι bei Plato Staat 364 e.

[29]) Vgl. Bötticher Tektonik II² §. 59.

[30]) Vgl. Bötticher Tektonik II §. 51, 10. Auch der Apollon der kürzlich zu interessantem Vergleich von Sallet in der Zeitschrift für Numismatik 1881 herangezogenen Münze dürfte doch wohl zu dem Zweig in der Rechten am l. Handgelenk ein Perirrhanterion tragen gleichwie freilich sonst gewöhnlich (vgl. Jahn Einleit. zur Beschr. d. Münch. Vass. S. XCIV) das Salbgefäss.

Zweige[31]) gehören freilich auch zu andrem Opfergebrauch; bei den Metragyrten aber und verwandten Bettelpriestern spielt ja alles Kathartische eine besonders grosse Rolle. Kymbala und Tympana dagegen sind auf unserem Bilde nicht zu sehen, und statt des Ekelhaften, Albernen und Abgeschmackten, statt des Ausschweifenden und Barbarischen, welches Lucian, Plutarch, die Komiker den Metragyrten nachsagen, eher eine gewisse ehrbare Andacht. Nur die starke Hebung des Kopfes und Oeffnung des Mundes an dem Priester dürfen wir vielleicht als schwache Andeutung exaltirten Wesens verstehen. Wir haben es ja mit einem frühen, ja dem frühesten Zeugniss für diesen Cultus auf attischem Boden zu thun, und da können wir wohl ein geringeres Mass der Extravaganzen auch in der Wirklichkeit annehmen, und andrerseits dürfen wir auch der noch unfreien Kunst eine mehr unfreiwillige als beabsichtigte Herabminderung und Zurückhaltung im Ausdruck solchen Wesens zumuthen. Vielleicht ist ja auch die Frage berechtigt, ob wir bei einem Lekythienmaler dieselbe Schätzung jener Bettelpriester voraussetzen dürfen, wie bei den andren Gesellschaftssphären angehörigen Dichtern und Schriftstellern?

Ist denn aber so hohes Alter, spätestens doch die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts, nicht ein Hindernis für meine Erklärung? Setzt doch Foucart, der nach Zoega und Lobeck diese Fragen wieder behandelt hat a. O. S. 64, die Einführung der Kybeledienstes in Attika um 430 und meint damit jene von Julian or. V zu Anfang, den Scholien zu Aristophanes Plut. 431 und Suidas unter μητραγυρτεῖν erzählte Geschichte von dem an der Stelle des späteren Metroon ins Barathron gestürzten Metragyrten. Doch ist das angegebene Datum ja selbst für das Bild im Metroon zu spät, sofern Pheidias als dessen Meister gelten konnte. Wie lange vor Errichtung des Metroon mit dem Bilde jene Tödtung sich ereignet — wenn überhaupt je — entzieht sich ja näherer Bestimmung. Nach Analogie ähnlicher Geschichten wird man jedoch eher eine längere als eine kürzere Frist annehmen wollen. Wie sollten auch die wandernden Priester dieser Göttin in Athen so viel später aufgetreten sein als im benachbarten Theben, wo wir den Dienst schon von Pindar recipiert kennen? Die Erwähnungen und Schilderungen der Göttin und ihres Dienstes bei Sophokles im Philoktet, in Euripides' Bakchen, Orestes, Helena und selbst im Hippolytos führen uns nicht

---

[31]) Vgl. Benndorf Gr. Sic. Vas. S. 21, 96. Loeschcke Mittheill. d. deutsch. arch. Inst. in Athen IV, 37 und Arch. Zeit. 1881 Taf. 3 II.

über den Termin Foucarts hinauf. Wenn aber bei Sophokles König Oedipus v. 387 den Teiresias beschuldigt, dass ihn Kreon erkauft habe, lügenhafte Aussprüche zu thun, mit folgenden Scheltworten:

ὑφεὶς μάγον τοιόνδε μηχανορράφον
δόλιον ἀγύρτην, ὅστις ἐν τοῖς κέρδεσιν
μόνον δέδορκε

so zeigt eben der Umstand, dass der priesterliche Seher Teiresias ein Agyrtes[32]) genannt wird, ebenso klar wie, wenn schon in Aischylos Agamemnon v. 1227 Kirchh. Kassandra wegen ihrer ekstatischen Sehergabe geschmäht wird, wie sie selber sagt:

καλουμένη δὲ φοιτὰς ὡς ἀγύρτρια
πτωχὸς τάλαινα λιμοθνὴς ἠνεσχόμην

dass nicht gewöhnliche Bettler, sondern eben die ekstatischen wandernden, weissagenden, gewinngierigen und um Geld auch bösen Ränken ihre Künste verkaufenden Bettelpriester gemeint sind, die also mit den wesentlichsten Zügen, mit welchen Spätere ihr Bild malen, schon vor der Mitte des fünften Jahrhunderts in Athen allbekannt sind. Auch im Alterthum verfielen Frauen vorzüglich allem sich für Religion ausgebenden Humbug mehr als Männer, darum würde es, wie schon angedeutet wurde, zu meiner Erklärung noch besser passen, wenn die zwei so andächtig auf den Metragyrten Schauenden Frauen wären, wie andere meinten. Dass aber auch Jünglinge, und wie es hier scheint, nicht von gemeinster Art, fremdem Götterdienste huldigten, dafür genügt es ja, an Eupolis' Bapten zu erinnern.

Dass nun auch der Beter des Nolanischen Gefässes grade ein Metragyrt sei, will ich, bei so viel wenigeren charakteristischen Anzeichen gerade dieses Cultus nicht behaupten, nur dass es Phineus nicht ist, das behaupte ich, obgleich man mir freilich einwenden könnte, dass ja auch Phineus bei Apollonios 2, 184 fast wie ein Agyrt dargestellt wird:

οὐ δὲ γάνυσθαι
εἶα ἀπειρεσίοισιν ὀνείασιν, ὅσσα οἱ αἰεὶ
θέσφατα πευθόμενοι περιναίεται οἶκαδ' ἄγειρον.

---

[32]) Auch Plato a. O. sagt ja nur ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις.
[33]) Vgl. Foucart a. O. S. 157.

Prag. PETERSEN.

Antikensammlung des Fürsten Liechtenstein.

In der reichen Sammlung von Kunstgegenständen im Besitze Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein, welche sich im Erdgeschosse des fürstlichen Palais der Gemäldegalerie in Wien befinden, ist die Antike durch Vasen, sowie durch eine Anzahl Terracotten und einige minder erhebliche Marmorstücke vertreten. Von den erstgenannten hat eine Amphora mit jederseits einem Epheben in palästritischer Action ihre Publication an dieser Stelle bereits gefunden*); das Wichtigste unter den übrigen Stücken enthält das nachfolgende Verzeichnis, welches von einer Besichtigung der Sammlung herrührt, die wir mit hoher Genehmigung Sr. Durchlaucht im Juli 1880 vornahmen. O. B.

Terracottastatuetten.

1. Mädchen, stehend (l. Standbein), in langem bis an den Boden reichenden Chiton und über die l. Schulter zurückgeschlagenem Himation, hält in der gewandverhüllten R. den Blattfächer vor der Brust, die L. zieht, gleichfalls unter dem Gewand, die von der r. Hand herabfallenden Falten schräg abwärts, wodurch eine angenehme Quertheilung in den Faltenfluss kommt. Das anmuthige Gesicht ist geradeaus gewandt. Das getheilte Haar ist wellig nach beiden Seiten gestrichen und im Knoten auf dem Scheitel aufgesteckt; ein rückwärts breites Tuch ist darumgelegt, vorn in der Mitte mit einer Agraffe zusammengehalten**). Sie trägt Ohrringe, die Füsse sind beschuht. — Tanagräische Terracotte bester Arbeit.

H. mit der zugehörigen niedrigen Basis 0·245. Farbenspuren (nur sehr schwach): Roth am Gewande, das Haar braunroth. Viereckiges grosses Brennloch auf der nur angelegten Rückseite.

2. Junges Mädchen; das r. (nicht sichtbare) Bein ist Standbein, der l. beschuhte Fuss hebt sich zum Schritt; sie trägt Chiton und Himation, das bis zu den Knieen reicht und wie eine Capuze über den etwas geneigten Kopf gezogen ist, unter welcher das frische Gesicht mit Stumpfnäschen und lächelnd geöffnetem Mund hervorsieht; die R. hält, vom Gewand verdeckt, dessen Säume am Halse zusammen, die gesenkte L., bis an die Hand von umgeschlun-

*) Arch.-epigr. Mitth. V S. 139 Taf. IV.

**) Dieselbe Haartracht Kekulé griech. Thonfiguren aus Tanagra Taf. XI.

genem Gewand verhüllt, hebt den unteren Saum desselben etwas in die Höhe. — Gute Arbeit, aus Tanagra.

H. 0·17. Bemalung: Gesicht fleischroth, Unterlippe rosa, Augenbrauen und Pupillen mit dunkelrothen Strichen, Haar roth, Chiton thonfarben, Himation rosa. Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

3. Knabe, stehend (l. Standbein), ganz in ein Himation gehüllt, welches, von der R. über der Brust zusammengehalten, über den l. Arm geschlagen ist; die l. Hand, daraus hervorkommend, trägt einen Beutel. Die Füsse sind beschuht. Der etwas geneigte Kopf mit kurzgeschnittenem Haar von liebenswürdig lächelndem Ausdruck.

H. 0·13 (ohne Basis 0·12; eine zweite Basis darunter angesetzt). Bemalung Gesicht und Schuhe fleischfarben, von kälterem Rosa das Himation, Unterlippe und Haar roth, mit demselben bräunlichen Roth sind die Augenbrauen in feinen Strichen aufgemalt. Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

4. Frau, r. Standbein, das l. Spielbein vorgesetzt, im Vorwärtsschreiten nach l. seitwärts blickend, bekleidet mit Chiton und bis oberhalb des Kniees reichendem Himation, welches, als Capuze über den Kopf gezogen, l. von dem leicht vor die Brust gelegten Arm aufgenommen wird, während der r., von dem es in einer weiten Falte herabgeht, unter ihm in die Seite gestützt ist. Auf dem Kopfe sitzt der flache runde Hut (Tholia); an den Füssen Schuhe. Das Haar ist gewellt.

H. mit der niedrigen angeklebten Basis 0·185. — Bemalung: Chiton rosa, Himation blau, Tholia stark kirschroth, Haare rothbraun. Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

5. Frau, l. Standbein, mit Chiton und langem, anliegenden, über die l. Schulter geworfenen Himation, das beide Arme verhüllt: der r. ist nahe der Hüfte gehoben, der l. zwanglos gesenkt. An den (ergänzten) Füssen Sandalen. Das Haar in vielen Scheiteln getheilt, zurückgestrichen und in Flechten um das Hinterhaupt gelegt. — Schöner Fluss des Contours, doch einförmig in der Faltengebung. Graziöse freie Haltung, schönes scharf geschnittenes Gesicht. — Unteritalisch.

H. 0·29 mit der an den Ecken abgestumpften Basis. Diese sowie das unterste Stück des Gewandes und die Füsse ergänzt. Kopf und Hals aufgesetzt, aber zugehörig. — Ohne Bemalung. Rückwärts Brennloch. — Aufschrift: Statuetta trovata a Pesto 1839.

6. Frau, stehend, mit Schuhen, Chiton und bis zur Kniegegend reichendem Himation, welches, beide Arme verhüllend — der r. ist über der Brust zur l. Schulter gelegt, der gesenkte l. hebt den Saum des Gewandes — über die l. Schulter hinübergelegt ist und oben in eine an Hals und Kopf eng anliegende Capuze übergeht,

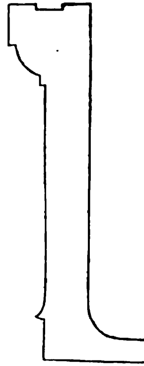
welche dicht am Kinne anschliesst, oben aber nach Art einer viereckigen Düte geschnitten ist, die nach vorn geschlagen mit den beiden Zipfeln auf dem Kopfe aufliegt, doch so, dass ein Theil des gescheitelten Haares unbedeckt bleibt. Ein über die Stirne laufendes Band hält sie am Kopfe fest. — Ziemlich stumpfe Arbeit.

H. mit der hohen Basis 0·26. Unten und in der Basis mehrfach gebrochen, aber ohne Ergänzung wieder zusammengesetzt. Das Himation rosa bemalt. — Viereckiges Brennloch auf der unbearbeiteten Rückseite.

Ueberdiess ist noch eine grössere Anzahl von Terracottaköpfchen zu erwähnen.

Bruchstück einer Reliefplatte

aus Terracotta, die unten in einen nach innen zurücktretenden Boden übergeht, wie der beistehende Durchschnitt veranschaulichen mag: Unten begrenzt eine, oben zwei Leisten, von denen die untere mit dem Eierstabornament verziert ist, einen Fries von guirlandentragenden Eroten. Dieselben sind knabenhaft gebildet, im Zug nach



r. schreitend, der Körper in Dreiviertelface gestellt. Die Last liegt auf der l. Schulter auf und wird von dem hoch über den Kopf gehobenen r. Arm gehalten. Auf dem Bruchstücke zwei Eroten erhalten. Hübsches Motiv, einfache römische Arbeit. Uebereinstimmend (doch nach l. gewandt) Campana *terr. cott.* tav. XV, etwas abweichend Musée Fol, I p. 77, pl XXIX, 2.

H. 0·22. L. 0·32.

Von einem zweiten, dem Motiv nach gleichen, aber etwas kleineren und schlechter gearbeiteten Friese, ist noch ein Fragment vorhanden. H. 0·19, L. 0·36.

Thongefässe.

Unteritalische Kopfvase. Den Bauch des einhenkligen Gefässes mit schlankem prochusförmigem Hals und Ausguss bildet ein jugendlicher weiblicher Idealkopf, leer und von geringer Ausführung. Hals und Henkel sind schwarz mit aufgemaltem gelbweissen Ornament. Gesicht und Hals der Figur sind weiss, die Lippen und der untere Saum am Halse roth, die Mundwinkel, die Wangenfalten an den Nasenflügeln, Pupillen, Lider, Augenbrauen, ferner die den Haaransatz bezeichnende Linie und kleine auf Stirn und Wangen herabfallende Löckchen braun, das wellige in der Mitte gescheitelte Haar roth, die den grössten Theil desselben umgebende Netzhaube auf weissem Grunde roth carriert.

H. 0·39.

Unteritalisches Rhyton in Form eines Kalbskopfes, auf dessen oberer Fläche zwischen Palmetten ein Frauenkopf nach l. gemalt ist.

H. 0·19.

Rhyton von gelbem Thon in Form eines Ziegen- oder Rehkopfes, ohne Ornament.

H. 0·16.

Bemalte thönerne etruskische Urne mit Deckel. Auf dem Deckel liegt schlafend, ganz in das Obergewand gehüllt, eine weibliche Gestalt auf zwei Kissen, das Gesicht in die L. gestützt, mit der R. den um den Hals gelegten Kranz haltend. Die Vorderseite der Urne selbst zeigt in einem oben und unten von einer Leiste, r. und l. von einer toskanischen Säule begrenzten Felde im Relief einen Mann (l.) und ein Weib (r.), die sich vor einer Bogenthür mit Thürklopfern in Form von Löwenköpfen die Hand reichen, l. eine geflügelte männliche Gestalt mit über den Kopf gezogenem Fell und zu Boden gesenktem Hammer, r. eine geflügelte weibliche Figur mit Kreuzbändern über der entblössten Brust und auf den Boden gestütztem hackigen Schwert in der R. Die Darstellung findet sich auch sonst auf etruskischen Urnen; vgl. Maffei Mus. Veron. (1749) Taf. III, 2 (nicht genau), Dütschke ant. Bildw. in Oberit. IV S. 157 Nr. 382. — Auf der oberen Leiste sind roth aufgemalt Reste der Inschrift erkennbar:

[illegible]

H. 0·33 (ohne Deckel 0·20), L. 0·30, D. 0·17. Gut erhaltene Bemalung: Gesicht und Fleischtheile der Frauen, sowie ihre Gewänder — bis auf den grünen

Chiton der Mittelfigur — rosa, Fleischtheile der Männer ziegelroth bis bräunlich, Chiton des mittleren roth, sein Epiblem, ferner der Hammer und die Stiefel der Flügelfiguren gelb, die Harpe des Flügelweibs blau, die Flügel grün, das Fell l. mennigfarben. An den Säulen rothe Streifen. Auf dem Deckel die Kissen roth.

Lampen.

1. Diana, in kurzem geschürzten Gewand, das die r. Brust freilässt, nach r. eilend, in der vorgestreckten L. den Bogen, die R. gebeugt gegen den Kopf hebend.

2. Diana, beschuht, in geschürztem Untergewand und zurückflatterndem Oberkleid nach l. laufend, die R. in lebhafter Action vorgestreckt, in der L. eine Fackel (?); ein Hund eilt ihr voraus. — Sehr flüchtig geformt.

3. Eros, knabenhaft, en face, nach r. schreitend, über die l. Schulter ein Tragholz (σκευοφόριον) gelegt, von dem r. und l. ein Korb oder Kübel herabhängt, in der gesenkten R. eine Traube*).

4. Zwei Gladiatoren: der eine, l. stehend, mit Helm, Schurz und Stiefeln, die schildbewehrte L. hoch hebend, in der R. das kurze Schwert, blickt abwärts zu dem r. vor ihm auf dem Boden liegenden Gegner, der den Schild vor der Brust hat. Die R. hält ausgestreckt das gebogene Messer und ist mit Armringen bewehrt. Ausserdem hat er Helm und Beinschienen. — Vgl. Kenner Nr. 114.

5. Vogel (Pfau) auf einem Zweig nach r. — Vgl. Passeri *lucernae* I, T. XI, III. T. LXXXIII**).

Wien. EMANUEL LOEWY.

Die Beinschienen der römischen Legionare***).

In dem für die einschlägigen Fragen äusserst lehrreichen Museum römisch-gallischer Alterthümer, welches in dem Schloss von St. Germain bei Paris aufgestellt ist, befinden sich u. a. (in den Sälen *B* und *D*) Gipsabgüsse der Sculpturen von einigen der grossen tektonischen Denkmäler des südlichen Frankreichs, des Grabmals

*) Ist wohl mit Kenner ant. Thonlampen Nr. 52 identisch.

**) Ein 6. Stück: zu beiden Seiten eines Altars zwei Personen, der eine l. spendend (?), der andere (r.) adorierend, ganz roh, ist Fälschung.

***) Vgl. Hermes XVI (1881) S. 302 ff.

der Julier von St. Remy aus caesarischer Zeit und des, wie jetzt feststeht, dem Tiberius gesetzten Bogens von Orange. Sie sind für die Betrachtung der Einzelnheiten weit geeigneter als die Originale. Die provinziale Technik in den Sculpturen dieser Denkmäler ist eigenthümlich und gleichartig: in beiden sind die Contouren der fast lebensgrossen Darstellungen mit tief eingehauenen Linien umzogen. Auch in den Details stimmen sie mehrfach miteinander überein.

Auf der Nordseite des Tiberiusbogens, der am besten erhaltenen, ist eine Scene aus dem Kampf zwischen Römern und Galliern dargestellt, und zwar von Fussvolk; nur im Hintergrund sieht man Reiter. In der Gruppe links (vom Beschauer) ist die Mittelfigur ein völlig gerüsteter Legionar, mit dem Helm, der über die Tunica bis auf die Mitte der Oberschenkel reichenden *lorica hamata* (deren Schulterstücke und Lederstreifen am Oberarm deutlich sichtbar sind) und grossem Schild in der Linken (auf dem ein Schiffsschnabel und eine Seegais die Zeichen sind); mit der Rechten holt er zum Schlag mit dem Schwert auf einen gefallenen Gallier aus. An beiden Beinen sind die *ocreae* völlig deutlich. Auf der stark verwitterten Südseite ist ein Reiterkampf dargestellt.

Stark verwittert sind auch die sämmtlichen Reliefs des Juliergrabmals. Auf der Nord- und Südseite sieht man ebenfalls Reiterkämpfe. Das Relief der Westseite dagegen zeigt wiederum sieben (oder acht) römische Legionare im Fusskampf mit den Barbaren. Man erkennt jedes Stück der Bewaffnung, wie z. B. ganz deutlich die Pila Nur die unteren Partien sind verwittert und undeutlich. Dennoch glaubte ich an dem links (vom Beschauer) in der Mitte zusammengesunkenen Legionar, welcher mit der Linken den Schild zum Schutz über sich hält, an dem vorgestreckten linken Bein die Schiene zu erkennen; das rechte ist bis auf den Fuss ausgebrochen. Auch der Legionar in der entsprechenden Gruppe rechts, der ebenfalls den Schild über sich haltend kniet, sowie der hinter ihm das Pilum erhebende, schienen mir die Beinschienen zu haben. Doch sind sie bei der Corrosion der ganzen Bildfläche nicht deutlich. Dasselbe gilt von den zwei einzigen Legionaren auf dem Relief der Ostseite, deren Beine sichtbar sind; auch hier sind die Linien der Beinschienen durch die Verwitterung unkenntlich geworden.

Bei der schon hervorgehobenen grossen Uebereinstimmung in allem Technischen, welche zwischen den Reliefs des Tiberiusbogens und den älteren des Julierdenkmals herrscht, glaube ich es jedoch

als höchst wahrscheinlich bezeichnen zu dürfen, dass hier wie dort die Legionare sämmtlich mit Beinschienen dargestellt waren.

Hierzu kommt endlich noch das römische Relief von der Porte noire zu Besançon, dessen Abguss sich ebenfalls im Museum zu St. Germain (Saal XX, N. 4203) befindet. Es ist eine einfache, etwas plumpe Arbeit des ersten Jahrhunderts. Dargestellt ist ein sitzender Kaiser (oder Feldherr): hinter ihm steht ein Legionar mit vortrefflich wiedergegebenem Pilum. Nur vom linken Bein ist der untere Theil sichtbar. Auch hier glaubte ich noch die Andeutung der Beinschiene zu erkennen.

Angesichts des völlig sicheren Zeugnisses auf dem Relief der Nordseite des Tiberiusbogens wird man kein Bedenken tragen, auch die drei anderen völlig gleichartigen Darstellungen trotz ihrer unvollkommenen Erhaltung als beweiskräftig zu acceptieren.

Diesen jüngst vor den Bildwerken gemachten Aufzeichnungen werden sich gewiss, wenn man weiter aufmerkt, noch andere hinzufügen lassen. Wenigstens im ersten Jahrhundert wird also die Beinschiene der vollen Rüstung des römischen Legionars noch nicht gefehlt haben.

Berlin. E. HÜBNER.

Eine unbekannte Replik der Laokoongruppe.

Für die Literatur der Laokoongruppe dürfte nachstehende handschriftliche Notiz, auf die ich in der vatikanischen Bibliothek stiess, nicht ohne Interesse sein. Das betreffende, von einem Anonymus verfasste Manuskript (Ottoboniana Nr. 2975) trägt den Titel: „*Descrittione delle Pitture più Insigne che si trovano nelle Chiese di Roma*“. Bei der Beschreibung der Kirche „*Santa Potentiana alle radici del Colle Viminale*“ findet sich nun folgende Stelle, die ich ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheile:

„*La restauratione di essa Chiesa et Cupola ordinò Francesco da Volterra, dove nel rifondere per fare la Cupola, li muratori trovarono la statua dell' Laoconte in pezzi, ma o per malitia, o per fingardagine non tirono fuora altro che una gamba senza piede, et un pugno, il quale mi fu dato dopo alcuni anni, e molti della professione l' hanno visto, mi fù dopo arrubato; era màggiore di quello che sta in Belvedere, e di bellissima maniera, di modo che si crede da quelli dello essercitio,*

che sia il vero originale...... Et agiungo che più volte il Volterra Architetto se ne dolse meco della tristitia delli muratori, attento, che esso credeva, che come facevano à cottimo, dubitarono di fare la fatica, e non esser pagati, et esso Volterra non n' andava se non la Sera, di modo che se non vedeva quel Pugno, e la Gamba, non ne haveria saputo cosa alcuna".

Eine andere nahezu gleichlautende Handschrift befindet sich unter Nr. 2706 ebenfalls in der Ottoboniana, eine dritte, mit der Signatur XX. VI. 49. versehen und wie die übrigen dem 17. Jahrhundert angehörend, in der *Biblioteca Casanata.*

Was den Zeitpunkt jener Entdeckung betrifft, so war ich nicht im Stande, denselben genau zu bestimmen. Nach dem Itinerario Nibby's zwar und der *Descrizzione di Roma* von Fea, hätte der Cardinal Enrico Caetani die Restauration der Kirche und den Bau seiner eigenen Capelle im Jahre 1598 durch Francesco da Volterra vornehmen lassen. Dem widersprechen aber die Angaben über das Todesjahr des genannten Architekten, für das nach Nagler 1580, nach Nibby selbst 1588 anzunehmen wäre. Baglione, der darüber wohl unterrichtet sein konnte, sagt in seinem schon 1642 veröffentlichten Werke, dass die Hauptthätigkeit Volterra's in das Pontificat Sixtus V. gefallen und der Künstler noch während desselben in jungen Jahren gestorben sei. Die Auffindung der Gruppe ist daher keinesfalls nach 1590, am wahrscheinlichsten aber in das vorletzte Decennium des 16. Jahrhunderts zu setzen.

In die zahlreichen, während der letzten Jahrhunderte erschienenen Beschreibungen der Stadt Rom fand die obige Nachricht, so weit mir eine Vergleichung möglich war, keinen Eingang, nur eine kleine 1867 in zweiter Auflage publicirte *Guida di Roma* von Angelo Pellegrini erwähnt mit kurzen Worten die Thatsache der Auffindung, die in das Jahr 1597 verlegt wird. Da die Notiz aber trotzdem, wie es scheint, von archäologischer Seite noch keinerlei Berücksichtigung gefunden hat, dürften diese Zeilen nicht ganz überflüssig sein und vielleicht zu weiteren Nachforschungen Anlass geben.

Dr. HUGO v. TSCHUDI.

Scoperte archeologico-epigrafiche nel Trentino.

(Schluss)*).

Quando coll' ultima mia Le spediva l' articolo „Scoperte archeologico-epigrafiche nel Trentino" univa altresì la fotografia di una testa in bronzo, di cui dichiarava non conoscere l' uso. Ora però dopo un maturo esame vorrei credere che quello non fosse altro che un ‚Aequipondium' o peso mobile per bilancia o statera. Farebbe forse qualche difficoltà a questa opinione il fatto, che la testa è vuota nell' interno, ma si può ammettere ciò fosse per poterla riempire di una materia più o meno pesante, a seconda del bisogno.

Nomi. Nel Marzo del corrente anno in un podere Moll a pochi passi da Nómi a destra della via, che conduce ad Aldeno alcuni agricoltori scopersero accidentalmente un' arca romana, la quale ben presto li mise sulle tracce di sette altre tombe; di queste cinque sono su di una stessa linea e due fuori di essa.

La prima tomba è un rozzo sarcofago appena sbozzato in un masso di calcare biancastro (ora sta nel civico museo di Rovereto); le sue dimensioni sono:

Esterno. Lungo	2·30.	Interno. Lungo	1·85.
Alto	0·80.	Alto	0·37.
Largo al piede	0·85.	Largo al piede	0·67.
„ alla testa	1·00.	„ alla testa	0·75.

Nell' interno, come è solito di tali arche mortuarie, porta un rialzo (alto 0·12) ed in mezzo una leggiera incavatura con foro circolare, che, trapassando la pietra, probabilmente serviva a dar sfogo alla tabe dei cadaveri; questo sarcofago conteneva due scheletri posti l' uno in senso contrario dell' altro, e fu rinvenuto a lieve (ad un pajo di piedi dalla superfice) profondità, colmo di terra.

La seconda e terza tomba, formate di grandi scaglioni di calcare cementati con calce contenevano pure uno scheletro, ma non furono attentamente esaminate; lo stesso dicasi di due altre sepolture fuori della linea anzidetta, delle quali una piccola conteneva un cadavere di bambino, l' altra assai grande ed in forma presso che quadrata racchiudeva setto ed otto çadaveri pure di fanciulli.

La quarta tomba della serie (larga in testa 0·60, ai piedi 0·40, lunga 1·85, ed alta 0·55) era formata di cinque scaglioni di calcare, ma mancava di fondo; in essa giaceva un cadavere (lungo 1·55) benissimo conservato e cogli avambracci piegati sul ventre;

*) Vgl. Jahrgang V S. 226 ff.

la testa un pochino piegata ad oriente avrebbe dato un leggerissimo indizio di sepolture cristiane, ma riconosciuto ch' era stata smossa ed anzi rotta in pezzi poco dopo la scoperta, non si può tener conto della posizione della medesima.

La quinta tomba messa in luce il giorno 26 dello stesso mese era circondata di molti frammenti di pietre e d' ossa; evidentemente era stata già aperta e frugata avanti pochi anni, lo che si attestava anche da alcuni lavoranti presenti. Strano si è, che in sei tombe intere non siasi trovato il più piccolo oggetto: un pezzetto informe di bronzo ed una moneta di Costantino II di piccolo modulo (Welzl. Catologue. n. 15030) trovati non si sa bene se nelle tombe o lì presso, sono le uniche cose scoperte. Se da un lato veniamo perciò a sapere, che si tratta di sepolcri del basso impero, dall' altro si può sospettare, le tombe non sieno state altra volta esplorate, o spogliate degli oggetti dai lavoratori [1]).

Ospedaletto. Durante il Marzo del corrente anno nel vignale di certo Antonio Felicetti, nel quale con grande frequenza trovansi oggetti dell' età romana, furono scoperte delle tombe con scheletri, lucerne in terracotta, quattro monete di rame, anelli, fibbie e braccialetti. La maggior parte degli oggetti provenienti da questa scoperta passarono al Civico Museo di Trento, e sono:

Vaso cinerario simile a quelli di Nago alto 0·13. — Coppa del diametro di 0·12. — Numero 9 armille in bronzo di diametro diverso (massimo 0·6, minimo 0·4); in parecchi esemplari le estremità rappresentano due teste di serpente o d' altro animale, del resto non è rimarchevole nissun lavoro. — Fibula in ferro, rotta. — Fermaglio in bronzo. — Anello in bronzo, semplicissimo e liscio. — Anello in argento, ornato di una pasta nero-azzura e di una serie di cerchielli di globetti. — Fusaiola di talco del diametro 0·035 portante dei rozzi grafiti.

Gardolo. In un terreno detto alle Covate si trovò una tegola, ora nel civico museo di Trento, col seguente sigillo:

LOCEI ARESIS

Notisi la frequenza colla quale nei contorni di Mezzolombardo trovansi „tegulae" portanti un simile sigillo.

---

[1]) Una relazione di tale scoperta quasi identica alla presente la diedi già nel giornale roveretano „Il Raccoglitore" n. 40. 5 Aprile 1881, relazione, che fu poi tradotta nel „Bote für Tirol und Vorarlberg" n. 87.

Levico. Nell' Aprile dell' anno 1858 a poca distanza dalla borgata fu trovato un grandioso sarcofago in pietra calcarea; trasportato nel cortile dell' ospitale, e messo in luogo disadatto nissuno più si curò d' esaminarlo. Il coperchio è fatto, come il solito, a tetto di capanna con quattro grandi acroteri agli angoli; la fronte ne è divisa in 3 campi: quello in mezzo dove avrebbe dovuto trovarsi l' iscrizione è perfettamente netto; nei due laterali osservansi dei bassorilievi ed in vero su quello di destra una patera con manico, su quello di sinistra qualchecosa, che non si può ben definire, se sia una corona con nastro od altra cosa simile, essendo quì l' arca rotta e mancante di vari pezzi. Sulla facciata destra osservasi pure in rilievo un „simpulum", su quella di sinistra posta rasente ad un muro nulla può vedersi. Il sarcofago è alto 0·85, compreso il coperchio 1·35, largo 1·10, lungo 2·40.

S. Michele. „A 300 metri distante dallo stabilimento agrario, verso mezzogiorno, al piede di amena collina adattando un sassoso terreno a coltura più proficua, alla profondità di circa mezzo metro si misero allo scoperto molte urne sepolcrali di terra cotta approsimativamente 20, senza dubbio romane antiche; poi alcune monete romane assai corrose, una di Adriano ben conservata, quà e là ossa umane, un piccolo fregio di un vaso di creta, e fra centinaja di pezzi di mattoni tre soli segnati dalle seguenti iscrizioni:

a) MBI| *b*) MBAR| *c*) |BARBA

Si trovò pure un muro lungo 5 metri circa, alto poco meno di uno, per influenza del fuoco su vari punti nerastro." [1]).

Grazie alla cortesia del signor Mach direttore dell' Istituto Agrario di S. Michele, pervennero al Civico Museo di Roveretoi seguenti oggetti trovati appunto nell' Agosto 1880, quando si facevano i lavori di cui ò parlato di sopra.

1. Tre frammenti di collo, ventre e manico di una grande anfora vinaria.
2. Un frammento di tegula.
3. Due altri frammenti di tegula con impronto scritto a caratteri piccoli ma buoni. Osservata attentamente la scritta e pulitala da certo terriccio, ottenni una lezione alquanto diversa da quella del sig. de Vigili:

---

[1]) Relazione scritta dal Sig. Giusto de Vigili, intelligente raccoglitore d'antichità, nel „Raccoglitore" n. 117. 30 Settembre 80.

a) M·BA *b*) BAR·BAL

4. Frammento di lucerna, che vorrei credere cristiana dalla serie di scudetti a cerchielli, che la adornano.

5. Due grosse forme di bronzo (alta una 0·10, l' altra 0·065) ch' io rifengo stampi per fondere.

Riva. Dopo il 1859, fabbricandosi l' ora distrutto forte Teodosio, vennero trovati parecchi oggetti romani, non che alcuni „aureus" del basso impero appartenenti a Teodosio I e Valente. Sarebbesi anche scoperta un' iscrizione nella quale si parlava di Teodosio e da essa avrebbe preso nome il forte. Degli oggetti scoperti alcuni oggi conservansi al municipio di Riva e sono.

1. Paalstab in ferro; la lunghezza del taglio è di 0·14.

2. Piccolo frammento di vaso aretino con forte vernice rossa.

3. Alcuni pezzi informi di metallo, che mostrano d' aversofferto assai per l' azione del fuoco.

4. Frammenti di „tegulae" anfore ed altri vasi di terra cotta.

5. Metà di un grande recipiente in pietra in forma di mezzasfera, e munito d' un becuccio.

6. Fermaglio ornato d' uno scudetto d' argento (alto 0·04) sul quale osservansi alcuni figure ornamentali[3]).

Pieve di Ledro. Nel Giugno 1881 sulla nuova strada da Pieve di Ledro a Bezzecca si trovò una delle solite tombe romane contenente uno scheletro, alcune monete di Costanzio, due o tre armille in bronzo, una fibula, vari uncinetti ed una collana di corallo.

Padrignone. Alla croce di campagna a sinistra della via, che conduce a Vezzano durante l'inverno 1880—81 si scoprirono due tombe. L' una formata di 6 tegole con sopra i relativi embrici conteneva uno scheletro, l' altra posta in direzione perpendicolare alla prima era invece scavata nella roccia e conteneva pure un grande cadavere.

Gli oggetti ivi trovati, tolta una lucernetta, che fù fatta in pezzi, conservansi nel civico museo di Rovereto.

---

[3]) Nella raccolta del Signor G. Passerini ò trovata una lucerna proveniente dai contorni di Riva, la quale disopra porta improntato un rametto di quercia con una ghianda disotto la scritta CIIIS.

1. Vasetto simile ai soliti cinerari romani, senza collo e manico ma con bella vernicie giallastra.

2. Coltello di ferro lungo 0·09.

3. Puntale in rame di una piccola guaina.

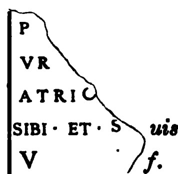
4. Due frammenti di fermaglio in bronzo; uno di essi porta una rozza incisione rappresentante due figurine d' uomo.

5. Grande fibbia in bronzo simile alle nostre.

6. Grande anello in bronzo ornato di archielli.

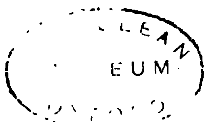
Cloz (S. Maria di Cloz). Durante l' autunno del 1880 per conto d' un certo mercante d' antichità di Bolzano, nella località di „Ambrosc" all' entrata del paese venendo da Revò, si eseguirono scavi e si trovarono due o tre tombe romane formate dalle solite tegole cementate con calcina. Il segno di fabbrica di tali mattoni consisteva in una piccola stella che su tutti si ripeteva. Accanto ai cadaveri si rinvenne una collana d' oro formata di anellini, varie fibule, alcune monete e delle spille di bronzo.

S. Zeno. In un muro di campagna alla località di „Bussem" verso Malgolo fu trovato un pezzo d' iscrizione, incisa a cattivi caratteri, che possono appartenere al III secolo, su d' una lastra di calcare rosso (alta 0·25, larga 0·25, grossa 0·10). Gli altri pezzi furono da me e da altri cercati invano.



Evidentemente trattasi di una pietra mortuaria, come si può corgere dal *sibi et s[uis] v(ivus) [f(ecit)]*.

Dos-Tavon. Su questo alpestre recesso si trovarono non dubbie traccia dell' età romana e preromana: Una bella ascia in selce illustrata dal prof. Giov. Canestrini, di più una tomba con coperchio formato da un grande lastrone, che nascondeva uno scheletro, due monete di Constans ed una di Costantinus I, ed una piccola e rozza aretta in calcare griggio alta 0·62, larga 0·35. Ora trovasi nello stesso luogo murata nell' atrio della villa Canestrini. I caratteri sono cattivissimi e certo della bassa età; la lezione del secondo verso contenente il nome del votante riesce assai oscura, e per l' imperizia dello scalpellino, che forse alterò qualche lettera, e per la mala conservazione della pietra



D·LARIBVS
P·L·CTIIILR·I
V· S· M

D(iis) Laribus ....v(otum) s(olvit) m(erito).

Vervò. È l' antico „Castellum Vervassium" ricordato nel n. 5059 del C. I. L. V.

Nell' inverno del 1878 alcuni contadini eseguirono degli scavi sulla piccola collina, vicina alla chiesa di S. Martino, allo scopo di rinvenire tesori nascosti. Naturalmente le loro speranze furono deluse; però in una tomba ed in mezzo agli avanzi dell' antico castello romano scopersero alcuni piccoli oggetti, che ora non posso dire dove sieno andati. Sono i seguenti: Frammento di tegula coll' impronto:

ARR//// · MRIAN

Due pesi di terra cotta (diam. 0·10). Un mattone di forma conica, che nel davanti porta impressa un palmetta con due cerchielli, ed un frammento d' altro simile colla palmetta e 6 cerchielli; fusajola di terra cotta del diametro 0·25.

Molti pezzi di vasi in terra cotta, alcuni di fabbrica aretina.

Piccolo coltello in ferro (lungo 0·09) con ferretto traversale alla base, altro simile pure in ferro con manico; frammento d' un terzo coltello.

Due pezzi di lamina di bronzo, due piccole chiavi in ferro, una terza in bronzo della solita forma delle romane, alcuni fermagli pure in bronzo, un' armilla, un' anellino, due fibule od una monetina di Constantius I.

Un dente di cignale, ed altro dente più piccolo con un foro per esser portato al collo quale amuleto. Due orecchini d' oro formati da un semplice cerchiello, a cui stanno appese due piccole mezze sfere abbellite da alcuni lavori di filigranata.

Isera. Si trovarono parecchi „Cretacea perforata"; uno rotto a metà porta sulla fronte lo stampo:

/AKI

Savignano. Nella località di „Servìs" furono scoperte in varie epoche molte sepolture romane, contenenti una quantità di „Cretacea perforata". I più portano degli ornamenti in forma di ruota o di spica (!), uno à sul fianco il seguente grafito:

Є Γ')T(

Rovereto, Settembre 81. PAOLO ORSI.

Unedierte Inschriften aus Aquileja.

1. Bruchstück einer Marmorara, 0·33 h., 0·17 br., 0·05 d., gefunden im J. 1882 *„alle Marignane“* auf einem Grundstücke des Herrn Lorenzo Battistin, jetzt im k. k. Staatsmuseum zu Aquileja.

DIA|*nae*
AV|*g*
SAC|*rum*

2. Ara aus weissem Kalkstein, früher im Hause des Herrn Venier zu Cervignano und durch Vermittlung des Herrn Conservator P. Dr. v. Bizzarro für das k. k. Staatsmuseum angekauft. H. 0·51, Br. 0·17, D. 0·18.

IOVI · SAC
VARIA
PYLLIS
EX · VISV

Dieselbe Person vielleicht auf C. I. L. V 8307 = 992. Zusammen mit dieser Inschrift wurden ebenfalls für das Museum aus Cervignano erworben C. I. L. V 826 und 830 und aus Ronchi die Inschriften Arch.-epigr. Mitth. IV S. 83, S. 84 Anm. und C. I. L. V 1410.

3. Bruchstück einer Ara aus Kalkstein, gefunden im Herbst 1881 auf den Grundstücken der Frau Gräfin Cassis aus Terzo (vgl. Mitth. IV, p. 96), h. 0·44, br. 0·29, d. 0·26, jetzt im Staatsmuseum.

marti?
~~E T M~~ERC ·
SAC

4. Bruchstück eines Cippus aus Kalkstein, gefunden vor kurzem in der Nähe der Mühle von Monastero auf einem Grundstücke des Herrn E. Prister. Der 0·31 h., 0·29 br., 0·29 d. Stein zeigt auf beiden Seiten eine Darstellung in Relief und zwar rechts ein geflügeltes Rad, links ein Steuerruder und eine geflügelte Kugel. Nunmehr im Staatsmuseum.

NEMESI
S · EX
VISO

Die Buchstaben aus späterer Zeit. Die Inschriften der Nemesis wurden von Herrn Pervanoglu im *Archeogr. Triestino.* N. S. V p. 135 ss. besprochen. Für die Attribute vgl. Preller griech. Myth. I[3] S. 441.

5. Grosse Marmorbasis, 1·10 h., 0·70 br., 0·54 d.; am 10. Jänner d. J. „*alle Marignane*" auf einem Grundstücke des H. Sandirgo (ehemals Cassis) in der Nähe der sogenannten „*argine spalto*" entdeckt und für das k. k. Staatsmuseum angekauft. Die Schriftfläche ist 0·70 h. und zeigt in schönen Buchstaben aus augusteischer Zeit die Inschrift:

TERRAE · MATRI
C·BAEBIVS·C·F·PAL
ANTIOCHIANVS
EQ·P·DECVR·AQVIL·ET
5 C·BAEBIVS ANTIOCHVS
IIIIII VIR · AQVILEIAE
IVS · IIII · LIBERORVM
CONSECVTVS
· EX VOTO

6. Marmorplatte, 0·21 h., 0·15 br., gefunden Anfangs d. J. 1882 zusammen mit mehreren Köpfen und Bruchstücken von Statuen auf einem Grundstücke des H. Baron Ritter-Záhony, gegenüber dem neuen Musealgebäude zu Aquileja.

pont. MAXIM
*tr. po*TEST·COS·
? *d.* D
? *uoto a*NNVO

Z. 4 vgl. C. I. L. VIII n. 9831.

7. Bruchstück einer Marmorplatte, 0·22 h., 0·30 br., 0·03 d., gefunden auf dem Platze vor dem Musealgebäude am 1. Mai d. J. gelegentlich der Erdaushebungen behufs Anpflanzung des Gartens.

? *uecti*GALI·AMPLIA*to*?
. . . . .ERI·PONTES·CO
*stat*VAM · EQVESTR*em*
*ponen*DAM · VNIVER*si*
*cen*VER

8. Schöner Grabstein aus weissem Nabresinastein, gefunden im Herbste 1882 auf der sog. „*Tombola*" auf einem Grundstücke der „*Zitelle di Udine*". Der 1·57 h., 0·79 br., 0·22 d. Stein zeigt auf jeder Seite je einen Pilaster mit schönem Pflanzenschmuck, oben einen Giebel mit einem Medusenkopf in der Mitte und Akanthus in den Zwickeln. Er ist für das k. k. Staatsmuseum bestimmt.

P · FVFICIVS
L · F · CAMIL
VETERANVS
LEG · XV · APOL
ANNOR · LIII
STIPENDIORVM
XXXIII
Q · FVFICIVS
FRATER · POSIT *sic*
L *q.* Q · V · P · XVI

Die meisten den Legionären gehörigen Grabsteine Aquileja's zeigen eine gleiche Form der Einfassung. Bemerkenswerth ist der Fundort, weil hier die Via Annia lief.

9. Zwei zusammenhängende Bruchstücke einer Inschrift, die in *St.-Antonio di Fiumicello* im Hause des Pet. Komar eingemauert ist. *a*) h. 0·47, br. 0·21. *b*) h. 0·35, br. 0·30.

a) *b*)

L · V *ibi* VS
VA LENS
VET · LEG · I · ITAL
V · F · SIB *i et*
VIBIAE · EF///
VIBIA/////
CVIBI

10. Bruchstück einer Marmorinschrift, 0·28 h., 0·16 br., 0·15 d., früher in einem Hause „*alle Marignane*", jetzt im k. k. Staatsmuseum.

IIIIII V *iro*
SACER *doti*
FLAMI *ni*
AVG V *ri*
FELS

Z. 1 ob verhauen für IIIIV*iro*?

11. Drei zusammenhängende Bruchstücke einer grösseren Grabinschrift aus Kalkstein, gefunden wie Nr. 6. Grösste H. 0·48, br. 0·82, d. 0·25. Oben ein Giebel mit Rosette in der Mitte.

*c. i*VLIVS · C · F · VEL · M
MI/// ///IODV

Vielleicht zugehörig noch ein viertes Bruchstück, welches zwischen den Baumaterialien aus dieser Ausgrabung erst nachträglich gefunden und an das k. k. Staatsmuseum abgegeben wurde. H. 0·34, br. 0·28, d. 0·25.

? *m* ALCHO
C · IVLIO ·
c OMINIA
MA I
TT

12. Marmorfragment, gefunden wie Nr. 11, gegenwärtig in der Sammlung Ritter, h. K·06, br. 1·20, d. 0·08.

iiii II · VIR · AV*g*
con IVGIS

13. Bruchstück aus Kalkstein, etwa 0·08 h., 0·27 br., auf beiden Seiten beschrieben, gefunden von dem k. k. Ingenieur G. Levi bei der Reinigung der Canäle in der Nähe der Natissabrücke bei der *„IV partita del paludo“*, jetzt im k. k. Staatsmuseum.

GENII L*oci*?
FID
C·VIBIVS· APT
VIBIA PC
5 VVLTILIA · F

*d*EC · III*i uir*?
TIVS·HERM
VS·CLEMEN
PRISC A
SYNTIC E
EROTIS
INA
TT

Z. 2 vielleicht *cn. domi*TIVS · HERM*es* (vgl. C. I. L. V 984, 1192, 1193, 1194).

14. Bruchstück eines Cippus aus Nabresinastein, im Juni d. J. bei Abtragung einer alten Mauer im Gasthofe *„Mastrella“* gefunden

und für das k. k. Staatsmuseum erworben. H. 0·32, br. 0·30, d. 0·21.

L NOVIVS
CVLICIO
VENDIDT PRAEDVM
MATTONIANVM
5 CLAVDIAE · SEMN/ae
IN MILIARIO · VI
//MINA////VNTIB

Z. 6—7 *in miliario VI* [*via Ge*]*mina* [*e*]*untib*[*us*..... vgl. z. B. Wilmanns n. 310 *ientibus ab urbe parte sinistra;* n. 311 und 312: *euntibus ab urbe parte laeva.*

15. Bruchstück eines 0·51 br., 0·25 h. Sarkophages aus Kalkstein in der Sammlung Ritter.

a|LBIAE · DI
V F

Z. 2 *v*(*ivus*) *f*(*ecit*).

16. Viereckiger Cippus aus Kalkstein, 0·55 h., 0·45 br., 0·30 d., früher in zwei Stücken abgebrochen und als Pfeiler im Weingarten Ritter verwendet. Auf der Oberfläche eine Vertiefung, auf jeder Seite ein Todesgenius.

D · |M
DEMNCLO|NIA
TYCH|E

Die beiden Fragmente schon früher ediert bei Gregorutti *le antiche lapidi d'Aquileja,* Nr. 130 (= C. I. L. 8373) und 457; für den Namen vgl. C. I. L. V 5297, 7885 etc.

17. Bruchstück eines grossen Epistyls aus Kalkstein, 1·17 h., 1·170 br., mit schönen, 0·09 h. Buchstaben, früher im sog. Palazzo Cassis als Thürpfeiler verwendet und bei der Adaptierung dieses Gebäudes zu Musealzwecken wieder gefunden; vielleicht ein Theil von C. I. L. V 1194, vgl. übrigens oben Nr. 13.

]CN · DOMITIVS · HERM[

18. Schöne Graburne aus Kalkstein, 0·38 h., 0·36 br., gefunden im Herbst 1882 auf der sog. „*Scofa*", gegenwärtig im k. k. Staatsmuseum. In der Mitte auf einer 0·20 br. *tabula ansata* die Inschrift:

OSSA
L · FABRICI
VALENTIS

19. Kleine Ara aus Kalkstein, 0·35 h., 0·13 br., 0·11 d., gefunden in diesem Frühjahr bei St. Martin bei Terzo, jetzt im Museum Ritter.

FVLVIO
*f*AVSTINO
ANN·XI·X *sic*
E D I A
sic GRISPINA
GENERO

20. Die bereits im V. Bde. der Mitth. S. 96 edierte Kalksteinplatte aus der Aussa befindet sich nunmehr in der Sammlung Ritter. Eine zweite Collation ergab Z. 3 FIL, Z. 4 TVTICIO.

21. Grabcippus aus Nabresinastein, 0·33 h., 0·32 br., 0·20 d., gefunden bei der Abtragung einer Mauer in Borgo St. Lorenzo di Fiumicello, jetzt im k. k. Staatsmuseum.

L · M
M · METELLI
AGATHONIS
IN·FR·P·XX

22. Inschriftplatte aus Nabresinastein mit Spuren einer viereckigen Einfassung und einem Giebel mit Blattschmuck in der Mitte; seit längerer Zeit im Pfarrhofe in Farra bei Gradisca aufbewahrt. Abgeschrieben am 1. August 1881. H. 0·62, br. 0·15, d. 0·13.

d | M
| ↄ AEZVSA^{s} *sic*
a|NNVCLA
|·H·S·EST
py|LLIS·MATER·D·S·P

Z. 3 *annuculus* oder *annuclus* für *anniculus* öfter in Inschriften, vgl. C. I. L. III index p. 1194. — Z. 5 stand wahrscheinlich, da am Anfang schwerlich mehr als zwei Buchstaben fehlen, *py*LLIS; vgl. die aquilejensischen Inschriften C. I. L. V n. 1415 und oben S. 77 n. 2.

23. Bruchstück aus Kalkstein, nebst anderen Fragmenten bei der Nordwestecke der Stadtmauer, in der Nähe von gewaltigen Substructionen gelegentlich einer von Herrn Baron Ritter im Anfange dieses Jahres veranlassten Ausgrabung gefunden. 0·20 h., 0·25 br., 0·12 d.

BASSV
V

Vielleicht hinzugehörig das 0·10 h., 0·20 br., 0·12 d. Bruchstück aus der Sammlung Ritter.

Q · MVC
BASSV
V

An dieser Stelle wurden noch folgende Bruchstücke gefunden:

a) Kalkstein, 0·32 h., 0·13 br., 0·13 d.

AQVI*lei*..
*fe*CIT · S*ibi*
VALE
*coni*VGI

b) Marmor. 0·30 h., 0·35 br., 0·10 d.

*a*QVIL*ei*.....
*pos*VIT · SI*bi*

c) Kalkstein, 0·27 h., 0·45 br., 0·10 d.

*p*OLYDOR
STI · OC

d) Kalkstein, 0·37 h., 0·36 br., 0·10 d.

PRIN
C · PR
PR

e) Kalkstein, 0·33 h., 0·22 br., 0·25 d.

L
STA
M A
IMN
FIV
L O

f) Kalkstein, 0·17 h., 0·30 br., 0·18 d.

LION
ION · AQ

g) Kalkstein, 0·15 h., 0·45 br., 0·10 d.

A N N
CAEC

h) Kalkstein, 0·18 h., 0·25 br., 0·24 d.

PEDI

24. Grabcippus, gefunden am 14. März 1882 längs der Via Annia in der Nähe des sog. „*ponte Rosso*“ auf einem Grundstücke des H. Senigaglia. Spät Abends von mir abgeschrieben.

L · M
C · PINNIO
PROVINCIALIS
IN · FR · P XXV

25. Grabcippus aus Nabresinastein, 1·20 h., 0·30 br., 0·15 d., gefunden zugleich mit mehreren andern Denkmalen auf einem Ausgrabungsplatze des H. Baron Ritter, dem neuen Musealgebäude gegenüber.

L · TIB · AB
IN · FR · P · XL
IN · AG · P · XX

Zugleich mit dieser Inschrift fand man noch an dieser Stelle:

a) Kalkstein, 0·24 h., 0·34 br., 0·13 d.

IN F, P, XVI

b) Kalkstein, 0·34 h., 0·25 br., 0·30 d.

AE
co NSOBRINO
? *r* V F O

c) Bruchstück eines grösseren Grabsteines mit Protome, 0·58 h., 0·70 br., 0·25 d.

S · C · F · M

In der Nähe wurde eine schöne Sonnenuhr in der Form einer Sonnenblume, mehrere Porträtköpfe und noch weitere Bruchstücke alter Denkmale in einem antiken Mauerwerke, unter grosser Anwendung von Mörtel eingemauert, aufgefunden.

26. Kalksteinplatte, 0·72 h., 0·32 br., 0·12 d., gefunden Anfangs d. J. mit Nr. 23 in der Nähe eines Kindersarkophages, jetzt im Museum Ritter.

D · M
TITIÆ
VRSAE
CLAVDI^V^S
PAPIAS
VXORI
PIENTIS

27. Bruchstück eines Grabcippus aus Nabresinastein, 0·25 h., 0·19 br., 0·18 d., gefunden im Herbste v. J. zwischen Beligna und Belvedere auf einem Grundstücke des H. Tomaselli aus Fiumicello.

d | M
.. *e* | TVVI
(?) *au* | GVSTIA
ni in fr. | P · XVI

28. Marmorplatte, 0·70 br., 0·48 h., 0·30 d., gefunden auf einem Grundstücke des H. Baron Ritter in der Beligna. Nach gütiger Mittheilung des H. Buchhalters C. Stocker und nach eigener Collation.

M B
BENE MERITA EX SVPERANTIA QVI
XIT ANNVS XXV CVM SVVM SVN BIR *sic*
GINO BICXIT ANNOS TRES MENSNO
BE ET DIE ☧ A Ω ☧ A Ω SDECEMPAR
sic ENTESDLE NTESCONTR
sic ABOTVMB figura orantis O|*suerunt re*
sic CESITINPAC ovis ovis
TVIIXKALE tumulus

Z. 3—4 = *synvirgin(i)o.* — Z. 6 *d(o)lentes.*

29. Marmorplatte, 0·28 h., 0·38 br., 0·04 d., gefunden bei den Erdaushebungen gelegentlich des Ausbaues des neuen Staatsmuseums.

IN NOMINE DEI PATRIS ET | *filii et spiritus*
SANCTI IN REQVIEEM E LIAG | .... *uixit ann.*
PLML EIPOS ANN · IN REQVLI |
NO · VICTORINVSINNOCVS |

Z. 1 vgl. Leblant *inscr. chrétiennes* I p. 222.

30. Marmorplatte, 0·27 h., 0·25 br., 0·04 d., gefunden wie n. 27.

PARENTES
INNOCEN — *aedicula*
CESSIANE — *figura*
AN · VI · M · I
TA · QVINTV — *orantis*
IN P

31. Marmorfragmente, 0·21 h., 0·35 br., 0·04 d, im Museum Ritter.

BENE · MERITO
VRSVS QVIVI
PLVS · M

und

*de*POSITVS
SEXTV · IDVS
RIS

Instrumentum.

Grosser Ziegelstein, 0·39 h., 0·26 br., im k. k. Staatsmuseum.

L · TITI · PRIMI
IVNIORIS

Vgl. die lückenhaft erhaltenen C. I. L. V 8110, 145, 149 u. 8472 = Gregorutti n. 215, welcher ebenfalls auf einem Ziegelsteine gestanden haben dürfte.

Im Museum Ritter ist vollständig erhalten der Stempel C. I. L. V, 8110, 126*a*.

L · REGI · SEVERI

Daselbst befindet sich auch eine grosse Stempelmatritze für Ziegelsteine aus Eisen. Der Griff ist 0·15 br., der Stil ist 0·35 h., die Matritze selbst 0·03 h., 0·15 br., 0·27 d. Darauf in Relief rücklaufend:

L/////// PHERAC

In derselben Sammlung auch eine kleinere Stempelmatritze aus Bronze für die sog. aretinischen Gefässe mit der Inschrift:

M · ANTONI

Auf einem kleinen Thongefässe derselben Sammlung befindet sich auf dem Bauche eingeritzt:

QVIIIITAMATVSPHII /// SIIS · DIS · COLI

= *qui fit* (?) *amatus* ...... *dis coli.*

Auf einem zweiten Thongefässe derselben Sammlung:

PARIS · SVM X

und nochmals kleiner PARIS////.

Auf einer Thonschale daselbst:

P·CAESI

Auf einem Amphorendeckel im Museo Communale:

MVALS'TVPLACIDVS

Auf einer Thonlampe desselben Museums eingepresst:

IVAVRELI
IPIIIKARCV

Daselbst befindet sich auf einer *tabula ansata* bei der Dochtausmündung einer Thonlampe grösserer Dimensionen die Inschrift:

ADIVVATE
SODALES

Ebendaselbst auch die Mitth. III p. 182 erwähnte Strenna mit der Inschrift:

ANNV
NOVVM
FAVSTVM
FELICEM
MI////

Auf der Rückseite einer Thonlampe derselben Sammlung die Inschrift:

M · L · C
q *sic*

Gelegentlich der Inventarisirung der verschiedenen Sammlungen in Aquileja fand ich auf verschiedenen Gewichten folgende Bezeichnungen.

Auf einem grossen Steingewichte im Besitze des Herrn Delneri: C·P·F

Auf einem zweiten Steingewicht daselbst: H

Auf einem Steingewichte in der Sammlung Ritter: MH

Wiederholt auf Steingewichten finden sich die Zahlen XX, oder X, oder II.

Auf einem Gewicht aus Bronze, 0·545 Gr. schwer, in der Sammlung Ritter findet sich mit Silber eingelegt: B✱ (vgl. C. I. L. V 8119, 8).

Eine Reihe ähnlicher Gewichte aus Blei mit Silber eingelegt, konnte ich und Dr. A. v. Domaszewski am 29. August 1881 bei dem Uhrmacher Mendler in Pola besichtigen. Dieselben wurden bei der grossen Infanteriecaserne gefunden und zeigen:

a) auf der Oberfläche A·A, auf dem Körper im Kreise LIBVNA (Gewicht 325 Gr.);

b) auf der Oberfläche Ↄ Ӿ, auf dem Körper im Kreise VNC VI (Gewicht 163 Gr.);

c) auf der Oberfläche ƨ Ӿ (Gewicht 168·5 Gr.).

Die Via Annia.

Die Via Annia wird auf Inschriften aus Aquileja dreimal erwähnt (n. 1008*a*, 7992 und 7992*a*) und verdankt vielleicht ihren Namen dem T. Annius Luscus Consul im J. 601, welcher im J. 583 als *triumvir coloniae deducendae* 1500 Familien nach Aquileja geführt hat (vgl. Maionica, Aquileja zur Römerzeit, p. 11, 23 und C. I. L. V p. 935).

Seit einigen Jahren sind längs dieser römischen Strasse, welche von Aquileia nach Concordia führte, eine Reihe von wichtigen Entdeckungen gemacht worden, welche alle dazu beitragen, diese Strecke mit genügender Genauigkeit verfolgen zu können.

Gleich bei der Nordwestecke der Stadtmauer von Aquileja in der Richtung gegen Concordia wurden mehrere Funde gemacht. So sind z. B. in der *Ichnographia Aquileiae romanae et patriarchalis* aus dem J. 1865 (vgl. Kenner, Fundkarte von Aquileja in den Mitth. der k. k. C. C. X Jahrg. Taf. III n. 36) die Nrn. 68 — 71 aufgezeichnet, wo man ausgedehnte Substructionen (vgl. diesen Bericht S. 82 n. 23), mehrere Sarkophage, Grabdenkmale und u. A. auch die Inschrift C. I. L. V 1326 gefunden hat. Aus demselben Fundorte, nämlich *nella braida fu Michellini alle Ravedole* sind auch die Inschriften C. I. L. 8322, 8403, 8462, und aus allernächster Nähe, nämlich beim sog. *ponte rosso*, wo der Weg über den Fluss Attis (Natissa) führt, die Inschriften n. 8412, 8433, 8438 und n. 12 dieses Berichtes hervorgegangen. Gleich nach der kleinen Brücke finden wir in der Nähe von Moruzzis und St. Martin di Terzo eine Stelle, die *tombola* genannt wird und wo eine Reihe wichtiger Funde*)

---

*) Der Vollständigkeit wegen verzeichne ich auch die verschiedenen Funde aus St. Martin di Terzo, nämlich die nn. 868, 1278, 8208, 8375 und n. 18 dieses Berichtes.

gemacht wurden (n. 8266, 8327, 8445, 8486, besonders n. 7992 und n. 7 dieses Berichtes). Ziehen wir nunmehr die bisher gewonnene Linie, so gelangen wir von der Nordwestecke der Stadtmauern Aquileja's, etwa parallel mit dem heutigen Landwege, welcher zu den sog. *paludi di Terzo* führt, über den *ponte Rosso* und *Moruzzis**) bis zum Fluss Aussa (Alsa), welcher unweit Pradicciolo bei Cervignano von der Strasse berührt werden müsste. Jenseits der Aussa zeigen sich die Spuren beim Dorfe Carisacco abermals ganz deutlich. In diesem Dorfe, das an der Strasse von Cervignano nach S. Giorgio di Nogaro liegt, wurde im J. 1848 ein Meilenstein aufgefunden, der früher in Castelporpetto von den Frangipani aufbewahrt und im J. 1880 dem städt. Museum in Udine geschenkt wurde. Derselbe ist noch mit der ursprünglichen viereckigen Basis und mit einem pyramidalen Aufsatze als Krönung erhalten (etwa 1·50 h., 0·30 d.) und zeigt folgende Inschrift, die, obwohl bereits im C. I. L. V, 7993 und neuerdings von V. Joppi im *Arch. triestino* Bd. VIII, p. 882, p. 446, III, ediert, doch behufs endgiltiger Richtigstellung des Textes noch einmal nach eigener Abschrift mitgetheilt zu werden verdient.

DDNNFLVALENTINIANO
ET · FL VALENTE DIVINIS
FRATRIBVS ET SEMPER AVINIS *sic*
DEVOTA VENETIA CONLOCABIT

Z. 3 AVINIS ist gewiss eine Verschreibung für AVGVSTIS und mag vielleicht aus Verwechslung mit DIVINIS der oberen Zeile entstanden sein.

Aus Carisacco stammt ein zweiter Meilenstein (Kalkstein, 0·80 h., 0 40 d.), der früher als Gartenrolle verwendet und in neuester Zeit von Herrn Foghini dem Museum zu Udine geschenkt wurde. Der Stein ist durch seine frühere Verwendung vielfach abgeglättet und beschädigt, seine Buchstaben sind bedeutend schlechter als die

*) Die Strasse wird hier von den *cavatori* ohne besondere Schwierigkeit blossgelegt, da die Bodenschicht eine sehr geringe ist. Hier wäre eine systematische Ausgrabung besonders zu empfehlen, da die Funde sich nicht nur auf Inschriften beschränken, sondern auch weil in vielen inschriftlosen Graburnen eine Fülle der interessantesten Antikaglien zum Vorscheine kommen, freilich um gleich zu verschwinden. Durch Zufall sah ich bei Herrn Delneri in Fiumicello eine ganze Sammlung schöner Glasgefässe und mehrere Bernsteingegenstände, darunter einen niedlichen Gladiatorenhelm (jetzt im Besitze des H. Baron Ritter), welche hier gefunden und ihm verkauft wurden.

von n. I. Von Joppi a. a O. p. 445 s. veröffentlicht, theile ich hier denselben sub *a* nach eigener Abschrift mit und zugleich sub *b* den fast gleichlautenden C. I. L. V 7991 (= Joppi a. a. O. p. 447, IV), von welchem Cortenovis behauptet, dass er ihn am 3. Mai 1794 in Monastero bei Aquileja gesehen habe.

a)	*b)*
IM*p. caess. au*GG	IMPP CAESS AVGG
DD NN	DD NN VALENTI NI
VALENTINIANO	AN ET VALENTI
ET VALENTI SEN	SENPER AVGG INSIGNEM
sic P/////PER AVGG	ORTVS FELICEM IN
INSIGNEM	PERIVM EORVM
ORTVS · FELICEM	
INPERIVM EO	
RVM ·	

Von Carisaceo führt die Strasse nach S. Giorgio di Nogaro, in dessen unmittelbarer Nähe, bei den *Casali Zellina*, im September 1881 etwa 15 Meter von der Strasse entfernt ein 0·67 h. und 0·24 br. Meilenstein zum Vorschein kam. Auch dieser kam als Geschenk ins Museum von Udine (vgl. Joppi a. a. O. p. 444, 1), wo ich ihn abschreiben konnte.

D N·VAL·LCINI
ANO·LICINIO
PIO·FAELICI·IN *sic*
VICTOAVG

Der Name des Licinius ist nicht eradiert.

Die Fundstellen Carisacco-Zellina, ungefähr 10—11 römische Meilen von Aquileja entfernt, könnten die Oertlichkeit bezeichnen, die im Itin. Hierosol. *mutatio ad Undecimum* genannt wird. Die Fundstellen in der Nähe des alten Concordia, bei Latisana, Vado, Villanova und Concordia selbst, wo Bertolini die Spuren dieser Strasse, die eine Breite von 6·50 Met. (= XXII röm. Fuss) aufweist, entdeckte (vgl. *bull. dell' inst.* 1875 p. 119), wollen wir hier nicht weiter verfolgen. Gelegentlich des Eisenbahnbaues Venedig-Mestre - Portogruaro - Cervignano (?) können wir auf neue Funde hoffen. Die Wiederbelebung der alten Römerstrasse wird sicherlich zur Hebung der alten Römercolonie beitragen.

Görz, im Juni 1882. E. MAIONICA.

Eine archaische Inschrift.

Der Güte des Hrn. Comparetti verdanke ich die Kenntniss seines im jüngsten Hefte der *Rivista di filologia* veröffentlichten Aufsatzes '*Due epigrafi greche arcaiche*'. Die höchst originelle Behandlung, welche der hochverehrte College dem zweiten dieser Stücke angedeihen lässt — es ist dies das alte Sphinx-Räthsel C. I. G. 5 = *Inscript. antiquiss.* 550 — hat auch mich zu einigen kritischen Bemerkungen angeregt. Derselbe liest jene Gefäss-Umschrift wie folgt:

Δὶς πέπ⟨ν⟩υτ' ἰδώς (= εἰδώς), τῶι ὄννυε πά[μ]ατ' ὀχή⟨σ⟩ειν.

Die Erklärung und Rechtfertigung dieser Lesung will ich so weit als möglich mit den Worten ihres Urhebers anführen. Δίς gilt ihm auf Grund bekannter Grammatiker-Zeugnisse als eine Nebenform von Ζεύς. Der Ausdruck πέπνυτ(αι) εἰδώς sei eine '*espressione opportuna a significare l' onnisciente sapienza di Zeus*'. Ueber ὄννυε heisst es, Niemand werde von der '*volgare assimilazione* ὄννυε *per* ὄμνυε' überrascht sein. Wie ὀχήσειν zu verstehen ist, erhellt aus der Paraphrase des ganzen Verses, welche — mit Rücksicht auf die bildliche Darstellung des Gefässes — also lautet: '*Duo uomini in luogo deserto assaltano un viandante e minacciando colla spada sguainata gl' ingiugnono di giurare per Zeus che è profondo conoscitore di ogni cosa, di portar loro degli averi. Forse si tratta di una rivendicazione violenta, poichè parebbe strano, che predoni invocassero Dio come testimone e conscio di ogni cosa*'.

Dagegen habe ich — um von jenen Einwänden, die sich nicht wenigen Lesern wohl von selbst aufdrängen und auch von der Häufung so vieler Singularitäten abzusehen — Folgendes zu erinnern:

1. Die zur Restitution aufgewendeten kritischen Hilfsmittel sind keineswegs gelinder Art. Zwei Buchstaben werden eingeschoben und ein dritter (Μ = μ in πάματ', wofür Μ = σ überliefert ist) wird verändert, obgleich er nicht nur in Tischbeins Facsimile (unserer einzigen Quelle, da das Original verschollen ist) klar und deutlich erscheint — genau so gebildet wie noch zweimal in dieser kurzen Inschrift —, sondern sich auch mit seiner Umgebung zu einem sprachlich und metrisch tadellosen Worte zusammenschliesst.

2. Es scheint gewagt, die bildliche Darstellung auch nur als 'Gegenprobe' herbeizuziehen, da die Deutung derselben keineswegs feststeht. Otto Jahn und Birch, auf welche Herr Comparetti selbst verweist, haben in der Mittelfigur nicht einen Angegriffenen und

Bedrohten, sondern einen Vermittler erblickt, der zwei Streitende zu trennen bemüht ist. Ich darf hinzufügen, dass ein genauer Kenner dieser Dinge, dem ich Tischbeins Abbildung vorwies (*Collect. of engravings of anc. vases* I, Taf. 23), sofort dieselbe Auffassung und zugleich die Ueberzeugung kundgab, jeder Special-Gelehrte werde in dieser Darstellung denselben, vielfach nachweisbaren Typus erkennen, der jetzt (nach W. Klein's und Brunn's einschlägigen Erörterungen, Verhdlgn. der Philolog. Versamml. zu Innsbruck S. 152 ff.) einstimmig auf den Waffenstreit des Aias und Odysseus bezogen wird.

Angesichts dieser Sachlage empfiehlt es sich, von jedem Zusammenhang zwischen Bild und Schrift vorläufig (und wegen der graffito-artigen, auf nachträgliche Einritzung hindeutenden Beschaffenheit der letzteren auch wohl endgültig) abzusehen und die überlieferten Züge noch einmal völlig unbefangen zu betrachten. Vielleicht verrathen sie uns also befragt ihr bisher sorglich gehütetes Geheimniss. Die Inschrift lautet, ihres archaischen Charakters entkleidet, wie folgt:

ΔΙΣΠΕΠΥΤΙ.ΟΣΤΟΙΟΝΝΥΕΠΑΣΑΤΟΧΕΕΝ

Zweierlei ist hier zu bemerken: das achte Zeichen ist nicht ein vollständiges Τ (Ƭ), sondern ein blosser Verticalstrich, der — wenn er nicht als ϒ gedeutet werden soll, was nicht zum Ziel zu führen scheint — Aenderung oder Ergänzung heischt. Im letzteren, hier von vornherein wahrscheinlicheren Falle bietet sich zunächst die auch von Hrn. Comparetti beliebte Vervollständigung zu Ƭ dar. Das zehnte Zeichen hingegen ist das einzige, welches von Verschiedenen verschieden, von den Einen als ρ, von den Anderen als δ gelesen worden ist; es scheint daher methodisch geboten, dieses zweifelhafte Element vorerst von der Untersuchung auszuschliessen. Und mehr als dies: es ist *a priori* nicht unwahrscheinlich, dass in diesem einen Falle eine unrichtige Wiedergabe stattgefunden hat, denn das Zeichen ist dem Anfangs-Δ zu ähnlich, um füglich einen anderen Laut vertreten, nicht ähnlich genug, um mit ihm identisch sein zu können. Dies die einfachen Voraussetzungen, auf Grund deren eine Lesung zu suchen ist, vorbehaltlich der Umkehr von diesem Wege, falls er sich als ein Irrweg erweisen sollte. Dessen bedarf es aber nicht, wenn wir anders lesen dürfen:

Δίψῃ Πύτινος· τοῖόν νυ ἐπάσατο χήειν.

'Flaschner litt Durst; da hat er sich denn solch ein (handliches) Ding zum Eingiessen angeschafft.'

Davon ist weitaus das Meiste, nämlich die letzten vier Worte, schon von Boeckh (τοῖόν νυ *) ἐπάσατο) und von Röhl (χῆειν = χείειν, vgl. Curtius Verbum I² 305)**) gefunden worden. Nur die beiden ersten Worte schienen unüberwindliche Schwierigkeiten zu bereiten. Ich versuche sie durch zwei Annahmen zu lösen, die man schwerlich gewaltsame schelten wird. Πύτινος ist als Appellativ (Flaschenfisch) neben πυτίνη (Flasche) nachgewiesen; ich setze voraus, dass das Wort auch als Eigenname entweder wirklich galt oder doch in scherzhafter Absicht (zur Bezeichnung eines Zechers) verwendet werden konnte. Desgleichen gestatte ich mir die Voraussetzung, dass der Doppellaut ψ hier durch σπ statt durch πσ oder φσ ausgedrückt ward, gleichwie der Vasenmaler Epiktet regelmässig ἔγρασφεν schrieb (C. I. G. 8161 ff.) oder in einer akrostichischen Grabschrift (226 Kaib., vgl. öst. Gymn. Ztschr. 1878, 433) ξ durch σκ vertreten wird, um von den dorischen und äolischen Formen σπαλίς, σπέλιον, σκίφος sammt Derivaten (Ahrens I 48—49) nicht zu sprechen oder auch von der Schreibung εὐσχάμενος auf einer attischen Inschrift (C. I. A. I Add. zu n. 353)***); man darf übrigens in solchen Fällen wohl auch an individuelle Verschiedenheiten der Aussprache denken, etwa wie bei dem analogen Καλιτράστη statt Καλλιστράτη auf einer Vase bei Brunn, Gr. Künstl. II 699 oder bei Θρεσπωτῶν statt Θεσπρωτῶν in einer dodonäischen Inschrift, Taf. 27, 2 Carap., um wieder von den dialektischen Anomalien dieser Art wie δρίφος, δλχος u. s. w. abzusehen (Kühner I 224). Dem consecutiven Infinitiv in ἐπάσατο χεῖν entspricht am genauesten wohl das homerische (θ 44): τῷ γάρ... θεὸς δῶκεν ἀοιδὴν | τέρπειν „um damit zu erfreuen". Durch das dorische Imperfect δίψη endlich (vgl. z. B. νίκη C. I. G. 17) erhält die Inschrift festes dialektisches Gepräge und reiht sich nunmehr wie im Alphabet so auch in der Sprache der kleinen Zahl von Denkmälern an, welche die dorische Mundart der achäischen Colonien in Unter-Italien vertreten (G. Meyer, Gr. Gramm. XVI).

*) Der Hiat sammt der τομὴ κατὰ τέταρτον τροχαῖον soll uns so wenig kümmern, wie er Böckh gekümmert hat (C. I. G. I p. 869). Mag dieser Anstoss schwerer oder leichter wiegen (vgl. Christ Metrik² §. 54 und Hermann's Orphica p. 693) als jener, welchen der illegitime Hiat nach τῷ in Hrn. Comparetti's Herstellung bietet (Christ §. 232): kein Einsichtiger wird von dem 'Gelegenheitsvers eines Unbekannten' (um mit Böckh zu sprechen) technische Vollendung heischen.

**) Die Vocalisation ist natürlich unsicher, da auch andere Möglichkeiten vorhanden sind (Ahrens II 303).

***) Auch in der parischen Inschrift *Inscr. ant.* 400 war augenscheinlich ἐσκεποίησεν geschrieben und ebendort 404 ist mit ΩΣΚΥΝΘΙΣ wohl eher 'Ὀξυνθίς als 'Ὀσκυνθίς gemeint.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass die Form des Vasenbildes (eine Nachbildung der Vase als solcher gibt es leider nicht) allerdings auf ein Trinkgefäss hinweist und dass die einzige von mir supponirte falsche Lesung, jene des zehnten Zeichens, am leichtesten erklärbar wird, wenn N, das auf unserer Inschrift in zwei verschiedenen Formen erscheint, hier jene dritte Gestalt besass, die *Inscript. antiquiss.* 123 (gleichfalls achäisches Alphabet) begegnet; dann brauchte der Buchstabe nur gleich jenem T verstümmelt gewesen, nicht eigentlich verlesen zu sein. TH. G.

Epigraphische Mittheilungen.

Inschriften aus Laibach.

(Mittheilung des Hrn. Dr. J. Binder in Laibach.)

1. Anfang April 1882 wurde etwa 65 Meter von der Reichsstrasse (Wiener Strasse) gegen W., 1 Kilometer ausserhalb der Stadt, unweit von St. Christoph, in dem Garten des Herrn Dürr bei vorgenommenen Grabungen ein Kalkstein-Cippus, h. 1·53, br. 0·38, d. 0·24, aufgefunden, dessen prismatischer, glatt gemeisselter oberer Theil folgende Inschrift zeigt:

auf der oberen Horizontalfläche	auf der entsprechenden Verticalfläche
PVB	VIA·LATA·P·L·

= *Pub(lice). Via lata p(edes) quinquaginta.*

Daselbst wurden schon Anfangs des Jahres eine grosse Anzahl von Ziegeln mit Legionsstempel gefunden, deren Beschaffenheit vermuthen lässt, dass wir es hier möglicherweise mit den Resten eines Tepidariums zu thun haben.

2. Zwei schön gedrehte und innen anscheinend verzinnte Schöpfgefässe (*trullae*) nebst sechs Vasen, sämmtlich aus stark kupferhältiger Bronze, und zahlreichen Thonfragmenten, gefunden 11. Februar 1882 im Laibachflussbette unweit Oberlaibach. Auf der Handhabe des einen Schöpfgefässes:

POMPE//CER

Nach E fehlen zwei Buchstaben, von denen der erste dem Hrn. Einsender nach den sehr unsicheren Spuren ein M, die letzten Buchstaben C oder O, F oder E, R oder D oder C zu sein schienen. Vielleicht *Pompe[i] cer(a)* vgl. Fröhner *les musées de France* p. 53.

3. Thönerne Lampe, gef. im Juni 1882 in Laibach auf dem Dürr-schen Gartengrunde ausserhalb der Mauthschranken von St. Christoph inmitten bedeutender Aschenreste, daneben ein Glasfläschchen. Auf dem abhebbaren Deckel der Lampe eine Maske; auf der Unterseite:

FORTIS

Inschriften aus Kärnten.

(Mittheilung des Herrn Baron Karl Hauser in Klagenfurt nebst Abklatschen).

1. Ara, gef. im Mai 1882 im Schlösschen Töltschach am Zollfelde beim Umbau des Wirthschaftsgebäudes, von der Besitzerin des Gutes dem Museum in Klagenfurt geschenkt, wo dieselbe bereits aufgestellt ist:

HERCVL*i*
AVG · SACr
QVARTVs
BVRRI · f
V · S · L · M

2. Gef. von dem Bezirksrichter von Völkermarkt, Herrn Wilhelm Semen, am Lamprechtsberge:

PRIMVS
CELSI · FIL
FECIT

Sarkophag aus Sissek.

(Mittheilung des Herrn F. Dutzmann in Sissek nebst Abklatsch; ungenau veröffentlicht in der Wiener Allgemeinen Zeitung vom 16. Mai 1882.)

Sarkophag aus weissem Marmor, 2 M. lang, 1 M. breit, 75 Centim. hoch; der Deckel fehlt und ist anscheinend gewaltsam abgebrochen worden; gef. im Mai 1882 in Sissek anlässlich einer Grundaushebung, in sehr geringer Tiefe auf einem Postament von gleichartigem Marmor ruhend. Die Nebenseiten sind ohne Schmuck, die hintere Langseite ungeglättet. Die vordere Langseite ist in drei Felder getheilt: in dem Mittelfelde die Inschrift; in dem Felde links eine männliche stehende Figur mit der Toga bekleidet, in der L. eine Rolle haltend; in dem Nebenfelde rechts ein Knabe mit

einer Tunica bekleidet, der in der erhobenen R. ein Gefäss in die Höhe hält. Die Inschrift, die anscheinend der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts angehört und sorgfältig eingehauen ist, lautet:

ROMANIA · NEVIA · CLARI
SSIMA · FEMINA · VIVA·
FECIT · SIBI · MEMORIM·
PRECVRRENTIBVS · CLETO
ROMVLIANO · E · A V R ·
· CALEMERO ·

Romania N(a)evia und die Z. 4—6 genannten, auf dem Sarkophag dargestellten Personen sind meines Wissens sonst nicht bekannt; ob letztere die Söhne der Frau, die dann zweimal verheiratet gewesen sein müsste, oder etwa *alumni* derselben sind, lässt sich nicht entscheiden. *Praecurrere* im Sinne von 'vor Jemand sterben' findet sich ähnlich gebraucht bei Seneca Oedip. v. 72: *matura poscens fata, praecurram ut prior | patriam ruentem,* vgl. Silius Punic. IV, 459: *bis conatus erat praecurrere fata parentis*, | *conversa in semet dextra.*

Das interessante Monument wird hoffentlich von einem öffentlichen Museum erworben werden.

Inschrift von Wels.

(Mittheilung des Herrn Dr. Moriz Hoernes nebst Abklatsch; bereits veröffentlicht im Welser Anzeiger vom 13. Mai 1882).

Gef. nebst einer Glasurne und einem Thongefäss Anfang Mai 1882 in der Bernhardin bei Wels beim Fundiren eines kleinen Neubaues hinter der Kaserne. Die Schrift weist auf das erste Jahrhundert der Kaiserzeit hin:

SACIDIAE · C · F
FLORENTINAE · AN · XX
L · IVLIVS · VERECVNDVS
CONIVGI · V · F
SIBI ET SVIS

Der Name Sacidius findet sich öfters in oberitalischen Inschriften (C. I. L. V index s. v.); ein C. Sacidius Barbarus als Centurio der *legio XV Apollinaris* in Carnuntum: C. I. L. III n. 4418.

O. H.

Inschriften aus Dacia, Moesia superior und Pannonia inferior.

Die Inschriften-Suite, die ich im Folgenden mittheile, ist das Ergebnis meiner im Gebiete von Dacien, Moesia superior und Pannonia inferior in den Jahren 1880—1882 gemachten Untersuchungen. Meine Suite beweist, dass die Gefilde dieser römischen Provinzen (unerschöpflich an wichtigen inschriftlichen Denkmälern) fast alljährlich eine Fülle des Materials liefern, die werth genug wäre den Gegenstand einer steteren, eingehenderen und ich muss hinzufügen, allseitigeren Forschung zu bilden. Die Kräfte eines einzigen Mannes sind kaum hinreichend, der Masse der fast täglich vorkommenden Funde gerecht zu werden. Seit dem Ableben des um die Epigraphik Daciens hochverdienten C. Gooss fiel die ganze vordem zwischen uns getheilte Last des Sammelns inschriftlicher Denkmäler Daciens fast ausschliesslich auf mich, der leider kaum im Stande sein kann, das gebotene Material zu bewältigen. Muss ich doch einsehen, dass der nöthigen Arbeit in dieser Hinsicht *non valent humeri*. Bis mich aber jemand ablöst bleibe ich auf der Wacht und suche und verzeichne unermüdlich alles, was unserer Disciplin nützlich sein kann.

Karlsburg.

(C. I. L. III p. 182.)

1. C. I. L. III n. 1071. In den im Karlsburger Capitular-Archiv (*Irregestrata*) befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen des Zamosius (Stefan Szamosközi) finde ich zu der Copie dieser Inschrift von Zamosius' Hand Folgendes angemerkt '*In templo Albensi maiori prope sepulturam Francisci Varday Episcopi, lapis parieti insertus*'.

IVNONI REGINAE
MINERVAE
L · ANNIVSITALICVS
HONORATVS LEG ·
AVG · LEG · XIII · GEM ·
ANTONINIANAE
PRAEF · AERARII
sic MILITANTIS SODALES
sic HADRIANVS SECVNDVS
. . . . . . TORQVATA
SVAE . . . . . '*caetera legi nō pont*'

Z. 8 steht MILITARIS, aber dieses Wort strich Zamosius zweimal durch und ersetzte dasselbe mit *militantis*, freilich fehlerhaft. Ich finde es nicht für überflüssig, die Inschrift mitzutheilen, da Zamosius den Stein noch in leidlichen Zustand sah.

Zalatna.

(C. I. L. III p. 215.)

2. Neu. In denselben handschriftlichen Aufzeichnungen findet sich von Zamosius' Hand auch die Copie der folgenden Inschrift vor, die als '*In Zalakna, in aedibus Joannis Kende*' befindlich bezeichnet wird:

SILVANO
DOMESTICO
SAC
M OPELIVS
FIRMINVS
V·S·L·M·

Vgl. C. I. L. III n. 1330 (*M. Opilius Firminus*).

Várhely.

(C. I. L. III p. 228.)

Die Ruinen Sarmizegetusa's bewähren sich als eine fortwährend ergiebige Fundgrube für römische Inschriften, wofür diese Zusammenstellung den besten Beleg abgeben kann. Um die Vermehrung des Inschriftenschatzes Sarmizegetusa's erwarben sich neuerlich hohe Verdienste: der griechisch-unirte Bischof von Lugos, Victor v. Mihályi, der die neugefundenen Inschriftsteine und sonstige Anticaglien von Várhely und dem Hátszegerthale überhaupt

durch den dortigen Vicarius Herrn Janz'a unermüdlich sammeln, kaufen und in seiner bischöflichen Residenz in Lugos aufstellen liess, wo sie noch das Treppenhaus und die Gemächer des Episcopiums zieren; ferner der im vorigen Jahre ins Leben getretene Historisch-archäologische Verein des Hunyader Comitates, der seit seinem Entstehen nicht nur die historischen, archäologischen und epigraphischen Denkmäler des Comitates sorgsam aufsuchen und sammeln, sondern auch Ausgrabungen in Várhely veranstalten lässt, demzufolge sein in Déva jüngst gegründetes Museum als ein an werthvollen epigraphischen, besonders aber durch die im Mithrastempel Sarmizegetusa's jüngst ausgegrabenen Mithras-Monumente vorzüglich reiches Institut gelten kann. Namentlich letztere kommen in solcher Fülle meines Wissens nirgends vor.

3. Neu. Bläulich-weisser Marmor, 0·55 h., $0{\cdot}19^1/_2$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

I·O·M
AETERN
T·FL·APER
SCRIB·COL
EXVOTO

Derselbe *T. Flavius Aper scriba col(oniae) Sarm(izegetusae)*: C. I. L. III n. 1512.

4. E. E. IV n. 185. Bläulich-weisser Marmor, 0·87 h., 0·46 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Revidirt. Z. 3 steht ANHIM.

5. Neu. Bläulich-weisser Marmor, 1·6 h., $0{\cdot}32^3/_4$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Den der Länge nach im Spalten begriffenen Stein fügten noch Römerhände durch eingelassene eiserne Klammern, die eingerostet noch gegenwärtig in dem Steine festsitzen, zusammen. Die schön geformten Buchstaben deuten auf eine gute Zeit:

I O M
AETERNO
PROSALVTE
IANVARI·AVG
EX·ARCAR·
ET·VITAE THREP
TES·EIVS·
FL·BELLICVS·EX
VOTO

Z. 4—5 *Aug(usti servi) ex arcar(io)*.

6. Neu. Weissmarmorne Tafel mit röthlicher Patina überzogen, 0·39 h., 0·54 br., in drei Stücken. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

DEO AETERNO
HERENNIVS · GEMELLINV*s*
VE PRO·AV666·NNN·PRO Ↄ *sic*
SATVRNINA·COIV6E·ET *he*
RENNIIS VRSO ET 6E*mello*?
ET · SVPRO · SATVRNINO · VOT LIB SOL

Z. 3 *v(ir) e(gregius) pro(curator) aug(ustorum) n(ostrorum, trium) pro C* . . . . cet. — Z. 6 *vot(um) lib(ens) sol(vit)*. Den Mann finden wir C. I. L. III n. 1625 (vgl. Addit. p. 1018 ad n. 1625 und E. E. II n. 451) auf einem Votivaltar in Bukarest, den für ihn irgend welcher Gottheit seine Frau setzen liess.

7. Neu. Weisser Marmor, 0·83 h., 0·28¼ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

I O M D
G A I V S G*a*
I A N V S E*t*
P R O C V L V*s*
A P O L L O F A N*es*
sic S V R I N·E G·P R*o*
S A L V T E S V A E X V*oto*

Z. 1 *J(ovi) O(ptimo) M(aximo) D(olicheno)*. — Z. 6 *Syri neg(otiatores)* cet. Vgl. C. I. L. III n. 1431.

8. Neu. Weisser Marmor, 0·38 h., 0·25 br., in drei Stücken. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

sic SILV-ANO ɞ
QVARTVS I M *sic*
sic ILISKEGIO
sic NIS ‹ XIII GM
ɞ VOTVMREDDE *sic*
D

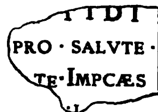
Da Z. 4 XIII ganz sicher ist, kann man wohl nur *g(e)m(inae)* ergänzen.

9. Neu. Gelblicher Sandstein, 1·13 h., 0·39 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos:

EPONABE
CAMPESTRB *sic*
SACR
MCAVENTVS
5 VIATORLEG IIII F F
EXERC·EQ·SING
C·AVDI·NIGRINI
LEG·AVG·PR·PR
V·S· L·M

Z. 5 — 6 *centurio leg(ionis) IIII F(laviae) F(elicis) exer(citator) eq(uitum) sing(ularium)* cet. Ueber C. Avidius Nigrinus s. C. I. L. III n. 567.

10. Neu. Weisser Marmor, 0·12—0·15 h., 0·35½ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Sehr schöne Buchstaben der besten Epoche:



Z. 1 [*Isidi et Sera*]*pidi.* — Z. 3 [*et incolumita*]*te* cet.

In den im südlichen Theile der Gemeinde Várhely 1881 zufällig entdeckten Ruinen eines Mithrastempels kamen die weiter unten folgenden inschriftlichen Denkmäler zum Vorschein, die theils der Besitzer des betreffenden Grundes 1881 fand und dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates verkaufte, theils bei den von dem genannten Vereine im Frühling des Jahres 1882 veranstalteten Ausgrabungen gefunden wurden. Diese Ausgrabungen waren so erfolgreich, dass sie das Museum der genannten Gesellschaft mit ungefähr 250 Mithras-Denkmälern bereicherten. Unter diesen Denkmälern findet man Inschrift- und Relieftafeln, Altäre, Statuen, Statuentheile, Säulen etc. etc. Es ist nur bedauerlich, dass der bedeutendere Theil dieser Denkmäler sich in fragmentarischem Zustande befindet. Es wäre zu wünschen, dass jene, die sich mit dem Mithrasmythus und Cultus beschäftigten, diese Denkmäler zum Gegenstande ihrer eingehenden Studien machen sollten, da in Folge der grossen Mannigfaltigkeit (ein jedes Denkmal zeichnet sich durch andere figuralische Darstellungen in den einzelnen Partien aus) hier gewiss

wesentliche Beiträge zum Verständniss des Mithrasmythus und zur Erklärung des Mithraskultus zu gewinnen wären. Diesmal möge es genug sein, blos den inschriftlichen Theil der gefundenen Denkmäler zu veröffentlichen.

11. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·2—0·7½ h., 0·14½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

AECOD *on*

12. Neu. Weissmarmorne Tafel, 0·17—0·18 h., 0·28 br., in zwei Stücken. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

AVR THEOF EX VOTO

Aur(elius) Theof(ilus) cet.

13. Neu. Tafel aus Muschelkalk, 0·18—0·22½ h., 0·61 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung. Der obere Theil fehlt.

CASS · MAXIMVS AVG COL · SARM · M
VLP · GAIVS · PRO SAL · SVA · EX · V · POS

14. Neu. Weissmarmorner Cippus, 0·15—0·18 h., 0·16½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

ALX ·
VISO

[....]*a ex viso.*

15. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und linke Hälfte fehlen, 0·13—0·16½ h., 0·16—0·23 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

NVS · EX V · POS ·

16. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren linke Seite und oberer Theil fehlen, 0·5—0·11 h., 0·18—0·20½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

C · SALARA · EXV · POSVIT

17. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und rechte Seite fehlen, 0·6½—0·12 h., 0·6½—0·9 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

EEPENTIA

18. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite und oberer Theil fehlen, 0·12—0·15 h., 0·8 1/2—0·12 1/2 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

S · IMC · SPEDVALE

S(oli) i(nvicto) M(ithrae) C(autopati?) Sped(ius) Vale[rianus?...]

19. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und linke Seite fehlen, 0·6 h., 0·8 1/2 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

V · L · P ·

v(otum) l(ibens) p(osuit).

20. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite und oberer Theil fehlen, 0·7 3/4 h., 0·8 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

L O N

Nach N sieht man an der Tafel ein protuberantes Objekt.

21. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil, rechte und linke Seite fehlen, 0·14—0·16 h., 0·6—0·12 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

E · DD

[....]e d(onum) d(edit).

22. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren linke Seite und oberer Theil fehlen, 0·17 h., 0·14 1/2 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

V · L · P

v(otum) l(ibens) p(osuit).

23. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil, rechte und linke Seite fehlen, 0·7 1/2—0·9 h., 0·7 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

I V

24. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite und oberer Theil fehlen, 0·9 h., 0·7—0·9 1/2 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

D I
IVLIVS M

D(eo) i(nvicto) [M(ithrae)] Julius M....

25. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren oberer Theil und rechte Seite fehlen, 0·26—0·41$^1/_2$ h., 0·19 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

| · S · I · M

S(oli) i(nvicto) M(ithrae).

26. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·7$^1/_2$ h., 0·10 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

NTA
V·S·

Z. 2 *v(otum) s(olvit) [l(ibens) m(erito)].*

27. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte und linke Seite fehlen, 0·17$^1/_2$ h., 0·5 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter einem Relief (Quadriga, rechts eine Figur, die in den Händen eine Statuette hält; der Hintertheil der Pferde fehlt):

? *c* | OL · *v*(*l. s.*

28. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte und linke Seite fehlen, 0·8$^1/_2$ h., 0·9$^1/_2$ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung. Einzige Zeile:

S · FV

29. Neu. Weissmarmorne Tafel, 0·13$^3/_4$ h., 0·15$^3/_4$ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

PRISCVS |

30. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte Seite fehlt, 0·10 h., 0·10$^1/_2$ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

| T GAIV

T. Gaiu[s ...

31. Neu. Weissmarmorne Tafel, deren rechte und linke Seite fehlen, 0·9$^3/_4$ h., 0·11 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

ANVS · AVC · COL *sic*

...anus aug(ustalis) col(oniae).

32. Neu. Weissmarmorne Tafel, in drei Stücken, aber gut erhalten, 0·27 h., 0·32 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Unter mithr. Darstellung:

AELIVS NEPOS VOTVM RET*ulit*

33. Neu. Fragment eines Votiv-Altars aus Kalkstein (?), 0·66 h., 0·44 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

PHILOTIMVS
PROSE · ET · SVIS
V · S · L · M

34. Neu. Weissmarmornes Säulchen, 1·11 h., in der Mitte 0·17, oben 0·15$^1/_2$ d. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

FLAV
TRO
FIMVS
EXVI
SO

35. Neu. Weissmarmornes Säulchen, 1·3$^1/_2$ h., in der Mitte 0·20, oben 0·14 d. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

M · M ·
VLPII ·
VICTO
RINVS · ET ·
MAIVS ·
DE CC · COL
SARMIZ ·
METRO ·
V · L · P

Z. 1 *M(ithrae) M(agno?)* wohl eher als *Marci (duo)*.
Den Grabstein des *M. Ulpius Maius* s. C. I. L. III n. 1519.

36. Neu. Weissmarmorne Votivara, 0·95 h., 0·42 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

S · I · M
CARPION
AVG
LIB · TABVL
V · S · L · M

Vgl. C. I. L. III n. 980 und 1467; auf der erstgenannten Inschrift nennt sich der Mann *tabularius provinciae Daciae Apulensis.*

37. Neu. Weissmarmornes Fragment, gewiss die untere Hälfte einer mithr. Tafel, 0·10 h., 0·4½—0·6½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.

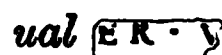


38. Neu. Weissmarmornes Fragment, gewiss die untere Hälfte einer mithr. Tafel, 0·6 h., 0·4¾ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.



[*D*(*eo*)] *M*(*agno?*) *M*(*ithrae*).

39. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·5½ h., 0·13½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva.



40. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·13½ h., 0·9—0·10 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Schöne Buchstaben aus der besten Zeit:



41. Neu. Weissmarmornes Fragment, 0·14 h., 0·35—0·36 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Von der ober der Inschrift befindlichen Darstellung sind noch die Füsse einer Person (der Rüst eines Fusses ist ziemlich erhalten) und die Ueberbleibsel eines unbestimmbaren Objektes sichtbar.

CAVTOPATI · SAC ·
SYNETHVS · ADIVI *sic*
TABVL V·S·L·M

Z. 2—3 *adiut*(*or*) *tabul*(*arii*) oder *tabul*(*ariorum*).

Die Inschrift bereichert die Suite der dem Mithras unter dem Beinamen *Cautus pates* oder *Cautus pater* (vgl. Labus, *Marmi antichi Bresciani* p. 47, 48; *Annali dell' instituto di corrisp. arch.* XVIII p. 274 und oben n. 18) gewidmeten Denkmäler (s. C. I. L. II n. 464, 1025, 2705 (?); III n. 994, 4736; V n. 763, 765, 766, 1809, 4935, 5465; VI n. 86, 748, 3730; VII n. 650, 1344c; VIII n. 2228).

42. Neu. Grobkörnig-weissmarmorne dorische Säule, 1·19 h., in der Mitte 0·40, oben 0·55, unten 0·56½ d., mit stark profilirtem Kapitäl und Basis. Gegenwärtig im Besitze des genannten Vereines in Déva. Auf dem Abacus des Kapitäls stehen: vorne ein rechtsschreitender Stier mit aufwärtsgedrehtem Schweif, rechts der Kopf

eines Stieres, links ein rechtsstehender Rabe mit einem Pfeil im Schnabel, rückwärts ein linksstehender Rabe mit je zwei Buckeln an den Füssen.

NABARZE
DEO
PRO · SAL · AMPLIATI
AVG · N̄ · DISP · ET
SVA · SVORVMQ
OMNIVM
PROTAS · VIKAR
EIVS

Z. 4 *Aug(usti) n(ostri) disp(ensatoris)* cet. Mitgetheilt im *Erdélyi Muzeum* VIII (1881) n. 10 p. 297—298 (vgl. p. 295, 296). *Nabarzes* war ein Beiname des Mithras, wie eine Inschrift aus Aquincum (C. I. L. III n. 3481) beweist, wo *invictus Mythra Nabarzes* erwähnt wird; *invictus deus Navarzes* kommt auf einer stadtrömischen Inschrift vor (C. I. L. VI n. 742). Graf Géza Kuun, der ausgezeichnete Orientalist, Präsident des hist.-arch. Vereines des Hunyader Comitates, war so liebenswürdig, mir in Bezug auf diese Inschrift folgende Erläuterung mitzutheilen und zu gestatten, dieselbe in diesem Berichte zu benützen:

„Die Marmorsäule, welche ausserhalb des Castrum unter den Überresten eines Mithrastempels im Verlaufe dieses Sommers (1881) ausgegraben wurde, ist dem Gott *Nabarza* gewidmet, NABARZE DEO usw. (das *e* in der Form Nabarze ist gewiss archaistisch für *ae* geschrieben). Da alle übrigen Inschriften dieses Fundes sich auf den Gott Mithra beziehen, so ist es an und für sich wahrscheinlich, dass der Name *Nabarza* hier statt *Mithra* steht. Bei C. Curtius kommt der Personenname *Nabarzanes* vor (Lib. III, cap. VII et passim: '*Nabarzanes praetor Darii*'), welcher von Nabarza mittelst des bekannten persischen Suffixes *ana* gebildet ist (vgl. altp. *Vivânae* Beh. III 54). Das persische Suffix *âna* bildet bekanntermassen relative Adjectiven. Wie der Personenname *Mithrenes* (bei Q. Curtius III, 12; V, 1, 8; Μιθρήνης bei Arrian) von Mithra (*Mithres* bei Q. Curtius), so wird *Nabarzanes* von Nabarza gebildet. Die Endung des Namens Nabarza ist das altpers. und altbaktr. Suffix *a*, welches zur Bildung von Hauptwörtern verwendet wird. Dem *z*-Laut der altbaktr. Sprache entspricht häufig in der alt- und neupersischen Sprache *d*, welche Lautveränderung auch hier in der neupers. Form *nabarda* (vgl. den altbaktr. Namen *Nabarzanes*) vorkommt. *Nabard*

bedeutet in der neupers. Sprache Kampf, und *Nabarza* den Starken, Tapfern. Von Mithra als Sonnengott wird schon im Rigveda gesagt, dass die Morgenröthe ihm Kraft verleiht, während sie seinem Bruder Varuna nur Täuschungen bereitet (III, 61), aus diesem Grund wird von der Morgenröthe gesagt: '*mahî mitrasya varunasya mâyâ*' (*Letture sopra la Mitologia vedica fatte dal prof. Angelo De Gubernatis*. Firenze, 1874. S. 66—67). Mithras ist bereits in einer späteren Epoche der altpers. Mythologie zum obersten Kriegsgott geworden. Darius hat vor der Schlacht von Arbela den Sonnengott Mithra angerufen ('*solem Mithren, sacrumque et aeternum invocant ignem*' bei Q. Curtius, lib. IV, 13), damit er ihm Sieg verleihe, während Alexander die Göttinnen Minerva und Victoria anruft. Als der Mithrascult während der römischen Weltherrschaft sich verbreitet hat, heisst der Sonnengott: *invictus, anicetus*, ἀνίκητος. Der Name Mithras, welcher selbst eben nur ein Attribut der Sonne, des Sonnengottes *Sûrya* ist und ihn als den Freund des Menschengeschlechtes bezeichnet (*Mit-tra*), wurde, wie es scheint, in den längeren Invocationen von mehreren attributiven Adjectiven begleitet, welche allmälig zu selbstständigen Namen dieser Gottheit geworden sind. Auf einer Inschrift der Sammlung unseres hist. und archaeol. Vereines zu Déva steht *cautus pates**) zu lesen, in dieser Widmung wird also Mithras *cautus pates* oder *pater* genannt. Der Name *Nabarza* entspricht vielleicht schon der ursprünglichen Auffassung der Sonnengottheit, welche alltäglich ihre Macht entfaltend die Finsterniss besiegt. Die Sonnengottheit wird auch sonst der Starke, der Mächtige genannt, so z. B. erklärt Fl. Josephus den Namen Σαμψών, hebr. *Šimšôn* mit ἰσχυρὸς (*Antiqu.* V, 10)."

Vgl. *Erdélyi Muzeum* l. c. p. 295, 296, 297—298).

Nach verlässlichen Mittheilungen wurden auch folgende zwei mithr. Inschrifttafeln in dem erwähnten Mithrastempel gefunden:

43. Neu. Weissmarmorne Tafel, mit Mithrasdarstellung, deren linksseitige obere Hälfte fehlt, 0·23 h., 0·19 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Unter der Vorstellung mit barbarischen, mehr eingeritzten als gemeisselten Buchstaben:

AVRELIVS VALENTINVS
EX VOTO P OSVIT

44. Neu. Weissmarmorne Tafel, mit Mithrasdarstellung, deren

*) S. n. 41 dieser Suite.

rechtsseitige untere Hälfte abgebrochen, aber vorhanden ist, 0·27½ h., 0·34 br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos.

sic SEVERVS · ʎVC · LIB / ʎTI /////

Aug(usti) lib(ertus) .ati... Vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen* I 123, 21, aber vielleicht von dieser verschieden.

45. Neu. Knapp am Rande der Hochebene, welche südwestlich von Várhely schon ausserhalb der Gemeindegrenze und von dieser durch ein kleines Thal geschieden sich erstreckt, fand man zwischen den Ruinen eines römischen Gebäudes, wie es scheint eines Tempels syrischer Gottheiten, im Frühling 1881 folgende 0·87½ h., 1·32¾ br. weissmarmorne Inschrifttafel, deren schöne Buchstaben auf eine gute Epoche, wahrscheinlich das 2. Jahrhundert deuten. Gegenwärtig im Besitze des histor.-archäol. Vereines des Hunyader Comitates in Déva:

DIIS · PATRIIS ·
MALAGBEL · ET BEBELLAHA
MON · ET BENEFAL · ET MANA
VAT · P · AEL · THEIMES II VIRAL
COL TEMPLVM FECIT SOLO ET
INPENDIO SVO PRO SE SVISQ
OMNIBVS OB PIETATE IPSORVM *sic*
CIRCA SE IVSSVS AB Ð SIS FECIT
ET CVLINAM SVBIVNXIT

Mitgetheilt im *Erdélyi Muzeum* VIII (1881) N. 10 p. 293—297, wo auch Sayce und Finály ihre Erklärungen dieser Inschrift mittheilen. Mein verehrter College Ignaz Goldziher, der ausgezeichnete Kenner der orientalischen Sprachen und Mythologie, erklärt in einem an mich gerichteten Schreiben, dessen Verwerthung er mir freundlichst gestattete, diese interessante Inschrift folgendermassen:

„Die semitischen Götternamen, welche wir in dieser Inschrift finden, sind bereits durch den Oxforder Professor Herrn A. H. Sayce im *Erdélyi Muzeum* 1881 p. 295 — 296 behandelt (Mittheilung an Sofie Torma). Ich habe Ursache, von einigen dort gegebenen Interpretationsversuchen in mehreren Punkten abzuweichen.

MALAGBEL ist der syrophönikische Gottesname מלך בל, über dessen Charakter als Sonnengott sehr eingehend gehandelt hat De Vogüé, *Syrie centrale* (*Inscriptions*) p. 63. Ist bei Sayce richtig erkannt.

BEBELLAHAMON. Ich halte dafür, dass die Reduplication der Silbe BE durch ein Versehen des Steinmetzen entstanden ist; demnach = BELLAHAMON, d. i. der aus semitischen Inschriften wohlbekannte Sonnengott Ba'al (oder Bel) Chammôn. Es ist nicht möglich, mit Sayce בית אל חמון zu finden (Haus des Gottes Hammon), da es undenkbar ist, dass man eine Votivtafel an ein Haus (sei dies auch ein Tempel) addressire.

BENEFAL. Non liquet. Als Hypothese riskire ich jedoch die Vermuthung, dass hier möglicherweise ein Corruptel des aus phönikischen Votivtafeln bekannten פני בעל, also etwa PENEBAL (Antlitz des Ba'al) vorliegt. Vgl. den biblischen Ortsnamen פנואל. Sayce denkt an eine durch ihn vorausgesetzte Tribus Namens Benê-Fâl, deren specieller Gott hier angerufen sei. Ich halte diese Voraussetzung für höchst unwahrscheinlich. Wir wissen nichts von Clan-Göttern jener Kreise, denen diese Votivtafel entstammt.

MANAVAT. Bezüglich dieses interessanten Gottesnamens kann ich der Annahme Sayce's nicht beitreten. Nach seiner Ansicht stecke hier die Wurzel נוה (nâvâ) oder נאה (nâ'â), wonach dann die hier erwähnte Gottheit eine Hausgottheit, oder etwa eine syrische Göttin der Schönheit wäre. Vielmehr glaube ich bezüglich MANAVAT Folgendes: Die vorislamitischen Araber verehrten eine Göttin Namens Manât, welche auch im Koran als Gottheit der heidnischen Araber ausdrücklich erwähnt ist (vgl. auch Krehl, über die Religion der vorislamitischen Araber, p. 73) und etymologisch und sachlich derselben Gruppe angehört, wie die in Jesaj. LXV, 11 genannte nordsemitische Schicksalsgottheit מְנִי Menî. Von diesem Manât ist nun unser Manâvât eine regelmässig gebildete Pluralform, also = Schicksalsgöttinnen. Es ist dies, meines Wissens, die einzige bekannte Stelle, wo wir den Plural des nordarabischen Gottesnamens Manât finden und bestätigt sich meine Vermuthung, so folgte daraus, dass Manât in der religiösen Terminologie kein individueller Gottesname, sondern der Gattungsname einer Klasse von Gottheiten ist. Prof. Nöldeke in Strassburg, dem ich meine Vermuthung mittheilte, vergleicht mit dieser Pluralform, die in der Sprache als Appellativum bekannte Pluralform Al-manâjâ, Fatum, auch besonders: Tod. Der letztere Gottesname zeigt uns, dass wir uns mit unserer Inschrift auf nordarabischem Gebiete befinden, oder auf einem Gebiete, wo nordarabische Elemente Einfluss hatten. Syrische Religionsbegriffe wanderten bekanntlich auch in die nördlichen Grenzen Arabiens ein. Dieser Umstand veranlasst mich, in

THEIMES den arabischen Stammnamen Tejm zu finden. Theimes heisst also „der zum Stamme Tejm Gehörende“ = der Tejmite, arab. Al-Tejmî; es ist wohl dann nichts anderes als Gräcismus. — Sayce findet in diesem Namen das palmyr. תימא, dem jedoch Theimes, wo das schliessende א keine Stelle hat, nicht ganz entspricht.“

Die auf dieser Inschrift erwähnte Gottheit *Malagbel* ist übrigens schon aus vier Inschriften bekannt, und zwar: *a*) aus einer stadtrömischen Inschrift (C. I. L. VI n. 710), auf welcher ausser einer dem *Sol sanctissimus* geweihten lateinischen Inschrift, auch eine in palmyrenischer Schrift zu lesen ist, welche nach der Erklärung Gildemeister's dem *Malakbel* und den Gottheiten von Palmyra (Tadmor) geweiht ist; *b*) aus einer ebenfalls stadtrömischen Inschrift, auf welcher ΜΑΛΑΧΒΗΛΩ vorkommt (C. I. L. VI n. 51, wo die Anmerkung sagt *'aedem Belo statuerunt'*, vgl. ebenda n. 50); *c*) C. I. L. VIII n. 2497 aus Numidia, wo *Malagbelus Augustus sanctus;* und *d*) aus Mauretania Sitifensis C. I. L. VIII n. 8795 Add. wo *Deus numeri Ma(la)g(belus)* genannt werden.

46. Neu. In denselben Ruinen wurde 1882 auch folgende 0·48 h., 1·5 br., 0·3 d. bläulich-weisse Marmortafel ausgegraben. In neun Stücken. Im Besitze des genannten Vereines in Déva. Die Buchstaben deuten ebenfalls auf eine gute Zeit.

·DEO·SA[*nctissimo*] MALAGBEL[*o*]
PROSALVT[*e imp. c*]AES·MAVREL·
SEVeRI·[*alexandri*]·PII·FEL·AVG·
ET·IVLIAE·[*mamaeae*]·AVGVSTAE
MATRI·AVG·N̄·ET·CASTRORVM
PRIMITIVOS·AVG·LIB·TABVLARIVS
·PROV·DAC·APVLENS·POSVIT·

Die Z. 3—4 eradirte Namen sind die des Severus Alexander und der Julia Mamaea.

47. Neu. Ebendort ausgegraben 1882. Weissmarmornes Bruchstück, 0·13½ h., 0·10½ br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:

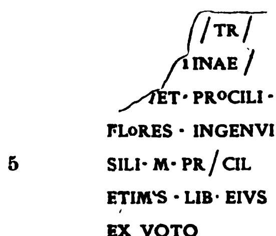


48. Neu. Wahrscheinlich von ebendorther stammend. Bruchstück einer dorischen Säule aus Kalkstein, 0·30 h., 0·18 br. Im Besitze des genannten Vereines in Déva:



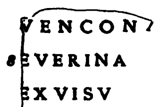
Z. 3 *Syri.*

49. Neu. Bläulich-weissmarmorner Votivaltar in zwei Stücken, 0·31—0·48$^{1}/_{2}$ h., 0·24$^{1}/_{2}$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Der Fundort ist nicht näher bezeichnet. Mit schönen kleinen Buchstaben:



[? *pro salute*. . . .]*i et Procili Flores Ingenui Sili, M. Pr*[*o*]*cil*(*ius*) *Etimus* cet.

50. Neu. Weissmarmorne Tafel, 0·24 h., 0·18$^{1}/_{2}$ br. Gefunden im Jahre 1876, der Fundort ist aber nicht näher bezeichnet. Gegenwärtig bei Josef Gerga, Gemeindeförster in Ohába-Bisztra bei Karánsebes. Mit schönen kleinen Buchstaben der besten Epoche:



51. E. E. IV n. 191. Bläulich-weissmarmorne Tafel, 0·30$^{1}/_{4}$ h., 0·30$^{3}/_{4}$ br. Gegenwärtig bei Bischof v. Mihályi in Lugos. Schöne kleine Buchstaben. Revidirt. Z. 1 TIB · CL · IANVARIVS; Z. 2 DEC · I ·; Z. 4 ACCVBITVM · ITEM ·; Z. 5 CL · VERVS FILIVS cet.; Z. 6 OB HONOREM DVPLI; Z. 9 · EX cet.

52. Neu. Kalkstein-Tafel, 0·34 h., 0·23—0·29$^{1}/_{2}$ br. Fundort nicht näher bezeichnet. Gegenwärtig im Besitze des hist. - archäol. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.



53. C. I. L. III n. 1543. Revidirt. In Zám im Garten des einst Baron Nopcsa'schen Schlosses, das sich jetzt im Besitze des Wiener

Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Anton Lekisch befindet. Auf der Plinthe der aus grobkörnigem weissen Marmor gearbeiteten Statue steht die Inschrift folgendermassen:



Der Irrthum Neigebaur's (Dacien p. 110 n. 126), der den Stein sah, wurde dadurch veranlasst, dass er die rechtsseitigen verticalen zwei Linienzüge nach M, welche die Einrahmung der Plinthe bilden, für Buchstaben hielt (D M II), während diese Einrisse auch auf der linken Seite der Plinthe sich befinden.

54. C. I. L. III n. 1544. Revidirt. In Szendelak neben Gavosdia, im Garten des jüngst verstorbenen kön. ung. Honvédministers Béla v. Szende, befindet sich eine Sitzbank aus porösem krystallinischen Kalkstein (Länge 1·70, Höhe des Sitzes 0·45, dessen Breite 0·33, Höhe der Rückenlehne 0·30), an deren Rücklehne und Untertheil folgende 0·17, respective 0·15 hohe und 0·15—0·20 von einander entfernte Buchstaben sichtbar sind (die Buchstaben der oberen Reihe deuten auf eine gute Zeit, während die der unteren Reihe unregelmässiger und dünner, vielleicht aus einer späteren Zeit stammen):



Nach Béla Szende, wäre diese Sitzbank in Tinkova neben Govasdia am rechten Ufer der Temes vor ungefähr 40 Jahren gefunden worden in dem dort befindlichen Eisenbergwerke, welche auch die Römer schon betrieben haben sollen. Es ist indess wahrscheinlicher, dass diese Bank, die ein Sedile aus einem Amphitheater ist, aus Várhely stammt, zugleich mit einer andern, welche aus weissem Marmor gearbeitet und rechterseits mit einer Lehne versehen, sich ebenfalls im Szendelaker Garten befindet. Nicht unmöglich ist es aber auch, dass beide Sitzbänke aus dem Amphitheater von Tibiscum nach Szendelak gekommen sind (bei welcher Conjectur Fodor und nach ihm Neigebaur einen Fehler begehen in Bezug auf die Provenienz, indem sie das erwähnte inschriftliche Sedile nach Brettye verlegen), wenn nur — und das ist hier das massgebende — in Tibiscum auch ein Amphitheater oder Theater war, was aber bisher noch nicht bewiesen ist. Bis diese Frage erledigt sein wird, will ich die Inschrift dieses Sedile zu denen von Várhely zählen, und ebenso das inschriftlose zu den Sarmizegetusaner Funden.

55. Neu. Amphitheatralische Sitzbank aus Sandstein (Länge 1·46$^1/_2$, Höhe des Sitzes 0·41$^1/_2$, dessen Breite 0·33, Höhe der Rücklehne 0·30, deren Dicke 0·10). Gegenwärtig bei Herrn Géza Litsek, kön. ung. Postmeister in Várhely. Auf der Rücklehne und Unterseite des Sedile steht folgende Inschrift:

S	I
R	

Da die beiden Buchstaben S und R grade am linken Rande des Sedile stehen, so ist es wahrscheinlich, dass dieselben, in Zusammenhang stehend mit der Inschrift des anstossenden Sedile, den Schluss derselben gebildet haben, z. B. in der ersten Reihe [.....] *s(edile?)* und übergehend auf die folgende *J(uli?)* [....*s(edile?)*].

Von Várhely stammen auch jene amphitheatralischen Sitzbänke, die sich gegenwärtig im Garten des ehemals Baron Nopcsa'schen, jetzt Dr. Lekisch'schen Schlosses in Zám befinden, und zwar: *a*) aus weissem Marmor (Länge 1·44, Höhe des Sitzes 0·44$^1/_2$, dessen Breite 0·41$^1/_2$, Höhe der Rücklehne 0·27$^1/_2$, deren Dicke 0·9$^1/_2$, auf der linken Seite mit einer Armlehne 0·12$^1/_2$ d.), die Inschrift giebt C. I. L. III n. 1523; und *b*) ein inschriftloses Sedile aus porösem Kalktuff, Länge 1·77$^1/_2$, Höhe des Sitzes 0·46$^1/_2$, dessen Breite 0·34. Höhe der Rücklehne 0·27$^1/_2$—0·29$^1/_2$, und deren Dicke 0·12, ohne Seitenlehne.

Veczel.

(C. I. L. III p. 220).

56. C. I. L. III n. 1350. Votivaltar aus sandigem Kalkstein, 1·10 h., 0·41 br. Ebenda, ebenso vorgefunden. Revidirt:

I O M
IVNONI
REG
PROSALV
TEMICENS
sic LTAIEFAV
STNVSETMVI
ROVINVS M CG
VS

Z. 4—5 *pro salute Micens(ium)*, Veczel war nämlich das römische *Micum*, welchen Namen ich im *Archaeologiai Értesítő* XIV (1880) p. 109—114 nachgewiesen habe; Z. 6—8 *L(ucius) Taie(ti-*

onis?) Faustinus et M(arcus) Vi(bius?) Ro[ma]nus? m(agistri) c(ollegii) G(alatarum?) cet. C. I. L. III n. 1394, welches aus dem nahen Algyógy = *Germisara* stammt, nennt dasselbe Collegium der Galater, es scheint demnach, dass die Galater sowohl in Germisara als in Micum *collegia* gehabt haben.

57. C. I. L. III n. 1353. Votivaltar aus grauem Trachyt, 0·82 h., 0·45½ br. In Maros-Németi, im Parke des vormals Graf Gyulai'schen, jetzt Graf Géza Kuun'schen Schlosses. Den Stein hat Graf Kuun 1881 in einem Winkel des Parkes zur Hälfte in die Erde gesunken vorgefunden; Mommsen konnte ihn darum nicht sehen. Revidirt. Z. 1 I·O·M; Z. 5 LEG·IIII·FF

58. Neu. Votivaltar aus grauem Augit-Andesit, 0·41 h., 0·27 br. Im Besitze des hist.-arch. Vereines in Déva. Mit barbarischen Buchstaben:

SILVANODO
MESTICO·S·
sic C·RVIIIΛ·PX

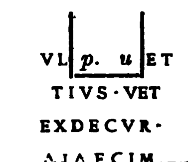
Z. 3 *C(laudia?) Ru[f]i[l]a p(ro) [s(uis)]?*

59. Neu. Grabstein aus sandigem Muschelkalk, 1·23 h., 0·72 br. Bei Herrn Július Böss, Bahn-Ingenieur in Déva, aber von ihm schon dem genannten Vereine in Déva geschenkt. Gefunden 1879 bei Bahnarbeiten. Unter einem halbkreisigen Medaillon, in dem zwei weibliche und unter diesen zwei Mädchen-Büsten in Relief sichtbar sind:

D M
ANTONIΛ QVAETA
VIX · ANXXXIIIET
NTONIAVALENTI
5 NAFILVIXNXII
ΛN·TONIVS· *sic*
VALENT·FIL·METSO
B· M P

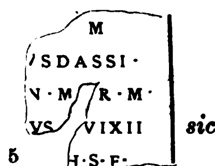
Z. 7 *m(atri) et so(rori)* cet.

60. Neu. Grabstein aus Muschelkalk, gewiss Veczeler Provenienz, 1·36 h., 0·92 br. In Zám, im vormals Baron Nopcsa'schen, jetzt Dr. Lekisch'schen Garten. Am oberen Theile des Grabsteines, der ein Dreieck bildet, sind rechts und links ruhende Löwen angebracht; in der Mitte des Dreieckes steht der Kopf eines Mannes in Relief, darunter eine ausgemeisselte oblonge Vertiefung dermalen mit Mauerwerk ausgefüllt:



Z. 4 *alae Cim*[.....]

61. Neu. Grabstein aus rothem Augit-Andesit, in drei Stücken, 0·37 h., 0·22½—0·44½ br. Im Besitze des hist.-arch. Vereines in Déva:



Z. 3 — 4 [*miles*] *n*(*umeri*) · *M*[*au*]*r*(*orum*) *m*................ ....*us vixi*[*t*] cet. (vgl. E. E. II n. 380 und C. I. L. III n. 6267, in welchen wahrscheinlich von eben demselben Militärcorps die Rede ist). An *m*(*ilitavit*) [*annis* ... *mensib*]*us* ... *vixit* kann man nicht denken, denn der kleine Raum zwischen VS und VIXII (Z. 4) schliesst diese Lesung aus.

Tibiscum.

Zsuppa.

(C. I. L. III p. 246)

Tibiscum lag, wie es Theodor Ortvay bewiesen hat (s. *Archaeologiai Közlemények* X [1876] p. 1—48 und E. E. IV ad n. 197) bei Zsuppa im Temes-Thale am Zusammenflusse des Temes und Bisztra-Flusses. Ein Theil der hier gefundenen Inschriften (alle gewiss nicht) kam durch die Vorsorge des einstigen Militär-Grenzcommando's nach dem Stabsorte Karánsebes. Die wichtigen Inschriften C. I. L. III n. 1551 und 1552 sind gewiss auch dieser Provenienz und nicht vom sogenannten Ovidthurme am Munte-mic, wie angegeben wird, welcher Thurm wohl ein Donjon des XV. Jahrhunderts (vom König Sigismund oder Johannes Hunyadi erbaut, aber gewiss nicht des unglücklichen Poeten) ist. Die vom genannten Commando gesammelten und in den verschiedenen Militärgebäuden in Karánsebes aufbewahrten Zsuppaer Inschriften wurden nach der Auflösung der Militärgrenze vom FML. Baron Scudier mit manchen inschriftlichen Denkmälern aus Mehadia und Titel (die ich weiter unten anführe) an den süd-

ungarischen hist. und arch. Verein abgetreten, in dessen Museum in Temesvár sie derzeit aufbewahrt werden, wo ich sie 1881 revidirt habe.

62. C. I. L. III n. 1548. Votivaltar aus Kalkstein, 0·37 h., 0·25 br. In Karánsebes, Herrengasse Nr. 367, rechts vom Thore eingemauert. In zwei gebrochen. Revidirt:

LIBERO · PATRI
PROSALVTE · MAR/
TVRRANI · DIL · Et
L AELIAE NICES
M · TVRRAN
PATROCLVS · EX
VOTO

Z. 2—3 *Mar*[c(*i*)] *Turrani Dili*(*gentis?*)

63. E. E. IV n. 197. Votivaltar aus weissmarmorartigem Kalkstein, 1·19 h., 0·49 br. Von der Zeit sehr mitgenommen, besonders die zwei ersten Zeilen und die linke Seite des Steines, durch die eine vertiefte Linie läuft, welche durch die Verwitterung einer weicheren Ader des Gesteines verursacht wurde. Gegenwärtig bei H. Alexander Kápra in Zsuppa. Revidirt:

GEN/O
CO ONARVMSA
////T GETVSE · E · NAPV
SIVM · FILVS · MRC
I SECVNDI · Q · E
OPVBLCO · E · DEC
· SARMZEGETV
SE · V · L · S ·

Gen[*i*]*o coloniarum Sa*[*rmiz*]*egetuse et Napu*[*cen*]*sium* — der Name fehlt — *filius Marci*[*an*]*i Secundi, q*(*uaestor*) *e*[*qu*]*o publico et dec*(*urio*) *c*(*oloniae*) *Sarmizegetuse v*(*otum*) *l*(*ibens*) *s*(*olvit*).

64. C. I. L. III n. 1549. Weissmarmorner Votivaltar, 0·92 h., 0·34½ br. Gegenwärtig im Museum des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

S · I · N · M
PRO · SALVTE
P · AEL · MARI
HERMADIO
ACT · TVRRAII *sic*
DIL · V · S · L · M

65. C. I. L. III n. 1551 vgl. n. 1462. Graulich-weisser Marmor, 1 h., 1·02 br. Gegenwärtig im Museum des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt. Mit schönen Buchstaben der besten Zeit:

QMARCIOTVRTVTT *sic*
FRONTONIPVBLICIO
SEVEROPRAEF·PRAET
IMP·CAES·AELII·TRAIANI
HADRIANIAVGVSTI·PP
sic COLON·VIITRAIAN·AVG
DACICASARMIZEGETVS

66. C. I. L. III n. 1552. Weissmarmorne Grabtafel, aus zwei Stücken zusammengefügt, 2·48 br., 0·91 h. und 0·26 d. Rechts von der Grabschrift ein Jüngling mit gekreuzten Beinen (der rechte Fuss vor dem linken gestellt), den Kopf auf den rechten Arm gestützt, dieser ruht auf dem in der linken Hand befindlichen Stab. In 13 grössere und kleinere Stücke gebrochen. Revidirt. Gegenwärtig im Museum des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Sehr schöne grosse Buchstaben der besten Epoche:

PVBLI · AELI · VL | *pi u*ET · EX · DEC
HANC · SEDEM · LONGO · P | LACVIT · SACRARE · LABORI
*h*ANCRE QVI EM · FESSOS · T | ANDEM · QVA · CONDERET · ARTVS
*ul*PIVS · EMERITIS · LONG | AEVI · MVNERIS · ANNIS
*ips*E · SVO · CVRAM · T *t u* | LO · DEDIT · IPSE · SEPVLCRI
*arb*ITER HOSPITIVM · MEN *bri* | S · FATOQVE · PARAVI *sic*

Z. 6. 1 muss MEMBR gestanden sein, denn für mehrere Buchstaben ist kein Platz vorhanden.

67. C. I. L. III n. 3247 aber irrthümlich nach Mitrovicz verlegt, rectifizirt Addit. p. 1017 und p. 1040. Grabmonument aus Glimmerschiefer, 1·07 h., 0·78 br. Gegenwärtig im Museum des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

D M
TERRATE
NET CORPVS NO
MENLAPIS · ATQVE
ANIMAMAERQV
AMMELIVS FVER

Z. 5—6 *quam melius* cet.

68. Neu. Weissmarmorner Grabstein, 0·34—0·45 h., 0·60—0·80 br. Gefunden bei der Zsuppaer Mühle, in deren Gegend das grosse Castrum Tibiscum's lag. Jetzt bei Trifu Radu, Gemeindevorstand in Zsuppa, Nr. 3 vor der Stallthüre:

VE PATRIAEQVE · NOTAVIT
XNDRIA · COIVGE · IVNXIT
A · PERTVLIT · ANNOS
ARVM · FABVLA · RERVM
ONGESTA · FAMA · LABORVM

....m patriaeque notavit
...xandria co(n)iuge iunxit
...a pertulit annos
...arum fabula rerum
...[c]ongesta fama laborum.

Z. 1 VE befindet sich in O und Z. 2 E in G. — Die Inschrift war in Hexametern abgefasst.

69. E. E. IV n. 198. Grabtafel aus marmorartigem Kalkstein 0·71 h., 0·20—0·33 br., in zwei Stücken. Gefunden bei Zsuppa 1875 beim Eisenbahnbau. Jetzt bei Herrn Nicolaus Jakabfi in Zsagusény. Revidirt:

AN
TICIN
RES · CA
S · ANLXVM
ETE · VIX · AXV
L · IVL · AVR
CIAERABOLES
I · P · CONIVX

Z. 1 ..*a*]*nn*[*is*...]; Z. 2 [...]*ticin*[*us*....]; Z. 4 [...]*s an*(*norum*) *XV*, *M*[...]; Z. 5 ... *vix*(*it*) *a*(*nnis*) *XV*; Z. 8 *i*(*mmunis?*) *p*(....)

70. Neu. Kalkstein-Fragment, 0·20½ h., 0·15 br. Gefunden bei Zsuppa; jetzt bei Herrn Nicolaus Jakabfi in Zsagusény:

DIVIN
ILINAE

Karánsebes

(vgl. C. I. L. III p. 246—247).

Aus Karánsebes haben wir bis nun nur die folgenden drei Inschriften, von denen man sicher weiss, dass sie dort und nicht in

Zsuppa gefunden wurden (wenn nicht auch n. 62 und 64 dieser Suite derselben Provenienz sind).

71. E. E. II n. 443. Weissmarmorne (?) Ara votiva, 1·13 h., 0·40 br. Gefunden im Sommer des Jahres 1872 im Potok genannten Stadttheile. Jetzt im Besitze des südung. hist. - arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

I·O·M·D
IVLIVS·
VALENTINVS
*f*LAMEN·M·T
PROSALVTEM *sic*
sic SVAMSVORVM
QVE OMNIVM
CNTVBERNIVM *sic*
·V·L·M·P·

Z. 4 nach T stand wie es scheint nichts mehr, Platz hätte ohnedem nur ein einziger Buchstabe, etwa B.

72. Neu. Grabstein aus rothbraunem Augit-Andesit, 1·08 h., 0·50 br. Gefunden in Karánsebes (Potok?). Jetzt im Museum des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Geschenk des H. Sigismund v. Ormós, Obergespan des Temeser Comitates. Die letzte Zeile ist palmyrenisch.

D M M
FL·GVRAS·IIDDEI | ·
//TIO·EX N PALMVR | ·
//XIT·ANN·XX II·MI | L
//NXXI·AEL·HABIB | IS
///TIFETHB·M·P |
////// [illegible]

Z. 2 las ich nach zweimaliger Inspizirung des Steines im Jahre 1881 / FL · QMASIIDDEI, aber wie es sich herausgestellt hat fehlerhaft. Indem nämlich Herr Professor Nöldeke in Strassburg, dem die letzte palmyrenische Zeile zur Entzifferung Collega Goldziher überschickte, in derselben den Namen GVRAS fand, unterzog ich die auf äusserst rauher Oberfläche mit kaum lesbaren Buchstaben angebrachte Inschrift 1882 einer weiteren Revision, wobei sich ergab, dass H. Nöldeke vollkommen Recht hat, die betreffende Zeile 2 enthält nämlich richtig FL(*avius*) GVRAS IDDEI. Die Lesung dieser Inschrift ist demnach folgende: *D*(*is*) *m*(*anibus*) *Fl*(*avius*) *Guras Jiddei* (*filius*), [*op*]*tio ex n*(*umero*) *Palmur*(*enorum*) [*vi*]*xit ann*(*is*)

XXXXII, mil(itavit) [an]n(is) XXI, Ael(ius) Habibis [pon]tif(ex) et h(eres) b(ene) m(erito) p(osuit). — Z. 3 der *numerus Palmyrenorum* kommt auf Inschriften aus Dacien zweimal vor: *a*) an einer aus Mojgrád (*Porolissum*) C. I. L. III n. 837 (vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* IV p. 129 n. 4), und *b*) an einer aus Torda (*Potaissa*) C. I. L. III n. 907 (vgl. *Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr.* IV p. 131 n. 10). Die vorliegende Inschrift macht uns mit einem neuen Garnisonsplatze dieser Truppe bekannt. Z. 5—6 Aelius Habibis, der Erbe des Flavius Guras war Priester (denn nur [*pon*]*ti f*(*ex*) kann in der Z. 6 stehen) der Palmyrener jenes Truppenkörpers. Wichtig macht den Stein die letzte palmyrenische Zeile, da derartige bilingue Inschriften äusserst selten vorkommen. (Die lateinisch-palmyrenischen bilinguen Inschriften in Copien mitgetheilt siehe sonst: E. E. IV n. 718*a*; C. I. L. VI n. 710; VIII n. 2515 und p. 955 ad n. 3917). H. Nöldeke interpretirt die letzte Zeile auf Grundlage meiner vormaligen fehlerhaften Copie der ganzen bilinguen Inschrift folgendermassen*):

„גורא ידי הפטין = *Gûrâ, Sohn Jaddai's, optio.* גורא gr. Γουρâ Wadd. 2645, Γούρον Wadd. 2673. ידי häufiger auf palmyr. und sonstigen Inschriften aus Syrien; griechisch Ἰαδδαῖος, Ἰαδδέο- geschrieben. (Die Auslassung des Wortes Sohn ist in palmyrenischen Inschriften nach griechischem Vorgang häufig). הפטין; nicht völlig sicher ist nach dem mir vorliegenden unzulänglichen Abklatsch das ה**). Die Möglichkeit, dass es ein א wäre, welches man an sich hier erwartet, muss offen bleiben. Das Schluss-ן glaube ich ziemlich sicher zu erkennen, aber ein guter Abklatsch würde doch möglicherweise ין ergeben. Nur nach einem solchen könnte ich überhaupt beurtheilen, ob, wie allerdings wahrscheinlich, die palmyr. Inschrift nur diese drei Wörter enthielt, oder hinten defect ist". (Wie aus meiner obigen Copie ersichtlich ist, fehlen an der Inschrift einige Buchstaben.) „Bis mich ein absolut zuverlässiger Abklatsch überzeugt, muss ich entschieden die Richtigkeit von QMASIIDDEI bezweifeln. Alles spricht dafür, dass diese Gruppe genau dasselbe wie גורא ידי ausdrücken soll. Die Endung AS ist = א; IIDDEI, mag das nun wirklich dastehn" (es steht wirklich da) „oder wie nach der sonstigen Schreibung des Namens zu erwarten, zu IADDEI zu ergänzen sein, ist ידי. Da kann in QMAS doch nicht wohl etwas anderes stecken, als GVRAS. Die Abbreviatur eines echt

*) Mit seiner gefälligen Einwilligung mitgetheilt, wofür ich bestens danke.

**) Besserer Abklatsch wie der zugeschickte ist kaum herzustellen.

orientalischen Namens durch einen Buchstaben wäre beispiellos und gar ג (G) durch Q auszudrücken, konnte Niemand in den Sinn kommen. Ein kleines Bedenken habe ich gegen HABIBIS. Viel wahrscheinlicher wäre HABIBVS, wie auf einer palmyrenisch-lateinischen Bilingue in Rom der Genitiv *Habibi* lautet und auf verschiedenen griechischen aus Syrien Ἄβειβος, Ἄβιβος vorkommt „(*Habibis* ist ganz sicher)." Der Name, auf jener palmyr. Inschrift in altarabischer Form חביבו geschrieben, ist bei den christlichen Syrern חביב; bei den Arabern ist Ḥabîb ein sehr beliebter Name."

Meine letzte Revision des Steines bezeugt wie gesagt die vollkommene Richtigkeit aller Ausführungen H. Nöldeke's.

73. Neu. 0·67 h., 0·71 br. Weissmarmornes Fragment, oberer Theil eines Grabdenkmales. Ueber der Inschrift ein halbkreisförmiges gegliedertes und vertieftes Medaillon, welches aber leer ist, 1872 im Stadttheile Potok gefunden. Jetzt im Besitze des Handelsmannes H. Ignaz Füszfás in Karánsebes, Ecke der Lehrer- und Teusgasse Nr. 102, vor dem Hausbrunnen. Schöne grosse Buchstaben:

D M

Ungefähr 3—4 Bruchstücke von Inschriften (wahrscheinlich die Stücke dieses Grabdenkmales, vielleicht aber auch noch eines anderen Inschriftsteines) verwandte der obengenannte Kaufmann beim Bau seines Hauses als Baumaterial. Die betreffenden Steine waren im Garten des Petru Kobecz und Skribán gefunden worden, Haus Nr. 250.

Im Hofe des Hauses Nr. 410 fand ich vor dem Brunnen ein Grabmonument aus bläulich-weissem Marmor, das gewiss eine Inschrift hatte, die aber jetzt ganz abgewetzt, unleserlich ist. Der Hauseigenthümer Herr Laurenz Meiszl behauptet, man hätte jene vier Inschriftsteine, die vor dem Hause auf der Gasse lagen, bei dem Baue des Hauses vor etwa 12 Jahren als Baumaterial verwendet; er hätte ferner mehrere Inschriftsteine an den General Stanojlović (gegenwärtig in Josefstadt in Böhmen) abgetreten, die auch von anderen mehrere derartige Monumente erhielt. Was mit diesen inschriftlichen Monumenten geschehen ist, konnte ich nicht ermitteln. Im Garten des Hauses Nr. 250 wurde vor etwa 12 Jahren ebenfalls ein Inschriftstein gefunden, der, wie man sagt, nach Wien geschickt worden wäre.

Slatina.

(C. I. L. III p. 248).

74. C. I. L. III n. 1559. Grabmonument aus bläulich-weissem Marmor, 1·92 h., 0·73 br., in zwei Stücken. Gegenwärtig im Besitze des hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

D M
PAELIO
A R LΛ D *T O*
IIII · VIR AN M
DINTERFECT
ALATRONIBVS
VIX · ANL · VLP
DIGNA · CON
PIENTISSIMO
ET · P · AEL · FIL · ET · P
AEL · VAL · ET · AV
DARVS · N · B · //P

Z. 3—4 die ausserhalb der Bruchlinie stehenden Buchstaben sind jetzt verloren.

D(is) m(anibus) P. Aelio Ariorto? IIII vir(o) an(nuali?) m(unicipii)] D(robetae) interfect(o) a latronibus, vix(it) an(nos) L. Ulp(ia) Digna con(iugi) pientissimo et P. Ael(ius) fil(ius) et P. Ael(ius) Val(ens) et Au(relius) Darus n(epos) b(ene) [m(erenti)] p(osuerunt).

Mehádia.

(C. I. L. III p. 248)

75. C. I. L. III n. 1576. Muschelkalk, 0·79—0·84 h., 0·57 br., in zwei Stücken. Gegenwärtig im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

IMP · CAES · DIVI
HADR · FIL · DI*ui Tra*
IA · NEP · DIVI · NE*ruae*
PRONEP · T · AE*lio*
HADR · ANTO*nino*
AVG · PIO · PO*ntifici*
MAX · TRIB · *potest.*
XXIII CO*s. iiii* p. C. 160

76. C. I. L. III n. 1577 (vgl. Addit. p. 1017 ad n. 1576 recte 1577). Muschelkalk, 1·35 h., 0·59 br., in sechs Stücken. Gefunden im römischen Castrum zwischen Mehadia (Ort) und Plugova (in den Ruinen des einstigen *Praetorio*). Gegenwärtig im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

IMP · CAE · P LICI
GALIENO · / · F · AVG
PONT · MAX · TR' · PO *sic*
CONS · III · PROCONS p. C. 257/260
COH · III · DELMARVM *sic*
VALERIANGALIE
sic NAE ∞ EQQ · C · R · P · F
DEVOTA NVMINI
MAIESTATIQVE EO
B ·

Z. 7 *miliaria.*

77. Neu. Nach den handschriftlichen Aufzeichnungen des einstigen Mehadiaer gr. n. u. Pfarrers Nicolaus Stojka in den Ruinen der, unweit von den Überresten des Plugovaer Castrum gelegenen, „*beserica ungurasca*" oder einfach „*beserica sparta*" genannten alten Kirche (Stojka's Manuskript sagt *'im Riede Uliec'*), im Jahre 1822 gefunden; die von den Findern zerschlagenen Stücke des Steines setzte der genannte Pfarrer zusammen und schrieb die Inschrift gewiss schlecht ab (von Herrn Leonhard Böhm im *Történelmi Értesítő* IV [1880] p. 164, 165—166 mitgetheilt, vgl. ebenda p. 5 Note 3):

D · BÆBATVS · HRSAN·
TVS · AVG · COL · ZERMI
sic CEGEVSÆ · VIX · ANN
LXVI · OSE · PROSCRP
TVS · PER · BÆBATAM
GAM · CEN · COI · E · CO
ET · COMR · EDBVS · IIII

Z. 1 cHY*ksantus?*; Z. 4 [*h*(*ic*)] *s*(*itus*) *e*(*st*); Z. 6 *Gam*[*i*]*cen coi*(*ugem*) *et co*[*ll*(*ibertam?*)]; Z. 7 *co*[*nh*]*eredibus IIII.*

78. Neu. Nach demselben Manuscripte (s. *Történelmi és régészeti Értesítő* IV [1880] p. 167) wurde 1815 neben dem Plugovaer Castrum ein Sarkophag, den die Finder zerschlagen haben, mit folgender von Stojka schlecht copirten Inschrift gefunden:

IANI · LEPIDVS ·
VIXIT · ANIS · *sic*
LXX · LABAS (
· NTVS · CONIVGI ·
sic PIETIISSIMAE
POSVIT · PVMIA ·

Z. 3—4 *Abas*[*ca*]*ntus*.

79. C. I. L. III n. 1578 und p. 1017 Addit. ad. n. 1578. Grabmonument aus Kalkstein, 0·90 h., 0·48 br. In Mehadia (Ort) links am Eingange der romänischen Gemeindeschule eingemauert. Revidirt:

D · M
CR · PEDITIANVS
NONDVMPLENOS
II SOSPES VIX · AN
/OS V S MESIBVS · VI
DIEBVS XIIII QVIETA
INOCENTIA · PAR N
//M SVORVM SVA
///V · CECIDIT
/EDITVS · E · AVRELIA
//INATA · FILIO//
IIIA · CENEIA

Z. 6 ff. etwa: *quieta in*(*n*)*ocentia patron*[*oru*]*m suo*[*ru*]*m sua* [*man*]*u cecidit* [*P*]*editus* cet.

Szerb-Pozsezsena.

(Unterhalb Baziás, an der Donau).

80. C. I. L. III n. 6275. Grabstein aus einem kaum appretirten Glimmerschiefer-Block, 2·15 h., 0·60—0·63 br. Oben Sertum mit einem Relief-Brustbilde eines Mannes. Gefunden in dem Gemeinde-Kirchhof. Gegenwärtig in Szerb-Pozsezsena bei der Witwe Persa Stojkovics Nr. 70. Revidirt.

D · M
SEVERVS
ET · P SVRVS
MMILES
EXMARCI
ADONATAH
COIVGI
B M PP

81. Neu. Grabstein aus einem ebenfalls nur halbappretirten Glimmerschiefer-Block äusserst unebenen Bruches, 1·74 h., 0·85 br. Gefunden in demselben Kirchhof. Gegenwärtig in Szerb-Pozsezsena bei Zsivota Szereszka Nr. 77, als Thürschwelle angebracht. Mit kaum lesbaren Buchstaben:

D · M
MAR ET HERES
MEARITIS *sic*
SVISMARTI
I BIAIV VIXIT
AXXXII M II
sic RISSIMO
B M P

D(*is*) *m*(*anibus*), *mar*(*itus*) *et heres*, *meritis suis Martii Biaiu* (an *biar*[*chi*] kann man kaum denken) *vixit a*(*nnos*) *XXXII* (*menses*) *II* (*ca*)*rissimo b*(*ene*) *m*(*erenti*) *p*(*osuit*).

82. Neu. Grabstein aus einem kaum etwas appretirten Glimmerschiefer-Blocke, 1·5 h., 0·40—0·47 br. Gegenwärtig in Szerb-Pozsezsena bei Illia Jovanovics Nr. 39. Die Inschrift ist auf der sehr abgeblätterten Oberfläche des Steines kaum lesbar:

NR ACILI /
N O //////////
ET //////////
H / E
FIL //////////
NIN //////////
VIX AN
XVI III

Z. 1—4 *Aur*(*elio*) *Acili*[*a*]*no* [. . . . *v*]*et*[(*erano* ? *vix*(*it*) *ann*(*os*) . . . .] (*hic*) [*s*(*itus*)] *e*(*st*) cet.

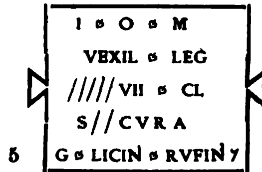
Moesia superior.

Ráma.

(C. I. L. III p. 264 und p. 1021 Addit. III).

83. C. I. L. III n. 1643 und p. 1021 addit. ad n. 1643. Unter der nordwestlichen Bastei der Ruine der Brankovics'schen Burg, an der grünstein-porphirnen Felsenwand angebracht, in der die am rechten Donauufer sich hinziehende Traiansstrasse, von der nur ein

Theil übrig blieb, welcher gegenwärtig von den Schiffsleuten als Pfad verwendet wird, eingehauen war. Revidirt:



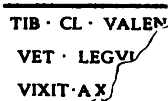
Z. 2 - 5 *vexil(latio) leg[ionis] VII Cl(audiae), s[ub] cura G(aii) Licini Rufini centurionis.*

84. C. I. L. III n. 6299. Grabdenkmal aus Kalkstein, 0·30 h., 0·42 br. In der östlichen Aussenmauer der Südbastei der Ramaer Brankovics'schen Burg. Revidirt:



Z. 1 *dec(urio) mun(icipii) [Vim,inacii)....]*

85. C. I. L. III n. 1644 und p. 1021 Addit. ad n. 1644. In der nordwestlichen Ecke der Westseite derselben Bastei rechts vom Burgthor, umgedreht eingemauert. Wegen der Höhe konnte ich den Stein nicht messen. Revidirt:



Z. 2 *vet(eranus) leg(ionis) VI[i Cl(audiae)]*; Z. 3 *vixit a(nnos) X* [.....].

Viminacium.

(C. I. L. III p. 264—265).

In der vom Despoten Serbiens Georg Brankovics 1432 erbauten prächtigen, vielthürmigen Burg Semendria an der Donau, deren Ruinen eine wirkliche Zierde jener Donaugegend bilden, sind mehrere römische Inschriftsteine und sonstige Denkmäler bei dem Baue der Burg eingemauert worden, die gewiss aus den Ruinen des nahen Viminacium herrühren. Leider sind diese Monumente so hoch und die meisten dazu noch unglücklicherweise umgedreht in die Mauern der Burg und der vielen Thürme angebracht, dass ich selbe nur mit

grosser Mühe (fast in allen Fällen auf das Fernglas beschränkt) und nach zweimaliger Inspizirung (1880, 1881) copiren konnte.

86. **Neu.** Votivaltar aus Conglomerat, 1·7 h., 0·47 br., umgedreht eingemauert in die Aussenmauer des Thurmes, der neben dem sogenannten '*Krstata Kula*' (Kreuzthurm, an der Westseite der Burg) liegt:

/ · O · M
sic VAI · KARVS
VO · LIBV
IS S · OL

Z. 2—4 *Val(erius) Karus vo(tum) lib(ens) vis(u) sol(vit).*

87. **Neu.** Ara votiva auf der Südseite des südöstlichen Eckthurmes in der Ecke umgedreht und so hoch, dass ich sie nicht messen konnte, eingemauert:

CERERI
AVG
C · SEVIRIVS
VALENS DEC
ET QAEST
MVNIC · AEL ·
VIMOB HON
ECVR///

Z. 4—8 *dec(urio) et quaest(orius) munic(ipii) Ael(ii) Vim(inacii) ob hon(orem)* [*d*]*ecur*[*ionatus*....]. Sicherlich nicht identisch mit C. I. L. III n. 1654. Fehlerhaft mitgetheilt *Viestnik hrvatskoga archeologičkoga druztva* IV (1882) p. 10 n. 3.

88. In der westlichen Aussenmauer des vierten vom Burgthore links liegenden Thurmes unter einer Mithras-Darstellung. Da der Stein ziemlich hoch eingemauert ist, konnte derselbe nicht gemessen werden. Am Anfang der Z. 2 sind ungefähr 11 Buchstaben eradirt; der untere Theil so weit als angedeutet, ist mit Malter beworfen:

D / /
/////////// DEC · AEDIL ·
COL · VIM · EXVOTO / M P.

D(eo) [*i(nvicto) M(ithrae)*] .... *dec(urio) aedil(icius) col(oniae) Vim(inacii) ex voto* [*l(ibens)*] *m(erito) p(osuit).*

89. **Neu.** In der Wölbung der oberen Etage des *Dvorska ulaza kula* genannten Eingangsthurmes in die innere Burg, umgedreht und in solcher Lage eingemauert, dass ich den Stein nicht nur nicht messen, sondern selbst die Inschrift nur mit Hilfe des Fernglases copiren konnte:

MARCIAE · OTAC I
LIAE · SEVERAE
SANCTISSIMAE AVG
CONIVGIS DN
PHILIPPI AVG TE
MATRIS PHILIPPI
NOBILISSIMI CÆS
ET CASTRORVM
DOMVM SVAM ET BAL*
REFECIT ET LATIAVIT
TIB CL MARCELLINVS
EQ R · DEC · ITE
MVNI
DE

Z. 9 — 10 *eq*(*ues*) *R*(*omanus*) *dec*(*urio*) *ite*[*rum*, *et aq*]*ua*(*m*) *muni*[*cipio*. . . .].

90. Neu. Weissmarmornes Denkmal, 1·15 h., 0·23½ br., in die innere Seite der östlichen Burgmauer links vom Thore des auf die südöstliche Eckbastei gegen Norden folgenden Thurmes umgedreht und hoch eingemauert. Die Inschrift des interessanten Denkmales war einst auf zwei Marmorblöcken eingemeisselt, von denen aber leider das rechtseitige Stück und der obere Theil des vorhandenen fehlen:

	C N	
	ET · LEG · V	*ii*
	CL · SEVE	*ri*
	ANAE *ale*	
	xandrianae	*et*
	MYRISN	*aragdi?*
	FELICISI	*mi?*
	VIK · LVST	
sic	CLAIEX	
sic	ORI · HA	
	ÆENSORIB	
	IVL · VALENS · IVL	
	FL · PROBVS · AR · I	
	AR · IVLIANVS · VLPI	
	AVR · VIATOR · VAL · V	
	AEL · ÆLIANVS · AR · P	
	//L · PYRRVS	
	*m*ODESTO TE PR	

Z. 1 [*pro salute Au*]*g*(*usti*) *n*(*ostri*) [*imp*(*eratoris*)]; Z. 8 *vik*(*arii*) *lust*[*rat*(*oris*)?]; Z. 9—10 *Cl*(*audii*) *A*(*l*)*ex*[*an*](*d*)*ri Ha*[.....]; Z. 19 [*M*]*odesto et Pr*[*obo co*(*n*)*s*(*ulibus*)], P. C. 228.

91. Neu. Aeusserst grosser Stein an der Westseite der südöstlichen Eckbastei sehr hoch in die Ecke eingemauert. Grosse und schöne Buchstaben:

VO
RO
/G
IC

Z. 3—4 [*a*]*ug*(*ustali*) [*mun*]*ic*(*ipii*)?

92. Neu. Bruchstück eines weissmarmornen Denkmales, 0·36—0·43 h., 0·46—0·52 br., eingemauert in die innere, das ist westliche Seite der Ostmauer der grossen Burg. Schöne und sehr grosse Buchstaben:

CRV

C. Ruf....

93. Neu. Grabdenkmal aus Kalkstein, 1·23 h., 0·64 br., in die Aussenseite der östlichen Burgmauer eingemauert. Kaum leserliche barbarische Buchstaben:

D M
AVR · MARCIA
sic VS · TAEGE_G
VII CL · ST XXVI
CVTIVS · NXIII
APRILIS N XIII OC
IVL PE SCRINI
ÆPIIFSTX
AVRELIA CVTIA
sic COIVCTE FILISTE
sic N · POT TE HBL OC
TAVINVS NEPOS
HER / NN CVL
TE CON/VPPOS
sic MTIOCINOIITEORFITO COS *p. C. 270*

Z. 6 N kleinere Buchstaben und OC ligirt. — *D*(*is*) *m*(*anibus*) *Aur*(*elius*) *Marcia*(*n*)*us taeg*(*ularius*) *leg*(*ionis*) *VII Cl*(*audiae*) *st*(*ipendiorum*) *XXVI*, *Cutius an*(*norum*) *XIII*, *Aprilis an*(*norum*) *XIII*,

Oc(tavius) Jul(ius) Pescriani Arpii f(ilius) st(ipendiorum) X, Aurelia Cutia co(n)iug(i) filis et n(e)pot(i); et Hel(ius) Octavinus nepos Her(e)nn(iae) Cult(a)e con[i]u(gi) p(ientissimae) pos(uit). M. A(n)tioc(h)i(a)no II et Orfito co(n)s(ulibus).

94. Neu. Grabmonument aus bläulich-weissem Marmor, in die westliche Mauer der *Jerina kula* (Irenen-Thurm, sogenannt nach der Gemahlin des Despoten Georg Brankovics, Irene = Jerina Kantakuzén [vermählt am 27. Dec. 1415]) genannten Bastei in der inneren Burg so hoch eingemauert, dass der Stein nicht gemessen werden konnte:

LVSIIII
CVRAVIT·C·TERENTIVS·C F
CL·CATVLLVS·VIRVET·LEG·VIICL·
sic PFEXSIG·CENTIRVISOCIO·ET·
CONTVBERNALI PIENTISSIMO
CRISPINO
F

Z. 2—4 *C(aius) Terentius C(aii) f(ilius) Cl(audia) Catullus vir vet(eranus) leg(ionis) VII Cl(audiae) p(iae) f(idelis) ex sig(nifero) cent(u)r(iae) VI* cet.

95. C. I. L. III n. 1657. In die westliche Aussenmauer des westseitigen *Krstata kula* (Kreutz-Thurm) ziemlich hoch eingemauert. Bei den Buchstaben V der 2. Zeile, und N und zweiten X der 2—3. Zeile neue Schussspuren. Revidirt:

D · M
QIVL · SENECA
VIX · AN · XL
VIPIA NICRIN

Z. 4 *Ulpia Nigrina.*

Jüngst im *Viestnik* IV (1882) p. 10 n. 1. fehlerhaft mitgetheilt.

96. Neu. Ebendort und seitlich gelegt hoch eingemauert:

VAL
ET M
RIO *fratri*
B *m.*
POS*uit*

97. Auf der linken Seite des zweiten vom Burgthore links liegenden Thurmes, seitlich gelegt und hoch eingemauert. Am Ende der Z. 6 neue Schussspuren:

sertum M
L PATERNIo
TE IANVAR
C VET LEG IIII
ET IVNIAE
A II AE /
TERNIA
IVARIA
THERE
II VA

Z. 6 [...*vixit*] *a*(*nnos*) *II;* Z. 8 [*Ja*]*nuaria.*

98. Neu. In die äussere Nordmauer des nordseitigen ersten Thurmes (der inneren Burg) hoch und umgedreht eingemauert.

D M
IVLIOVIN
T·LEGVII
IACA
IA

Z. 3 [...*ve*]*t*(*eranus*) cet.

Fehlerhaft mitgetheilt im *Viestnik* IV (1882) p. 10 n. 2.

99. Neu. Links von der Vorigen ebenfalls hoch und umgedreht eingemauert, sehr verwittert. Mehr Zeilen scheinen an dem Steine nicht gewesen zu sein:

D M
A/////CVALVALER
///////////NOVL
////////VHANXVI
//////////AERV$F

Z. 3 [....]*no Ul*[*pio?..*]; Z. 4 [....] *v*(*ixit*) *han*(*nis*) X*VI* Z. 5 *v*(*ivus*) *si*(*bi*) *f*(*ecit*).

Fehlerhaft mitgetheilt im *Viestnik* IV (1882) p. 10 n. 4.

Nebenbei muss ich bemerken, dass sowohl diese, als Nr. 87, 95, 98 dieser meiner Suite nach Angaben des H. Despinić, Kaufmannes in Kubin, in dessen angenehmer Gesellschaft ich den Ausflug nach Semendria im Jahre 1880 machte, in dem *Viestnik* mitgetheilt wurden.

100. Neu. Unter dem Gesimse des vom Eingang zur inneren Burg rechterhand (südlich) liegenden zweiten Thurmes, an der linken Ecke ist ein Inschriftstein umgedreht eingemauert, wegen der Höhe kann man aber aus der Inschrift selbst mit dem Fernrohr ausser den Buchstaben COCCEIVS nichts erkennen; es scheint ein Grabdenkmal zu sein.

Ausser diesen inschriftlichen Denkmälern enthalten noch die Mauern Semendria's folgende inschriftliche Monumente: *a*) in der innern rechtsseitigen Seitenmauer des Thores des n. 90 bezeichneten Thurmes ist ebenfalls ein Inschriftstein eingemauert, der aber wegen der Verwitterung der Buchstaben und des dieselben bedeckenden Mooses unleserlich ist; *b*) in der Mauer zwischen demselben Thurme und der südöstlichen Eckbastei ist ein weissmarmorner Votivaltar eingefügt und zwar mit seiner inschriftlichen Hälfte rechtshin an die Mauer, wodurch man die Inschrift nicht sehen kann; *c*) in der südlichen Seitenmauer des vom Eingang zur inneren Burg vierten Thurmes, unter dem Gesimse ungefähr in der Mitte (aber näher zur linken Ecke) ist ein Inschrift-Votivaltar eingemauert, aber mit der Inschriftseite links nach innen umgedreht.

In Kosztólacz, in dessen Gebiete die grossartigen Ruinen Viminacium's liegen, fand ich bei dem serbischen gr. n. u. Pfarrer Stefa Nikolics, einem eifrigen Sammler der römischen Denkmäler, folgende drei Inschriftsteine:

101. E. E. IV n. 212. Grabstein aus Muschelkalk, 2·36 h., 0·93 br. Revidirt.

D · M ·
Q · HELVIVS · PROBVS
VET · LEG · VIICL ·
VIX · ANN · LIII
H · S · E ·
PONTIA OPTATA
CONIVGISVOPI
EN · BEN · MER · POS
Q · HELVIVS OPTATVS
PATR SVO PI BEMER
POSVIT

Z. 10 ....*pi*(*entissimo*) *be*(*ne*) *mer*(*ito*).

102. Neu. Grabstein aus Muschelkalk, 0·69 h., 0·57 br.:

D · M
RVFINA ·
VALENTI · VIX ·
ANNIS · VIIII ·
MIR · RVF · MAT ·
ET · VAL · GIITI ·
P · B · M · P ·

Z. 5 *Mir(a?) Ruf(ina)* cet.; Z. 6—7 *Val(erius) Giiti* oder *Geti (filius) p(ater) b(ene) m(eritae) p(osuerunt)*.

103. Neu. Auf der Plinthe einer 0·58 h. ziemlich gut gearbeiteten feinkörnig-weissmarmornen Statue der Nemesis, deren Kopf und Hände fehlen; am linken Fusse der Göttin ist die Figur eines Sphinx angebracht, dessen Kopf abgebrochen ist; mit kleinen Buchstaben:

DEAE SANCTAE NEMESI

Pannonia inferior.

Titel.

Die folgenden fünf Inschriftsteine befanden sich vordem in Titel, wurden aber nach der Auflösung der Militärgrenze durch FML. Baron Scudier dem südungarischen historisch-archaeologischen Vereine geschenkt, in dessen Museum sie sich gegenwärtig befinden. Diese inschriftlichen Denkmäler wurden, wie Mommsen in C. I. L. III p. 420 richtig sagt, ohne Zweifel nicht in Titel, sondern anderswo, und wie es scheint in verschiedenen Gegenden Ungarns gefunden, und es ist nicht unmöglich, dass sie laut Angabe des Priscus noch in Attilas Zeit nach Titel oder dessen Umgegend transportirt wurden (l. c.). Recht eigentlich gehören sie in die Serie der Incertae Nieder-Pannoniens.

104. C. I. L. III n. 6470. 4. Votivaltar aus porösem Kalkstein, 0·94 h., 0·45 br. An der linken Seite Urceus. Revidirt:

I · O · M
PRO SALVTE REDV
IMP MARC AVR ANT
ONINI AVG ET IVLI
AE AVG MATR SCA
sic STROVM // TVS E
/ VRVS DEC C
/ SASSIIVL

Z. 2 s in o. — *J(ovi) o(ptimo) m(aximo) pro salute redu(ci) Imp(eratoris) Marc(i) Aur(eli) Antonini Aug(usti) et Juliae* (scil. *Domnae*) *Aug(ustae) matris castro(r)um, [Lae]tus Eu[..... S]urus dec(urio) co-[l(oniae) A]sassii v(otum) l(ibens) [p(osuit)].* Es ist wahrscheinlich, dass diese *colonia Asassium,* wenn überhaupt meine Lesung richtig ist, mit *Asamum* des Antoninischen Itinerars, *Ansamo* der Notitia, *Ansamon* des Ravennas, *Anasamo* der Peutinger'schen Karte, *Asimo* und *Asema* des Theophylactus identisch ist; demnach hätte uns der überaus wichtige Stein den wirklichen Namen dieser fast unbekannten Colonie Nieder-Moesiens erhalten. Sie lag in der Nähe von Nicopol am Einflusse der Osma in die Donau (C. I. L. III p. 141, 992).

105. C. I. L. III n. 3257. Schön gearbeiteter Sarkophag aus Grünsandstein, 2·06 l., 0·75 h. und 0·88 br. Z. 5 an der eradirten Stelle wurden etwa vier Buchstaben vertilgt. Revidirt:

D · M
Q · MAEC · DONATI · PAVSAVIT ·
ANN · XVI · FILIO · PIENTI
SSIMO · FECIT ·
[////] ARETHVSA ·
MATER

106. Neu. Meilenstein aus porösem Muschelkalk, 2·19 h., ober. Durchm. 0·50 und unt. Durchm. 0·46. Es scheint, dass die letzten zwei Zeilen defect gelassen wurden:

IM[*p. ca*]ES
M AVR AN//////////
TRB POT XV COS II ET — p. C. 161
IMP CAES L AVR VER
AVG TRB POT C// II
DIVI ANTONINI FILI
DIVI HADRIANI NEPOT
sic DIVI TAIAN GERMNC·
PRONEPOT D//I
NERVAE ABNEPO/
A P //////
I

Z. 5 *c[o(n)s(uli)] II;* Z. 9 *d[iv]i;* Z. 11 *ab[.... m. p. ..|I.*

Ob C. I. L. III n. 6470. 1 (vgl. mit n. 3737) als Copie dieses Meilensteines genommen werden kann, mag dahingestellt bleiben, höchstens die Gleichheit der Localitäten könnte dafür sprechen.

107. Neu. Meilenstein aus porösem Muschelkalk, 0·96 h., Durchmesser 0·45:

IMP CAES
M AVREL ANTON
TRB POT XVI COS III ET p. C. 162
IMP CAES L AVR VER
VG TRB POTEST COS I i
dIVI ANTONINI FIL
dIVI ///////NEPOT
/// IAN PARTHIC
//////// S DIVI

C. I. L. III n. 6470. 8 kann auf Grund der Localitätsgleichheit die äusserst schlechte Copie unserer Nummer sein.

108. Neu. Meilenstein aus ebenfalls porösem Muschelkalk, 2·03 h., ober. Durchm. 0·50, unt. Durchm. 0·41. Die Buchstaben der eradirten Stelle (Z. 3) sind ziemlich erhalten:

IMP CAES
M AVR SEVERVS
ALEXANDER AVG
PONT MAX TRB POT
VIIII COS III LAP p. C. 230
RESTTVIT AB AQ
MP X L

C. I. L. III n. 6470. 2 ist vielleicht damit identisch. Die Entfernungen an allen diesen drei Meilensteinen scheinen von Aquincum gerechnet gewesen zu sein (n. 108 gewiss, n. 106 und 107 wahrscheinlich).

Szabadka (Maria-Theresiopel).

109. C. I. L. III n. 3297 nach Marsigli mitgetheilt. Daniel Cornides sagt in einem aus Hermannstadt (Cibinii) vom 18. Mai 1776 an Georg Pray gerichteten Briefe (in der Manuskriptensammlung der Budapester kön. ung. Universitäts-Bibliothek), dass er im Klostergebäude der Franciscaner in Szabadka folgenden römischen Inschriftstein eingemauert gefunden habe:

D · M ·
AVRELIAVI
TALIAVIXN
XVIII · AVREL
MVCA‾RA
VIXAN · XVII ·
AVRELIA CV
SAIA V·A·XIIII·
AVRELIA PRIMI
TIVA MATER IN
FELICISSIMA · - -
- - - - C - - -

Aracs (bei Török-Becse).

110. E. E. IV n. 423. Grabstein aus Kalkstein, 0·84 h., 0·77 br. Gegenwärtig im Besitze des südung. histor.-arch. Vereines in Temesvár. Revidirt:

CIAN
////ANTAN XII · E
FLA · APOLINARI · VIXI *sic*
ANVII' · E FL · MARCELVS
SVIS E SIBI · VIVS *sic*
POSVIT

Z. 1-2 [....*Mar*]*cian*(*o*) [....]*ani*, *an*(*norum*) *XII* cet.

Pilis-Szántó (bei Vörösvár).

(C. I. L. III p. 456).

111. Neu. Meilenstein aus Kalkstein; die aus der Erde herausragende Säule ist 2·59 h., Durchm. 0·56. Gegenwärtig neben der röm. kath. Kirche in Pilis-Szántó:

I MP CÆS
MAVREL
SEVE *sic*
ALEXANDER
PIVS FELIX AVG
PONTIFEX
TRB PO
TESTATIS
XIII p. C. 235
sic ЄOS III
ABA
VI

Die römische Strasse von Aquincum nach Brigetio führte von Vörösvár auf dem Gebiete Pilis-Szántó's vorüber, der Stein wurde demnach ganz gewiss in der Gegend von Pilis-Szántó gefunden; die Meilenzahl (m. p. VI) entspricht auch vollkommen der Entfernung von Aquincum, d. i. vom Altofner Castrum der *legio II adiutrix*.

112. Neu. Meilenstein aus Kalkstein, 1·17 h., Durchm. 0·35—0·39; die Höhe des separat dastehenden Untertheiles 0 67. Ebendaselbst. Der grösste Theil des gewiss bei Pilis-Szántó gefundenen Meilensteines scheint eradirt zu sein, die Erasionen sind aber ziemlich unsichtbar:

IMP CÆS
VERVS
CCOS
T · ET
IIAENIANVS
AEAR
VITVS
///////////
///////////
///////////
LEGET

Der Meilenstein nennt ohne Zweifel C. Jul. Verus Maximinus und Maximus.

Ziegelinschriften.

I. Legio IIII Flavia.

1. **Zsidovin.**

a) retrograd LEC IIII F · F *sic*
b) retrograd /EG IIII F /
c) LEG IIII F· F *sic*
d) /G · IIII F F

a) und *c*) im Besitze des südungarischen hist.-archaeol. Vereines in Temesvár; *b*) und *d*) in meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt.

2. **Szerb-Pozsezsena.**

a) LEG IIII FF
b) ///////FF

Im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár.

3. **Kosztólacz.** Retrograd.

LEG IIII FF

Prächtiges Exemplar in dem Fussboden eines Zimmers im Hause des gr. n. u. serbischen Pfarrers Stefa Nikolics in Kosztólacz.

II. Legio VII Claudia.

4. **Szerb-Pozsezsena.** Kaum sichtbare Buchstaben.

LEG VII C P F

In meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt.

5. **Ó-Palánka.**

LEG VII Cı

leg(ionis) VII C(laudiae) p(iae) [f(idelis)].

Durch Schenkung des Herrn Leonhard Böhm in Weisskirchen im Besitze des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár.

6. **Ráma.** Auf drei Imbrices.

LEG VII C P F

Im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár. Geschenk des H. Leonhard Böhm in Weisskirchen.

7. **Kosztólacz.**

LEG VII CL

In vielen Exemplaren in den Fussböden der einzelnen Abtheilungen des Wohnhauses des gr. n. u. serbischen Pfarrers Stefa Nikolics in Kosztólacz.

8. **Ebendaher.**

LEG V/// CIL *sic*

Lädirte Stampiglie der *VII legio Claudia pia fidelis.*

In zwei Exemplaren im Fussboden der im Jahre 1839—1840 gebauten gr. n. u. serbischen Kirche in Ráma, der sonst mit lauter römischen Ziegeln, die aber nicht gestempelt sind, gepflastert ist. Diese Ziegel wurden, wie man versichert, aus Kosztólacz (Viminacium) dorthin gebracht.

9. **Ebendaher.**

LEG VII CL

In zwei Exemplaren ebendort und ebendaher.

III. Legio XIII Gemina.

10. **Karánsebes.**

LEG XIII GEM

Nach Angabe der HH. Johann Nemoian und Patricius Dragalina, Professoren an der gr. n. u. Präparandie in Karánsebes, wurde der Ziegel bei dem Baue des Hauses Nr. 175/6 in der Bischofsgasse bei dem Graben des Fundamentes gefunden; er kam in den Besitz des H. Ilia Moaca, ist aber leider verloren gegangen. Wie die genannten Herren versichern, war die Stampiglie ganz rein.

11. **Veczel.**

L E G) *iii gem.*
ΛΕΚ ·

Im Besitze des hist. arch. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.

12. **Ebendaher.**

L E G XIII G
ANNEIƧΛT
VRNINI

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates allda geschenkt.

13. **Ebendaher.**

L E G XI
IVDEIOT

leg(ionis) *XI[II Gem(inae)] Ju(lius) Deiot[arus].*

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates allda geschenkt.

IV. Legio I Minervia?

14. **Szerb-Pozsezsena.**

EGΓIICIC *sic*

Ob nicht *[l]eg(ionis) Mi(nerviae) I....?*
Im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár.

V. Alae und Cohortes auxiliariae.

15. **Maros-Keresztúr.** In den Ruinen des im Gebiete von Maros-Keresztúr (in der Nähe von Marosvásárhely) gestandenen römischen Castrum (welches Blasius Orbán im Jahre 1870 im IV. Bande seines Werkes „*A Székelyföld leírása*" p. 217 bekannt gemacht hat) wurde bei den im Sommer 1882 vom Sectionsrath im k. u. Justizministerium H. Wolfgang v. Deák dort ausgeführten Grabungen ein Ziegel mit folgendem Stempel gefunden:

AL BOS

al(ae) Bos(poranorum)

Im Besitze des H. Wolfgang Deák in Budapest. Dieser Ziegel beweist, dass die *ala Bosporanorum* einst im Maros-Keresztúrer Castrum stationirt gewesen. Dieselbe ala ist noch auf zwei andern dacischen Inschriften genannt: *a*) auf einer Inschrift aus Karlsburg (C. I. L. III n. 1197), welche das Grabdenkmal des *Tutor*, eines Reiters derselben ala (*ex numero Illyricorum*) ist; *b*) auf einer Algyógyer Inschrift (E. E. IV n. 177), auf welcher *Firminus Florentinus* decurio desselben Reitercorps als derjenige erwähnt wird, der die Ara votiva verfertigen liess. Es ist indessen wahrscheinlich, dass der Soldat der ersteren Inschrift nicht in *Apulum* stationirt war, sondern nur dort gestorben; die zweite aber einen im Bade von *Germisara* Heilung suchenden Alarius. C. I. L. III n. 1344 bezeichnet die *ala I Bosporanorum* als zu Veczel (*Micum*) stationirt. Es scheint also, dass die *ala Bosporanorum* und die *ala I Bosporanorum* zwei verschiedene Cavallerie-Abtheilungen waren. Für die erstere kann man Maros-Keresztúr, für die zweite aber unbedingt Veczel als Garnison annehmen.

16. **Vaiszlova**. Incus.

AVIVI

a(*lae*) *Vivi*..., oder *a*(*lae*) *Um*(....)

Den interessanten Ziegel fand H. Felix Milleker, Lehrer an der städt. Volksschule in Weisskirchen, der 1882 den Ausflug nach Vaiszlova im Bisztrathal, dem einstigen *Pons Augusti* in meiner Gesellschaft machte. Die ziemlich unregelmässig gearbeitete Stampiglie nennt vermuthlich die unbekannte *ala Vivi*(*orum*).

17. **Várhely**.

CIIIIF.

c(*ohors*) *IIII F*[(*lavia*)....]

Gefunden 1882 bei den Ausgrabungen im Mithrastempel in Várhely. Im Besitze des hist.-arch. Vereines des Hunyader Comitates in Déva.

18. **Zsuppa**. Incus.

CIV

c(*ohors*) *I U*(*biorum*)

In vier Exemplaren: *a*) drei Stücke in meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt; *b*) ein Stück in der Sammlung der gr. n. u. Präparandie in Karánsebes, wohin es durch H. Professor Johann Nemoian kam, der mit mir einen Ausflug nach Zsuppa machte, wo wir diese Ziegeln vorfanden. An diesem letzteren Exemplar weist der Stempel folgende Buchstaben auf:

ƆI/ƆI/

es ist selbstverständlich, dass an dieser Stampiglie der dritte Buchstabe v irgendwie lädirt war und dass sie zweimal in den Ziegel gedrückt wurde.

19. **Várhely.**

C·I·V

c(ohors) I U(biorum).

In der Sammlung des gr. kath. Bischofs Victor v. Mihályi in Lugos (vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* I. 124, 23).

Die *cohors I Ubiorum* stationirte sonst in Mehádia (C. I. L. III n. 1571) und in Székely-Udvarhely (E. E. II n. 472), die *cohors Ubiorum* wird in einer Karlsburger Inschrift erwähnt (C. I. L. III n. 1187); dass dieselbe auch in Zsuppa und Várhely in Garnison lag, ist durch diese und Nr. 18 bewiesen.

20. **Vinkovcze.**

DEC
IMP

dec(uriae) m(ilitum) P...., oder *dec(uriae) I M(....) P(....)*

Der Ziegel wurde nach Angabe des Joannes Paxy, ord. Fiskals des Sirmianer Comitates, im Sommer des Jahres 1772 bei den Fundamentarbeiten der röm.-kath. Kirche in Vinkovcze gefunden (s. Pray's *Collectanea* T. XVIII n. 12 in der Manuskriptensammlung der k. u. Universitätsbibliothek in Budapest).

21. **Zsuppa.** Incus.

MID

m(ilites) I d(ecuriae)?

In drei Exemplaren: *a*) im Fussboden eines Vorzimmers im Schlosse des H. Alexander v. Kápra in Zsuppa, der sonst mit ungestempelten römischen Ziegeln gepflastert ist; *b*) in der Sammlung der gr. n. u. Präparandie in Karánsebes, wohin es durch H. Professor Johann Nemoian kam, der 1881 mit mir einen Ausflug nach Zsuppa machte, wo wir einige Exemplare dieses Ziegels vorfanden; *c*) in meinem Besitze, für das siebenbürgische Museum in Klausenburg bestimmt.

VI. Privatziegel.

22. **Várhely.**

Q·Æ·B

In der Sammlung des gr. kath. Bischofs Victor v. Mihályi in Lugos (vgl. *Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich* I. 124, 23).

Mithrastempel. Im
Comitates in Déva.

Im Besitze desselben

gen. Bei demselben

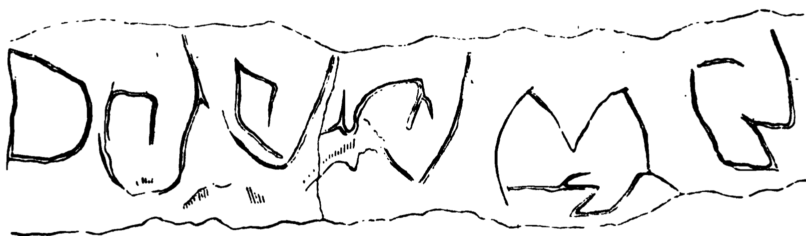
gen Westen zu).

Landhauses. Durch
esitze des hist.-arch.

ng des H. Sigismund
im Besitze des süd.
vár.

n.

Hotter von Nándor-
g wurden schon ver-
Sammlung von Frl.
rlassung. Auf einem
gende Buchstaben (in



Diese Einkratzungen stammen wahrscheinlich von einem mit den römischen Schriftzeichen bekannten Barbaren. Nicht unmöglich, dass diese Einkratzung in senkrechter Richtung gelesen in Uncial- (D, B) und Cursivschrift den Namen *Decebal* verewigt. Ich nahm dieses Stück unter die römischen Inschriften auf, damit jene, welche diese Denkmälerclasse verstehen, sich darüber äussern können.

29. **Veczel.** Eingeritzt an einen runden Ziegel.

G I

G(aius?) J(ulius?)

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine des Hunyader Comitates allda geschenkt.

30. **Várhely.** Aus dem Funde, der in den Ruinen des Mithrastempels in Várhely im Jahre 1881 durch den Eigenthümer des Bodens gemacht wurde, kamen zwei Relieftafeln mit Mithras-Darstellung durch H. Dr. Julius Niamessny, Fiscal des Temeser Comitates, in den Besitz des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár. Auf der einen der Tafeln, die oben abgerundet ist (0·14—0·18 h., 0·12½—0·14 br.) befindet sich die gewöhnliche Darstellung des Mithrasopfers, über welcher an dem halbkreisförmigen Saume, der auf dem oberen Theile der Tafel angebracht ist, sieben Altärchen in der Form von sieben Flämmchen oder Blätterchen vorkommen. Auf dem oberen Theile der andern (0·23½ h., 0·30½ br.) Mithrastafel sind diese mystischen Objecte als Altärchen ebenfalls dargestellt. Wie die Siebenzahl der auf Mithras-Darstellungen gewöhnlich vorkommenden Altärchen oder Flämmchen zu deuten ist, mag dahingestellt bleiben. Interessant an der erstgenannten Tafel ist es wohl, wie der Christ, denn ein solcher muss es gewesen sein, in dessen Besitz vielleicht die Tafel kam, an der Repräsentation die Bedeutung dieser heidnisch-heiligen Zahl durch die Anbringung der Monogramme Christi, gewiss durch einen Akt von christlichem Exorcismus zu vertilgen suchte. Er hat nämlich diese Monogramme an verschiedenen Theilen der Darstellung ebenfalls siebenmal eingeritzt, und zwar in folgender Form:

X

namentlich: 1. rechts vom Kopfe des Mithras; 2. links am Halse desselben; 3. an der rechten Achselhöhe desselben unter der Chlamys zweifach angebracht; 4. unter dem rechten Arm des von der Hauptdarstellung rechtsstehenden Jünglings; 5. an der Seite des Stieres, gegen den Hintertheil desselben als x angebracht, und 6. rechts von dem von der Darstellung links stehenden Jüngling am Halse des Stieres. Oder böten diese Monogramme einen weiteren Beweis der häufigen Vermischung von Mithrascult und Christenthum? Die Tafeln zählen zu den interessantesten Mithras-Denkmälern und verdienen, wie auch die übrigen im Museum des hist.-arch. Vereins des Hunyader Comitates aufgestellten Mithras-Denkmäler desselben Fundes (nahe an 250 Stücken) von Sachverständigen einer eingehenden Prüfung unterzogen zu werden.

Lampeninschriften.

31. **Unbekannten Fundortes**, aber gewiss aus **Südungarn.**

CRESCE· *sic*

In dem Besitze des südungarischen hist.-arch. Vereines in Temesvár.

32. **Zalatna.** FAOR

In dem Besitze des H. Béla v. Lukács, Reichstagsabgeordneter in Budapest (s. *Archaeologiai Értesítő* XIII (1879) p. 353, vgl. XIV (1880) p. 115).

33. **Várhely.** FORTIS

In der Sammlung des Bischofs Victor v. Mihályi in Lugos.

34. **Veczel.** Auf einer braunglasirten Lampe.

IAVVAK

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine allda geschenkt.

35. **Orsova.** IEGIDI

Durch Schenkung des H. Sigismund v. Ormós, Obergespan des Temeser Comitates im Besitze des südung. hist.-arch. Vereines in Temesvár.

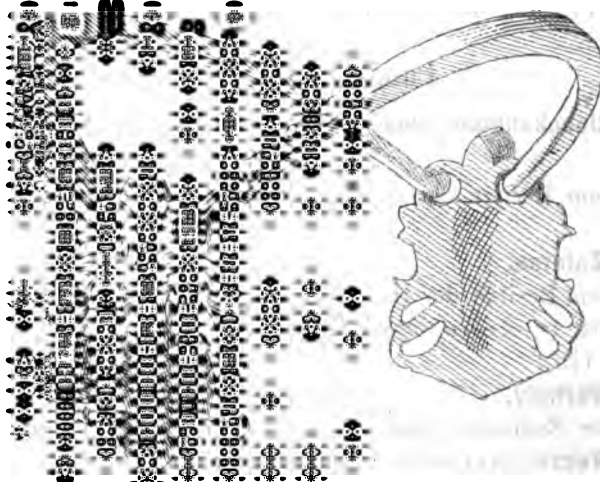
36. **Veczel.** OPTATI

Gefunden 1881. Vom H. Advokaten Dr. Lazar Petkó in Déva dem hist.-arch. Vereine allda geschenkt.

Budapest, im October 1882. CARL TORMA.

[illegible] aus Dodona.

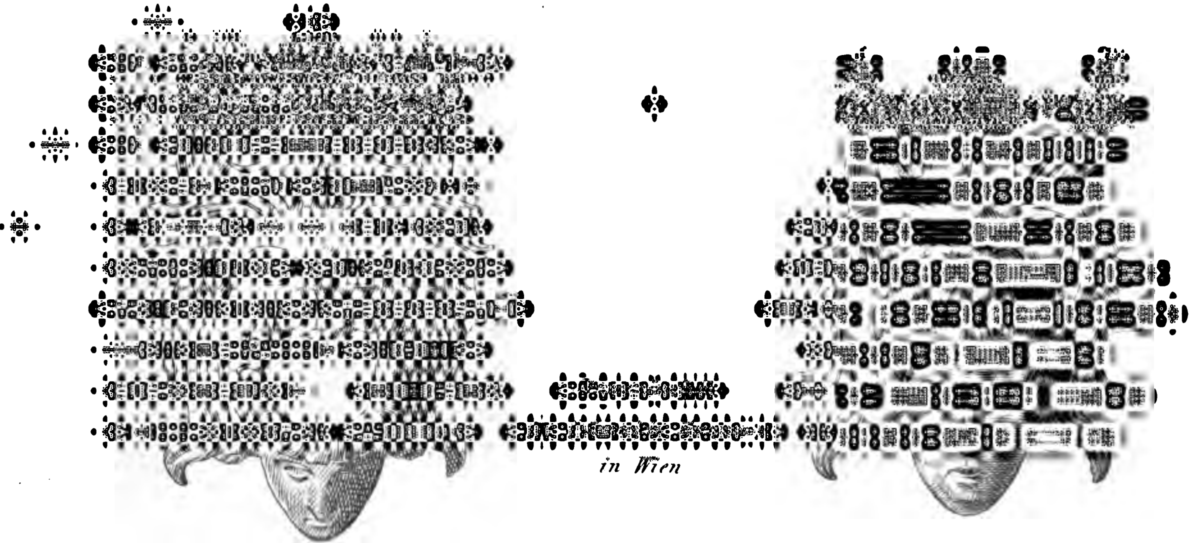
[illegible] es Herrn Karapanos, welche [illegible] εῖον noch in anderem Sinne [illegible] ben, scheint die ehrwürdige [illegible] bige Nachlese zu gewähren. [illegible] nieur aus Korfu eine kleine [illegible] nach Wien gebracht, welche [illegible] ihrer Art einzige Statuette [illegible] Kriegers archaïschen Stiles [2])



[illegible] ein anderer Grieche, freilich [illegible] theit zu nennen, den später [illegible] dustrie erworbenen Doppel- [illegible] ie diese Zeilen begleitende [illegible] Kunstwerthe möchte derselbe [illegible] was uns von den Weihge- [illegible]

[illegible] en aus Oesterreich IV S. 59—66;

[illegible] archäologische Zeitung XL (1882)

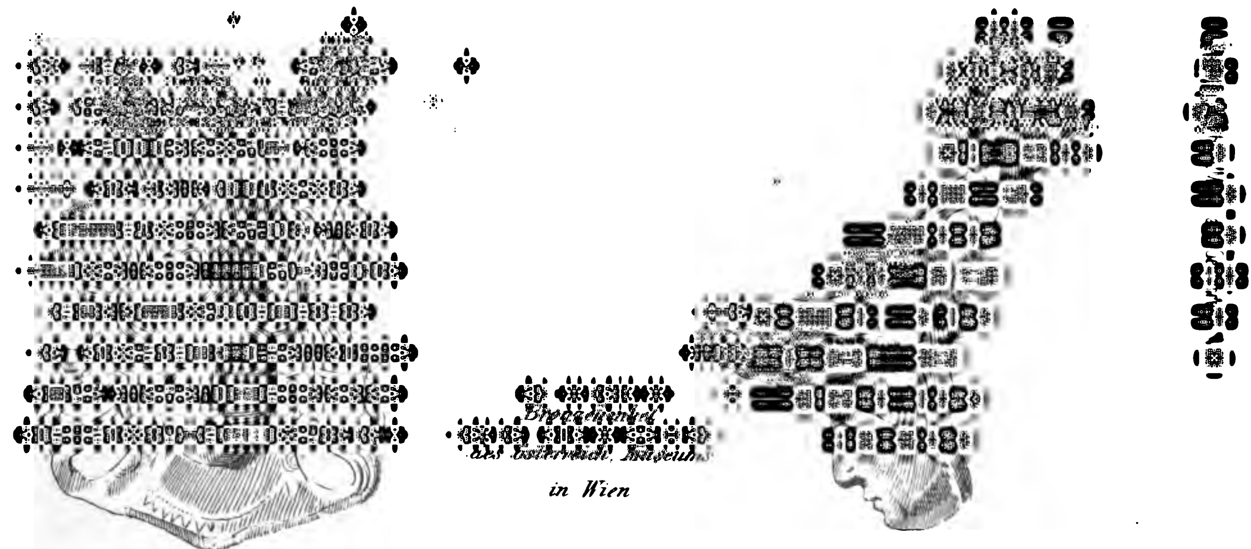


Taf.

in Wien

gez. Hans Macht Heliogr. Kliš. Druck von A. Pisani

Taf. II



Bronzehenkel des österreich. Museums in Wien

gez. Hans Macht. Heliogr. Kliš. Druck von A. Pisani

Die beiden einander völlig gleichen Bügel überspannten im Halbbogen die ungefähr 18 Cm. weite Mündung eines Eimers, auf dessen Rand sie niedergelegt vollkommen passten. Ihre umgebogenen und dünneren, abgekanteten und mit einem profilirten Knopfe versehenen Enden[3]) bewegen sich jederseits in den zwei Ringen der etwa 8 Cm. hohen und 6 Cm. breiten Beschlagstücke, welche an dem ihrer starken Krümmung nach zu schliessen ziemlich bauchigen Kessel gelöthet waren. Die Ringe ragten bei zwei Cm. über den Rand des Gefässes hinaus.

Der eine der Beschläge wird von zwei über einander angebrachten Masken eines bärtigen Satyrs[4]) und einer Mänade gebildet, welche einen schnabelförmigen Ausguss verkleiden, dessen Mündung von dem weit aufgerissenem Maule des Satyrs und dessen Wandung von dem länglichen Gesichte der Mänade gebildet wird (vgl. die Profilansicht des Beschlags Tafel II rechts). Mit vielem Geschicke ist der ungesucht sich darbietende Gegensatz in der Charakteristik der beiden Masken verwertet. Das breite Gesicht des Satyrs (Tafel I links) ist wie vom lauten Schreien verzerrt. Seine Nase ist klein und knollig, die niedrige aber breite Stirne über der dünnen Nasenwurzel stark angeschwollen, die Brauen sind hinaufgezogen, die Augen blicken starr und glotzend. Die fleischigen Ohren sind vom Pferde genommen, zeigen aber dem menschlichen Ohre entlehnte, wohl aus Missverständniss allzu rund und klein gebildete Läppchen. Der steife, borstige Bart umgibt die herzförmige Mundöffnung und zieht sich längs den Wangen herab. Das struppige, über der Stirn aufstehende, rechts und links in je fünf Büscheln flatternde Haar trägt nicht wenig zu dem phantastischen Aussehen dieses halbthierischen Wesens bei, dem kein wirksameres Gegenbild als der ernst und sinnend gesenkte Kopf der Mänade gegeben werden konnte. Die Formen der weiblichen Maske (Tafel I rechts) sind durchaus edel: die Stirne ist niedrig und glatt, die Nase lang mit breitem Rücken, die grossen Augen liegen tief zwischen schweren Liedern und unter sanftgeschwungenen Brauen, der Mund ist klein und nur leise geöffnet, das Kinn voll und rund. Das Haar bedeckt die Ohren und ist vom Barte des Satyrs deutlich geschieden. Der trefflichen Erfindung steht die technische

---

[3]) Davon ist eines abgebrochen; sonst ist die Bronze fast tadellos erhalten.

[4]) Ueber den Typus der Silene und bärtigen Satyrn vgl. die Erörterungen Furtwänglers in den *Ann. dell' Inst.* XLIX (1877) p. 232 sq.

Ausführung nicht nach. Mit liebevollem Fleisse, der sichtlich kaum Genügen fand, ist das Ganze mit dem Grabstichel bis in alle Einzelheiten übergangen und vollendet worden. Selbst die kleinen Unregelmässigkeiten, die bei einem so weit gehenden Ausarbeiten mit freier Hand nicht fehlen können, wie denn beispielsweise das linke Ohr des Satyrs fleischiger, das rechte schlanker und spitziger geriet, die Nasenspitze des weiblichen Gesichtes etwas schief nach rechts zu stehen kam und die linke Braue desselben höher geschwungen ist als die rechte, steigern nur wie unabsichtlich den lebensvollen Ausdruck der Köpfe. Da dieselben auf das sorgfältigste geglättet wurden, breitete sich gleichmässig über die ganze Oberfläche eine tiefgrüne, stellenweise bläuliche Patina aus, welche dem Stücke keinen geringen Reiz verleiht[5]).

Der von den Masken gebildete Ausguss machte aus dem Eimer zugleich ein Giessgefäss[6]). Der Henkel wegen konnte der Schnabel füglich nur an der Stelle eines Beschlages angebracht werden. Gleich als ob der Zierrat aber sich gesträubt hätte, den ihm von rechtswegen zugewiesenen Platz zu räumen, scheint der Ausguss mehr unter dem Ornamente versteckt als zu voller äusserer Geltung gebracht. In der That eignete sich der Eimer wenig zur Giesskanne und immer musste mit dem Systeme seiner Henkel die neue Bestimmung in Widerspruch gerathen, während dieselbe anderseits, trotzdem sie sich der gegebenen Form völlig unterordnete, auf letztere doch nicht ohne jegliche Rückwirkung bleiben konnte. Waren die beiden Beschläge an dem regelrecht geformten Eimer völlig symmetrisch gebildet, so stehen sie nun in dem Verhältnisse von vorn und hinten und sofort stellt sich wie auch an sonst wohl gearbeiteten Statuen ein Vernachlässigen der Kehrseite ein. In keinem Betracht kommt der Beschlag mit dem ziemlich flach gehaltenen Kopfe der

---

5) Ueber die Patina der dodonäischen Bronzen vgl. die sehr belehrenden Bemerkungen Heuzey's in Carapanos *Dodone et ses ruines* p. 217 fg.

6) Die Verse des Menander (Meineke *fragmenta comicorum graecorum* IV p. 78):

Οἱ δ' ἁρπάσαντες τοὺς κάδους τοὺς στρογγύλους
ὕδρευον ἀνδρειότατα κηπουροὶ πάλιν

beweisen den Gebrauch von Eimern beim Gartenbau, wo es sich als wünschenswert herausstellen mochte, das aus dem Flusse oder der Cisterne geschöpfte Wasser in dünnem Strahle wieder ausgiessen zu können. Dass hier unter κάδοι Eimer zu verstehen sind, geht aus der Bemerkung des Lexikographen hervor: ἤντλουν λέγειν δεῖ, καὶ κάδους οὐ δεῖ λέγειν, ἀλλ' ἀντλιαντλητῆρας. — Man vgl. zu den folgenden Auseinandersetzungen Semper Stil II S. 3, 101, 105 der zweiten Ausgabe.

Athena (Taf. II links) den Masken des Satyrs und der Mänade auch nur entfernt nahe. Aus schlechter legiertem Metalle und deshalb der schönen spiegelglatten Patina des vorderen Beschlagstückes entbehrend, ist er flau und flüchtig in der Ausführung, welche manchen von selbst sich darbietenden Vortheil ungenützt liegen liess. Der Kopf der Göttin trägt einen korinthischen Helm; dessen Kappe ist mit Schuppen bedeckt, das zurückgeschobene Visir zeigt das Nasale und die Ausschnitte für die Augen, und rechts und links davon sind zwei symmetrisch in Profil nach einwärts gekehrte Flügel befestigt[7]. Wie nahe es lag, ähnlich wie an der berühmten Büste der Athena Albani in der Glyptothek zu München[8] Kopf und Helm in stärkerer Ausladung und spitzerem Winkel aneinander zu fügen, so wurde doch verzichtet, das Motiv des vorderen Beschlages in solcher Weise auf der Rückseite des Gefässes nachklingen zu lassen. Unorganisch setzt sich das platte mit einem Geschmeide geschmückte Halsstück unter dem scharf abgeschnittenen Kinne an und wenig ansprechend sind die rechts und links vom Kopfe abstehenden Spangen und die Art, wie der Helmbusch an derselben Stelle, die an dem vorderen Beschlage eine schlichte Palmette einnimmt, zwischen den beiden Ringen hinaufragt. Haar und Halsschmuck, Flügel und Schuppen des Helmes sind mit dem Bunzen bearbeitet und der Umstand, dass dieses Werkzeug an dem anderen Beschlage nirgends angewendet erscheint, möchte allein schon hinreichen, um in beiden Stücken die Arbeit verschiedener Hände zu erkennen.

Je mehr man den von den Masken gebildeten Ausguss als das Erzeugniss einer Künstlerlaune, als einen vielleicht mehr sinnreichen als strengen Anforderungen struktiver Durchbildung entsprechenden Einfall zu nehmen geneigt wäre, um so mehr überrascht es, in unseren Sammlungen ähnliche Stücke zu finden[9]. So besitzt das k. k. Museum für Kunst und Industrie die 1870 in

---

[7]) Vgl. zu dieser Helmzier die Pallasköpfe auf verschiedenen griechischen Münzen (siehe die Nachweise von Eckhel *doctrina numorum vet.* vol. V p. 84 fg. und von Imhoof-Blumer in der Numismatischen Zeitschrift III S. 44) sowie auf italischem Schwergelde (Marchi e Tessieri *L' Aes grave del Museo Kircheriano, Incerte* Taf. V 15 und Supplement rechts Fig. 1) und den älteren Denaren der römischen Republik (Klügmann *l'effigie di Roma* S. 45 ff).

[8]) Brunn Beschreibung der Glyptothek n. 92 S. 115.

[9]) Vgl. Friederichs Berlins antike Bildwerke II S. 323 n. 1537: „Ausguss eines zweihenkligen eimerförmigen Geräthes: der Ausguss wird durch eine Silensmaske oder durch eine komische Maske gebildet, darunter ein zweiter Kopf H. $2^1/_4$ Z.“

Rom angekauften Doppelbügel eines Eimers mit einem in der Anlage völlig gleichem Schnabel. Derselbe weicht von dem dodonäischen im Einzelnen ab, übertrifft ihn an Grösse, ist aber in der Arbeit unvergleichlich geringer. Das Gesicht der Mänade ist wie breitgedrückt, die Stirne des Satyrs ist höher, seine Brauen mehr hinaufgezogen, das Haar spärlicher, die Ohren klein und verkümmert; es fehlen ihm die flatternden Haarbüschel, welche sich dem Bauche des Eimers so trefflich anschmiegen mussten[10]. Denselben Schnabel sehen wir ferner an einem kleinen, mit ursprünglich vergoldetem Zierrate geschmücktem Silbergefässe[11], das in einem in der Ebene nördlich von Kertsch gelegenen Grabe einer Frau im Jahre 1838 gefunden wurde[12]. Auch hier sind die Masken einigermassen von den unseren verschieden. Der Kopf des Satyrs trägt einen wulstförmigen Kranz, sein Haar ist geschmeidiger und weicher. Die Masken scheinen wie abgeschnitten, so dass nicht allein die im Winde wehenden Haarenden, sondern auch die Ohren dem Satyr genommen sind. Wahrscheinlich wurde das Gefäss erst später mit dem nach innen mit einem Sieb verkleideten Ausguss versehen, denn ohne Zusammenhang mit dem übrigen Ornamente ist derselbe schonungslos auf die im ringsumlaufenden Rebgewinde angebrachte Figur eines Eroten, welche sich auf der entgegengesetzten Seite der Vase wiederholt, geheftet worden. Trotz des kostbareren Metalles, aus dem es gefertigt ist, muss deshalb auch dieses Stück dem dodonäischen nachstehen.

Der Verstorbenen, aus deren reich ausgestattetem Grabe das nun in der kaiserlichen Ermitage zu St. Petersburg aufbewahrte Gefäss stammt, ward als Fährgeld für den Charon ein Goldstater des Lysimachos mitgegeben. Diese Münze gibt uns einen Fingerzeig, um wenigstens annähernd die Erfindung unserer Bronze zeitlich zu bestimmen. Der Stater[13], auf dem Lysimachos den seit 306 angenommenen Königstitel führt, ist von schönem, seltenem Gepräge: er zeigt im Abschnitte unter dem Bilde der Athena

---

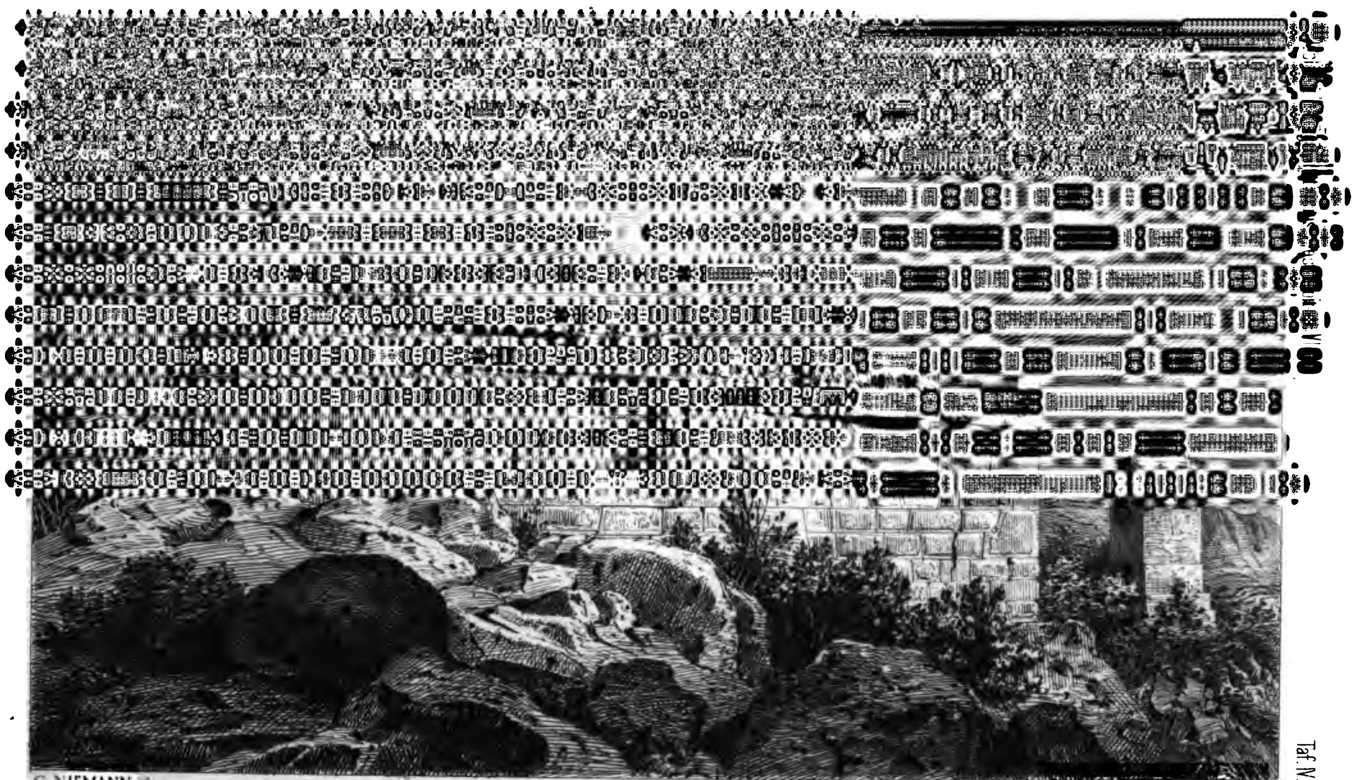
[10]) Der hintere Beschlag zeigt den Kopf eines Silens mit kahlem Scheitel und wohlgepflegtem Barte von gutmüthigem Ausdruck.

[11]) *Antiquités du Bosphore Cimmerien* pl. XXXVII 5, vgl. den Text I S. 251 f.

[12]) Vgl. Aschiks Fundbericht in den *Ann. dell' Inst.* XII (1840) S. 13 ff und den Auszug daraus *Antiqu. du Bosphore Cimm.* I p. LXIII.

[13]) *Antiqu. du Bosphore Cimm.* pl. LXXXV 10, wo im Exergue statt des Stieres irrthümlicherweise ein Panther gezeichnet ist.

Taf. IV.



G. NIEMANN fec.

Heliogr. d. Reichsdruckerei. Berlin.

Das Heroon von Gjölbaschi in Lykien
von Südosten.

Druck v. A. Rsani

A

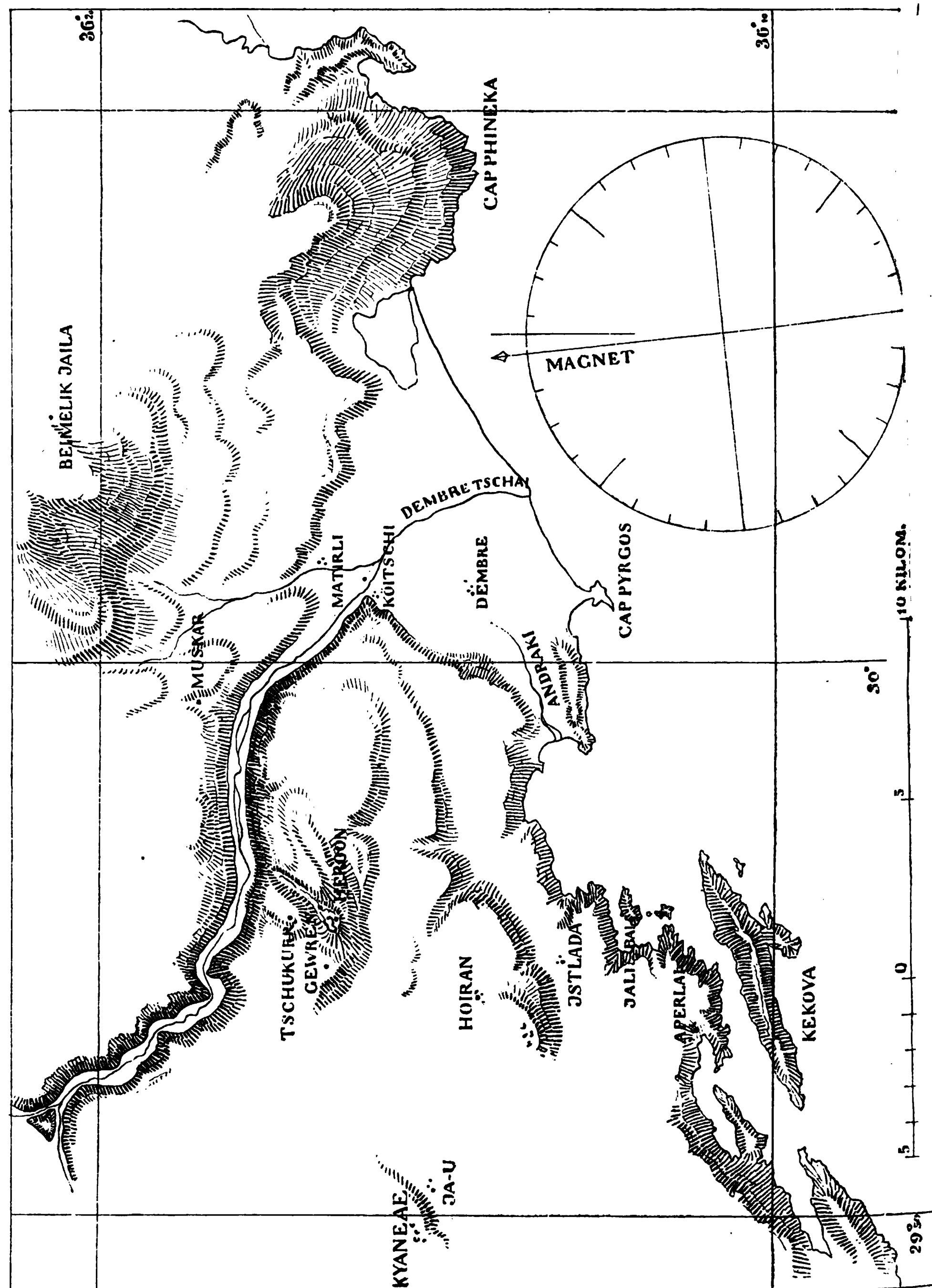


37°

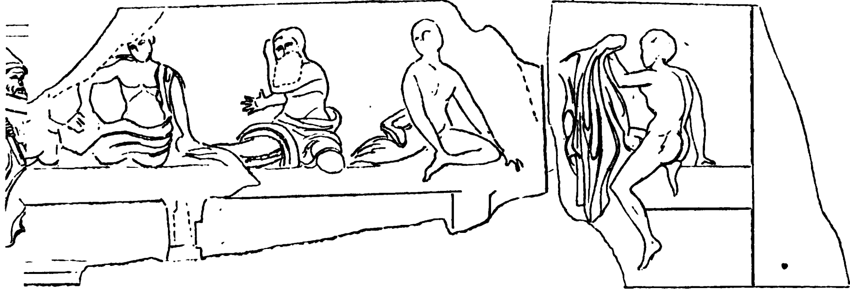
ADALIA

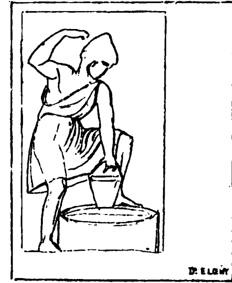
GH 36½

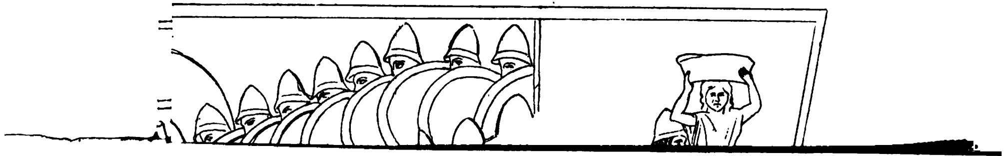
EMANN

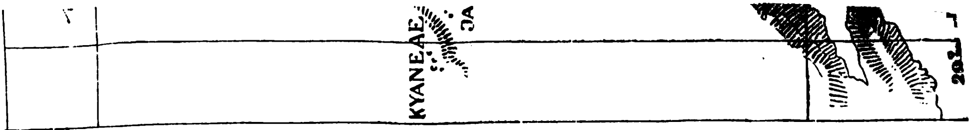

BEI MELIK JAILA
CAP PHINEKA
MAGNET
DEMBRETSCHAI
MATIRLI
KÜITSCHI
DEMBRE
CAP PYRGOS
MUSKAR
ANDRAKI
HEROON
GEWRE
HOIRAN
ISTLADA
APERLAE
KEKOVA
KYANEAE
JA-U
10 KILOM.
5
0
5
36°
30°
29°

[14]) L. Müller, die Münzen des thracischen Königs Lysimachus S. 69.
[15]) Koehne, *Musée de feu le Prince Basile Kotchoubey* II S. 36.








KYANEAE

Nikephoros einen stossenden Stier und im Felde vor der Göttin das Monogram ₸, welches vielleicht die chalkidische Stadt Terone (oder Torone) bezeichnet[14]). Ein andres Exemplar desselben Typus wurde in dem nahen Grabe eines Kriegers, eine Münze Leukon des II.[15]) (um 240 v. Chr.) in dem benachbarten Grabe einer Frau gefunden. Alle drei Gräber sind demnach wohl um die Mitte des dritten Jahrhunderts und zwar in derselben Weise mit Platten aus Muschelkalkstein errichtet worden. In jedem Falle müsste man den Eimerhenkel vor die Zerstörung Dodonas durch den ätolischen Bund (220) setzen und somit ergeben sich eine Reihe äusserer Anzeichen, welche die Erfindung des Ausgusses in die frühere Diadochenzeit verweist. Stil und Charakter unserer Bronze würden hiemit in vollstem Einklange sein.

Wien im Oktober 1882.

ROBERT SCHNEIDER.

Vorläufiger Bericht über zwei österreichische Expeditionen nach Kleinasien

(Tafel IV—VIII)

In den grossen, im Wetteifer der Nationen sich immer energischer erweiternden Kreis archäologischer Forschungen, welche seit einem Jahrhundert eine wissenschaftliche Renaissance der griechischen Kunst begründen, sind im Verlaufe des letzten Jahrzehnts wiederholt österreichische Unternehmungen eingetreten. Mit glücklicher Hand leitete Conze im Jahre 1873 eine Expedition nach Samothrake ein, welche zwei Jahre später wieder aufgenommen und zu Ende geführt worden ist. Seine im Verein mit Alois Hauser und George Niemann begonnenen Untersuchungen, welche die Wiener Sammlung antiker Sculpturen um eine Anzahl neuer Erwerbungen und die Culturgeschichte der hellenistischen Zeit um ein eigenthümlich lichtvolles Bild bereicherten, gelangten zu einem literarischen Abschluss, der zu anderweitigem Einsetzen und gesteigerten An-

---

[14]) L. Müller, die Münzen des thracischen Königs Lysimachus S. 69.

[15]) Koehne, *Musée de feu le Prince Basile Kotchoubey* II S. 36.

strengungen anregen konnte. Im Sinne einer Fortsetzung haben sich ihnen daher im verflossenen und im laufenden Jahre fernere österreichische Unternehmungen angeschlossen. Eine 1881 mit Staatsmitteln ausgeführte Forschungsreise im südwestlichen Kleinasien gab Anlass und Vorbereitung für eine in grösserem Umfange veranstaltete diesjährige Expedition, deren Durchführung dem wissenschaftlichen Interesse und der patriotischen Opferwilligkeit eines Privatvereines hochstehender Kunstgönner verdankt wird. Diese beiden jüngsten Unternehmungen stehen in so unmittelbarem Zusammenhang, dass eine Berichterstattung erst jetzt, nach dem kürzlichen Abschluss der letzteren, und nicht anders als über beide gemeinsam erfolgen kann. Ich halte mit derselben nicht länger zurück, obschon sie in der Hauptsache nur eine vorläufige Summe erster Beobachtungen zu bieten vermag, und darf dabei Erzählungen nicht ganz ausschliessen, welche vielleicht nur für die nächst betheiligten Kreise von Interesse sein werden.

I

Nach Beendigung der zweiten Samothrakischen Publication im Frühjahr 1880 erhielt ich Gelegenheit, dem um die Pflege archäologischer Studien in Oesterreich hochverdienten früheren Minister für Cultus und Unterricht, S. E. von Stremayr, einen Plan für die Weiterführung der auf seinen persönlichen Antrieb zu Stande gekommenen Orientforschungen vorzulegen.

Da der Archipel wie Griechenland selbst von Seiten des deutschen und französischen Institutes in Athen im Vereine mit einheimischen Gelehrten allenthalben untersucht wird, war das Augenmerk auf Kleinasien gerichtet, dessen wissenschaftliche Ausbeutung nach einer Reihe glänzender Erfolge an den Hauptfundstätten der Westküste dringlicher im Vordergrunde steht. Nachdem der Norden der Halbinsel durch die Ausgrabungen Schliemann's in Troja, des Berliner Museums durch Humann in Pergamon, einer amerikanischen Gesellschaft in Assos, wie durch anderweitige französische und englische Unternehmungen in Myrina und Sardes in jüngster Zeit einen überwiegenden Einsatz erhalten hatte, liess sich der seit lange ausser Acht gebliebene Süden einer neuen Untersuchung bedürftig bezeichnen. Es schien lohnend, das unbekannte Hochland von Karien einmal zu durchstreifen und die durch eine Fülle eigenartiger Monumente anziehende Alpenlandschaft Lykiens zu bereisen, deren

Kenntniss vor mehr als vierzig Jahren durch Fellows, Spratt und J. A. Schönborn erschlossen, aber seither nicht weiter verfolgt worden war. Für eine nähere Prüfung empfahl sich insbesondere die von Ludwig Ross aufgefundene Trümmerstätte des Hekatetempels zu Lagina in Karien, über welche Ch. T. Newton später vielversprechende Mittheilungen gegeben hatte, und ein von J. A. Schönborn in Gjölbaschi*) auf dem Strandgebirge zwischen Aperlai und Myra entdeckter aber wieder in Vergessenheit gerathener Grabbau mit griechischen Reliefriesen, über dessen Existenz und Beschaffenheit einmal eingehendere Kunde zu erhalten jedesfalls als eine wissenschaftliche Pflicht hingestellt werden konnte**).

Dieser Plan, bei dem auf die Begleitung eines Architekten und Photographen gerechnet war, ward angenommen und fand, durch die auch hier fördernde Hand Eitelbergers befürwortet, die schliessliche Genehmigung von Seiten des gegenwärtigen Ministers für Cultus und Unterricht, S. E. Conrad von Eybesfeld. Zur erforderlichen Vorbereitung wurde mir mit Niemann im Herbst 1880 ein Studium der lykischen Denkmäler des britischen Museums in London ermöglicht. Mit Niemann liess sich Herr Hofphotograph Wilhelm Burger, dessen Mitwirkung bereits der zweiten Samothrakischen Expedition zu Statten gekommen war, zur Theilnahme bereit finden. Ausserdem schloss sich uns, um naturwissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, in höchst willkommener Weise Dr. med. Felix von Luschan an. Dem überaus glücklichen und in mancher unerwünschten Lage bewährten persönlichen Zusammenstehen und der muthigen Ausdauer dieser Arbeitsgenossen, wie der nachdrücklichen Unterstützung, die wir von vielen Seiten fanden, dankt unsere Reise Ergebnisse, von denen eine im Auftrage des Ministeriums in Vorbereitung begriffene eigene Publication demnächst ausführliche Rechenschaft geben wird.

---

*) Schönborn und nach ihm Ritter und Kiepert schrieben „Gjölbaghtsche“ (d. i. Seegarten); übereinstimmend wurde uns jedoch von verschiedenen Schriftkundigen, namentlich den beiden Kaimakam von Kasch und Elmalü „Gjölbaschi“ (Seehaupt oder -Ende) als der wahre Name angegeben.

**) Literarisch beachtet finde ich die Entdeckung Schönborn's lediglich in der überaus gehaltreichen Abhandlung von Adolf Michaelis über das Nereidenmonument von Xanthos *annali dell' instituto* 1874 S. 104 folg. Als „noch nicht näher untersucht“ bezeichnet Heinrich Kiepert in seinem Lehrbuche der alten Geographie, Berlin 1878 S. 125, 2 „die von Schönborn 1842 entdeckten Sculpturen von Kyaneae“, womit er ohne Zweifel das Heroon von Gjölbaschi verstand.

Durch Mittheilung kartographischen Materials und entscheidende Rathschläge hatte uns Heinrich Kiepert, durch Darleihung von Instrumenten meine hochverehrten Collegen Weiss, Hann und Oppolzer in den Stand gesetzt, die geographische Kenntniss der zu bereisenden Landschaften zu fördern. Gustav Hirschfeld und vor Allem Carl Humann in Smyrna, in dessen freundschaftlicher Energie unsere Interessen seither den sichersten Anhalt fanden, liessen uns Erfahrungen ihrer Orientreisen zu Gute kommen. Für Gewährung freier Fahrt waren wir dem österreichisch - ungarischen Lloyd, für Begünstigungen der Direction der Südbahn verpflichtet; ausserordentliche Förderung aber erwuchs unserem Vorhaben durch das persönliche Interesse, welches ihm S. E. der k. und k. Minister des Aeussern, der verewigte Freiherr von Haymerle, schenkte. Seine Verwendung sicherte uns die zeitweilige Assistenz eines Schiffes der k. und k. Marine, des Stationärs von Constantinopel, S. M. Raddampfer „Taurus", Commandant Fürst Wrede, und die selten verbindliche Weise, mit welcher der Stab dieses Schiffes die Expedition dienstlich unterstützte, trug wesentlich zu ihrem Gelingen bei. Geneigter Aufnahme hatten wir uns bei der k. und k. Botschaft in Constantinopel, fortlaufender Fürsorge von Seiten des z. Gerenten des Generalconsulates in Smyrna, Herrn Viceconsul von Pietschka, zu erfreuen, und der französische Viceconsul von Makri, Herr Ippolito Casilli, bot uns, als der einzige an diesem Platze ansässige Europäer, mit Rath und That willfährig denjenigen Anhalt, ohne den es bei unserer anfänglichen Unbekanntschaft mit Sprache und Sitte des Landes kaum möglich gewesen sein würde, unbehelligt in das Innere vorzudringen.

Am 6. April traten wir von Smyrna aus, nachdem wir uns dort dem Gouverneur Midhat Pascha vorgestellt hatten, auf dem „Taurus" die Fahrt nach dem Süden an. Unser nächstes Ziel war unfreiwilliger Weise Scio, das durch ein grosses Erdbeben soeben eine furchtbare Verwüstung erlitten hatte. Nach den traurigen Schilderungen, welche von Flüchtigen nach Smyrna gebracht worden waren und die ganze Stadt in Aufregung und Theilnahme versetzten, sah unser Commandant sich bestimmt, dem Beispiele einer französischen Fregatte, welche auf die erste Nachricht an den Unglücksplatz abgegangen war, zu folgen, um sich an den nächsten dringendsten Hilfeleistungen zu betheiligen. Er brachte eine bunte Menge hilfsgewillter Personen sammt einem grossen Transport von Nahrungs-

mitteln und allerhand sonstigen, namentlich ärztlichen Bedarfstücken, die ihm aus dem Konak von Smyrna und einem durch Herrn Heintze organisirten Hilfscomité überwiesen worden waren, zur Stelle und trat in das Rettungswerk, das die verzweifelte Indolenz der Ueberlebenden ausschliesslich den herbeieilenden Fremden überliess, mit allen verfügbaren Kräften sofort energisch ein. Während er aus den Häusertrümmern der Stadt und ihrer nächsten Umgebung eine Anzahl Verunglückter ausgrub, fand F. von Luschan, dem der Schiffsarzt Herr Dr. Swoboda assistirte, in Daphnona, einem zwei Stunden weit im Gebirge gelegenen Dorfe, das mehr als ein Drittel seiner Bewohner verloren hatte und wie die meisten kleineren Orte auf der Ostseite der Insel noch weit härter als Scio selbst heimgesucht worden war, eine entsetzlich grosse Aufgabe vor, die er mit unermüdlicher Hingebung im Wesentlichen erledigte. Die Calamität war so trostlos allgemein und das bisherige Aufgebot von Beistand so schwach und ungenügend, dass wir unsere Reise hätten verschieben oder aufgeben müssen, wenn nicht durch das alsbaldige Eintreffen neuer Schiffe, unter Anderem aller Stationäre von Constantinopel, Ersatz und durchgreifende Hilfe geboten worden wäre.

Die weitere Küstenfahrt benutzten wir zu einem kurzen Besuche von Halikarnass, Kos und Knidos. An dem letzteren Orte, der uns durch seine an Girgenti erinnernde landschaftliche Herrlichkeit besonders anzog, sind seit den englischen Ausgrabungen so viel Trümmer beseitigt und ganze Ruinencomplexe von Humus und Vegetation so vollständig wieder überdeckt worden, dass es unmöglich war sich annähernd in dem Newtonschen Plane zu orientiren. Enttäuscht durch einen raschen Rundgang in dem ganzen Stadtgebiete, beschäftigte uns eingehend dagegen die Untersuchung eines Jurukenwebstuhls, den wir vor einer einsamen in die Trümmer einer alten Mauer eingebauten Hütte im Freien aufgeschlagen fanden. Seine zum Verwundern einfache Form — zwei aufrechtstehende Pfosten mit zwei horizontalen ungehobelten Querhölzern, an denen die Kette senkrecht aufgespannt ist — und die primitive Art der Arbeit, welche von einer Frau, die den Einschlag mit der Hand ohne Webschiffchen durchführt, kauernd oder stehend geleistet wird, ist in den neuerlichen Untersuchungen über die Webstühle der Alten unbeachtet geblieben. Diese sicherlich uralte Technik, die wir dann in Lykien und Karien, an manchen Orten allerdings neben der entwickelteren Form eines Webstuhles im eigentlichen Sinne des Wortes überall antrafen, soll in ganz Kleinasien verbreitet sein, wie

sie denn durchaus ähnlich sich auch in vielen Theilen der Balkanhalbinsel als Hausindustrie erhalten hat. Ein gutes Exemplar mit angefangenem Gewebe und allem Zubehör gelang es später aus einer Jurukenniederlassung auf dem Ujukludagh östlich von Mughla für das österreichische Museum zu erwerben.

Auf Kos suchten wir im Westen der Stadt vergeblich nach dem Orte, welcher in Olivier Rayets verdienstlicher Monographie der Insel als der wahrscheinliche Platz des alten Asklepieion der Beachtung empfohlen wird, stiessen dagegen in einem Weinberge südwestlich nahe der Stadt auf die Ueberreste einer augenscheinlich späten Theateranlage, welche ich weder bei Rayet noch überhaupt sonst erwähnt finde, und in der Nähe desselben auf das Fragment eines ungewöhnlich colossalen weiblichen Kopfes aus Marmor, der nach der Haartracht dem Portrait einer Kaiserin angehört haben könnte. Von der gewaltigen Platane auf dem nach Hippokrates benannten Stadtmarkte, deren altersschwache Zweige schon Choiseul-Gouffiers Publication*) vor hundert Jahren durch untergespannte Balken und eingebaute Säulen gestützt zeigt, nahm Burger Photographien auf. Desgleichen photographirte er vier an einer Aussenwand der alten Johanniterfestung eingemauerte Friesblöcke, in denen Ludwig Ross**) Ueberreste des Asklepieion vermuthet hatte, und drei weitere noch unveröffentlichte, Rayet unbekannt gebliebene im Innern der Festung, welche nach den Maassen und dem gleichen Stil ihrer Reliefs zusammen von einem Gebäude herrühren, einem wahrscheinlich dem Dionysos geweihten Tempel von Knidos, wie Newton***) auf Anlass übereinstimmender dortiger Funde nachgewiesen hat.

Etwas länger verweilten wir in Loryma, das bisher nur einmal, von Ludwig Ross, besucht worden war. Hier nahmen wir, während Herr Linienschiffslieutenant Carl von Sinkowski eine neue Vermessung der ganzen Bucht durchführte, die drei merkwürdigen Festungen auf, welche den vorzüglich geschützten Hafen beherrschen und durch die Unterschiede ihrer örtlichen Lage und

*) Choiseul-Gouffier *voyage pittoresque* I pl. 59.

**) Ludwig Ross, Archäologische Zeitung 1846 S. 281 ff. Taf. XLII, Archäologische Aufsätze II S. 402 ff. Taf. VII, Reisen auf den griechischen Inseln IV S. 13.

***) Ch. T. Newton *history of discoveries at Halicarnassus, Cnidus and Branchidae* vol. II S. 633. *Antiquities of Jonia* III London 1840 S. 24 chap. I pl. I, im Plane unter *S*.

ihrer Bauart von der Bedeutung und der Geschichte des interessanten Platzes, der vor der rhodischen Herrschaft sicherlich ein Sitz karischer Seeräuberei war, ein überraschend deutliches Bild geben. Von Loryma rührt die folgende Künstlerinschrift her:

ΣοΦΩΝΣΩΤΕΙΡΑΙ
ΑΘΑΝοΔΩΡοΣ
ΕΠοΙΗΣΕ

welche mit andern gelegentlichen Erwerbungen, die uns der Zufall an den berührten Orten zuführte, seither in den Bestand der kaiserlichen Kunstsammlungen übergegangen ist. Auch in Rhodos, wo wir für kurze Zeit weiter anlegten, fehlte es nicht ganz an neuer Ausbeute. Unter Anderem erhielten wir einige vorzügliche Specimina altrhodischer Kunst aus der gegenwärtigen Sammlung der Gebrüder Bigliotti, welche in wüster Unordnung eine erstaunlich grosse Zahl von Vasen und Terracotten aus Siana, angeblich dem alten Mnasyrion, enthält und eine traurige Vorstellung von der Schatzgräberei gibt, wie sie seit den grossen Ankäufen des britischen Museums jetzt vielfach auf der Insel betrieben wird.

Von Rhodos steuerte der „Taurus" an die Südküste von Lykien, nach Kekowa-Aperlai, wo er in der kleinen tiefen Bucht östlich von dem malerisch gelegenen Castell, mit vier Tauen an die steilen Uferklippen angebunden, einen gesicherten Posten fand. Wir beabsichtigten, mit dem Rückhalte, den uns das Schiff für eine erste Streiftour in das Ungewisse bieten konnte, dem einen Hauptziel unserer Reise, dem von Schönborn entdeckten Heroon von Gjölbaschi, von hier aus nachzugehen. Da Schönborn den auf einsamen Irrwegen gefundenen Bau in einer von ihm selbst veröffentlichten kurzen Notiz, wie es scheint absichtlich, ohne Ortsangabe beschrieben hatte*) und auch eine von Carl Ritter aus seinen Tagebüchern gezogene ausführlichere Beschreibung**) immerhin beträchtlichen Spielraum für das Suchen liess, überdies die Befürchtung nicht abzuweisen war, dass die von ihm gesehenen Dinge überschätzt oder überhaupt nicht mehr vorhanden sein könnten, so brachen wir in der Richtung die eine mitgetheilte Itinerarzeichnung Kieperts anwies, mit begreiflicher Spannung in das Küstengebirge

---

*) *Museum of classical antiquities* vol. I S. 41 folg.

**) Carl Ritter die Erdkunde von Asien Band IX, Kleinasien Theil II S. 1138 folg.

auf. In bereits sommerlicher Glut war der Anstieg auf noch ungewohnten ungemein mühsamen Steilpfaden, wie sie in ganz Lykien eine wahre Landplage bilden, höchst beschwerlich, und eine vorläufige Untersuchung zweier noch unbekannter antiker Ortschaften, über die der Weg führte, hielt uns auf. Spät und erschöpft kamen wir auf dem gegen 1800 Fuss hohen Rande des Küstenplateaus an, aber hier liess sich bereits der Gipfel von Gjölbaschi von Weitem erkennen und noch am Abend desselben Tages waren wir so glücklich ihn zu erreichen. Wir verdoppelten unsere Anstrengungen, als wir auf der Sattelhöhe des steilen Berges angelangt die von Schönborn geschilderten Stadttrümmer mit ihren Sarkophagen erkannten und bald darauf an dem Ostende der nach Norden weiter aufsteigenden Akropolis die Reliefstreifen einer langen Mauer erblickten, die dem Heroon angehören musste. Vorauseilend arbeitete ich mich durch dorniges dichtes Gebüsch und Steingeröll athemlos rasch empor, auf das Eingangsthor zu, das sich in bedeutendem Abstande über den steilabfallenden Abhang, in der Mauer öffnete. Ohne bei dem Nächstliegenden, das in seiner Eigenart die Erwartungen steigerte, zu verweilen, kletterte ich erregt in den Steinfugen der Mauer zur Thorschwelle hinauf und sah mich im Innern der Ruine plötzlich einer Fülle von Bildwerk gegenüber, die von benachbarten hohen Bäumen überragt und von innen aufgeschossener Vegetation theilweise reizvoll verdeckt, im Glanze der sinkenden Sonne einen wunderbaren Anblick gewährte. Ich bekenne, dass diese ersten Augenblicke der Betrachtung an dem langerstrebten und nun glücklich erreichten Ziele, in lautlos weihevoller Stille und Abgeschiedenheit einer grossartig ausgebreiteten Natur, Steinwildniss ringsumher, mit dem Ausblick auf eine von Schneeketten umsäumte schluchtenreiche Gebirgslandschaft und das hochgewölbte endlose Meer, zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens zählen.

In schlichten Worten, die zu wiederholen Pflicht ist, hatte der erste Entdecker, dessen noch keineswegs nach Verdienst bekannten tapferen Recognoscirungen wir seither mit besonderer Theilnahme gefolgt sind, den Gesammtcharakter der Sculpturen treu und treffend ausgesprochen. Nachdem er das Mauerviereck mit seinen beiden innen umlaufenden Reliefffriesen, welches den grossen offenen Hof der Grabstätte einfriedet, eingehend beschrieben, sagt Schönborn, dass er sich in Verlegenheit finde, was er über die Reliefs selbst sagen solle. „Ich würde es vermögen, wenn ich mich hätte entschliessen können, Notizen zu machen, statt mich an der Schönheit

derselben und an dem Gegenstande, den sie bieten, zu erfreuen und sie zu bewundern. War es doch der trojanische Krieg, den ich vor mir hatte, Homer's Schöpfung in bildlicher antiker Darstellung, und ich gestehe, dass ich mich daran nicht satt sehen konnte. Wer hätte auch lange zweifeln können, was ihm vor Augen stehe. Das Relief in der Ecke der Westseite zeigt den Achilles sitzend bei dem hochgeschnäbelten Schiffe, voll Erbitterung den Kopf mit der Hand unterstützend. Es folgt der Herold, der die Versammlung beruft, und die Krieger kommen, Schlachtscenen reihen sich an, auf die Stadt selbst wirft sich der Kampf, an dem Thore wird gestritten, die Schaar der Greise sitzt über dem Thore und so zieht sich Bild an Bild hin, ein reiches Leben mit griechischer Sicherheit in den Gruppen, in den Bewegungen, in den Proportionen der einzelnen Gestalten entworfen. So sehr auch die Oberfläche des Steines durch die Zeit mitgenommen ist, das Auge mag nicht von demselben lassen. Tritt man nahe an die einzelnen Reliefs heran, so ist die Zerstörung freilich zuweilen so weit vorgeschritten, dass man kaum die Gestalt noch erkennt, und man ablassen muss, die Züge der Gesichter im Einzelnen studiren zu wollen; denn das verwehrt die schadhafte Oberfläche, aber das Ganze macht einen so erhebenden Eindruck, wie ich ihn auf meiner ganzen Reise nicht wieder gehabt habe. Ich trage kein Bedenken es auszusprechen, dass diese Reliefs in gehöriger Höhe aufgestellt jedem Museum zu einer wahren Zierde gereichen würden, wie reich es auch sonst ausgestattet sein mag, und ich bin auch eben so fest überzeugt, dass jeder, der diese Monumente nach Europa führt, einen bedeutenden Gewinn bei dem Verkaufe haben würde" *).

---

*) Aehnlich spricht sich Schönborn im *Museum of classical antiquities* I S. 43 aus: „*From consideration of the subject they represent, from the certain connexion of the bas-reliefs with this place, and from their beauty, (notwithstanding they have greatly suffered from time, and are in very low relief,) I should assign to them the first place among the sculptured remains of Lycia; and, therefore, earnestly desire that they may be sufficiently known before they stand the chance of being destroyed or lost. The latter evil has already commenced. Between my first and second visits, two travellers, on their way from Egypt, passed this way, accompanied by an Egyptian Turk. The latter, whom I met on his return, told me that they had removed on camels the two corner stones of the exterior sculptures — which I had missed after my first visit — and had taken them to Smyrna.* [Dies ist aus verschiedenen Gründen unmöglich.] ...*In another year I shall probably be in a position to give you additional and more precise information. I hope to be able to revisit this country*" etc. Eine Erfüllung dieses Wunsches blieb Schönborn versagt.

Unser Erstaunen wuchs, als wir eine Reihe weiterer Gegenstände, unter Anderem höchst bewegte Amazonen- und Kentaurenkämpfe, die Jagd des Meleager, eine längere Darstellung des Freiermordes der Odyssee erkannten und in allen diesen Stoffen einen Reichthum von Erfindung sich entwickeln sahen, welchen bestimmter zu würdigen erst der heutige Stand kunstgeschichtlicher Kenntniss befähigen konnte. Eine zeitliche und stilistische Verwandtschaft mit dem Nereidenmonument von Xanthos im britischen Museum fiel sofort in die Augen und forderte zu abwägenden Vergleichen auf, wobei die unleugbaren Vorzüge, die dasselbe an seinem statuarischen Schmuck und vornehmeren Material besitzt, durch den hier schlechthin gesicherten Zusammenhang der Composition und eine ungleich grössere gegenständliche Mannigfaltigkeit aufgewogen erscheinen konnten. Scharf empfanden auch wir den theilweisen Ruin, der bei einer Jahrtausende langen Aufstellung unter freiem Himmel nur allzubegreiflich war, aber auch wenn man sich dem Eindruck desselben völlig überliess, konnte es kaum einen Augenblick zweifelhaft sein, dass die prophetischen Schlussworte des Schönbornschen Berichtes ernstlich zu beherzigen wären. Zu Ausgrabungen, die für eine volle Aufnahme des ganzen Monumentes unerlässlich gewesen wären, waren wir nicht ermächtigt, und nur für wenige Tage noch durften wir auf den Beistand des Kriegsschiffs rechnen. Es galt zur Vornahme einer solchen Arbeit oder im glücklicheren Falle für den Gewinn der Originale selbst mit allem erforderlichen Apparat ausgerüstet späterhin zurückzukehren, und was sich jetzt thun liess, konnte nur vorbereitender Natur sein. Ungesäumt gingen wir an das Werk. Um durch eine Rückkehr an Bord keine Zeit zu verlieren, quartierten wir uns, obwohl es an allem Nöthigen fehlte, in einer elenden Hütte, der einzigen die in der Nähe der Ruinen anzutreffen ist, mit geliehenen Decken ein und begannen am andern Morgen in aller Frühe das Innere des Heroon von Vegetation zu säubern, wobei mehrere Sarkophagfragmente und einige lose umherliegende Reliefblöcke, die offenbar aus den Frieslücken herrührten, allsogleich zum Vorschein kamen. So gut es in der Eile nebenher geschehen konnte, untersuchten wir die schwer zugängliche kleine Akropolis und die an ihrem Süd- und Westabhange unter verzweifeltem Gestrüpp sich hinziehenden Grabmonumente, leider ohne auf eine lesbare Inschrift zu stossen, die den antiken Ortsnamen hätte verrathen können. Im Ganzen verwandten wir nicht mehr als zwei Tage allerdings angestrengter Arbeit auf das

Studium des Schönbornschen Peribolos, und empfanden es als ein Glück dass Herr Burger, der vom Schiff herauf nachkam, dasselbe durch achtzehn Photographien, die ihm innerhalb vierundzwanzig Stunden gelangen, ergänzen konnte. Mit diesem Besitze gingen wir, vorläufig befriedigt und auf eine baldige Rückkehr vertrauend, wieder zurück, um unsere Reise nach Makri, dem alten Telmessos, auf dem „Taurus“ fortzusetzen.

Ueber den weiteren Verlauf unserer Fahrt, welche in der Kartenskizze Niemanns auf Tafel V verfolgbar ist, kann ich mich kurz fassen, um so mehr als ihre wissenschaftlichen Einzelergebnisse in Lykien eine wie immer beschaffene Nachlese zu der vollen Ernte der genannten früheren Forscher bezeichnen. Die auf einen ersten kühnen Wurf meisterlich gelungene Landkarte von Spratt bedarf wie natürlich noch vielfacher Nachbesserung und täuscht zuweilen über das wirklich erreichte Wissen durch eine gleichmässige Vollständigkeit, welche vielleicht überwiegender auf Schlüssen als auf Beobachtungen beruht. In den Beaufortschen Aufnahmen der Küste stellten sich entschiedene Fehler heraus, welche um so belangvoller sind, da die englische Seekarte die einzige Grundlage für den Aufbau der Itinerarzeichnungen bildet. Die antike Chorographie Lykiens kann wohl in der Hauptsache nach unseren zahlreichen Kreuz- und Quertouren der beiden letzten Jahre jetzt für erschöpft gelten, neue grössere Ortschaften wenigstens werden kaum in irgend einem dunklen Winkel der zerrissenen Gebirgslandschaft mehr vorauszusetzen sein. Vollauf zu thun gibt es jedoch noch überall, zumal an den grösseren Trümmerplätzen, welche bisher kaum mehr als flüchtige Musterungen erfahren haben, eindringenderen Studien freilich, wie in Tlos und Patara, durch ihre grandiosen Wildnisse ungewöhnliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Wie wir uns überall, wo wir eingehender Umschau hielten, durch vielfache Funde namentlich von Inschriften belohnt sahen, so dürfte auch in Zukunft weniger von raschem Reisen als von längerem Verweilen an einzelnen Orten eine Erweiterung der Kenntniss zu gewärtigen sein. Schwerlich werden aber diese genaueren Erforschungen das Gesammtbild erheblich ändern, welches sich schon jetzt durch Verwerthung aller vorliegenden Beobachtungen unter Controle von Autopsie, über die Cultur und Geschichte des Landes gewinnen lässt. Wie ich überzeugt bin, wird sich dasselbe wesentlich anders und durchgängig einfacher gestalten, als nach den begeisterten Schilderungen des grossen

Ritterschen Werkes zu ahnen war. Trügt nicht Alles, so darf die sicherlich überschätzte Lebenshaltung der alten Hauptbevölkerung unmöglich wesentlich höher angenommen werden, als die primitiven heutigen Zustände veranschaulichen, welche sich als ein kaum anders fassbares Ergebniss der bleibenden Bodenbeschaffenheit darstellen, und sie ist für die meisten Theile des Landes bis in späte Zeiten scheinbar ohne jede Entwickelung geblieben. Abgesehen von den unteren Theilen des Xanthosthales und einigen Küstenorten ist der interessante Process einer allmählichen Gräcisirung, der sich an den Monumenten verfolgen lässt und gegenwärtig in analogen Formen zu wiederholen beginnt, erst unter dem Schutze der römischen Herrschaft in Fluss und zu einem endlichen Abschluss gekommen. Bezeichnend dafür ist, dass von den Tausenden verwitterter Kalksteininschriften, die in ihrer stereotypen Leere die Geduld des Entziffernden ermüden, abgesehen natürlich von den lykischen, die wir um eine immerhin beträchtliche Reihe, freilich um keine neue bilingue vermehren konnten, nur eine verschwindend kleine Zahl in vorchristliche Zeit hinaufreicht. Anticaglien, Bronzen und Terracotten, woran es in Gebieten alteingesessener griechischer Cultur kaum irgendwo zu fehlen pflegt, sind uns trotz aller Nachfrage so wenig wie früheren Reisenden vorgekommen, eine Thatsache, die sich aus der Indolenz der heutigen Bevölkerung und dem niedrigen Stande ihrer Bodenwirthschaft unmöglich allein herschreibt. An Münzen wurde uns überall byzantinisches Kupfer in grosser Menge und meist elend erhaltene Bronzen der römischen Kaiserzeit angeboten. Leidlich conservirte lykische Münzen, namentlich von Silber, waren überaus selten und gingen hoch im Preise. Dies macht freilich zunächst die regelmässige Nachfrage begreiflich, welche von Smyrna und Makri-Lewissi aus, an welchem letzteren Orte ein berüchtigter Münzfälscher seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, durch umherziehende Agenten überraschender Weise bis in die entlegensten Gebirgsorte betrieben wird.

Nach Beendigung unserer lykischen Reise, die im Verlaufe eines vollen Monates uns an alle Hauptorte im Westen und Süden der Landschaft geführt und unter Anderem die Entdeckung einiger neuer Ruinenplätze und des lykischen Bundesheiligthumes südlich von Xanthos, ferner durch Inschriftenfunde, wie ich glaube, Klarheit über die streitige Lage des Kragos und Antikragos und eine Veränderung im unteren Xanthoslaufe ergeben hatte, brachen wir Anfang Juni von Makri aus nach Norden über Kadyanda in das rauhe

Gebirgsland auf, welches Lykien von Karien scheidet. Dieser Theil der Reise war der beschwerlichste von allen, aber durch Aufklärungen über ein noch völlig dunkles, an Naturschönheiten überreiches Gebiet vollauf belohnt. Zwei Paare zusammenhängender lang verlaufender Alpenketten, im Norden der Boz- und Sandiras-dagh, im Süden der Pirnas- und Eldschik-dagh sind es, die in weitem nahezu parallelem Abstande von einander den Lauf des mächtigen Dolomantschai, der von seinem Ursprung in der südlichen Kibyratis bis zu seiner Mündung im Ganzen vier verschiedene Namen trägt, begleiten und in zahllosen rasch und wild abfallenden Querthälern mit ihrer Wasserfülle speisen. Auf einem hohen Passe östlich vom Eldschik-dagh übersetzten wir den Südrand dieses gewaltig abgeschiedenen, von menschlicher Cultur nur oasenweise berührten Gebietes, aus dessen unabsehbarem Urwalde von hohen völlig unterholzlosen Fichten und Tannen die alten Kaunier ihren Reichthum gewonnen haben mögen. Durch falsche Angaben verleitet irrten wir in demselben ohne Führer mehrere Tage lang auf und ab, bis wir den bisher nur dem Namen nach bekannten Eskereboghazpass erreichten, der uns zwischen dem Boz- und Sandiras-dagh hinüber in das karische Hochland brachte. Statt hier in einen unwegsamen Gebirgsdistrict zu gerathen, welcher angeblich nur im Hochsommer von Turkmenen bewohnt, und durch Räuberbanden unsicher gemacht sein sollte, waren wir überrascht, in eine ausgedehnte gutbebaute und künstlich bewässerte Ebene mit zahlreichen Dorfschaften und einer sesshaften wohlbegüterten Bevölkerung einzutreten, deren Cultur wohlthätig gegen die prähistorische Armuth der lykischen Alpenweiler abstach. In dieser Ebene (Eskeretschukuruowassi) auf der wir vergeblich nach Ruinen Umfrage hielten, vermuthet Kiepert die von Stephanos von Byzanz erwähnte Skiritis. Ihre Gewässer bilden die ersten Zuflüsse des am Eskereboghazpass entspringenden Aktschai (Harpasos), der sich mithin früheren Voraussetzungen entgegen als der längste Nebenarm des Maiander herausstellt. Wir konnten seinen Lauf vorläufig nur bis zu dem Dörfchen Irmak verfolgen*) und zogen auf einem nach Dawas führenden Karawanenwege, welchen P. v. Tschihatscheff bereits ein-

*) Unsere Aufnahmen und Beobachtungen sind wenige Monate später durch den österreichischen Consularagenten von Aidin, Herrn Bratič, bestätigt worden, der von ihrer Mittheilung Anlass nahm den Lauf des Aktschai vom Maianderthale aus bis in die Eskeretschukuruowassi zu verfolgen.

mal eingeschlagen, aber mit gänzlich ungenauen Angaben bezeichnet hatte, rückwärts über eine lange in vier Haupterhebungen sich aufbauende Gebirgskette, welche das Gebiet des Harpasos von demjenigen des Marsyas abtrennt, zwischen dem Göktepe und Ujukludagh hindurch, in die reiche Hochebene von Mughla, um nach einem kurzen Aufenthalte an diesem Orte und in Stratonikeia, an das zweite Hauptziel unserer Reise, den Hekatetempel von Lagina, zu gelangen.

Seine Ueberreste liegen, zwei Stunden nordwestlich von Stratonikeia unterhalb des heutigen Dorfes Ileïna, in dem sich unverkennbar der alte Ortsname erhalten hat, auf einem bebauten grossen Felde, welches weithin ein muldenförmig flaches Thal beherrscht. Hier fanden wir die ausgedehnten stellenweise hoch gehäuften Trümmer malerisch umwachsen, schon in ihrer Ausbreitung und dem durchgängig verwandten edlen Baumaterial, einem grosskörnigen weissen hin und wieder etwas ins Bläuliche spielenden Marmor, das Zeugniss des Strabon bestätigend, der das Heiligthum besonders ansehnlich nennt.

Man erkennt auf den ersten Blick die Hauptanordnung wie sie in der vorläufigen Planskizze Newtons nach Lieutenant Smiths Aufnahmen mitgetheilt ist. Das Areal war eingefasst durch eine

a	*b*
	ΥΣΑΩΡΜΕΝΕΛΑΟΥΤΟΥΦΙΛΙΠΠ
ΟΙΕΡΕΥΣΤΗΣΕΚΑ	ΗΣΚΑΙΠΑΝΦΙΛΗΠΑΙΩΝΙΟΥΚΩΗΙΕ
ΕΝΤΩΙΤΗΣΙΕΡΑΤ	ΑΣΧΡΟΝΩΙΕΙΣΤΑΣΥΠΕΡΤΟΥΣΕΒΑΣ
ΘΥΣΑΣΤΩΝΜΕΝΓ	ΛΕΙΤΩΝΕΚΑΣΤΩΙΑΝΑΔΡΑΧΜΑΣΔΕΚ
ΛΕΛΛΛΟΙΣΕ	ΤΟΙΣΚΑΤΟΙΚΟΥΣΙΝΤΗΝΠΟΛΙΝΚΑΙΤ

Χρ]υσάωρ Μενελάου τοῦ Φιλίππ
ὁ ἱερεὺς τῆς Ἑκά[τ]ης καὶ Πανφίλη Παιωνίου Κω ἡ ἱε
ἐν τῶι τῆς ἱερατ[εί]ας χρόνωι εἰς τὰς ὑπὲρ τοῦ σεβασ
θυσ[ί]ας τῶν μὲν [πολ]ειτῶν ἑκάστωι ἀνὰ δραχμὰς δέκ
τοῖς δ]ὲ ἄλλοις [ἔτι] τοῖς κατοικοῦσιν τὴν πόλιν καὶ τ

ungewöhnlich grosse Säulenhalle dorischer Ordnung. So weit nach der Bodenformation und einzelnen zu Tag liegenden Baustücken eine annähernde Vorstellung zu gewinnen ist, beschrieb sie ein Oblongum von ungefähr hundertsiebenzig Metern Länge in nord-

west-südöstlicher Richtung und etwa hundertdreissig Metern Breite in südwest-nordöstlicher Richtung. Im Südwesten steht eine vierzehn Fuss hohe Thür noch jetzt aufrecht, aus zwei etwas gegeneinander geneigten monolithen Pfosten und einem Sturz bestehend, offenbar zu diesem Peribolos gehörig. Ueberbleibsel einer Theateranlage, welche Newton ausserhalb desselben in der Nähe wahrnahm, wie denn nach inschriftlichen Zeugnissen ein Theater in der That dem Heiligthum nicht gefehlt haben kann, sind uns nicht aufgestossen.

Innerhalb des Peribolos, in einer zur Längenachse desselben parallel verlaufenden Linie liegen zwei getrennte Ruinenhaufen, welche zwei verschiedenen, aber in gleicher Weise nach Südosten orientirten Säulenbauten angehören. Der grössere von beiden im Nordwesten ist der Tempel der Hekate, der kleinere mag, wie vermuthet worden ist, ein dem Kaisercult gewidmetes späteres Heiligthum gewesen sein; das letztere, möglicher Weise mit der Anlage des Peribolos gleichzeitige, war dorisch, der erstere, den wir nach vollständiger Beseitigung aller Vegetation gründlicher untersuchen konnten, korinthisch mit attischen Basen. Er war peristyl und hatte höchst wahrscheinlich elf Säulen auf den Langseiten, sicher sechs, nicht acht, an den Fronten. Die Cella, deren mit Platten ausgelegter Fussboden ziemlich hoch über demjenigen des Peristyls lag, misst acht Meter in der Breite, fünfzehn in der Länge, war ohne Opisthodom

c¹		c²
Ο Υ Ι Ε		Ε Π Η Ν Γ Ε Ι Λ Α Τ Ο Δ Ε
Ρ Η Α Ε Π Η Ν Γ Ε	Λ Α Ν Τ Ο Κ Λ [Ι Ε Δ Ω Ι]	Ι//// Λ Ι Ε Ι Σ Τ Η Ν Τ Ο Υ Θ Ε Α
Τ Ο Υ Ο Ι Κ Ο Υ Κ Α Ι	Υ Π Ε Ρ Τ Η [Σ Ε Κ Α Τ]	~ ~ Ι ~ ~ F ~ Ι Ι Ν Ξ
Α Κ Α Ι Β Ο Υ Λ Ε Υ	Τ Α Ι Σ Χ Α [Ν Α Δ]	Λ Σ Ε Ξ Μ Υ Ρ Ι Α Σ
Η Ν Χ Ω Ρ Α Ν Α Ν	Α Δ Ρ [Α Χ Μ Α Σ]	

ου Ἰε	ἐπηνγείλατο δὲ
ρήα ἐπηνγε[ί]λαντο καὶ ἔδωκ[αν	καὶ εἰς τὴν τοῦ θεά
τοῦ οἴκου καὶ ὑπὲρ τῆς Ἑκάτ[ης	τρο]υ ἐπισκευὴν ξ
α καὶ βουλευταῖς χ̄ ἀνὰ δ[ραχμ]ὰς ἑξ μυρίας	
ὴν χώραν ἀνὰ δραχμὰς...	

und durch eine genau in der Mitte liegende Quermauer in zwei Theile, einen Innenraum für das Cultusbild und einen tiefen Pronaos geschieden, der sich mit zwei zwischen Anten stehenden in situ noch bemerkbaren ionischen Säulen gegen den Eingang öffnete.

Als zum Pronaos gehörig erkannten wir sowohl nach ihrer Lage als nach ihren Maassen zwei Epistylstücke mit Inschriften, die bereits Newton veröffentlicht hatte, und fanden dazu den noch fehlenden dritten Block, der die Inschrift ergänzte und abschloss*).

Die Inschrift hat keinen directen Bezug zu dem Gebäude, sondern bildete einen Bestandtheil periodisch fortgeführter Priesterlisten des Heiligthums, welche auf den Aussenwänden und Anten der Cella angebracht waren und wie in diesem Falle hin und wieder wohl auch sonst auf andere Theile des Baues übergriffen. Ohne alles was im Trümmerhaufen noch zu sehen war erschöpfen zu können, habe ich im Ganzen von mehr als fünfzig Quadern und Quaderfragmenten Listen dieser Art copirt**), wozu auch einzelne weitere Stücke, unter Anderem einige leider nicht unmittelbar zusammenhängende Theile einer auf Sulla***) und den mithridatischen Krieg bezüglichen grossen Urkunde gekommen sind.

Mit besonderem Interesse spürten wir den Friesreliefs des Baues nach. Ihrer Höhe wegen (0,924 Meter) und weil die Balkendecke keinen Cellafries erlaubt, wie Niemann hervorhebt, gehören sie dem Aeussern des Tempels an und sind nach ihrer Lage und Fallrichtung in der Trümmerstätte zu urtheilen rings umlaufend gewesen. Ich zählte fünfzehn noch vorhandene Blöcke, wovon neun schon von Newton theils abgebildet theils beschrieben worden sind. Einige davon steckten so tief in den Trümmern, dass nur Theile erkennbar blieben; sie waren augenscheinlich weit besser erhalten als die oben aufliegenden. Das Relief ist sehr stark herausgearbeitet, in gedrängter Fülle von Figuren greift die Composition ohne Berücksichtigung der Fugen von einem Block auf den andern über. Da ein unmittelbares Aneinanderpassen vorerst nicht zu constatiren war, so liess sich über die zerrissenen Darstellungen, welche durchgängig mythologisch zu sein scheinen, kein sicheres Urtheil gewinnen und ohne Skizzen, die hier nicht möglich sind, würde eine ausführliche Beschreibung geringen Nutzen bieten. Von den neu gesehenen Reliefs

---

*) Block *a* und *c* sind Eckstücke, der letztere ist in zwei Stücke zerborsten: c^1 und c^2. Die in [ ] gesetzten Buchstaben von c^1 fehlen jetzt und sind aus Newtons Copie (*history of discoveries at Halicarnassus* II S. 799 n. 101) wiederholt.

**) Drei derselben copirten kurz vorher und veröffentlichten inzwischen Hauvette-Besnault und Dubois *bulletin de correspondance hellénique* V Mars 1881 S. 185 f.

***) Zu dem von Newton a. a. O. S. 795 n. 99 publicirten Stücke sind zwei weitere grössere gekommen, in denen der volle griechische Namen des Sulla und derjenige des Königs Mithradates steht.

hebe ich eine Scene der Gigantomachie, zwei einander abgewandt stehende Jünglingsfiguren welche die Motive der Gruppe von Ildefonso wiederholen, und eine besonders schöne weibliche Figur hervor welche verschleiert dasteht, die rechte Hand erhebt und einen Eros an der Brust hält. Stil und Ausführung ist griechisch, zuweilen römischem Geschmack sich nähernd, sicherlich aus hellenistischer Zeit.

Von der Tempelstätte ist Mancherlei in das heutige Dorf und in die Nachbarschaft verschleppt worden. Bausen, die wir von der Newtonschen Publication in der Hand hatten, zeigten dass die Reliefs in den letzten dreissig Jahren weiteren Verderb und wie es scheint absichtliche Verstümmelungen erlitten haben. Auch aus andern Beobachtungen gewannen wir die Ueberzeugung, dass es hohe Zeit sei die hier erhaltenen leicht zugänglichen Schätze in gründlicher Untersuchung zu heben.

II

Die Hoffnungen, mit denen wir nach beinahe viermonatlicher Abwesenheit zurückkehrten, sollten sich rasch erfüllen. Die Zeichnungen Niemanns und Burgers stattliche Sammlung wohl gelungener Photographien, welche von den bisher nur durch mehr oder weniger incorrecte flüchtige Aufnahmen bekannten Denkmälern und Denkmälergruppen Lykiens zum ersten Male einen treuen Begriff gaben, weckten Interesse, und eine Vereinigung von Sachkundigen, denen Eitelberger auf meine Veranlassung die Photographien des Heroon vorlegte, pflichtete nachdrücklich unserer Ueberzeugung bei, dass man eine Erwerbung der Originale zu erstreben habe. Es schien möglich, mit den in Gjölbaschi angezeigten Arbeiten auch Ausgrabungen in Lagina zu verbinden und jedesfalls geboten, die begonnenen Forschungen auf die weiteren Theile von Lykien und Karien auszudehnen. Ein in dieser Weise formulirtes und näher begründetes Programm fand Anklang und entscheidendes Entgegenkommen in einem Kreise von Männern, denen alle mit dem Kunstleben Wiens Vertrauten dankbare Verehrung zollen. Augenblicklich dringendere Verbindlichkeiten einer anderweitigen grösseren Kunstangelegenheit hielten S. E. Grafen Edmund Zichy und Herrn Nicolaus Dumba nicht ab, sofort für den neuen Plan einzutreten, und ihrer freundschaftlich vereinten energischen Initiative, die an Baron von Warsbergs Begeisterung für Kunst und Alterthum stetige Mithilfe fand, gelang es ihm in kurzer Frist die Verwirklichung zu sichern.

Neben einer Förderung wissenschaftlicher Interessen überhaupt war dabei die Hoffnung massgebend, durch deren huldvolle Aufnahme die Genannten allerhöchsten Ortes ermuthigt wurden, die zu gewärtigenden Erwerbungen den kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses in ihre neue glänzende Heimstätte widmen zu können. In dieser Absicht entstand zu Anfang dieses Jahres ein Verein, der sich mit dem Wunsche, ähnliche Aufgaben auch in Zukunft zu verfolgen, als „Gesellschaft für archäologische Erforschung Kleinasiens" constituirte. Unter Vorgang Seiner k. und k. Hoheit Erzherzog Rainers und Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein traten in denselben beitragend die folgenden Mitglieder ein:

Dr. Richard Drasche Ritter von Wartenberg,
Nicolaus Dumba,
Carl Graf Lanckoroński,
Adalbert Ritter von Lanna in Prag,
Marco Freiherr von Morpurgo in Triest,
Friedrich Freiherr von Leitenberger,
Carl Preyssing,
Albert Anselm Freiherr von Rothschild,
Nathaniel Anselm Freiherr von Rothschild,
Julius Freiherr von Schwarz,
Edmund Graf Zichy von Vasonykeö.

Die Gesellschaft verstärkte sich durch Zuziehung der Herren Baron von Andrian-Werburg, Benndorf, Bucher, Eitelberger, Hochstetter, Kundmann, Baron von Warsberg, Zumbusch, und schritt unverweilt an die Vorbereitung einer neuen Expedition.

Die Ziele, die derselben gesteckt waren, forderten für die Durchführung zunächst eine grössere Zahl von Mitwirkenden und mit ihrem Zutritt schien sich das gute kameradschaftliche Glück des vergangenen Jahres lediglich erweitern zu wollen. In der That war es eine ungewöhnliche Fügung, dass ich nicht blos auf die erneute Theilnahme Niemanns und von Luschans rechnen konnte, sondern ausserdem für den besonders wichtigen Posten eines Ingenieurs von Herrn Gabriel Knaffl-Lenz Ritter von Fohnsdorf und zum Beistand für die Leitung des Ganzen von Eugen Petersen in Prag bereitwillige Zusage erhielt. Dankbar habe ich sodann des Umstandes zu gedenken, dass S. E. Graf von Crenneville die Mitwirkung eines Beamten der kaiserlichen Kunstsammlungen, des Custosadjuncten Herrn Dr. Robert Schneider gestattete und dass das Ministerium

für Cultus und Unterricht Herrn Dr. Emil Tietze von der geologischen Reichsanstalt und den Herren Dr. Emanuel Löwy und Dr. Franz Studniczka für archäologische Studien Gelegenheit bot, sich uns anzuschliessen. Wie im vergangenen Jahre wurden wir von Seiten des Reichskriegsministeriums mit dem geneigten Einverständnisse Freiherrn von Calices durch Zuweisung des Stationärs von Constantinopel S. M. Raddampfer „Taurus", Commandant Baritz von Ikafalva, dessen schützende Assistenz dem Unternehmen dies Mal bis zum Schluss gewährt blieb, und des Weiteren auch durch Zutheilung des Feuerwerkers Johann Schuster und der Sapeure Josef Cian, Johann Blaziza, Giovanni Mandruzzatto und Johann Brancovič vom II. Genieregiment für die nothwendigen technischen Arbeiten unterstützt. Als Grundlage für neue Routiers erhielten wir von Heinrich Kieperts Hand einen als Manuscript vervielfältigten Kartenentwurf von Lykien und Karien, in dem unsere vorjährigen Reiseaufnahmen verwerthet waren. Auch von allen andern Personen und Instanzen, die sich uns früher behilflich erwiesen hatten, und von mehr als einer neuen Seite, die unserer Dankbarkeit auch ohne Anführung sicher ist, unter Anderem von den Herren Contreadmiral von Pauer und Oberinspector Bömches in Triest, Consul von Rémy und Bankdirector Heintze in Smyrna, erfuhren wir die gleichen, oftmals weiter reichende Förderungen. Weit über den Rahmen amtlicher Verpflichtungen hinaus erstreckte sich namentlich die Theilnahme, mit welcher der österreichische Viceconsul von Rhodus, Herr Antonio Casilli, an seinem unsern Hauptarbeiten nächstliegenden Platze treu rathend und helfend der Expedition bis zu Ende beistand.

Nach Einlauf des von der Botschaft erwirkten Firmans, der auf die Dauer von zwei Jahren das Recht zu Ausgrabungen in Gjölbaschi und Lagina und den Besitz eines Drittels der Funde gewährte, konnten wir im April dieses Jahres aufbrechen. Wir hatten uns für die Gebirgseinsamkeit eines von aller Cultur abgetrennten kahlen Landes sorgfältig ausgerüstet und brachten zuverlässiges Hilfspersonal mit an Ort und Stelle. Elf tüchtige Arbeiter, ein Schmied, drei Steinmetze, drei Zimmerleute und vier Handlanger waren in Triest angeworben worden, zu denen sich ein von Humann empfohlener, trefflich findiger und treuer Gehilfe der Pergamener Ausgrabungen, Jani Samothrakis aus Tinos, gesellte. Als Aufseher und Dolmetsch schloss sich in Smyrna der Marinelieferant Giovanni Cocchini freiwillig und vom Generalconsulate der Kawass Mehmet

und L. Turina an. Zwei Köche, drei Pferdeknechte, darunter unser treuer Ali, der schon im vorigen Jahre als eine Art lebendiger Landkarte gute Dienste geleistet hatte, ein Zaptieh und der türkische Commissär Suleimann Effendi von Magnesia vervollständigten unsere bunte Colonie, die meist über dreissig Köpfe zählte und allein für den Haushalt hinreichend zu sorgen gab.

Schon zu Anfang des Monates waren die Herren Petersen, Luschan und Knaffl vorausgereist. Während der Letztere von Rhodus aus mit den Arbeitern in einem Kaik unmittelbar in die Kekowabai fuhr, schlugen die ersteren über Makri den Landweg ein, um in Lewissi ein Dutzend Pferde anzukaufen. Acht Tage später folgten die übrigen Expeditionsmitglieder von Smyrna aus auf dem „Taurus" nach, und nachdem dieser an einer näher gelegenen Stelle der Küste, in der Jalibai östlich von Kekowa, eine gegen Wind und Meer gesicherte Station genommen hatte, waren wir Ende April an unserem nächsten Bestimmungsorte, auf der Höhe von Gjölbaschi, alle vereint. Hier hatte Herr von Knaffl den Lagerplatz auf einem von Tempeltrümmern und Sarkophagen umstandenen kleinen Felde am südwestlichen Fusse der Akropolis in der Sattelhöhe des Berges, kaum zehn Minuten weit vom Heroon entfernt gewählt und bereits trefflich einzurichten begonnen. Ein grösserer, einigermassen absperrbarer Bretterverschlag diente als Magazin und erhielt später ein Nebengemach für die Apotheke, die sich häufenden naturwissenschaftlichen Objecte und den photographischen Apparat Herrn von Luschans. Eine kleinere Holzhütte, in die ich mich mit Petersen und Niemann theilte, das Konak wie es die Arbeiter nannten, wurde als gemeinsamer Arbeitsraum benutzt, enthielt die Casse und den Pulvervorrath, bis sich für den letzteren in einem der colossalen Steinsarkophage ein schicklicherer Aufbewahrungsort herrichten liess. Ein eigenes Steinhaus mit fliegendem Dache beherbergte die Arbeiter und wurde mit luftigen Anbauten für die Küche, die Feldschmiede und die arbeitenden Zimmerleute versehen. Vier in einer Reihe zwischen diesen Bauten aufgeschlagene kleine Zelte flankirten den freien Platz, auf dem einige Bänke und eine lange Tafel in dem kargen Schatten eines isolirten Baumes für die Mahlzeiten nicht fehlten. Bis auf den türkischen Commissär, der im Besitze eines Aequivalentes für das geforderte Zelt die gewohntere gastfreie Unterkunft in der erstbesten Bauernhütte vorzog, wohnten wir also alle übersehbar an einem Platze zusammen. Bezeichnet war die Niederlassung durch eine zwischen

zwei antiken Basen aufgehisste ideale Fahne, die in der Sommergluth bis zur Unkenntlichkeit verschoss, desgleichen durch einen grossen Doppeladler, den unsere jungen Freunde für den ersten festlichen Empfang des Commandanten auf eine Bretterwand des Magazins mit wetterfester Schwärze anmalten und der mit dem Namen des Kriegsschiffes und einer Bezeichnung der Expedition in Rundschrift versehen auf den Flugbändern der Krone das „*viribus unitis*" in einem neuen Sinne trug. Es verstrich indessen geraume Zeit, ehe dies Alles zu Stande und in Ordnung kam; denn die blosse Installation des Nothwendigsten erforderte unter den ungewöhnlichen Umständen unserer Lage Anstrengungen in Menge.

Schon die Landung unserer Habe an der unbewohnten klippenreichen Steilküste der Jalibai war mit Schwierigkeiten verbunden, und in noch höherem Grade ihr Transport drei starke Stunden weit hinauf auf den Gipfel des 2400 Fuss hohen Berges von Gjölbaschi. Auf den über Stock und Stein rasch emporführenden, durch Busch und Fels verengten Saumpfaden vermochten die von Haus aus schwachen schlechtgenährten Lastthiere — ein lykisches Kameel trägt durchschnittlich nicht mehr als hundert Kilo — nur geringe Lasten hinaufzubringen. Tausend Bretter hatten wir in einem Kaik aus Makri erhalten, zweihundert längere und sehr starke Pfosten aus Smyrna nachbezogen. Die letzteren mussten am Strande für das Emportragen verkürzt, schwere Schlitten, die für den Transport der Steine in Triest gebaut worden waren, wieder zerlegt, die Nägelfässer wie überhaupt alle das genannte Gewicht überschreitende Stücke erleichtert werden. Wo keine Erleichterung erfolgen konnte, wie bei den langen baumstarken Halb- und Rundhölzern, mühten sich Lastträger ab, von denen in der Regel sechs bis acht zusammen einen vollen Tag brauchten um einen Stamm hinauf zu schaffen. Dazu kamen Winden Flaschenzüge und sonstige Instrumente, lange Ketten, zwei grosse Taue, Fässer Säcke und Packete mit Lebensmitteln, überdies unser Privatgepäck, im Ganzen eine beträchtliche Masse, die doch durch beständige Nachlieferungen im Laufe der folgenden Monate aus dem zwanzig Seemeilen weit entfernten Inselstädtchen Castellorizo, aus Rhodus, Adalia und Smyrna, ja sogar aus Triest und Wien ergänzt und vervollständigt werden musste. Es währte mehrere Wochen und erforderte gleich anfangs gegen hundert Kameele, um die Hauptmasse an Ort und Stelle zu bringen. Ohne Verderb und Einbusse konnte es dabei nicht abgehen.

Empfindlich fühlbar machte sich alsbald der Mangel einer Ortschaft in der Nähe, welche für die laufenden Bedürfnisse hätte Anhalt und Aushilfe bieten können. Lediglich mit Milch und Eiern wurden wir regelmässig, hin und wieder auch mit kleinem Hornvieh, und so lange der Frühling währte mit Grünzeug für die Pferde aus den Hürden des Dörfchens Tschukur, das eine halbe Stunde entfernt in einem Hochthale am Nordfusse der Akropolis liegt, versorgt. Alles Andere musste auf Pferden Eseln und Kamelen, die nicht immer leicht erhältlich waren, meist weither zusammengetrieben und theuer gezahlt werden mussten, theilweise aus grosser Ferne zur Stelle gelangen. Leidlich geniessbares Brot erhielten wir anfangs vier Stunden weit herauf aus Dembre, bis sich etwas näher in der Tiefe der Jalibai ein rühriger griechischer Speculant aus Castellorizo mit einem Backofen in dem Gemäuer einer mittelalterlichen Ruine einrichtete und Brot für uns wie für das Schiff lieferte, unter der Hand mit Mastika wie natürlich und aus Samos gepaschtem Tabak einträgliche Nebengeschäfte betreibend. Umständlicher war die Beschaffung von Wasser. Quellen fehlen dem ganzen ausgedehnten Dembreplateau. Man ist auf den trüben Inhalt von Cisternen angewiesen, welche nach uralter Weise cylinder- oder flaschenförmig in den gewachsenen Fels eingehauen oder in dem Humus der kleinen Karstebenen ausgebaut, zahlreich im ganzen Lande anzutreffen und meist von geräumiger Anlage sind. Trotzdem reichen sie für das vorhandene Bedürfniss offenbar nothdürftig hin, versiechen leicht und bilden daher in der Noth der Sommermonate ein ständiges Streitobject, wie auch wir rasch genug erfahren sollten. Als unser Bedarf den Nachbardörfern unbequem wurde und wir genöthigt waren in weitem Umkreise nach neuem Vorrath zu suchen, wurden unserer Dienerschaft Brunnen verheimlicht oder durch allerhand Fabeln von bösem Zauber, von innen verwesenden Leichen u. A. in Verruf gebracht oder trotz der Verbote des Koran nur gegen Geldentschädigungen zur Benutzung überlassen; den Matrosen des Kriegsschiffs, welche anfänglich eine grosse Cisterne in Kekowa benutzten, begegnete es nach kurzer Zeit sogar dass man ihnen den Zutritt mit bewaffneter Hand verwehrte. Später wurde dem „Taurus" die erforderliche Ration acht Stunden weit aus Phinika, wo der herrlich rauschende Arycandus seine kalten Gebirgsfluthen einmündet, in einem Segelboote regelmässig zugeführt, während wir auf der Höhe uns mit Cisternenwasser, das Kameele in Weinfässern zwei Stunden weit aus der grössten

Ebene des Plateaus, von Jau (Kyaneai) zutrugen, begnügen und dabei für die unerlässlichsten Bedürfnisse auf schmale Rationen setzen mussten. Da es vom Lagerplatz aus an den jeweiligen Ort der Arbeiten bis eine Stunde weit und darüber nachgeführt werden musste, und die aus Rhodus bezogenen Thonamphoren unaufhörlich zerbrachen, wie überhaupt Noth an Trinkgefässen war, so haben unsere Arbeiter, die das Wasser am liebsten mit Essig gemischt tranken, in der sengenden Glut des Juli und August hart unter diesen Uebelständen gelitten, härter als wir, denen Dank einer rechtzeitigen Erinnerung von Luschans doch hin und wieder eine Flasche mitgebrachten Mineralwassers, mit dem haushälterisch wie mit Champagner verfahren wurde, zu Gute kam. Wein und sonstige Lebensmittel nebst dem anderen gewöhnlichen Bedarf bezogen wir aus Rhodus, von wo wöchentlich einmal ein für die Dauer der Expedition gemiethetes Boot mit der Post herüberfuhr, welches bei den in dieser Jahreszeit vorherrschenden Westwinden herwärts in der Regel zwei Tage, hinwärts vier Tage, nicht selten aber auch noch längere Zeit brauchte. Nach der rothen Fahne, die es führte, haben wir von der Höhe oft erwartungsvoll in das weite Meer ausgeschaut, oder des Abends nach dem Feuersignal, das der Commandant auf einem Riffe der Jalibai anzünden liess, um sein Eintreffen zu melden; kein Sonnenbrand, keine Finsterniss der Nacht hielt dann ab die allmählich gewohnten Wege hinabzueilen, die Posttage forderten Eile und belebten den ohnehin regen Verkehr mit dem Kriegsschiffe.

Die Colonie, die in das karge Bauernleben der einsamen Gegend reichlichen Verdienst, aber auch beständige Unruhe und eine ungewohnte Aufrüttelung aller Verhältnisse brachte, stand und erhielt sich doch mit der Bevölkerung auf gutem Fusse, obwohl diese ihr das Dasein auch in anderen Hinsichten nicht eben leicht machte. In ihren kümmerlich ausgestatteten winzigen Steinhäuschen, die mit einer horizontalen Lage von Rundhölzern und darüber gebetteter Erdschicht bedeckt sind, und in ihren noch kleineren oval zusammengeflochtenen, mit Filzdecken belegten Zweighütten lebt sie, an Frost und Hitze gewöhnt, den Hunger verrauchend, völlig bedürfnisslos von dem mässigen Ertrage gelegentlicher Feldarbeit. Den ganzen Barbesitz an grösseren Silberstücken, den die Weiber am Kopf, die Männer wohlverwahrt in dem mit alten Waffen beschwerten Ledergürtel führen, selbst des Nachts sammt den Kleidern am Leibe tragend, fast ohne alles Kleingeld, kennt sie im Grunde

nur Tauschverkehr, und ist mit Preisverhältnissen wie mit Lohnarbeit völlig unbekannt. Erst bei näherem Vertrautwerden kamen wir daher den naivsten Anforderungen gegenüber zu einem gegenseitigen Einverständniss, das durch das Medium von Dolmetschen nicht immer erleichtert wurde, und nicht immer volle Zufriedenheit zurückliess. So ehrlich, friedfertig und gutherzig im Ganzen wir auch hier die türkische Landbevölkerung fanden, so fehlte es doch im Laufe der Zeit nicht an Ausnahmserfahrungen; Veruntreuungen, selbst einige Einbruchsdiebstähle kamen im Lager vor, und als späterhin die ägyptischen Unruhen den wohl immer latenten religiösen Fanatismus weckten, bildeten sich wenn auch nicht in unserer unmittelbarsten Nähe, Räuberbanden, von denen im vergangenen Jahre Nichts zu hören gewesen war. Aus den nächstgelegenen Dörfern fanden sich brauchbare Leute zu unserer Arbeit, die ihnen schwer fiel, nur in geringer Zahl und unregelmässig ein. Im Monat Juni, als alle Insassen mit Ausnahme einiger zurückbleibender Wächter für die Ernte, nach alter Gewohnheit karawanenweise in ihren hohen Alpenvillegiaturort Gjömbe sich begaben, blieb dieser Zuzug fast ganz aus. Wir mussten Arbeiter weither aus Adalia werben, machten vorübergehend auch einmal einen Versuch mit jüdischen Hamals aus Rhodus, die indessen buchstäblich nur für das Tragen eingeübt, mit Spaten und Schaufel wie Kinder umgingen und sich überdies mit allen andern schlecht vertrugen. Zahlreicher und freiwillig stellten sich die rührigen und intelligenten, aber wie die Kreter mit vollem Recht berüchtigten Griechen von Castellorizo ein. Hätten wir nicht die geschulten tapfer aushaltenden Geniesoldaten und Triestiner Arbeiter die sich allerdings bester Pflege und weitgehender Rücksichtnahmen erfreuten, und auf zehn Tage einmal auch Aushilfe von sechs Matrosen erhielten, als Grundstock zur Stelle gehabt und durch die unerwarteten Schicksale von Alessandria einen nach und nach sich steigernden Zulauf von Erwerbsbedürftigen erhalten, so wäre bei den often langen Gebetspausen der Türken und den vielen Feiertagen der Griechen, bei ihren vereinten Lohnsteigerungen und um die Wette abwechselnden Strikes kein sicheres Fortschreiten und kein rechtzeitiges Ende möglich gewesen. Wir begannen mit fünfzig bis sechzig Arbeitern und hörten in den letzten Wochen mit einer dreifach so grossen Anzahl auf, welche schliesslich sämmtlich einen Tagelohn von drei Beschliks (etwa anderthalb Gulden) empfingen also mehr als doppelt so viel als Humann in Smyrna und Pergamon zu zahlen pflegte. Wie die

wunderbare Völkermischung des Orients auch in den engsten Verkehrsformen unvermeidlich zum Ausdruck kommt, so bildeten Griechen Türken Juruken Juden Araber und Mohren mit unseren auch physisch überlegenen Occidentalen die Truppe, um deren Disciplin sich Unteroffizier Schuster ständige Verdienste erwarb, und in der dennoch allerhand Reibungen nicht ausblieben, welche fortwährend untersucht und beglichen sein wollten.

Wir begannen mit Ausgrabungen auf der Stelle — schon bei der Installation des Lagers waren Inschriften zum Vorschein gekommen — und sie wurden mit einigen Pausen angelegentlich fortgesetzt. Allein die Hauptarbeit die zu leisten war, bestand in der Anlage einer Strasse für die Beförderung unserer Funde an das Meer, und in dieser Beförderung selbst, wofür Lastthiere oder Lastträger schlechterdings unverwendbar waren. Gjölbaschi liegt in directer Luftlinie von der räumlich nächsten Küstenstrecke, der an die Jalibai östlich anschliessenden Andrakibucht, deren Strandhöhen uns oft greifbar nahe erschienen sind, ungefähr anderthalb Stunden weit entfernt. Wie Aufrisse einer spröden Masse öffnen sich nach dieser Richtung im Dembreplateau südlich von Gjölbaschi beginnend zwei convergirende Schluchten, in deren einer man am ehesten glauben durfte meerwärts einen Weg bauen zu können. Sie stürzen indessen, wie der Versuch einer Begehung alsbald lehrte, in so schroffen engen und vegetationslosen Spalten ab, dass keinem Pfade Raum bleibt und eine Strasse ganz aus dem Felsgestein heraus und nur mit überstarkem Gefälle zu gewinnen gewesen wäre. Nach Südosten gegen Myra zu senkt sich wohl das Plateau allmählicher, jedoch so mannigfach und stark bewegt, dass sich vielfache Steigungen ergeben haben würden, welche unbedingt zu vermeiden waren. Mit sicherem Blick hatte daher Herr von Knaffl nach einer ersten Orientirung im Relief der Umgegend einen auf 23 Kilometer berechneten Umweg als die einzig brauchbare Möglichkeit erkannt. Dem entsprechend wurde die Strasse vom Heroon abwärts den Südabhang der Akropolis entlang auf unsern Lagerplatz, und von da landeinwärts gegen Nordwesten zunächst und dann gegen Nordosten um die Akropolis im Halbkreise in das ihrem tiefreichenden nördlichen Fusse angeschmiegte kleine Hochthal von Tschukur hinabgeführt, welches nach Osten offen ist und hier in die schauerliche Kluft des Dembretschaithales in steilem aber fast allenthalben bewachsenem Abhange abfällt. Dabei kürzte das zufälliger Weise unbebaute und ohne Weiteres benutzbare Hauptfeld von Tschukur den Wegbau ab,

indem es bis nahe an den offenen Ostrand des Thales reichte, von wo eine grosse lange Serpentine in das zehn bis fünfzehn Minuten breite ebene Flussthal hinabzuführen war. Da die winterlichen Fluthen des Dembretschai dasselbe durchaus mit Sand und festem Schotter ausfüllen, worin sich ein im Frühling immer schwächer werdender von dichten Reihen blühender Oleanderstauden bezeichneter Wasserfaden schon im Juni schliesslich ganz verliert, so konnte hier das Flussbett selbst mit seinem leichten gleichmässigen Falle bei geringer Nachhilfe als Strasse benutzt werden. Die neu herzustellenden Theile derselben waren demnach verhältnissmässig kurz, fast genau fünf Kilometer lang, allein es galt immerhin bis zur Thalsohle des Dembretschai eine Gesammthöhe von über zweitausend Fuss zu überwinden, wofür überall gründliche Abholzungen und umfängliche Felssprengungen vorgenommen werden mussten, und lange Strecken durch hochaufgeführte solide Futtermauern zu unterbauen waren.

Denke ich mich in die ersten Tage unseres Aufenthaltes zurück, als uns von allen Seiten eine Fülle kaum zu durchdringender niederer Vegetation und wildaufgeworfener tief zerklüfteter Steinmassen anstarrte, kurze Raumstrecken sich nur in stundenlangem Klettern und Springen zurücklegen liessen, und am Rande von Tschukur der Abgrund des Dembretschaithales, auf dessen weissglänzendem Sande einzelne Bäume sich wie schwarze Punkte ausnahmen, Kameele und Pferde kaum mehr erkennbar waren, schwindelerregend entgegengähnte, so will es mir jetzt fast als Kühnheit erscheinen, dass uns diese Weghindernisse nicht entmuthigt haben. Im Anfange freilich ging alles hoffnungsvoll leicht und gut von Statten. Der Gefälligkeit des Commandanten, der den Fortgang der technischen Arbeiten mit persönlichem Antheile verfolgte, dankten wir die Darleihung der erforderlichen Pulverquantitäten, bis wir später aus Castellorizo Dynamit requirirten, das dort für den Fischfang benützt wird. In Ausbesserung und Schärfung der rasch sich abnutzenden Werkzeuge leistete die Feldschmiede unschätzbare Dienste. Die Temperatur war erträglich, einige Regentage brachten durchnässte Betten aber nur kurze Unterbrechungen der Arbeit und einzelne harte Stellen abgerechnet erheischten die ersten Theile des herzustellenden Weges nicht übermässige Anstrengungen. Schon Ende Mai, als wir durch einen Besuch Baron von Warsbergs und Professor Zumbuschs erfreut wurden, die ihr freundschaftliches Interesse für alle Details der Unternehmung auch an Ort und Stelle

bethätigten, konnten wir sie auf bequem gangbarer Strasse nicht blos zum Heroon hinauf sondern abwärts bis an den Ostrand von Tschukur geleiten. Kurz darauf mit Anbruch des Sommers kehrte sich ein anderes Gesicht heraus. Die allerdings im Voraus schwer schätzbaren Schwierigkeiten der grossen Serpentine, die mit siebenzehn langgezogenen Kehren in meist bedeutendem Gefälle hinabführte, wuchsen mit jedem Tage, mit den zunehmenden Entfernungen wurde die Verköstigung der Arbeiter immer umständlicher, wie Gewitter erfüllten die unaufhörlichen Minendonner das Gebirge, sengend ruhte die Tagesgluth, kaum gemildert durch den Luftzug der Thalspalte, an ihren abschüssigen Wänden. Zu unserem Leidwesen mussten wir den Gedanken aufgeben, noch im Laufe des Sommers Ausgrabungen in Lagina vorzunehmen und waren froh, als in der zweiten Hälfte des Juli der Wegbau endlich vollendet war. In allen Widerwärtigkeiten mit unerschütterlicher Ruhe ausdauernd hatte der leitende Ingenieur eine Leistung vollbracht, mit welcher ein Geschenk an den ganzen District, der damit eine bleibende Verbindung mit dem Meer erhielt, und ein gerechter Anspruch auf eine billige Theilung unserer Funde gegeben war.

Die Tage des Mai waren auch in anderer Hinsicht die glücklichsten die wir erlebt haben. Während später mehrere Expeditionsmitglieder zurückkehrten, andere zur Fortsetzung der Studien in das Hochland aufbrachen und mit Herrn von Knaffl nur Löwy und ich am Platze blieben, waren wir damals abgesehen von kurzen Touren, welche von Einzelnen ausgeführt wurden, sämmtlich auf der Höhe von Gjölbaschi vereinigt und in frischem Zuge ein jeder bei der übernommenen Arbeit. Petersen untersuchte die Stadttrümmer und die Ruinen der nächsten östlichen Umgebung; Niemann nahm das Heroon landschaftlich und architektonisch auf, vermass die Akropolis und den neuen Weg und vereinigte die einzelnen Routiers zu einem bis Myra und in die Jalibai reichenden Gesammtbilde der Oertlichkeit. Von Luschan photographirte alle Funde in grösserem Maasstabe als im vorigen Jahre geschehen war und war ausserdem von Früh bis Abend mit einem grossen Zulauf von Kranken beschäftigt, welche zum Theil viele Tagereisen weit, meist in beklagenswerthem Zustande und namentlich oft mit traurig vorgeschrittenen Formen contagiöser Blutskrankheiten, zu ihm kamen. Schneider zeichnete die wichtigsten Relieffriese, Tietze trug von seinen geologischen Begehungen des Dembreplateaus Mineralien zusammen und unternahm anderweitige Ausflüge, die ihn in das nördliche

Hochland und östlich bis zu den brennenden Feuern der Chimaira führten, während verschiedene Expeditionsbedürfnisse mich zu allerhand kleinen Reisen nach Rhodos und Castellorizo oder zu den türkischen Localbehörden nach Kasch im oberen Dembrethale, und nach Adalia zu dem Mutessarif Turkan Bei, der uns in verbindlichster Weise aufnahm, nöthigten. Es war ein beständiges Kommen und Gehen, ein beständiges anregendes Austauschen von Erlebnissen und Ergebnissen und der Verkehr wurde gehoben durch die Beziehungen zu dem Kriegsschiffe, dessen Nähe wir je länger je mehr als die sichernde Grundlage unserer Existenz empfanden. Dem erwähnten ersten Empfang des Commandanten und der Offiziere in unserem Lager folgte am zweiten Pfingsttage ein fröhliches Fest in der Jalibai, das mit Scheiben- und Hahnenschiessen und einer kleinen Regatta endigte. Sonntag Nachmittags ruhte alle Arbeit, dann wurden wohl Jagdexcursionen vorgenommen, die auch durch ihre negativen kleinen Abenteuer unterhielten; Wildschweine hausten in den bewaldeten östlichen Schluchten des Plateaus bis die anbrechende Sommerhitze sie in das Hochgebirge trieb, Falken Steinhühner Nusshäher flogen in Menge auf, zu allen Tageszeiten waren die abgelegenen Schlachtstellen des Lagers von gewaltigen Adlern umkreist, deren majestätischer Flug stundenweit über Thal und Hügel im blauen Aether zu verfolgen war. Noch glühte und brannte die Erde nicht, die kühlen Nächte erfrischten, auch in der Sonnengluth des Tages fühlte man die Luft in erquickender Milde und einem leisen angenehmen Wehen, Auge und Sinn war offen für alle Zauber, welche der Frühling mit seinen frischen Farben über den melancholisch schönen Ernst der Gegend breitete, die wir vom Lagerplatz weithin überschauten. Nirgends eindrücklicher als des Abends, wenn die Sonne bis in die fernsten Winkel ihr ganzes Relief belebte und mit tiefen Schatten in der Nähe über das niedrige Gebüsch hinstrich, welches über und zwischen den grauen Felsblöcken und Kuppen grünte; wenn dann die Arbeiter in der Dämmerung ermüdet heraufkamen, ihr Geräth abgaben und nach dem raschen Mahl ihre fröhlichen italienischen Weisen anstimmten, bis in dunkler Nacht weit hinter dem Chelidonia-Cap der Mond gross aufstieg und um alle Höhen und in alle Falten der Landschaft und unabsehbar über das wie ein silberner Schild erglänzende Meer seine breiten taghellen Lichtfluthen ausgoss.

III

Lykien bildet eine dem Hauptumriss nach bogenförmige Halbinsel, deren Gürtung westlich durch den tiefen Golf von Makri (Telmessos), östlich durch die flache Bucht von Adalia bezeichnet wird. Den Bau der Landschaft bestimmt das vom Continent gegen das Meer vorgeschobene, gegen 4000 Fuss hohe ausgedehnte Plateau von Elmalü, der heutigen Centralstadt des Landes, welche ziemlich genau in der Mitte der Sehne Makri-Adalia liegt. Concentrisch zum Küstencontur wird dieses Innenplateau umsäumt von langgestreckten Alpenketten, welche in mehreren Gipfeln eine Höhe von 10.000 Fuss und darüber erreichen und erst im Hochsommer die Leuchtkraft ihrer weit ins Meer erglänzenden Schneekronen verlieren: im Westen vom Massikytos, im Süden vom Susus- und Ak-dagh, im Osten vom Kirkbunar- und Bej-dagh. Diese Gebirge, welche nach Norden mit den grossen Tausrusketten, die den Südrand Kleinasiens bilden, zusammenhängen, bauen sich um den compacten Kern des Landes wie gewaltige Bastionen um eine hohe Festung auf. Den drei Hauptrichtungen entsprechend, in die sie sich nach aussen ausbreiten, senden sie ihre Gewässer in drei grosse Thäler, welche sie wie Festungsgräben umgeben: das nordsüdliche Xanthosthal im Westen, das mit ihm ungefähr parallele Alagirtschaithal im Osten und das quer von West nach Ost streichende Dembretschaithal im Süden. Alle übrigen Hochgliederungen des Landes, welche die umlaufende Zone zwischen ihnen und der Küste ausfüllen, mögen sie nun jene Flussthäler als Ausläufer der zurückliegenden Hauptgebirge von einander scheiden oder dieselben als selbständige Massen nach dem Meer zu begrenzen, verhalten sich zu den Centralerhebungen wie niedrige Vorwerke: so die lange Solymerkette im Osten, welche von Termessos und Adalia bis zum Chelidonia-Cap sich hinzieht, so die inselartig isolirte Gruppe des Kragos und Antikragos im Westen, und das von Patara bis Phellos massiv verlaufende Strandgebirge im Süden, das sich dann gegen Osten in das bis Myra reichende Dembreplateau abdacht und verbreitert.

Der äusserst zerklüftete Charakter der lykischen Landschaft, der dem Verkehr von Niederung zu Niederung die Mühsal seltener Steilpässe entgegensetzt, durch ungangbar tiefe Wasserspalten eine Thalhälfte von der andern bisweilen um Tagereisen trennt, an den Berglehnen spärlichen Anbau und auf den Flüssen keine Schiffahrt

gestattet, musste die Bildung von Städten erschweren, während er die Unabhängigkeit und das friedliche Gedeihen zahlreicher kleinerer Gemeinden in hohem Grade begünstigte. Von dem reichen Leben, das sich an der Westküste Kleinasiens entfaltete, war Lykien durch die Naturwildnisse des Dolomantschaigebietes abgedrängt; zu maritimer Verbindung luden nur wenige Häfen ein und ihnen fehlte fast überall ein offenes Hinterland, während den grösseren Strandebenen umgekehrt die natürlichen Häfen fehlten. So war also Alles zu einer Isolirung und Zersplitterung prädestinirt, welche in der staatlichen Form und den selbständigen Geschicken des lykischen Gemeindebundes ihren historischen Ausdruck fand. Für eine Ansiedelung in grösserem Stil bot allein das nach Süden offene Xanthosthal die erforderliche Grundlage; hier entstand die Hauptstadt des Landes, die sich mit Patara Tlos und Pinara in den Besitz der ungemein fruchtbaren Flussebenen theilte und vom Süden herauf, von Kypros und Kreta, früh Elemente einer älteren Cultur aufnahm. Für Entwickelung städtischer Cultur kamen ausserdem lediglich die mehr oder weniger ausgedehnten ergiebigen Küstenebenen von Makri-Telmessos, Myra, Limyra und Phaselis in Betracht. Es ist daher kein Zufall, dass mit diesen Namen bereits die Zahl der Städte erschöpft ist, die in dem lykischen Bunde vorortliche Bedeutung besassen. Die übrige Bevölkerung, die man in vorchristlicher Zeit schwerlich viel dichter und begüterter als heutzutage zu vergegenwärtigen Anlass hat, wohnte auf Plätzen, welche auch wo Kunst ihnen Festigkeit verlieh, selten den Namen einer Stadt beanspruchen konnten, oder war in zahllose offene Flecken und Landsitze zerstreut, denen naturgemäss jede geschichtliche Bedeutung versagt war. Das Bedürfniss nach engerem Anschluss kann in diesen laxen Zuständen nicht gefehlt und mag sich unter jedem Druck von Aussen periodisch erneuert und lebhafter entwickelt haben — Plinius kannte in Lykien siebenzig Orte, die sich zu seiner Zeit, vermuthlich in Folge von Zusammensiedelung, auf sechsunddreissig reducirt hatten — allein es fand jederzeit in den bleibenden Naturverhältnissen seine unübersteigbaren Schranken. Manche lykische Orte sind ihrer Existenz nach nur aus ihren Ruinen, ihre Namen nur aus Inschriften bekannt, gar viele mögen die Cultur der Schrift überhaupt nicht oder nur spät erreicht haben. Je weiter man vom Xanthosthal aus nach Ost und Nordost vordringt, um so seltener stossen grössere Trümmerplätze auf, um so weniger will es gelingen und um so weniger Interesse hat es ihnen Namen an-

zuweisen. Charakteristisch ist, dass selbst die fünf Stunden lange und über eine Stunde breite Ebene des oberen Dembrethales, in der sich heute der zweitgrösste Ort des Landes, Kasch, befindet, es zu keiner antiken Niederlassung brachte, sondern offenbar von einer Reihe kleinerer Burggemeinden (Arnea, Kandyba, Phellos, Tyssa) exploitirt wurde, die sich wie im Kranze auf den Gipfeln der umgebenden Höhenzüge eingenistet hatten. Man begreift aus Allem, und findet es in dem Eindruck der gegenwärtigen Lebenszustände namentlich im Gegensatz zu der ungleich höheren Entwickelung im Norden Kleinasiens bestätigt, wie lang und zähe sich hier urthümliche Sitte und eine fremde Sprache erhalten konnte. In diesem Fortbestehen einer halb prähistorischen Gesittung, in dem bescheidenen aber sicheren allmählichen Vordringen hellenischer Cultur, und in dem raschen gleichmässigen Segen der römischen Herrschaft in der Kaiserzeit, welche ihren erstaunlichen Wohlstand mit einem Male in die entferntesten Bergwinkel wirft, Theater um Theater, palastähnliche Granarien und grossartige Häfen baut, liegt der Hauptreiz und das geschichtliche Interesse, das ein archäologisches Studium der Landschaft darbietet.

Auf dem gegen sechs Stunden langen und drei Stunden breiten Dembreplateau baut sich im Osten (Tafel VI), da wo der Dembrefluss eine merkliche Einbiegung seines Laufes beschreibt, eine isolirte Berggruppe auf, gewissermassen eine zweite höhere Terrassenstufe bildend, auf welcher der Gipfel von Gjölbaschi die höchste Erhebung bezeichnet. Ueberaus steil fällt sie nach Norden in das Hochthal von Tschukur, nach Süden in eine nach Myra verlaufende Spalte ab, während sie sich nach Osten in reich bewegtem, stellenweise bebauten oder bewaldeten Terrain bis an den Rand des Dembrethales senkt, dessen schroffe Felswände hier unersteigbar sind; zugänglich ist allein der Westabhang, der sich in die Ebene von Gewren verliert. In dieser Weise von der Natur selbst vertheidigt und vom Meere wie vom Binnenlande aus nur in mehrstündigem mühsamstem Anstieg erreichbar, hatte der Ort durch Befestigungen gesteigerte Sicherheit erhalten. Um den von Südwest nach Nordost streichenden Kamm der kleinen Burg und südlich weiter abwärts in der Sattelhöhe des Berges lief eine starke Polygonmauer, die jetzt nur streckenweise zu verfolgen und in ihrer ursprünglichen Anlage von spätern Zubauten, die bis in das Mittelalter zu reichen scheinen, nicht immer klar zu unterscheiden ist.

Innerhalb der Umfassungsmauer und zum Theil noch über sie hinaus den Westabhang hinab liegen dicht zusammengedrängt und einförmig die Steinhaufen und Mauerreste der Stadt, deren Untersuchung die Wirrnisse des Terrains überaus erschweren. Von den Bauanlagen der Akropolis ist ausser einigen grossen Cisternen bestimmt erkennbar im Grundrisse allein eine aus Bruchsteinen mit grobem Kalk aufgeführte sehr späte kleine Kirche, deren Absis im Nordosten liegt; in ihrer Nähe führt ein theilweise noch aufrechtes Thor der Burgmauer, die hier zu einer Bastion sich verstärkt, nach Süden herab unter zahlreiche Trümmer mässig grosser Steinhäuser, die auf eigenen Terrassen sich erhoben und wo Platz dazu sich ergab eigene Cisternen besassen.

An diese Wohnungen reihen sich dann, zum Theil zwischen ihnen stehend, die Grabmonumente. Es sind zunächst weit über dreissig colossale Kalksteinsarkophage mit spitzbogigem Dach, auf zwei- oder mehrstufiger Basis, die ein Hyposorion enthielt, zuweilen noch aufrecht stehend, aber in der gewohnten Weise durchaus erbrochen, das Dach meist verschoben, zuweilen halb zerschlagen, so dass die mächtigen Trümmer verstreut umher liegen. Zwei derselben sind mit Sculpturen verziert. Der eine auf dem Ostkamme der Akropolis, neben dem Heroon, wo eine Gruppe besonders grosser jetzt in Fragmenten liegender Sarkophage eine sichtlich vornehmere Nekropolis für sich bildeten, trägt auf den vier Seiten des Daches Reliefs im Stile des vierten Jahrhunderts und auf der einen Langseite des Kastens in äusserst verwitterten Zügen die Inschrift*):

ΔΕΡΕΙΜΙΟΣΚΑΙ
ΑΙΣΧΥΛΟΥΤΟΜΝΑΜΑ

Der andere am südlichen Fusse der Akropolis in der Sattelhöhe bei unserem Lager, zeigt am Sarge Palmetten und Fruchtgewinde, am Deckel sehr zerstörte, wie es scheint mythologische Darstellungen. Bemerkenswerth ist ausserdem ein Sarkophag bei einem

---

*) Nach der Copie Petersens, dem die Untersuchung der Stadttrümmer überhaupt das Meiste verdankt. Unter anderem ist das schwer zugängliche grosse Felsenrelief, die Fragmente des Grabthurmes und die Grabstele des Hundes von ihm zuerst bemerkt worden. Bei einem zweiten kurzen Besuche von Gjölbaschi, den ich im vergangenen Jahre von Kasch aus vornahm, hatte ich in einer Nachmittagsstunde, als die Schriftseite des Sarkophags im Schatten lag, gelesen:

ΔΕΠΕΙΜΙΟΣΚΑΙ
ΑΙ/ΧΥΛΟΥΤΩΝΠΑΝ///Υ

kleinen Teiche, der den heutigen Ortsnamen veranlasst zu haben scheint, eine Viertelstunde westlich von den Stadttrümmern in der Tiefe gegen Gewren zu. Er trägt eine lange schwer lesbare Inschrift, deren Entzifferung Studniczka gelang; sie schreibt eine Strafzahlung an die Gerusia von Kyaneai vor.

Von anderweitigen Grabmonumenten ist hervorzuheben eine auf horizontaler Standplatte eingezapfte grosse Stele mit dem Relief eines sitzenden Hundes, auffällig hauptsächlich durch die Wahl des Standortes hart am Rande des Abhanges nordwestlich der Akropolis, wo die Bildseite der Stele dem weit sich öffnenden Thale von Tschukur, in dem noch heute die meisten Herden weiden, unverkennbar absichtlich zugekehrt ist. Sodann ein kleines lykisches Felsengrab am Westende der Burg, und wenige Minuten weit davon entfernt ein hochalterthümlicher massiver Grabpfeiler, der in Fragmente zerborsten unter Schutt und Vegetation vergraben lag. In seiner Anlage und Ausstattung durchaus dem Harpyienmonumente von Xanthos entsprechend, erhob er sich auf einem durch den Umsturz jetzt eingedrückten Sockel in nahezu quadratischer Grundform (1·37 × 1·4 Meter) über vier Meter hoch und enthielt oben eine 0·85 × 0·9 Meter im Grundriss grosse Grabkammer, die durch eine viereckige Oeffnung zugänglich und auf ihren Aussenseiten mit einem umlaufenden Reliefbande geschmückt war. Mit dem oberen Abschluss des Monumentes fehlt leider auch der obere Theil der Basreliefs. Soweit sie erhalten sind, stellen sie eine langsam nach links vorschreitende Procession theils schildtragender theils nackter Fussgänger und Reiter dar. Ihrem Stil nach, der an die melischen Vasen erinnert und seine nächste Analogie an den Reliefs des „*Lion tomb*“ aus Xanthos im britischen Museum findet, zählen sie jedesfalls zu den ältesten Kunstdenkmälern Lykiens.

Neben den sepulcralen Monumenten treten die sacralen wie beinahe auf allen lykischen Plätzen auch hier zurück. Ein kleiner Tempel, anscheinend der einzige des ganzen Stadtgebietes, wurde westlich dicht bei unserem Lager ausgegraben; er ist spät dorisch, trug auf einer Quaderwand eine lange Inschrift, von der einige ansehnliche Bestandtheile nebst zahlreichen kleineren Brocken zum Vorschein gekommen sind, und war von grossen viereckigen Basen umgeben, auf denen noch die Fussspuren von Bronzestatuen zu sehen sind. Sein Fundament ist so zerstört und das für die Reconstruction seines Aufbaues erhaltene Material so unvollständig und

arg verwittert, dass sich von seiner Anlage auch in weiteren Studien wohl kaum eine befriedigende Vorstellung gewinnen lassen wird.

Für ein Votiv war eine oben am Südabhang der Akropolis in den Felsen eingehauene Aedicula bestimmt; sie ist 1·75 Meter hoch und 1·24 Meter breit, mit fast ganz frei gearbeiteten uncanellirten wie es scheint ionischen Säulen die auf viereckiger Basis stehen und über hohem Gebälk einen flachen Giebel tragen. Unmittelbar östlich in ihrer Nähe wurde ein halb verschüttetes in eine senkrechte Felswand eingearbeitetes colossales Relief freigelegt, welches, wie man an einigen Spuren über seinem oberen Ende erkennt, überdacht war und vermuthlich einer Opferstätte angehörte. Es stellt einen grossen Stier, einen mit erhobener Rechten betenden Mann und einen in ähnlicher Bewegung ihm zugewandten Knaben dar. Die Arbeit des Reliefs ist sehr flach und dürfte aus dem vierten oder dritten Jahrhundert v. Ch. herrühren. Zahlreiche Scherben von griechischen Gefässen, die wir allenthalben im Schutt, besonders häufig aber an einer Ecke der Stadtmauer auf dem Wege zum Heroon fanden, zum Theil von feinsten schwarz gefirnissten Vasen, jedoch ohne alle Spuren von figürlicher Malerei, nur eine mit schwarzem Ornamente auf rothem Grunde, ferner zwei schöne rhodische Drachmen dem Stile der Prägung nach etwa aus dem vierten Jahrhundert, ungefähr ein Dutzend winziger lykischer Bronzemünzen von schlechtester Erhaltung und eine noch grössere Zahl gleichfalls stark abgenutzter byzantinischer Kupferstücke waren sonst das einzige Ergebniss, das aus den fortgesetzten im Ganzen immerhin nicht unbeträchtlichen Arbeiten im Gebiete der Stadt uns zu Händen kam.

Trotz eifrigsten Suchens ist nur eine Inschrift entdeckt worden, welche über die antike Bezeichnung des Ortes Aufschluss geben konnte. Es ist die Ehreninschrift einer viereckigen Basis die aus der Umgebung des erwähnten dorischen Tempels stammt und unwillkommener Weise gerade an der entscheidenden Anfangsstelle schadhaft ist. Nach vielseitiger, beinahe täglich und unter verschiedenster Beleuchtung wiederholter Beobachtung glaubten wir mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit ΤΡΥΣΕΩΝΟΔΗΜΟΣ zu lesen, wobei Unsicherheit für das vierte Zeichen einzuräumen ist, das auch ein Ζ oder Ξ gewesen sein könnte. Ein ähnlich lautender Ortsname ist für Lykien unbezeugt, die Geschichte des Platzes bleibt also ganz in den Geheimnissen seiner Ruinen beschlossen. Um so auffälliger ist, dass gerade hier in dem Heroon eines der verhältnissmässig

seltenen Kunstdenkmäler aus vorrömischer Zeit sich erhielt, und zwar ein Monument von ungewöhnlichem Umfang, mit seinem ausgebreiteten Reichthum von Bildwerken den Schmuck auch der ausgezeichneteren sonstigen Grabanlagen weit überbietend, für den erstaunten ersten Anblick dem Zauberschloss einer Steinwüste vergleichbar. Kein Schriftzug, kein erläuternder Fund ist bei den Ausgrabungen zu Tage getreten, der über die Entstehung und den Stifter des Monumentes hätte Aufklärung verschaffen können; man ist auch jetzt auschliesslich auf das Monument selbst angewiesen. Im Zusammenhang mit den geschilderten übrigen Ortsresten ist im Allgemeinen nur so viel klar, dass es aus einer Zeit herrührt, als Gjölbaschi für das gesammte Dembreplateau die nemliche Bedeutung besass, welche in der römischen Kaiserzeit dem centraler gelegenen Kyaneai zufiel, und die ganze Art seiner Anlage und Ausstattung setzt ausser Zweifel, dass es die Familiengruft irgend eines Ortsgewaltigen der voralexandrinischen Epoche war, ein Analogon zu einem Mausoleum, wie es in so entlegener Berggegend sich in guten Tagen einer der vielen ephemeren Tyrannen errichten mochte, an denen die griechische Geschichte namentlich in den halbcivilisirten oder barbarischen Theilen ihres Gebietes so überreich ist.

Das Heroon, von dem eine Zeichnung Niemanns auf Tafel IV eine landschaftliche Ansicht bietet, steht auf der Ostseite des schmalen Felsrückgrates der Akropolis, am Ende und Abschluss ihrer Umfassungsmauer, mit der es bei der Anlage in Conflict gerathen zu sein scheint, und nimmt die volle Breite desselben ein. „Es besteht“, wie Niemann näher ausführt, „aus einem nicht ganz rechtwinkeligen Mauerviereck von zwanzig bis vierundzwanzig Metern Seitenlänge, welches allein von der Südseite her den Abhang herauf zugänglich war und sowohl nach Norden das Hochthal von Tschukur als gegen Mittag das Sattelthal von Gjölbaschi dominirt*). Die Mauern sind aus grossen Kalksteinquadern aufgeführt, welche an Ort und Stelle gebrochen wurden; sie haben eine Dicke von einem Meter und erheben sich drei Meter hoch über dem geebneten Boden des Innern, das sie hofartig einfrieden. Aussen reichen von den tiefer liegenden Fundamenten der Ost-, Nord- und Südseite bis

*) Bequemlichkeitshalber ist in den folgenden Beschreibungen durchgängig Süd, West, Ost und Nord gesagt, wo es der Orientirung des Gebäudes genauer entsprechend Südost, Südwest, Nordost und Nordwest heissen sollte.

an vier Meter hohe Futtermauern zum Niveau des Hofbodens herauf, während die Westmauer des Peribolos selbst, der Terrainformation entsprechend, die nach Südwest aufsteigenden Fels- und Schuttmassen des Akropolis unmittelbar verkleidet."

„Im Innern des Hofes haben die Umfassungsmauern theils vier, theils fünf Quaderschichten, da die Höhe der einzelnen Werksteine zwischen 0·35 bis 0·65 Meter schwankt und ihre Lagerflächen nur annähernd horizontal sind, wie auch ihre Stossflächen fast nie die Verticale einhalten. Die Construction der Wände ist höchst einfach; dieselben sind zwei Quadern stark und ohne alle Binder geschichtet, so dass zwei völlig selbständige, auch in den Lagerfugen nicht correspondirende Parallelmauern getrennt beisammen stehen und die unbehauenen Innenseiten ihrer Steine einander zukehren, deren geringer Zwischenraum mit einigem Füllwerk ausgeschüttet ist. Eine Verbindung dieser Doppelwände stellen Deckplatten von 0·34 Meter Dicke her, welche nach aussen etwas vorspringend und hier mit einem flachen Eierstabe versehen, dessen Relief und Zeichnung den gleichen Ornamenten des Nereidenmonumentes von Xanthos ähnelt, nach innen mit der Wandfläche bündig den obern Abschluss bilden. Bemerkenswerth ist, dass zu der Construction weder Dübel noch Klammern verwendet wurden, ein Umstand, dem wohl hauptsächlich der Bau seine Erhaltung verdankt, da für Blei und Eisen Suchende in demselben Nichts zu holen war. Gewaltsame Aussprengungen, welche einige Steine der Süd- und Nordmauer an den Ecken und Fugen zeigen, lassen darauf schliessen, dass man auch hier einmal in solcher Absicht vorging, aber alsbald enttäuscht davon Abstand nahm."

„In der Mitte der Südwand findet sich eine Pforte, deren Schwelle nach innen in gleicher Höhe mit dem Niveau des Hofes, nach aussen gegen zwei Meter über dem Felsboden des Abhanges liegt, so dass sie nur auf angelegter Leiter oder durch Emporklettern erreicht werden konnte. Die Pforte ist, 1·23 Meter breit und 2·14 Meter hoch im Lichten, aus vier grossen monolithen Blöcken, welche die volle Dicke der Umfassungsmauer einnehmen, dem Schwellensteine, zwei etwas geneigt stehenden Pfosten und einem colossalen Sturze aufgebaut. Der letztere hat bei einer der Mauerdicke entsprechenden Breite von 1 Meter eine Höhe von 0·91 und eine Länge von 3 Metern. Ueber die Thürpfosten hinaus liegt er mit den anstossenden Mauertheilen derartig in Verband, dass seine obere Fläche eine horizontale Ebene mit derjenigen der Mauerdeckplatten

bildet. Ueber ihm muss sich irgend ein bekrönender Aufsatz befunden haben, worauf drei nicht regelmässig angeordnete, etwa 0·15 lange, 0·08 Meter tiefe Löcher auf seiner oberen Fläche hinweisen. Zwei runde Zapfenlöcher auf seiner untern Fläche, denen zwei gleiche auf der Schwelle unten in den Winkeln der Thürpfosten entsprechen, beweisen, dass die Portalöffnung durch eine zweiflügelige Thür geschlossen war."

„Als wir das Monument zuerst kennen lernten, fanden wir allein die Westseite intact. Der Südmauer (Tafel IV) fehlten Steine in den Ecken und theilweise die Deckplatten, andere Quadern namentlich in den oberen Lagen waren soweit verschoben, dass ein gelegentlicher Einsturz befürchtet werden konnte. Ein grosses Erdbeben, dessen Hauptrichtung in der Verschiebung dieser Steine noch erkennbar sein soll, vielleicht auch anderweitige Schicksale hatten in der Mitte der Nordwand eine Lücke durchgerissen und die Ostwand fast ganz bis auf den Fussboden zerstört. Alle aufrecht stehenden Theile der Umfassungsmauer zeigten sich innen auf den beiden obersten Quaderschichten mit fortlaufenden Reliefs verziert, und zahlreiche Reliefblöcke, die wir theils im Hofe auf der Oberfläche liegend oder halb verschüttet sahen, theils späterhin bei einer sorgfältigen Untersuchung der Felsabhänge mitunter in weitem Abstande wieder auffanden, und von denen zu hoffen ist, dass sie sich wieder zusammenfügen lassen werden, setzen ausser Zweifel, dass jene beiden Friesstreifen sich ebenso auf der Ostmauer fortsetzten. Als Eingangswand war die Südmauer auch auf ihrer Aussenseite in gleicher Weise geschmückt. Auch die Thürpfosten tragen Reliefs auf ihrer nach innen gewandten Seite, der Thürsturz auf beiden Seiten."

„Der Boden des Hofes ist durch Abarbeiten des zerklüfteten Gesteines und durch Ausfüllung der Lücken und Tiefen mit Bauabfällen und massenhaften Splittern hergestellt. Nicht in der Mitte des Raumes, sondern in der westöstlichen Diagonale gegen die Nordwestecke gerückt, wo zufällig ein grosser Felsblock anstand, war ein colossaler Sarkophag aus dem gewachsenen Stein herausgearbeitet. Von demselben sind noch zwei Stufen und die unteren Partien des Hauptkörpers erhalten, ausserdem verschiedene zum Theil mit Reliefs versehene Fragmente, welche die ursprüngliche Gestalt erschliessen lassen. Dieser Sarkophag zeigte die in Lykien überall angewandte Balkenarchitektur, jedoch in weit vorspringender Bedachung das griechische Marmorziegeldach nachahmend. Zwei

grosse Bruchstücke einer viereckigen Basis und verschiedenartige kleine Fragmente von Sculpturen, auch kümmerliche Reste einer Marmorstatue, welche bei den Ausgrabungen des Innern, die fast überall bis auf den gewachsenen Fels geführt wurden, zum Vorschein kamen, zeigen sowohl dass es der Grabstätte auch an anderweitiger Ausstattung nicht gefehlt, als dass sie eine sehr gründliche Zerstörung erfahren hat."

„Einige Besonderheiten fallen noch auf der Hofseite der Umfassungsmauern auf. Abgesehen davon, dass auf der Osthälfte der Südwand von der Eingangsthür an nicht die beiden oberen Quaderschichten sondern die zweite und dritte von oben gerechnet die Reliefs enthalten, finden sich hier auch zwei leere Stellen, welche in einem verticalen Streifen von 0·74 Meter Breite sich durch die Reliefs hinziehen, als sei eine Wand im rechten Winkel stumpf gegen die Mauer stossend vorhanden gewesen; je ein rundes Loch von 0·03 Meter Durchmesser und 0·15 Meter Tiefe in der zweiten Quaderschicht von oben ist das einzige Merkmal, das auf eine Verbindung hindeutet. Deutlicher sind die Spuren eines späteren Einbaues in der Nordwestecke an beiden hier zusammenstossenden Mauern. Vier Meter von ihr entfernt findet sich an der Westwand eine senkrecht nicht ganz bis zur Schwelle der Mauer herablaufende flache Einarbeitung, 0·54 Meter breit, die Reliefs rücksichtslos durchschneidend, und drei Dübellöcher in ihr senkrecht untereinander. Drei Meter von der Nordwestecke des Baues entfernt ist in der Nordwand eine gleiche, indessen nur 0·4 Meter breite Abarbeitung sichtbar; hier sind die Reliefs der oberen Quadernreihe nicht unterbrochen, aber zwei übereinander angebrachte Dübellöcher, sowie entsprechende Klammerlöcher in der Deckplatte und der vorspringenden Schwelle leiten entschieden auf eine gegen die Mauer stossende Wand. Gestaltung und Zweck dieses Einbaues, der nach der Arbeit der Dübellöcher zu schliessen schwerlich als ein Nothbau vorgestellt werden darf und jedesfalls antik ist, sind völlig unklar; vielleicht war derselbe von Holz, wenigstens fehlt die für eine Steinconstruction nothwendige Fundirung."

Ueber das Gestein des Heroon und der sonstigen Monumente von Gjölbaschi hat Herr Tietze Beobachtungen angestellt, die er in folgenden eingehenden Bemerkungen zusammenfasst: „Die Bergkuppen der Umgebung von Gjölbaschi, sowie speciell der Berg selbst, auf dessen Spitze das Denkmal sich befand, sind allseitig

aus einem weisslichen, meist etwas zuckerkörnigen Kalkstein von grober massiger Schichtung zusammengesetzt, dessen Bänke bei der Verwitterung in grössere Gesteinsblöcke zu zerfallen geneigt sind. Es gehört dieser Kalkstein der in Lykien weit verbreiteten sogenannten Eocänformation an, welche durch das Auftreten des ausgestorbenen Foraminiferen-Geschlechts der Nummuliten sowohl überhaupt als auch besonders in Lykien vorzugsweise charakterisirt wird."

„Während jedoch an einigen Punkten in der weiteren Umgebung des Denkmals solche Nummuliten in grosser Häufigkeit der Individuen den betreffenden Kalkstein erfüllen, wie z. B. bei Kekowa, in der Bucht von Tristomo oder bei Hoiran und Nassif, kommen dieselben am Berge von Gjölbaschi selbst sehr selten vor, was insofern für die Verwendbarkeit des Kalksteines daselbst zu Sculpturzwecken von einiger Bedeutung erscheint, als die Art der Verwitterung der natürlichen oder künstlich hergestellten Gesteinsoberflächen je nach dem Vorhandensein oder Fehlen jener Versteinerungseinschlüsse eine etwas andere wird. Das Fehlen dieser Einschlüsse bedingt oft eine relativ grössere Gleichmässigkeit in der Beschaffenheit des Gesteines und darf demgemäss die Seltenheit der Nummuliten, sowie anderer Versteinerungen im Kalk von Gjölbaschi als ein für die Verwendbarkeit desselben nicht ungünstiger Umstand aufgefasst werden."

„Viel nachtheiliger freilich als es die zahlreichere Anwesenheit von Nummuliten in dem besprochenen Kalk sein würde, erscheint bezüglich der künstlerischen Behandlung desselben eine andere Eigenschaft des betreffenden Gesteins, welche leider viel gleichmässiger über alle Gebiete seines Auftretens verbreitet ist, als die Vertheilung der Versteinerungen. Der eocäne Kalk dieser Gegend zeigt sich nämlich fast überall von kleinen Hohlräumen, sogenannten Drusenräumen durchsetzt, welche auf den Bruchflächen des Gesteins als Löcher erscheinen und die, so unbedeutend sie auch in der Regel sein mögen, einer Bearbeitung der betreffenden Blöcke durch Künstlerhand einige Schwierigkeiten zu bereiten im Stande sein mögen."

„Der hier geschilderte Kalkstein und zwar die bei Gjölbaschi selbst entwickelte an Nummuliten arme Modification desselben hat zweifellos das Material zu unserem Denkmal geliefert. Sämmtliche bei der Construction des letzteren verwendeten Blöcke, einschliesslich derjenigen, auf welchen die Relief-Arbeiten zur Darstellung gelangt

sind, zeigen mit dem Gestein, welches die Berge zunächst Gjölbaschi zusammensetzt, eine völlige petrographische Uebereinstimmung was vielleicht schon deshalb nicht unerwähnt gelassen werden darf, weil an anderen Orten der karamanischen Küste unter den Trümmern der Bauten des Alterthums sich stellenweise (z. B. in Form von Säulenfragmenten) Gesteine finden, welche wie gewisse Granite oder Syenite sicherlich von weither nach den einstigen Städten dieser Gegend gebracht worden sind um daselbst zu baulichen Zwecken verwendet zu werden."

„Auch die so überaus zahlreichen alten Sarkophage der Gegend von Gjölbaschi, Kekowa und Jau, bestehen, nebenbei bemerkt, ähnlich wie das Heroon von Gjölbaschi aus dem in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft vorkommenden Kalkstein."

„Spuren von ausgedehnten Steinbrüchen, aus welchen das Material für alle diese Arbeiten beschafft worden sein könnte, wurden allerdings nicht aufgefunden, es mag also wahrscheinlich sein, dass man unter den die benachbarten Gebirgsabhänge bedeckenden Blöcken oder einzelnen dort hervortretenden Felsen jeweilig eine Auswahl traf, und wenn sich diese Auswahl bei der Errichtung der oft so colossalen Sarkophage dieser Gegend vornehmlich nach der Grösse der betreffenden Blöcke richten musste, kann wohl für die zur Ausführung von bildhauerischen Darstellungen in Aussicht genommenen Steine auch eine gewisse Auswahl gemäss der Qualität, bezüglich der möglichst homogenen Beschaffenheit derselben versucht worden sein. Es befinden sich beispielsweise in der Nähe der Stelle, wo das Heroon stand, auf der Nordostseite derselben einzelne Felsen, welche eine relativ etwas homogenere Beschaffenheit als die meisten sonst in der Umgebung zerstreuten Gesteinsblöcke besitzen: das heisst welche einen etwas geringeren Grad der stellenweisen Durchlöcherung durch kleine Hohlräume aufweisen als dies bei vielen ihrer Nachbarn der Fall ist. Ganz frei von solchen Löchern habe ich allerdings bei Gjölbaschi keine irgendwie grössere Gesteinspartie gefunden, und so sind denn auch die zu den Reliefs verwendeten Blöcke damit zum Theil behaftet."

„Für den Erhaltungszustand der betreffenden Darstellungen haben jene kleinen Hohlräume einen entschiedenen Nachtheil im Gefolge gehabt, der nicht allein in der durch sie bedingten grösseren Disposition zur Verwitterung an sich, sondern vornehmlich in der durch sie hervorgerufenen Ungleichmässigkeit der Verwitterung gefunden werden darf."

„Ob die geschilderte Beschaffenheit des Gesteins den Künstler möglicherweise bisweilen zur Anpassung seiner Arbeit an kleine Unebenheiten der von ihm behandelten Flächen genöthigt haben kann, ist eine weitere Frage, welche aber natürlich nur von Fachmännern auf dem Gebiete der Kunst entschieden werden kann. Hier konnte wohl nur die Möglichkeit einer darauf bezüglichen Discussion angedeutet werden.“

„Wenn dem Gesagten nach das bei der Errichtung des Heroon benützte Gesteinsmaterial (obschon für Bauzwecke vorzüglich) für bildhauerische Thätigkeit nicht unbedingt als vortheilhaft bezeichnet werden darf, so muss doch andererseits hinzugefügt werden, dass weit und breit in dem betreffenden Theil von Lykien ein besseres dafür nicht aufzufinden gewesen wäre, wie nach der bei der geologischen Bereisung dieses Landes gewonnenen Uebersicht getrost behauptet werden kann. Sind aber Unzukömmlichkeiten oder besondere Schwierigkeiten in dem verfügbaren Material zu überwinden gewesen, dann kann deren glückliche Besiegung bei Beurtheilung des Kunstwerks dem Künstler und der Bewunderung für denselben nur zu Gute kommen.“

Mit Ausnahme einiger Verzierungen des Thürsturzes waren die wie bemerkt innen an allen vier Wänden und an der Eingangsmauer aussen angebrachten beiden Friessstreifen, welche einst eine Gesammtausdehnung von über hundert Meter laufender Fläche repräsentirten, sämmtlich flache Basreliefs. In der bekannten altüblichen Technik sind sie durch Hineinarbeiten den Mauersteinen abgewonnen, nachdem diese in den Bau bereits versetzt waren. Dies letztere geht aus den schmalen Umrahmungen hervor, welche längs den Fugen stehen geblieben und mitunter für Parerga der Composition (Bäume, Säulen, einmal ein Tropaion) verwendet worden sind, meist aber den Zusammenhang der Composition wie die Bleibänder eines mittelalterlichen Glasmosaiks durchschneiden. Wären die Reliefblöcke fertig in den Bau versetzt worden, so würden diese oft sehr schmalen Ränder zumal bei der für altgriechische Praxis nachlässigen Bearbeitung, welche die Stoss- und Lagerflächen der Bausteine zeigen, unvermeidlich mitunter abgekantet sein, was nirgends der Fall ist. Schwer verständlich ist aber ihre Existenz an sich, für die ich weder ein sicheres Analogon noch einen Grund anzuführen weiss, der aus der Technik selbst oder der Natur des Gesteins klar herzuleiten wäre. Mit der verschiedenen Höhe der Quadern wech-

selt die Höhe der Friese, so dass die Figuren zwischen ein Viertel und ein Drittel der Naturgrösse variiren. Auch sonst finden sich Unregelmässigkeiten, welche auf ein rasches sorgloses Verfahren bei der Ausführung hindeuten. Schlechthin singulär erscheint die unmittelbar paarweise Anordnung der Friese übereinander, welche an vielen Stellen durch ideelles oder factisches Ineinandergreifen der Composition wieder aufgehoben ist. Ohne Frage ist sie der Technik der Malerei entlehnt — ein an sich vielerklärender Umstand, der gleich hier nachdrücklich hervorgehoben sein mag — und hat in den Reliefstil damit eine Freiheit der Ausbreitung und Schilderung übertragen, welche sich mehrfach geradezu mit dem Eindruck von Gemälden berührt.

Der Stein aus dem die Reliefs gearbeitet sind, sieht in frischen Bruchstellen weissem Marmor täuschend ähnlich und hat von einigen rothgelben Partien abgesehen, welche von einer Oxydirung eisenhaltiger Bestandtheile herrühren dürften, gleichmässig einen schönen grauen Ton und ein mehr oder weniger poröses Aussehen erhalten. Vielfach ist er mit kleinen Flechten überzogen, am meisten scheint ihn die Seeluft angegriffen zu haben. Die am stärksten verwitterten Reliefs sind diejenigen der Nordmauer und der Aussenseite der Südmauer, die den Sciroccostürmen vom Meer her ausgesetzt waren; weit besser haben sie sich an der Westwand, noch glücklicher an der Südmauer innen erhalten. Im ganzen stehen aber nur bei wenigen Blöcken und auch da nur streckenweise wo das Gestein zufällig eine besonders harte Textur hatte, die ursprünglichen Reliefoberflächen an, mehr oder weniger tief hat sie die Verwitterung fast überall beschädigt. Ist damit der Reiz der Ausführung, welcher an Sculpturfragmenten von Marmor für allen sonstigen Ruin zu entschädigen pflegt, bis auf verhältnissmässig geringe Spuren so gut wie verwischt, so hat doch die Deutlichkeit des Gegenständlichen in den Umrissen Bewegungen und Attributen der Figuren und die Wirkung der künstlerischen Motive an sich merkwürdig wenig darunter gelitten. In langer gesichert fortlaufender Folge, wie sie mit Ausnahme des Parthenon und des Pergamener Altars zufällig kein grösseres griechisches Bauwerk bewahrt hat, kommt die Composition des Ganzen nach ihrer Idee und Gliederung zu klarer Geltung, etwa wie von einem verschwundenen Gemälde die erhaltene Cartonskizze einen Begriff gibt. In erfreulicher Weise tritt schon bei erstem flüchtigen Betrachten der griechische Charakter der Reliefs durchgängig hervor, in allem Einzelnen, in der Anlage der Figuren

und Figurengruppen, in der Zeichnung und Reliefbehandlung aller besser erhaltenen Theile spricht sich dann immer entschiedener die reizvolle Strenge und Einfachheit älterer hellenischer Kunstweise aus. Ganz ihrem Charakter gemäss und fast alterthümlich anmuthend ist namentlich die Naivität, mit der die ausführenden Künstler scheinbar den ganzen Vorrath ihres Wissens und Könnens bunt ausgeschüttet haben. Ohne deutliche äussere Trennung und meist ohne ersichtlichen inneren Zusammenhang sind unvermittelt die verschiedenartigsten Stoffe nebeneinandergestellt, in deren Gestaltenmenge sich die antiken Ortsbewohner einst schwerlich mit geringerem Staunen als der moderne Entdecker zurechtgefunden haben mögen, und in der eine Beschreibung auch jetzt ohne Hilfe von Zeichnungen, wie ich fürchte, unzulänglich orientiren wird.

Südmauer von aussen (Tafel IV)

So oft wir des Morgens, wenn die Südmauer in vollem Frühlicht glänzte, zu dem Heroon aufstiegen, überraschte uns ihre bildliche Ausstattung durch eine ungemein lebhafte Gesammtwirkung die sich im Herantreten nur zu rasch in ein mageres Gerippe zerstörter Einzelformen auflöste. Theilweise erklärt sich dieserFerneffect des Ganzen durch eine scharfe Gliederung die sie an einem mit tiefen Schatten sich markirenden Hochrelief in ihrer Mitte vor den übrigen Wänden voraus hat.

Thor. Aus der oberen Stirnfläche des Thürsturzes springen in gleichen Abständen vier Vordertheile von geflügelten Stieren weit hervor, durchaus gleich geformt und streng gegen den Beschauer gerichtet; ein jedes bildet eine compacte Masse, da die Flügel dem Hals aufrecht angeschmiegt und die Vorderbeine mit straff an den Leib eingeschlagenen Hufen wie in gewaltsamem Hochsprung angezogen sind. Die drei leeren Räume zwischen ihnen füllen zwei altgriechische Rosetten und ein ebenso flach modellirtes Gorgoneion aus, welches letztere die Mitte über der Thürlichtung bezeichnet. Auf dem freien Streifen unter diesem oberen wappenartigen Schmuck sind an dem Thürsturz einige kleine Figuren in bescheidenem Basrelief angebracht, in denen man die Inhaber der Grabstätte vermuthen möchte, zwei Ehepaare, die auf fein gedrechselten Sesseln in gemessenem Abstande, Mann und Frau, einander gegenüber sitzen. Diese Figuren befinden sich genau unter den Stieren, die Viergliederung also weiter führend, und zwar sitzen

rechts und links unter den beiden äussersten Stiervordertheilen die Männer, beide bärtig, in langen Gewändern, mit Stab oder Scepter in den Händen, unter den beiden mittleren die zwei Frauen, die eine wie die andere verschleiert und in Begleitung einer kleineren Dienerin oder Tochter, die hinter ihrem Rücken steht. Auf dem Erdboden zwischen den beiden Paaren ist je ein Hund und eine Schildkröte sichtbar, die letztere der einen Frau, die ersteren den Männern zugewandt. Die Haltung der Figuren und ein gewisser häuslicher Charakter dieser Darstellung erinnern stärker als verwandte andere Bildwerke in Lykien an die Weise attischer Grabreliefs.

Die beiden Thürpfosten sind aussen ohne alle Verzierung geblieben.

Rechts und links stossen dann an den Thürsturz und die obern Enden der Thürpfosten die beiden Friesstreifen, die sich bis an die Ecken des Baues fortsetzten und nachdem sie durch Erdbeben theils verschoben theils herabgestürzt waren, bis auf einen Block sich ganz haben vervollständigen lassen.

Der obere Streifen linkerhand bestand aus drei überaus langen Quadern, von denen der äusserste links in Fragmenten wieder aufgefunden wurde. Auf den beiden anderen, die sich im Bau erhielten, gewahrt man eine Schaar von Kämpfern, unter denen drei Berittene auffallen. Dem einen, der eine Helmkappe, einen eingebogenen Schild, Chiton und flatternden Mantel trägt, bricht das Pferd, von einem Lanzenstich des Gegners getroffen, unter dem Leib zusammen; der zweite, bis auf Schild und Mantel in gleicher Tracht, galoppirt mit eingelegter Lanze; der dritte, der eine phrygische Mütze auf hat, reitet eine Anhöhe hinan und schwingt in der Rechten eine Streitaxt. Tracht und Bewaffnung der Figuren ist von grosser Varietät, die es erschwert, die streitenden Parteien auseinanderzuhalten. Intendirt scheint eine Schlacht von Griechen mit Orientalen, möglicher Weise mit Amazonen.

Der untere Friesstreifen linkerhand zeigt Lapithen- und Kentaurenkämpfe, die sich in Gruppen von zwei, drei und vier Figuren ordnen. Die Lapithen sind mit fliegenden Mänteln und langen gegürteten Röcken bekleidet, bald barhäuptig, bald mit einer Helmkappe bedeckt und führen Schwert Schild Lanze, einmal auch ein Doppelbeil. Die Kentauren haben lange Thierfelle und kämpfen mit Baumstämmen oder schleudern grosse Gefässe in der erhobenen

[illegible] bekleidete weibliche [illegible] Haar entflieht, die [illegible] den Leib gepackt [illegible] ückwärts am Halse [illegible] tlich ist die Gruppe [illegible] fassung wie in der [illegible] e Composition ent- [illegible] nd fordert zu Ver- [illegible] sehe, weniger stricte [illegible] innerung vorauszu- [illegible] nfrieses gleicht am [illegible] tirung ein Kämpfer- [illegible] it beiden erhobenen [illegible] ins Knie gesunkene [illegible] Arm ihm entgegen- [illegible] entsprechend legen [illegible] n Metopen des Par- [illegible] Action, sind aber [illegible] eseion oder gar am [illegible] namentlich an einem [illegible] Hauptsache gleich-



[illegible] e stellt seinem nach [illegible] er ihn um den Hals [illegible] er Kentaur mit dem

[illegible] s gebaust, welche über- [illegible] äusseren Wandseite viel-

Nacken an die Brust des Lapithen, während er ihn dort (*b*) in wilder Wuth zu überrennen sucht.

Die beiden Friesstreifen rechts von dem Thürsturz sind gleichfalls unter sich getrennt, in sich selbst jedoch offenbar einheitlich gedacht. Auch hier scheint es sich um einen mythischen und einen historischen Kampf zu handeln. Der obere Streifen bestand aus fünf Blöcken, von denen die beiden letzten am rechten Ende fehlten. Dieselben wurden tief am Südabhang unter Felsgeröll entdeckt und in ihren Reliefs, welche leider so tief zerfressen waren, dass nur die allgemeinsten sachlichen Züge noch hervortreten, erkannte Petersen den Stoff, der in dem ganzen Streifen behandelt ist, den Kampf der Sieben gegen Theben. Im Interesse der Deutlichkeit schematisire ich die Figuren dieser beiden Blöcke mit Buchstaben:

a *b* *c*	*d* *e* *f* *g* *h*

a) gegen einen Thurm lehnt nach rechts eine Leiter, von der Kapaneus rücklings herabfällt; sein linker Arm mit einem runden Schild berührt bereits den Boden, während die Beine auseianderfahrend hoch in der Luft schweben; eine Andeutung des Blitzes fehlt.

b) ein Todter hingestreckt auf dem Boden.

c) ein Salpinxbläser, der auch in den Darstellungen vom Kampfe des Eteokles und Polyneikes auf etruskischen Aschenkisten wiederkehrt*) und zu den typischen Bestandtheilen der bildlichen Ueberlieferung des Sagenstoffes zu gehören scheint.

d) Amphiaros auf dem von zwei Pferden (*f*) gezogenen Wagen in den Erdspalt versinkend. Der Wagen ragt noch mit dem obern Rand aus dem Boden, seine Räder sind wie die Beine der Pferde nicht mehr sichtbar. Der Held steht, den Schild am Arme, das Schwert an der Seite, von den Hüften an über dem Wagenrande sichtbar, streng aufrecht und blickt, wie es scheint, empor, indem er mit dem über den Kopf erhobenen rechten Arm sich gegen den Blitz des Zeus schützt.

e) in der Höhe über den Pferden eine nach links sitzende verschleierte Gestalt, den rechten Arm im Ellenbogen auf den

---

*) Overbeck Bildwerke zum thebischen und troischen Heldenkreis S. 138 f.

rechten Schenkel gestützt und die Hand wie sinnend gegen den leise geneigten Kopf erhoben, unklar ob männlich oder weiblich, vielleicht eine Localgottheit, wie R. Schneider bemerkte, oder Zeus selbst, woran Petersen dachte.

g) ein mit erhobenem Schild nach links ausschreitender Krieger, der den behelmten Kopf nach rechts wendet, augenscheinlich nicht in Kampfstellung, eher in gemüthlicher Beziehung zu der folgenden letzten Figur gedacht.

h) ein nach rechts auf Knie und Hände niedergesunkener Krieger, von dessen Bewaffnung nur ein Ende des Helmbusches erkenntlich ist. Seine Haltung erinnert an die Darstellungen vom Selbstmorde des Aias, möglicher Weise also Menoikeus der sich vor den Mauern Thebens tödtet.

Die Reliefs, welche die Darstellungen dieser beiden Blöcke nach links fortsetzen, bilden lose aneinandergereihte Kampfscenen, in denen bei aller Varietät der einzelnen Situationen nur der griechische Charakter der streitenden Parteien im Allgemeinen betont scheint und Anhaltspunkte für die Deutung bestimmter Gruppen fehlen. Namentlich lässt sich der Zweikampf des Eteokles und Polyneikes, welcher nothwendig vorauszusetzen wäre, vielleicht nur in Folge der gegenwärtigen Erhaltung mit Sicherheit nicht erkennen. Dagegen scheint ein Viergespann mit einem Helden, welcher auf ihm links am Ende dem Schlachtgetümmel entflieht, nicht blos aus künstlerischen Gründen, als Gegenstück zu dem am anderen Ende gleichfalls nach auswärts gerichteten Gespanne des Amphiaraos die Composition abzuschliessen. Vielleicht ist Adrastos gemeint, der nach der Sage allein von allen Helden den Kampf überlebt.

Das Hauptinteresse des untern Streifens concentrirt sich in den Reliefs des ersten Blockes linkerhand, welche unmittelbar unter das Viergespann des Adrastos zu stehen kommen und eine geschlossene Scene bilden. In der Mitte des Blockes zeigt der Fussboden eine estradenartige Erhöhung auf der ein bärtiger Herrscher thront. Er sitzt nach rechts im Profil in gekrümmter Haltung, die rechte Hand nachdenklich gegen das Gesicht führend, auf einem mit Zeugstoff behangenen Sessel, die Füsse auf einen Schemel gestellt, und hält in der Linken einen langen Stab aufrecht, dessen oberes Ende halbkreisförmig gekrümmt scheint. Seine Tracht, ein langer bis zu den Füssen reichender Chiton mit einem umgeschlagenen weiten Mantel, ist griechisch bis auf die Kopfbe-

deckung, in der trotz ihrer Beschädigungen eine umgebogene Tiara erkennbar ist. Zu beiden Seiten neben ihm in seiner Nähe stehen auf der Estrade, die Figur voll dem Beschauer zugewendet, zwei Diener, rechts ein Schildträger, links in graziöser Fussstellung ein Jüngling, der über dem kurzen Chiton wie es scheint einen Panzer trägt und die Hände am Kopf hält, etwa um sich eine Binde anzulegen *). Linkerhand im Rücken des Herrschers knieet seine Leibwache auf der Erde, eine sich aufrollende Front von vier gleichmässig gerüsteten und wie in Parade bewegten Hopliten. Sie haben sich auf das rechte Knie niedergelassen und halten einen grossen runden Schild am linken Arme so, dass er aufrecht auf der Erde steht; zwei von ihnen schultern lange Lanzen, die beiden andern halten in der gesenkten Rechten das blank gezogene Schwert gegen die Erde. Ein weiterer Schildknecht steht, wie die Satelliten der Estrade in Vorderansicht, rechts am Ende des Blocks, etwa als Wächter des Eingangs. Vom Eingange herkommend ist jedesfalls die letzte Figur dieser Scene zu denken, die sich unmittelbar links neben dem Wächter befindet; in ihr liegt offenbar der Schwerpunkt des Ganzen. Es ist ein bärtiger Mann, wie es scheint ohne weitere Waffen als einen Helm auf dem Kopfe, welcher gegen den Herrscher gewendet wie in Anrede den rechten Arm erhebt und dabei den linken Fuss auf eine eigenthümliche, nicht näher charakterisirte oder nicht näher mehr erkennbare Bodenerhöhung setzt. Die Art wie er dies thut, nicht in gewöhnlicher Schrittstellung, sondern wie behutsam tastend, indem die linke Hand auf dem erhobenen Knie ruht, verräth einen ungewöhnlichen Vorgang. Nach Analogie des berühmten Bildes der Perservase im Museo nazionale zu Neapel **) denkt man an die von Aelian überlieferte orientalische Sitte, nach welcher diejenigen, welche dem Herrscher in wichtiger Angelegenheit Rath kündeten, einen goldenen Plinthos betraten.

Nicht ohne inneren Zusammenhang lassen sich dann die Reliefs verstehen, welche sich rechts anschliessen und ohne Abschnitt bis an das Ende der Reihe fortlaufen. Offenbar erläutern sie den Inhalt der Rede, die der Eingetretene an den thronenden Herrscher

*) Wie die sich Rüstenden auf der Durisschale des österreichischen Museums (Conze Vorlegeblätter VII 1). Die graziöse Fussstellung kehrt wieder an der Figur eines sich Rüstenden auf der Troilosschale des Euphronios (Conze Vorlegeblätter V 6, Klein Euphronios S. 80).

**) Heydemann die Vasensammlungen des Museo nazionale zu Neapel n. 3253 Bötticher archäol. Zeitung 1860 S. 71.

zu richten sich anschickt. Es handelt sich um die Botschaft von einer Schlacht, in welcher die Landung einer Flotte eine Rolle spielt. Die Flotte ist rechts am Ende durch einige Schiffsvordertheile angedeutet. Gerüstete eilen von ihr aufs Land; zwei Krieger retten nach ihr einen Todten den sie auf den Schultern tragen; weiterhin nach der Mitte ist der Kampf hart entbrannt, in welchem mehrere Bogenschützen vielleicht nicht ohne Bedeutung sind. Bestimmter individualisirende Elemente jedoch sind in dieser Darstellung nicht mehr vorhanden oder noch nicht beachtet worden.

Südwand von innen

Hatte man die schwer zugängliche Schwelle des Portals erklommen und trat in den grossen offenen Hof ein, so gaben die Bildwerke auch in ihrem gegenwärtigen Zustande hinreichenden Anhalt für eine Vorstellung der Pracht, die sich einst als der Stein noch seine marmorartige Farbe besass, gehoben durch Malerei, wie zu vermuthen ist, rings an den Wänden entfaltet haben musste. Höchst disparate und an sich ganz unscheinliche Funde, welche bei den Grabungen im Innern des Heroon sich ergaben, lassen ausserdem auf eine mannigfache Detailausstattung der Grabstätte schliessen und werden in zukünftigen Studien vielleicht erlauben, dieselbe bestimmter zu vergegenwärtigen. Dominirend erhob sich jedesfalls der in seinen unteren Partien dem lebendigen Felsen abgewonnene, aller Wahrscheinlichkeit nach in zwei Stockwerken aufgebaute grosse Sarkophag, dessen Ueberreste theilweise noch Basreliefs aufweisen. Für statuarischen Schmuck sind die Fragmente einer viereckigen Basis und etliche Marmorbrocken, unter denen namentlich Theile eines Flügels, auch eines Löwenkopfes auffielen, eben noch beweisend, und gewollt oder ungewollt wird die in allen Klüften und Rissen des Bodengesteins thätige Triebkraft der Natur die ganze Stätte belebt und verschönt haben. Die Vegetation, die wir im vergangenen Jahre von Grund aus entfernt hatten, fanden wir in diesem Frühling schon überall wieder frisch im Aufstreben begriffen, in einzelnen Schösslingen sogar schon überraschend hoch emporgewachsen.

T h o r. Wie auf der Aussenseite sondert sich der bildliche Schmuck der Thür auch innen streng ab von der Art der Friese. Wie dort scheint er auch hier mit besonderem Bezug zu der Grabstätte und ihrem Culte gewählt zu sein, gewissermassen als Titel

für die Art und Bestimmung des Ganzen. Schon durch ihre von allem sonstigen Bildwerk abstechenden Dimensionen fallen sofort zwei lebensgrosse eigenthümlich bewegte Gestalten in die Augen, welche das schmale hohe Viereck der beiden Thürpfosten ausfüllen. Es sind zwei tanzende Jünglinge, die man nach ihrer zierlichen Haltung und ihren weichen Formen auf den ersten Blick für weiblich halten kann. Im Wesentlichen symmetrisch componirt, stehen sie, den untern Theil der Figur im Profil nach der Thürlichtung zugewandt, wie im Vorschreiten begriffen auf den Fussspitzen, während sie den Oberkörper in Vorderansicht zeigen und den einen Arm gesenkt, den andern in verschiedenem Schema in der Höhe der Achsel erhoben halten. Sie haben lang gelocktes, jedoch nicht bis auf die Schultern reichendes Haar, tragen einen dünnen ärmellosen Chiton, der bis auf die Mitte der Oberschenkel herabreichend alle Körperformen auch die für das Geschlecht entscheidenden, leise durchscheinen lässt und führen auf dem Kopf einen nach oben trichterförmig sich erweiternden hohen Aufsatz, in dem wohl ohne Frage ein Kalathos zu erkennen ist. Ihre ganze Erscheinung gemahnt an die Darstellungen der Kalathostänze, welche nach den Auseinandersetzungen L. Stephani's*) im Demetercultus und hauptsächlich in den kleinasiatischen Artemisdiensten gebräuchlich waren. In Lykien muss ihnen irgend ein sepulcraler Bezug zukommen, der ja mit der Natur dieser Dienste an sich wohl vereinbar ist. Diese sepulcrale Bedeutung wird nicht blos hier durch die Stelle an der die Tänzer angebracht und die Art und Weise wie sie hervorgehoben sind, sondern durch die Uebereinstimmung anderer lykischer Grabdenkmäler erwiesen. Ein Sarkophag der in dem oberen Theile der Stadt Xanthos unter der Akropolis in Trümmern liegt, zeigt in dem einen Giebelfelde seines spitzbogigen Daches zwei weibliche Figuren in durchaus gleicher Tracht und Bewegung, und nach einem aufgefundenen Fragment war auch der im Heroon befindliche Sarkophagbau mit einer ähnlichen Darstellung versehen.

Die Musik zum Tanze liefern acht gnomenhafte nackte Gestalten, welche nebeneinander auf dem Thürsturze zu sehen sind. Während die Tänzer an den Thürpforten zu den verhältnissmässig besterhaltenen Stücken des ganzen Baues gehören, sind diese keineswegs stärker exponirten Verzierungen des Thürsturzes merk-

---

*) Stephani *Compte-rendu* 1861 S. 63 folg.

würdiger Weise so schadhaft geworden, dass sich über ihr ursprüngliches Aussehen kein sicheres Urtheil fällen lässt. Täuscht indessen nicht Alles, so fielen sie aus dem einheitlichen Stil des übrigen Bildwerks als ein epichorisches Einschiebsel heraus. Es sind plump angelegte dickleibige Zwergsilene die mit ungelenken Bewegungen und scheinbar caricaturartigen Gesichtern einen scurilen Eindruck machen und als Thürornamente, wofür ja zur Abwehr von Unheil mit Vorliebe Formen und Stoffe von schreckhaft abstossendem Charakter gewählt wurden, sicherlich machen sollten. Bemerkenswerth ist, dass sie wie es scheint sämmtlich den nemlichen korbähnlichen Kopfputz tragen und schon dadurch als zu den Tänzern gehörig bezeichnet sind. Fünf von ihnen sitzen auf einem Felsen, einem Sessel, auf Schläuchen, oder Vasen, drei von ihnen tanzen auf den Fussspitzen, der eine en face in einer Haltung welche ganz dem ägyptischen Beza entspricht. Vier von den Sitzenden musiciren auf einer Lyra, einem Tambourin, einer Doppelflöte und einem andern nicht mehr bestimmbaren Instrumente; der fünfte scheint sich, wenn hier nicht ein Zufall der Erhaltung trügt und Doppelflöten verschwunden sein sollten, wie der Silen auf der Ficoronischen Cista mit beiden Fäusten auf den Leib zu trommeln.

Wendet man sich rechterhand von dem Thüreingang zur Osthälfte der Südmauer, so bemerkt man eine Unregelmässigkeit der Anordnung, für die noch keine triftige Erklärung gefunden ist. Nur die unmittelbar neben der Thür befindlichen Reliefs — im Ganzen drei Blöcke — gehören den nemlichen Steinlagen an wie die andern auf der Süd- West- und Nordseite erhaltenen Streifen; die nach Ost darauf folgenden liegen um eine Steinlage tiefer. Zwischen den höher und den tiefer gelegenen findet sich der eine der beiden von Niemann (S. 188) erwähnten freigelassenen Verticalstreifen mit einem Bohrloch, welche auf einen im rechten Winkel anstossenden Anbau hinzuweisen scheinen, auf den man bei der Ausführung der Reliefs Rücksicht nahm.

Die Darstellungen der genannten drei Blöcke stehen möglicher Weise in innerer Beziehung zu einander. Auf dem an den Thürsturz stossenden oberen gewahrt man ein nach rechts galoppirendes Viergespann, das sich durch gute Erhaltung auszeichnet. Der nur durch ein vierspeichiges Rad und den obern Contur des Kastens angedeutete Wagen ist im Profil gezeichnet, während die Pferde mit lebendig variirter Kopfhaltung sich nach rechts perspectivisch vor-

schieben. Auf dem Wagen steht, sich am Rande anhaltend, ein mit Rundschild Panzer und Helm bewaffneter Krieger und rechts hinter ihm ein Wagenlenker der sich ihm en face zuwendet. Zügel, Zaumzeug, auch ein Viertel des Radkreises und der Schwanz des vordern Pferdes sind nicht plastisch wiedergegeben und zählen zu den vielfachen Details, welche auf einstige Zuthat von Malerei schliessen lassen. — Auf dem Block welcher unter dem Viergespann an den Thürsturz anstösst, ist eine lykische Localsage abgebildet, das Abenteuer des Bellerophon mit der Chimaira, deren Name an den brennenden Feuern von Janar heftete*). Der Kampf hat den Charakter einer Verfolgung. Die Chimaira, in der gewöhnlichen griechischen Gestalt als eine Löwin mit Schlangenschweif und einem Ziegenkopf auf dem Rückgrat, flieht nach rechts auf etwas erhöhtem Boden, der dem Gebirgsschauplatz der That gilt; ihr hinterdrein eilt auf dem anspringenden Pegasos lanzenschwingend der jugendliche Held, der ein erstes Geschoss bereits auf den mittleren Kopf des Ungethüms entsendet hat. Zwei Bäume begrenzen das Bild zu beiden Seiten. — Der links anstossende dritte Block zeigt eine in entgegengesetzter Richtung componirte Entführungsscene. Ein mit Chiton Helm und Schild ausgestatteter Krieger, in energisch ausgreifendem Eilschritt begriffen, trägt eine mit ausgebreiteten Armen klagende jugendliche Gestalt im Arm, die nach ihrem allerdings nicht ganz deutlichen Kopfschmuck weiblich sein wird.

Von der nach Osten in zwei Streifen weiterlaufenden, wie bemerkt um eine Lage tieferen Darstellung waren im Baue, wie wir ihn vorfanden, nur elf Blöcke vorhanden, ihre Fortsetzung bis in die Hofecke fehlend. Durch Funde ist sie im Ganzen auf sechzehn Stück gebracht worden, deren Abfolge durch Proben noch festzustellen ist; eines dieser zugefundenen Stücke gibt den Beweis, dass sie um die Hofecke auf die Ostseite übergriff. Sie schildert ein Gelage von bärtigen Männern mit Tanz und Spiel, in der Weise älterer griechischer Vasenbilder, aber mit verschiedenen abweichenden Zügen, deren stereotype Wiederholung auf andern lykischen Grabdenkmälern dem Ganzen einen gewissen Localcharakter aufprägt. Die beiden Streifen stehen in innerer Beziehung zu einander. In

---

*) Vielleicht ist der Ort für diese Darstellung unmittelbar neben der Thür gleichfalls mit Rücksicht auf die religiöse Bedeutung gewählt, welche der Chimaira und dem Pegasos wie allen phantastischen Mischbildungen nach antiker Vorstellungsweise innewohnt.

dem obern entwickelt sich eine Reihe von acht ihrer Länge nach nebeneinander gestellten Betten mit paarweise gelagerten Zechern, hin und wieder unterbrochen durch die Gestalt eines herbeieilenden oder den Becher darreichenden Knaben. Wie zur Compensation gegen diese etwas monotone Breite betont der untere Streifen die Verticale in einer Reihe von jugendlichen, meist weiblichen Gestalten, welche in annähernd gleichem Abstande von einander streng aufrecht tanzen oder musiciren. Es ist ein ruhiger zierlicher Tanz, den sie aufführen, mit überraschend freien und realistischen Gewandmotiven. Ein Schenktisch mit zwei Gefässen (in Form der sogenannten Lekane) und zwei Mundschenken rechts am Ende vervollständigen die Scene.

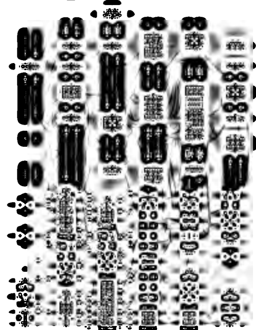
Formell ungleich bedeutender und auch sachlich von höherem Interesse sind die Reliefs auf der Westhälfte der Südmauer linkerhand wenn man aus der Thür eintritt. Wie eine von Emanuel Löwy im Drange der Zeit rasch hergestellte vorläufige Skizze, in welcher sorgsam alles noch Erkennbare reproducirt, störendes Detail der zufälligen Erhaltung übergangen ist, auf Tafel VII VIII oben veranschaulicht, ist hier für den obern Streifen ein Stoff der Odyssee für den untern die Meleagerjagd gewählt, wobei für den ersteren mit seiner längeren Front von Betten eine Rücksicht der Symmetrie auf das conform sich hinziehende Gelage der östlichen Wandhälfte mitbestimmend gewesen sein mag.

In der Composition, welche den untern Streifen ungetheilt und bis auf einen fehlenden Block und einige kleinere ausgesprengte Stellen vollständig ausfüllt, nimmt man auf den ersten Blick alle Vorzüge einer in langer Tradition gewonnenen Durchbildung des Stoffs wahr. Ein geschulter edler Geschmack, auf klare Gliederung und leichte lebensvolle Lockerung des Ebenmaasses bedacht, beherrscht das Ganze und lässt ahnen, dass es mit besonderer Vorliebe ausgeführt war, wie es noch jetzt ohne Frage als das künstlerisch vornehmste Stück des gesammten Bilderschatzes dasteht.

Centrum der Darstellung ist der Eber, den namentlich die Zeichnung des Kammes und der geringelte Schwanz gut charakterisirt. Er nimmt indessen nicht genau die Mitte ein, sondern ist etwas weiter nach links, in die Richtung nach der er rennt, gerückt; fein ist sein Vordringen auch durch das stark betonte Zurückweichen und die heftigere Bewegung der Figuren auf der linken Seite ausgedrückt, während die hinter ihm folgende Jägerreihe sich länger

und zugleich ruhiger entwickelt. Vorn und rückwärts durch zwei anspringende Hunde gepackt, wird er zunächst durch drei unmittelbar ihn umstehende Jäger bedroht. Rechts stösst ein mit Schild und Helm Gewappneter mit dem Speer auf ihn herab, im Hintergrunde schwingt Theseus über ihm die Keule, und linkerhand an dem Ehrenposten holt die bis auf die oberen Theile verlorene Gestalt des Hauptheldem mit hocherhobener Lanze gegen ihn aus. Zu beiden Seiten folgen zwei Kämpferpaare, die auf der rechten Seite übersichtlicher zusammengehalten sind, auf der linken durch das Lineament ihrer Angriffsbewegungen und stürmisch flatternden Gewänder aufgelöster erscheinen. In dem vollgerüsteten bärtigen Nachbar des Meleager, der mit dem gezückten Schwerte sich entgegenstellt, wird man Peleus erkennen dürfen und die ihm folgende anmuthige Gestalt, die auf den Fussspitzen stehend den Bogen abschiesst, ist Atalante. Bestimmte Personen der Sage sind sonst nicht ersichtlich, bis auf den auch hier zum Tode verwundeten Ankaios, welchen linkerhand zwei sorglich gebückte Genossen an Schultern und Beinen gefasst halten, um ihn niederzulegen, nachdem sie ihn von dem Kampfplatze fortgetragen haben. Die drei Figuren dieser Gruppe bilden mit einer vierten rechts anschliessenden, deren Bewegung wie die eines besorgt Rufenden zur Kampfreihe überleitet, eine symmetrische Gleichung zu zwei Paaren der entsprechenden Compositionsstelle rechter Hand. Auch dort bezeichnet die Lage eines der Gefahr entrückten Verwundeten eine Pause in der fortlaufenden Bewegung des Ganzen; von einem Freunde hinweggeleitet ist er ohnmächtig niedergesunken und wird von ihm im Rücken mit den Knieen unterstützt und mit beiden Händen unter den Schultern gefasst, wie der ermattete Orest von Pylades in einer berühmten auch im Niobidenkreise verwertheten Gruppe; die beiden anderen eilen vorüber ohne ihrer zu achten. Weiterhin ist die Composition lückenhaft und nur ihr Abschluss auf einem in die Westmauer eingebundenen Blocke noch vorhanden: ein für die Erquickung des Ohnmächtigen besorgter Jagdgenosse ist seitab zu einem Brunnen gelaufen und holt vermittelst eines Strickes, den er mit erhobener Rechten kunstgerecht emporzieht, in einem Eimer Wasser aus der Tiefe herauf. Idyllisch wie hier, und mit der nemlichen Abwendung nach aussen klingt das erregte Leben der Handlung auch am linken Ende aus. Die letzte Figur ist nicht ganz mehr kenntlich, die beiden vorletzten sind zu einer zartempfundenen Gruppe vereinigt deren Idee aus dem Phigaliafriese geläufig ist. Ein Jäger hat den verwundeten

[illegible] hn mit dem rechten [illegible] ihm auf der Schulter [illegible] nd schleppt sich der [illegible] n er müde den Kopf [illegible] ze stützt. Eine Ge- [illegible] ch an sich und leitet [illegible] f die kunstgeschicht-



[illegible] erster Hand, die man [illegible] nken. Alle Verände- [illegible] e sie keiner Beschrei- [illegible] niren im Gegensinne [illegible] Kranke zurück, nicht [illegible] erzicht auf die Nackt- [illegible] durch das Divergiren [illegible] n.

[illegible] h eine pfeilerartig leer [illegible] e kleinere zur Linken, [illegible] ne ruhige Vereinigung [illegible] lt, spielt sich in dieser [illegible] nerkampfes ab. Schon [illegible] ze scheint sich ganz [illegible] anzukündigen.

[illegible] sse die Achaier oder [illegible] r in die Heimath zu- [illegible] sal vor der Versamm- [illegible] nlich, wie es die grie- [illegible] ie Hauptsache die es

auszusprechen gilt durch keine laute Nebenwirkung zu stören, aber hinreichend deutlich ist der Schauplatz durch mehrere uncanellirte Säulen mit auffallend kleinem dorischem Capitäl, welche die Steinfugen verdecken, und durch eine Thür am linken Ende als der Männersaal des königlichen Palastes bezeichnet. In diesem ruhen die Freier auf ihren Betten, je zwei auf einem, deren im Ganzen sieben in zwei Abtheilungen zu drei und vier nebeneinander stehen. Trinkgefässe und eine grosse schön geformte Amphora, die sich auf einer eigenen Basis zu Füssen des ersten Freiers erhebt, deuten das Gelage an. Der Moment der Handlung ist aus dem ersten Abschnitte der homerischen Erzählung gewählt, der das charakteristische Motiv des Bogenschiessens bot, ehe der Kampf mit den herbeigeholten Waffen beginnt und in regelrechte Schlacht ausartet. Wie die Odyssee es schildert, steht Odysseus am Eingange des Saales bei der Thür, sofort erkennbar an der üblichen Tracht und seiner kühnen Haltung, die von sonstigen Stellungen der Bogenschützen bemerkenswerth abweicht. Pfeil und Bogen sind nicht plastisch angegeben, wie die völlige Erhaltung der ganzen Reliefpartie sicher stellt, sondern wahrscheinlich gemalt zu denken. Ihm zur Seite an seiner Rechten, in gleicher Haltung, aber im Wuchs wie im Schritt bescheiden zurücktretend steht Telemach, mit dem gezückten Schwert den Bogenschützen gegen einen etwaigen Angriff deckend, Vater und Sohn einmüthig vereint, eine geschlossene schöne Gruppe, die durch das gleichzeitige siegessichere Vordringen und eine analoge Vertheilung der Rollen an die berühmten Tyrannenmörder erinnert.

Ihrem Heldenmuth gegenüber entfaltet sich die Ohnmacht der Freier; einige sind bereits getödtet, alle anderen beherrscht Schrecken und die Sorge um Abwehr. Auf dem ersten Bette neben dem Kämpferpaare liegt Eurymachos, der mit erhobenem Arme allein von allen aber vergeblich um Gnade fleht (Od. XXII 45 folg.). Seine Nachbarn sind aufgefahren und knieen auf den Betten, der eine hat einen Tisch ergriffen den er als Schild vorhält, der andere zuckt zusammen und fährt mit beiden Händen in den Rücken, wo ihn ein Pfeil verwundet hat. Ein vierter ist von dem Lager vermuthlich des Eurymachos herabgesprungen und zurückgewichen und hält sich ängstlich das aufgelöste Gewand zum Schutze vor. Dann folgt Antinoos, den als den ärgstfrevelnden Odysseus zuerst tödtet, als er das Trinkgefäss zum Munde führt und der hier entseelt daliegt, die rechte Hand im Nacken, während der leblos

ganz entsprechend

lie Gurgel,
ervordrang.
der Becher.

einen Tisch oder
neigt sein Nachbar,
Brust, hinter seinem
Gestalten Schutz,
d abgestuft bis an
ber auch dieser nur
kgewendet schleicht
Melanthios hinweg,
bringen und diesen
lles Ende zu büssen.
s erste dieses Gegen-
ein bedeutsames Zu-
anderen ein beson-
Corneto gefundene
übergegangen und



zweiten Hälfte des
f ihren beiden Seiten
ngezogen dar. Wie
durch den Zufall der
lder erkennen lässt,
s Bett, die Schaar
irt. Um so überra-
ung eine selbst auf

[illegible] einstimmung des Vorwurfes [illegible] nen dichterischen Grundlage [illegible] han erkennt den im Nacken [illegible] nach der Wunde Greifenden, [illegible] hen das Motiv des vorgehal- [illegible] andes; Odysseus, wenn auch [illegible] selben Posten zur Linken in [illegible] alten. Unverloren behauptet [illegible] rdnung sogar noch in einigen [illegible] n, welche vor dem Bekannt- [illegible] t eben erfreulichen einzigen [illegible] g waren. Ihr ansehnlichstes [illegible] ck aus Brunn's Publication [illegible] der Freier auch verschiedene [illegible] mmer gebrochene Nachklänge [illegible] n Originales erst jetzt ganz [illegible] dass unter den zurückweisen- [illegible] ar als zeitlich ältester Zeuge [illegible] en Darstellung äusserlich die



[illegible] anze sinnschwere Einfalt der [illegible] alterthümlichen Malerei be- [illegible] Vermuthung günstig sein, dass

der von Polygnot im Pronaos des Tempels der Athena Areia in Plataiai gemalte Freiermord, über den allerdings sonst nichts bekannt ist, die bindende Grundidee und aus einer sicherlich reichen Fülle von Gestaltungen Anlass zu immer neuen Einzelverwerthungen dargeboten habe.

Ist eine natürliche Erwartung berechtigt, so wird man in der kürzeren linken Hälfte des Streifens Penelope mit ihren Dienerinnen erblicken dürfen. Ganz im antiken Sinne, meine ich, verlangt man den vorgeführten Kampf gewissermassen durch den Anblick des Kampfpreises ergänzt und begreiflich gemacht zu sehen. Das Frauengemach würde nicht blos durch den räumlichen Gegensatz des Ortes und die Anwesenheit der Frauen an sich, sondern durch das linkerhand aufgestellte Geräth, das seiner Breite nach sicher kein Stuhl, auch natürlich kein Tisch, sondern die Schmalseite eines Bettes ist, einigermassen angedeutet sein, und die am rechten Ende unverkennbar wiederkehrende Figur des Odysseus welche ihrer künstlerischen Verwendung nach überleitet und die innere Beziehung der geschiedenen Hälften geradezu verdeutlicht, kann in jener Erwartung weiter bestärken. Einen bestimmten Moment der epischen Erzählung wüsste ich allerdings der Scene nicht anzupassen. Allein abgesehen von ihrer Fortbildung im attischen Drama die eine Veränderung auch der bildlichen Fassung nach sich ziehen konnte, steht ja der griechischen Kunst, auch da wo sie sich ganz von Homer inspirirt, der Geist des Stoffes unendlich höher als der Buchstabe der Ueberlieferung, da es ihr stets darauf ankommt, den Dichter nicht in ihre Sprache zu übersetzen sondern in ihrer Sprache mit ihm zu wetteifern. Klar springt auch der Grund für eine abweichende Behandlung hervor. Einen der schönsten Züge in der Oekonomie des dichterischen Bildes der Penelope — dass sie schläft während das grauenhafte Geschick der Freier sich vollzieht, und somit unberührt von dieser Härte die mit allem Bösen der Vergangenheit wie ein Traum von ihr genommen wird, in den hellen reinen Tag ihres wiedergeschenkten Glückes erwacht — konnte der bildende Künstler sinnfällig nicht zu gleicher Geltung erheben. Ihm war es versagt den Schlaf zu motiviren, wie die fortlaufende Erzählung es vermochte, das Bild einer Ruhenden würde missverständliche Auffassungen zugelassen und kaum mehr als Entwickelung blosser Anmuth erlaubt haben. Activ den ausstrahlenden Adel ihrer ganzen Erscheinung musste er für jenen Zug einsetzen, wenn er einen gleichen Eindruck auf Gemüth und Phantasie erreichen

wollte, und so hat er sie denn still und hoheitsvoll wie eine Gottheit im Kreise der Ihrigen waltend hingestellt, von höherem und völligerem Wuchse, den Athena ihr verliehen (18, 195), ganz wie Homer sie malt wenn er sie den Freiern gegenüberstellt, die er dann von dem wundervollen Anblick im Herzen erbeben lässt:

hingesenkt vor die Wangen des Haupts hellschimmernde Schleier
und an den Seiten ihr stand in Sittsamkeit eine der Jungfraun,

eine Stelle die durch öftere Wiederholung gehoben (1, 331; 18, 210; 21, 65) den fruchtbarsten Triebkeim für eine künstlerische Conception enthielt. Unmittelbar verknüpft mit dem Schicksal der Freier ist die Strafe der bösen Mägde und etwas wie eine Scheidung von guter und schlechter Gesinnung scheint sich vor den Augen der Gebieterin in der That zu vollziehen. Neben Penelope steht eine ältere Dienerin, etwa die Schaffnerin, die ihr ein Mädchen, welches zum Zeichen von Ergebenheit die Arme über der Brust kreuzt, mit einem gewissen Ausdruck von Befriedigung vorstellt. Abwärts gewandt von dieser wie eine Verurtheilte steht eine andere, betrübt die eine Hand gegen den leise geneigten Kopf führend, eine Figur die durch stricte Aehnlichkeit mit einer der beiden bösen Mägde auf dem vorerwähnten Vasenbilde die versuchte Deutung bestätigen kann. Hohnlachend entfernt sich eine ältere zweite, durch gemeine Gesichtszüge charakterisirte, welche an die freche Melantho gemahnt, und wie ein unbemerkter Beobachter nimmt sich Odysseus aus, der mit dem gezückten Schwert und einer brennenden Fackel hinwegeilt, um den vom Mord befleckten Männersaal zu reinigen (18, 481).

Westwand

In ununterbrochen langer Reihe enthalten die beiden Friese der Westwand auf und ab wogende Kampfdarstellungen, ohne dem verfolgenden Auge äussere Abschnitte und merkliche Ruhepunkte darzubieten; doch macht sich bei näherer Prüfung eine innere Gliederung der Composition in drei inhaltlich gesonderte Theile sofort geltend. Das nördliche Drittel zeigt eine Schlacht zwischen Griechen und berittenen Amazonen; in die Mitte ist das Bild einer belagerten Stadt gestellt und das südliche Drittel entfaltet in etwas längerer Ausdehnung eine Griechenschlacht, die an der linken Wandecke durch die hochgeschnäbelten Schiffshintertheile einer gelandeten Flotte begrenzt ist. Wie die parallelen Linien eines

Fascenbündels durch Umschnürungen zusammengehalten werden, haben die beiden langen Friesstreifen an zwei Stellen, im Anfange links und in der Mitte gewissermassen eine verticale Querverbindung erhalten. Während in den Schlachtscenen zu beiden Seiten der Stadt die oberen Kampfreihen durch die horizontale Zwischenfuge von den unteren getrennt erscheinen und bei gleicher Höhe der Figuren in sich abgeschlossen verlaufen, so dass man aus dem blossen Uebereinander der Darstellung nur durch Reflexion die Vorstellung eines in perspectivischer Tiefe gedachten Kampfplanes gewinnt, reichen die Schiffsschnäbel in der Ecke linkerhand in schönen grossen Curven aus den untern Steinlagen in die obern bis hart unter die Deckplatten herauf; desgleichen sind in der belagerten Stadt die Mauern und Thürme mit ihren Bekrönungen über die horizontale Zwischenfuge hinweggeführt und die Handlung der unten angebrachten Angreifer und der oben befindlichen Vertheidiger dergestalt in Beziehung zu einander gesetzt, dass ein einheitliches Höhenbild resultirt, in dem es auch an merkwürdig detaillirten Andeutungen von Perspective nicht fehlt.

In den Hauptzügen der ganzen Anordnung scheint sich eine bestimmte künstlerische Intention aussprechen zu wollen. Eine Flotte die ein Griechenheer gelandet hat, die Schlacht die sich von ihr bis zu den Mauern einer Stadt entspinnt, ein betagter Herrscher der über ihren Zinnen thront und eine schöne Frau die an höchster Stelle eigenthümlich hervorgehoben über die Reihen der Vertheidiger hinwegblickt, erwecken zumal wenn man von den Scenen der Odyssee herkommt, die Vorstellung, dass der trojanische Sagenkreis zu Grunde liege, wie denn der Geist, der in dem Ganzen durchherrscht, unleugbar in die Stimmung einer bildlichen Ilias versetzt. Die anschliessende Amazonenschlacht würde im Gedanken an die Aithiopis mit der Ankunft der Amazonen vor Ilion und dem Kampfe der Penthesileia mit Achill sich sachlich wohl in Einklang damit bringen lassen und manche Einzelheiten können sogar schlagende Bestätigungen zu bieten scheinen. Anderes beirrt indessen wieder und widerspricht theilweise so bestimmt, vor Allem wäre im Einzelnen wie im Ganzen ein so wunderbares Herausfallen aus aller Tradition und Typik der künstlerischen Stoffgestaltung zu constatiren, dass jedesfalls von einer einleuchtenden Sicherheit jener Auffassung nicht wohl die Rede sein kann. Immerhin mag sie, nachdem sie wiederholt von uns erwogen wurde, wie sie denn auch hier in Wien bei einer ersten Betrachtung Sachkundigen ohne Weiteres allein zu-

treffend erschien, weiterer Prüfung empfohlen und vorbehalten bleiben, während ich an dieser Stelle mich zunächst auf eine Schilderung des Thatsächlichen zu beschränken habe.

Durch Neuheit und einen grossen Reichthum an lebendigen Einzelzügen überrascht hauptsächlich das Bild der belagerten Stadt (Tafel VII VIII unten). Bezeichnet ist sie durch zwei mit tiefen Schatten in die Augen fallende spitzbogige Thore, durch fünf in gleichen Intervallen von einander abstehende viereckige Thürme und durch die Zinnen, welche über den Thürmen und zwischen ihnen als Bekrönungen der Stadtmauer durch die ganze Darstellung hinlaufen. Ihre Tiefenerstreckung deutet am linken Ende ein rückwärts noch zum Vorschein kommender Thurm und rechterhand das Schlussprofil der Stadtmauer an, welche hier eine steile Anhöhe hinaufläuft. Häuser und Gebäude im Innern der Mauern fehlen. Wie die Ortsgottheit den Ort repräsentirt, steht statt ihrer eine zwischen dem ersten und zweiten Thurme von links mit einem grossen Firstakroterion sich erhebende Giebelfront eines Tempels, von dem man bei schärferem Zusehen in Verkürzung auch noch die eine Dachseite mit einer an ihrem unteren Rande hinlaufenden Reihe von Stirnziegeln wahrnimmt. Klar geordnete Schaaren von Vertheidigern und Angreifern und zwei thronende Herrschergestalten auf dem Centralblock der obern Reihe, der sich auch durch eine gedrängtere Fülle von Figuren und ein besonders tiefes Relief als das bedeutendste Stück heraushebt, vollenden das Bild der Stadt.

Angesichts der Herrschergestalten kann man schwanken ob Menschen oder Götter gemeint sind. Beide sind gleichmässig in Dreiviertelwendung nach rechts, wo eine dienende Figur neben ihnen steht, aber ohne Beziehung zu einander und keinesfalls als ein zusammengehöriges Paar dargestellt, da die weibliche Figur höher als der Mann und in einiger Entfernung von ihm thront. Genau über dem ersten Thore linkerhand sitzt auf einem gedrechselten Sessel der Mann, der mit der Rechten das Scepter aufstützt und in seinem vollen Barte, den durchfurchten Gesichtszügen und der lässigen Haltung seiner Gestalt sich wie ein greiser König ausnimmt. Ueber seine Beine ist ein Gewand gebreitet, während Brust und Arme nackt sind, die Füsse hat er auf einen Schemel gestellt, die linke Hand ist vorgestreckt, unklar in welcher Absicht, da die betreffenden Partien sehr gelitten haben. Rechts neben ihm ist nur im Obertheil ein Knabe mit phrygischer Mütze sichtbar, der den

rechten Arm erhebt, die linke Hand in die Gegend der rechten Brust führt, als ob er ein grosses Trinkhorn oder dergleichen gehalten hätte. Unter dem Sessel liegt ein wenn die Erhaltung nicht täuscht dem Katzengeschlechte angehöriges grosses Thier, links daneben sitzt mit verschränkten Armen und eingezogenen Füssen ein nackter Jüngling auf dem Boden, etwa ein Gefangener *). Durch höheres und zugleich prächtigeres Thronen ist die weibliche Figur ausgezeichnet, die dadurch das Aussehen einer Göttin gewinnt. Sie sitzt in einem grossen viereckigen Lehnstuhl, dessen Seitenarme eine Sphinx stützt und vor dem schräg eine breite Fussbank gegestellt ist, deren Seitenwände Thierfüsse zieren. Ihr rechter Arm ruht graziös auf der Armlehne, ihr linker im Schoosse; sie ist mit einem doppelten Gewande bekleidet und trägt einen Polos auf dem Kopf. Ueber ihr ist ein Sonnenschirm ausgespannt, den wohl die rechts neben ihr stehende Dienerin hält, von der nur Kopf und Brust zu sehen ist.

Mit erstaunlich wenig Figuren ist der Kampf selbst in seinen charakteristischen Hauptmomenten anschaulich gemacht. Vom linken Ende an bis in die Mitte des Bildes herein ragen über den Mauerzinnen die Obertheile von Vertheidigern hervor, welche in höchster Anstrengung Lanzen und Steine oder mit beiden erhobenen Händen grosse Blöcke niederschleudern; sie tragen Helme Sturmhauben oder phrygische Mützen**) und führen beinahe durchgehends grosse runde Schilde am Arme. Ihnen entsprechen unten zwei Gruppen von Anstürmenden, welche aufblickend und mit hoch erhobenen Schilden sich deckend, dicht zusammengedrängt eine Anhöhe, oder wie man nach der Terrainzeichnung glauben möchte, den Festungswall übersteigen. Beide Gruppen bestehen nur aus drei Figuren, entwickeln aber durch folgerichtig individuelle Anlage, feine Nuancirung und formell durch eine sehr glückliche Vertheilung von Licht und Schatten ungemeines Leben. Unterschieden sind sie nicht blos durch die Tracht — die einen haben spitze Helme und leichte

---

*) Die Haltung erinnert an eine bekannte Statue der Villa Ludovisi, Schreiber, die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi n. 118.

**) Richtiger wohl Lederhelme in Form von phrygischen Mützen, wie Studniczka bemerkt mit Hinweis auf Xenoph. Anab, V, 13, wo es von den Mossynoiken heisst: χιτωνίσκους δὲ ἐνεδύκεσαν ὑπὲρ γονάτων, πάχος ὡς λινοῦ στρωματοδέσμου, ἐπὶ τῇ κεφαλῇ δὲ κράνη σκύτινα, οἷάπερ τὰ Παφλαγονικά, κρωβύλον ἔχοντα κατὰ μέσον, ἐγγύτατα τιαροειδῆ κτλ.

Röcke mit umgegürteten kurzen Schwertern, während die anderen bis auf Schild Schwert und eine Binde um den Leib entblöst zu sein scheinen — sondern durch eine feine Abstufung der Situation. Während die Kämpfer zur Linken es mit einer dichten Reihe entschlossener Gegner zu thun haben, unter deren Steinregen sie zur Entwickelung von Widerstand sich enger aneinanderschliessen und zusammenbücken, sind die anderen zur Rechten nur von zwei Vertheidigern bedroht und stürmen daher aufrechter, loser geordnet und mit grösserer Energie an. Wie alternirende Reimpaare einer vierzeiligen Strophe sind diese beiden nach links componirten Gruppen geschieden und umgeben durch zwei weitere nach rechts componirte welche gleichfalls unter sich conform und bedeutend variirt sind. Angreifende suchen in die Stadt einzubrechen; sie sind bis zur Mauer herangekommen, schleichen sich leise, mit einknickenden Knieen, ihr entlang um von oben nicht bemerkt zu werden, auf das Thor zu, in das die Vordern mit ausdrucksvoll gekrümmten Rücken eindringen. Mit gesteigertem Nachdruck geschieht dies in der rechten Gruppe, die auch eine Figur mehr zählt. Hier ist der Vorstoss geglückt und ein entscheidender Wendepunkt des Kampfes angebahnt. Wie man im Zusammenhang mit der oberen Composition aus dem System antiker Festungsbauten auf den ersten Blick versteht, ist eine Vorhut bereits in den Zwinger hineingelangt, welcher hinter dem Stadtthore liegt; auf seinen im rechten Winkel ansetzenden parallelen Seitenmauern schaaren sich rechter und linkerhand, perspectivisch zusammenstossend, zwei Phalangen dicht gereihter Hopliten, welche nach der Mitte zu niedergebückt ein Kreuzfeuer von Geschossen auf die Eindringlinge eröffnen. Die Lage ist ernst, Gefahr im Verzuge. Im Hintergrunde überragt die Reihen der Vertheidiger ein Anführer der mit erhobenem Arme Hilfe heischt; ein zweiter am vorderen Ende der linken Phalanx wendet sich mit gleicher Geberde nach rückwärts, und auf seinen Mahnruf rücken nun von links die Reserven auf den bedrohten Punkt heran, zunächst drei Hopliten mit Sichelschwertern, dann zwei Paare von Lanzenträgern, welche vom Könige her an der Stadtgöttin vorübereilen.

Die entstandene Bedrängniss schildert in anderem Sinne eine stille abgeschiedene Gruppe links vom Könige. In die Nähe des Tempels, in den Frieden des Heiligthums hat sich in voller Schlachtrüstung ein durch den Flügelschmuck seines Helmes als Anführer charakterisirter Krieger begeben, um zur Gottheit zu beten. Dem Kampf-

getümmel abgewandt, in feierlich aufrechter Haltung steht er da, beide Arme hoch erhebend, an dem einen den grossen runden Schild, der wie im Affect der inneren Vertiefung mitfortgerissen die Geberde um so ausdruckvoller macht, die Hand nach aussen geöffnet, um die Abwehr von Schmach und Niederlage zu erflehen. Ihm zur Seite kniet ein Kampfgenosse mit dem Opfer beschäftigt; zusammengedrückt zwischen Knieen und Schenkeln hält er einen Widder, dessen Kopf er mit der Linken in die Höhe gezogen hat, während er mit erhobener Rechten das Schwert schwingt um ihn zu tödten. Opfer und Gebet also in der drängenden Noth der Schlacht.

Am äussersten rechten Ende der Mauer, ausserhalb der Stadt und ohne ein trennendes Glied von dem Amazonenkampfe abgeschieden, finden sich schliesslich einige Figuren, welche nothwendig zu dem Bilde der Belagerung gehören. Auf dem oberen Blocke sieht man nach rechts bergaustehend einen Esel der zwei quer auf seinem Rücken liegende leere Gefässe oder Bündel trägt, hinter ihm sodann in gleicher Richtung den Treiber, einen bärtigen Alten mit gekrümmtem Rücken, spitzem Barte und einer hohen Mütze, und von den Knieen an sichtbar eine en face gezeichnete deutlich bergauf steigende weibliche Gestalt welche auf dem Kopfe einen breiten cylindrischen Korb hält, den sie mit beiden Händen unterstützt. Also das Volk flüchtet aus der verlorenen Heimath, und mit ihm das fürstliche Geschlecht, wie unverkennbar gegensätzlich die vornehme Auszugsscene des unteren Blockes hervorhebt. Auf einem ruhig nach rechts schreitenden Maulthiere sitzt nicht rittlings sondern quer in einem Reitsessel, die Figur dem Beschauer zugewandt, die Füsse auf einen breiten bretartigen Bügel gestellt und nach rückwärts umblickend eine bekleidete weibliche Gestalt, die mit beiden Händen ein über ihrem Kopfe im Bogen flatterndes Gewand hält; geleitend folgt ihr von links ein anscheinend jugendlicher Krieger mit Chiton Lanze und Helm; ihre anmuthige Haltung erinnert

---

*) Paus. X 27, 4 κιβωτὸν δὲ ἐπὶ ὄνον καὶ ἄλλα τῶν σκευῶν εἰσιν ἀνατιθέντες οἰκέται· κάθηται δὲ ἐπὶ ὄνου παιδίον μικρόν, worauf Böttiger Archäologie der Malerei S. 329 mit Recht, wie ich glaube, das Sprichwort Πολυγνώτου ὄνος bezog. Hesych. Πολυγνώτου τοῦ ζωγράφου ὄνος ἐστὶ γεγραμμένος, ἐναντίως ἐπεστραμμένος, κομίζων σκευοφόρον καὶ τὴν μυρσίνην ** λαγωόν, καὶ ἀνάκειται ἐν τῷ Ἀνακείῳ. Da in dieser Stelle eine Lücke constatirt ist, so hat die Anführung des Aufstellungsortes im Anakeion zu Athen nur Geltung für den Hasen, nicht für den Esel, der auch in einer Darstellung des Leukippidenraubes schwer zu vergegenwärtigen wäre.

an die thronende Gestalt auf der Höhe der Stadt. Diese Scenen haben typischen Werth: auch die Iliupersis des Polygnot endete mit einem Auszuge, in dem ein Esel*), mit Gepäck beladen, eine Rolle spielt, charakteristisch dort wie hier für das Ende wie das abziehende Schiff des Menelaos und die gelandete Griechenflotte für den Anfang.

Aeusserst bemerkenswerth, wenn nicht geradezu bisher beispiellos in griechischer Plastik, ist die perspektivische Anlage des geschilderten Bildes. Sie erstreckt sich nicht etwa wie sonst auf ein gelegentliches Durchbrechen und Beleben des strengen Reliefstiles, sondern eine Menge perspectivischer Einzelheiten stehen unter sich in verhältnissmässig so genauer Uebereinstimmung, dass sie sich zu einer freilich immer idealen Totalconstruction zusammenfügen. Der Sehepunkt ist gegen das rechte Ende hin zu denken, wo man in die sich entwickelnde Tiefe der beiden Phalangen hineinblickt. Von hier aus präsentirt sich gleichmässig nicht blos das Bild des Königs mit dem neben ihm am Boden sitzenden Gefangenen, wie der thronenden Frau und der von ihnen heranrückenden Kriegerreihen, sondern die divergirenden Gruppen der Angreifer gewinnen an Leben und die Zeichnung der gesammten Oertlichkeit löst sich im Grossen und Ganzen in eine einheitliche Ansicht auf. So der Tempel mit seiner nach rechts verlaufenden Dachseite, der am linken Stadtende oben zum Vorschein kommende Thurm der nach rechts rückwärts einbiegend gedachten Mauer, der am entgegengesetzten Ende die Berglehne hinauflaufende Mauerabschluss, die beiden Thore sowohl nach dem Einblick in ihren Durchgang wie nach ihrer Lage dicht bei den Thürmen, deren linke Kanten sie beinahe überschneiden, und sogar die Zeichnung der Thorzinnen, von denen immer die dritte von links gezählt rechtshin Seitenansicht besitzt. Wesentlich die Opfer- und Gebetscene ist nicht mit einbezogen, die sich daher auch in diesem Sinne bedeutungsvoll isolirt.

Das bergige Terrain und die Spitzbogen der Thore lassen auf eine lykische Stadt schliessen; die Sichelschwerter und den Flügelschmuck der Helme, den mehrere Figuren der belagerten Partei zeigen, hebt Herodot als Kennzeichen der lykischen Waffentracht hervor*).

---

*) Herod. VII 92: Λύκιοι .... θωρηκοφόροι τε ἐόντες καὶ κνημιδοφόροι εἶχον δὲ τόξα κρανέϊνα καὶ ὀϊστοὺς καλαμίνους ἀπτέρους καὶ ἀκόντια, ἐπὶ δὲ αἰγὸς δέρματα περὶ τοὺς ὤμους αἰωρεόμενα, περὶ δὲ τῇσι κεφαλῇσι πίλους πτεροῖσι περιεστεφανωμένους· ἐγχειρίδια δὲ καὶ δρέπανα εἶχον.

Unvermittelt und ohne trennenden Raum setzt sich rechts an die ausziehenden Figuren sowohl in der oberen wie in der unteren Reihe die Amazonomachie an. Sie besteht oben wie unten aus je sechs ungefähr gleich langen Blöcken und zeigt in der Mitte einen Verticalstreifen mit den Dübellöchern, der wie bereits hervorgehoben (vgl. S. 37) einst für den späteren Einbau einer rechtwinklig anstossenden Mauer hergestellt wurde, und die Reliefs rücksichtslos durchschnitt, so dass hier mindestens zwei Figuren fehlen. Der Kampf ist ohne bestimmt vorherrschende Richtung, seine Bewegung ziemlich gleichmässig gehalten, eine Mitte nur in der obern Reihe einigermassen betont, so dass das Ganze den Eindruck eines Ausschnittes aus einer bunt entwickelten Schlacht gewährt. Mit wenigen Ausnahmen sind die Amazonen beritten, während die Griechen zu Fuss gegen sie vordringen, und die Vertheilung der Pferde gliedert die Composition. Unmöglich zufällig kommt in die untere Reihe auf jeden Block, bald in der Mitte bald mehr nach links oder rechts angebracht, ein Pferd, während in der obern der letzte Block rechterhand, dessen Reliefs nur abbozzirt gewesen zu sein scheinen, ohne Pferd ist, wogegen der dritte und vierte in der Mitte zwei nach links hintereinander galoppirende Reiterpaare zeigt.

Die Amazonen tragen durchgängig phrygische Mützen und kleine flatternde Mäntel, die reitenden ausserdem ein tricotartig den Körperformen angeschmiegtes Unterkleid, das man freilich an den meisten Stellen mehr vorauszusetzen genöthigt ist als bestimmt wahrnimmt, während die zu Fuss kämpfenden statt dessen unter der Chlamys einen kurzen Chiton anhaben. Am linken Arm führen sie den kleinen ausgebogten Schild, mit der Rechten schwingen sie eine lange Lanze, einmal scheint auch eine Streitaxt oder ein Schwert vorzukommen. Mannigfaltiger ist die Tracht der Griechen, an denen man abwechselnd korinthische, attische und sturmhaubenartige Helme, bald einen blossen Chiton, bald einen Chiton mit Chlamys und Panzer, und neben den durchgängig benutzten Rundschilden als Angriffswaffen Schwert oder Lanze bemerkt. An einigen Stellen ist der Schauplatz des Kampfes durch Erhöhungen des Bodens oder einen kleinen Berg charakterisirt, den der Grieche ersteigt, die Amazone hinangaloppirt. Linkshin gegen das Ende liegt in dem obern wie in dem untern Streifen ein Todter ausgestreckt auf der Erde, das einemal in besonders schöner Haltung, welche im Gegensinne dem todten Lapithen der achtundzwan-

zigsten Metope auf der Südseite des Parthenon genau entspricht. Mit wenigen Ausnahmen löst sich die Schlacht in Einzelkämpfe von je zwei Figuren auf. Meist anstürmend von vorn, in einigen Fällen verfolgend von rückwärts greift ein Grieche die Reiterin an, und diese Gruppen gleichen weniger im Detail, so viel ich bis jetzt übersehe, als durch Geist und Stil ihrer Anlage jenen schönen altattischen Vasengemälden, in denen Klügmann mit so augenscheinlichem Rechte Beziehungen zu der berühmten Amazonomachie des Mikon in der Stoa Poikile zu Athen vorausgesetzt hat. Daneben fallen andere individuellere Motive auf, so wenn eine Amazone tödtlich verwundet von ihrem aufbäumenden Pferde herabsinkt oder einer andern das Pferd getroffen unter dem Leibe zusammenbricht und sie auf das Hintertheil des Thieres zurückgeworfen, mit emporgezogenen Unterschenkeln sich zum Abspringen anschickt. Besonders schön ist auf dem von links gezählten vierten Blocke der obern Reihe, der sich überhaupt nicht blos durch bessere Erhaltung sondern wie es scheint durch ursprünglich feinere Modellirung des Reliefs auszeichnet, eine Amazone, die eine verwundete und mit der Lanze sich aufstützende Genossin aus der Schlacht hinweggeleitet. Das rückwärts von dieser Gruppe nach links hinwegeilende Reiterpaar jenes Blockes ist ganz im Stile des Parthenonfrieses gehalten, wie denn überhaupt die Bildung der Pferde durchgängig der Kunstübung jener Zeit entspricht. Der attischen Sage, nicht der Aithiopis, gilt auch der Gegenstand an sich, obwohl es ursprünglich nicht beabsichtigt scheint oder jetzt nicht mehr gelingen will an irgend einem Kennzeichen den Haupthelden Theseus herauszuheben.

Als ein dem ganzen Geiste seiner Anlage nach durchaus entsprechendes Seitenstück steht links von der belagerten Stadt die grosse Griechenschlacht. Oben auf sieben, unten auf acht theilweise sehr langen Blöcken reicht sie bis in die Ecke, wo über einer leisen unregelmässigen Bodenanschwellung, die das heranfluthende Meer versinnlicht, vier an die alten Münzen von Phaselis erinnernde gondelartig stark gebogene Schiffshintertheile mit vier langen Rudern nebeneinander emporstehen. In dem letzten Schiffe links sitzt ein Schiffer mit spitzer Mütze, den rechten Ellenbogen auf die linke Hand und die rechte Hand gegen das Gesicht stemmend, landeinwärts blickend als Wächter der Flotte. Dicht am Ufer beginnt der Kampf, oben mit einem Salpinxbläser, wie er auf älteren Vasenbildern des Oefteren eine Schlachtreihe eröffnet,

unten mit einem noch ausgesprocheneren Anfangsmotiv, das einer bestimmten mythologischen oder historischen Situation ähnlich sieht: ein kahlköpfiger Alter duckt sich furchtsam zusammen hinter dem Rücken eines in Angriffsstellung vorschreitenden jugendlichen Kriegers, den er mit dem an seiner Hüfte liegenden Arme zugleich zurückhalten zu wollen scheint; umblickend schliesst sich ein nach rechts in lebhafterer Bewegung voreilender älterer Krieger an und diesem vorauf ist ein dritter schon in vollem Sturmlauf begriffen, ein überaus glücklich sich steigerndes Präludium, welches unmittelbar in den Kampf führt. Auch am rechten Ende, wo ein grosser kahler Baum, der die Stadtbelagerung abtrennt und vielleicht an sich nicht ohne Bedeutung ist, durch beide Steinlagen hinaufreicht, während die sonstigen Bäume des Schlachtfeldes immer nur eine Stossfuge verdecken, fehlt es an ähnlichen Einleitungen nicht: oben stehen sich, sichtlich abgeschieden und in ruhigerem Schema, zwei Hopliten gegenüber, deren vorzügliche Erhaltung einen Masstab abgibt für die stilistische Beurtheilung der ganzen Arbeit; unten kniet neben dem Baume als letzte Figur ein schiessender Bogenschütze, von dem aus drei schwerbewaffnete Krieger in der gleichen, wirksamen Steigerung von Lauf und Angriffsbewegung nach links begriffen sind. Im Gegensatze zu den beiden Enden hebt sich auf dem mittelsten Blocke der obern Reihe als Hauptglied eine breitere Centralgruppe heraus. Während im Uebrigen nur Einzelkämpfe, hin und wieder durch die Figur eines Zueilenden oder Fliehenden oder durch die Figur eines niedergesunkenen Todten erweitert, zusammengereiht erscheinen, rücken hier zwei geschlossen vordringende Kämpferpaare gegeneinander los, welche auch durch eine grössere Energie der Ausfallslage und durch den Umstand, dass ein Zwischenraum sie sondert, entscheidend in die Augen fallen. Ein von links herzukommendes Viergespann mit einem wie es scheint verwundeten Helden, als der einzige Streitwagen der ganzen Schlacht, rechts ein Tropaion vor dem ein Gefangener getödtet wird, verstärken dieses Centrum, um das sich dann beiderseits eine wogende Fülle ausbreitet, in der sich das Auge verliert, um in immer neuen prägnant und folgerecht erzählten Situationen eine Fruchtbarkeit der Phantasie zu bewundern, die in der That einem Schlachtgesange der Ilias verwandt ist.

Nordwand

Die Darstellungen der Nordwand, welche durch mehrere in der Mitte und zwei in der rechten Ecke fehlende Blöcke lückenhaft waren, bestehen aus zwei gegenständlich geschiedenen ungefähr gleich grossen Theilen, die also den beiden Hälften der Südseite entsprechen, welche das Eingangsthor scheidet. Auf der rechten östlichen Seite war oben eine Jagd, unten eine Kentauromachie angebracht; die beiden Friese der linken westlichen Seite sind in ein grosses Gemälde zusammengezogen, das sich als das ausführlichste und kunstgeschichtlich wichtigste Bildwerk der Leukippidensage bezeichnen lässt.

Die Reliefs der rechten Seite bieten ein geringeres Interesse, haben auch stark gelitten. In guten scharfgezeichneten und wie immer ungemein ausdrucksvollen Silhouetten erscheinen sie wie rasch und weitläufig hingeschrieben um den leeren Raum zu füllen. Zwei Löwen, zwei Eber, zwei Reiter, ein Bogenschütze und drei mit der Lanze oder dem Schwert angreifende Jäger bilden das ganze Requisit der langgedehnten Jagd. Auf acht Blöcken, welche der Bau von dem untern Friese bewahrt hatte, compariren nicht mehr als acht Einzelkämpfe der Kentauromachie, welche nicht durchschnitten wie sonst, sondern eingerahmt sind von den Stossfugen, so dass auf jedem Block gleichmässig ein Kentaur und ein Lapithe zu sehen ist. Die Kampfschemata wechseln durchaus und die weitausholenden Bewegungen der Lapithen, die flott geschwungenen Pferdeschwänze der Kentauren bringen Leben in die Zeichnung; mit ihren langen lichten Stellen lässt sie aber doch ein Gefühl der Leere zurück, als ob der Besteller gedrängt oder die Arbeitslust der ausführenden Künstler versagt hätte.

Um so prächtiger entfaltet sich noch einmal die ganze Freude an bildlicher Erzählung in den Reliefs der linken Seite, deren Erhaltung zwar merklich nach der Mitte der Wand zu abnimmt, aber noch überall einen vollen Einblick in den poetischen Reichthum ihrer Idee und genügende Schlüsse auf die Art und Weise ihrer Durchführung gestattet. Die Darstellung gruppirt sich um eine grosse Architektur in ihrer Mitte, welche der Breitenausdehnung nach etwa ein Sechstel ihrer Länge und in der Höhe beide Steinlagen einnimmt. Es ist ein schräg in Perspective gestellter stattlicher Antentempel, von dem man die mit einem hohen Firstakroterion bekrönte Giebelfront und die zwischen den Anten stehenden beiden Säulen, welche ohne Basis und Capitell sind, rechterhand, die lange

Flucht der Cellawand und der Dachseite linkerhand sieht; Einzelgliederungen fehlen dem Gebälk wie dem Dache und könnten durch Malerei verdeutlicht gewesen sein. Das Dach des Tempels überschneidet vier Figuren der obern Reihe, so dass diese als im Hintergrund befindlich nur von den Knieen oder der Brust an zum Vorschein kommen.

Ein Heiligthum ist also Schauplatz der Begebenheit, welche die zwei zu beiden Seiten desselben hinlaufenden Friesstreifen schildern, und zwar hat sie sich an einem Opferfeste ereignet, wie der obere Friesstreifen rechterhand näher ausführt. Ein mit ersichtlicher Liebe detaillirtes religiöses Genrebild ist hier vor Augen gestellt. Ein Opferdiener hantiert vor einem langen Tisch, von dem ein grosses Fell oder dergleichen herabhängt und auf welchem vielversprechend zwei colossale bauchige Mischgefässe in eigenen Ständern stehen. Auf einem weitern Tische liegt ein höchst naturgetreu gezeichneter getödteter Widder, mit dem Kopf herabsinkend, die Beine auseinanderfahrend, den Bauch nach oben, welchen zwei Diener mit sorgsamster Angelegentlichkeit ausweiden, wie noch jetzt von Griechen und Orientalen kein Geschäft mit grösserer Andacht verrichtet wird. Mit einem gefüllten Schlauche kommt ein dritter herzu, während ein vierter mit einem Henkeleimer und einer leeren Amphora fortspringt um Wasser zur Stelle zu bringen. Gleichfalls bereits geschlachtet liegt weiterhin ein gewaltiges Rind mit dem Rücken auf dem Boden; ein Mann mit zwei Knaben zerren seine Beine auseinander und halten sie nieder, um dem Schlächter Platz zu schaffen, der hinter ihm stehend und eifrig niedergebückt mit dem Messer den Bauch aufschlitzt oder das Fell abweidet. Für irgend eine nicht mehr erkennbare Verrichtung entfernt sich ein Alter mit gekrümmtem Rücken, der einen Schurz um die Lenden trägt; zwei grosse offenbar metallene Kübel mit dünnen niedrigen Füssen und ein dreibeiniger Klapptisch, auf dem sich ein kleines einhenkliges Gussgefäss und ein breites Convolut befindet, beendigen dann die Scene.

Die zum Opfer gehörige Festgemeinde ist unterhalb desselben vorgeführt. Bestürzt, in Aufregung versetzt, still jammernd oder laut klagend gibt sie zu verstehen, dass ein Unglück über sie hereingebrochen ist. Wie in lebhaftem Gespräch kommen zwei Männer rasch aus den Intercolumnien des Tempels hervor. Rechts daneben an erster Stelle[1], en face gegen das Heiligthum gewendet, steht im langen Umwurfe eines Himation ein bärtiger Mann, wie es scheint

bekränzt, seinem ganzen Behaben nach priesterlich, mit feierlich ausgestreckter Rechten die Gottheit beschwörend. Eine langbekleidete Frau eilt, beide Arme entsetzt ausbreitend, von ihm weg; ihr vorauf ein geängstigtes Kind, dem ein sich niederbückendes Mädchen beide Hände entgegenstreckt. Diese letztere gehört einem Chor von zwölf jugendlichen weiblichen Gestalten an, welche in langwallenden zuweilen noch durch einen Umhang bereicherten Gewändern in der mannigfachsten Haltung sitzend stehend schreitend und mit den mannigfachsten Geberden Verwirrung Schmerz oder Klage äussern. Die letzte rechterhand eilt mit erregter Armhaltung nach aussen in das Freie, einem Jünglinge nach, der mit aufgelöstem Gewande flieht, beide wie von Furcht hinweggetrieben, in ihrer Bewegung das Ende markirend, und nach der Mitte zurückweisend. Nicht blos der Zahl und räumlichen Ausdehnung nach hebt sich der Chor der Mädchen als das bedeutendste Glied der Reihe heraus. Der sinnvolle Wechsel ihrer Gruppirung, die klare Anmuth ihrer Formen und Silhouetten welche zuweilen an den edelsten Terracottenstil erinnert, die feine gedankenreiche Abstufung ihres Ausdrucks von sinnender Betrübniss und declamirender Rede an bis zu leidenschaftlicher Heftigkeit, wie sie sich mit naturalistischer Unmittelbarkeit in einer auf Felsen sitzenden mittleren Figur äussert, die mit zurückgeworfenem Oberkörper den Kopf gen Himmel richtet und mit dem auffahrenden Arme gesticulirt, während ihre lang und steif ausgestreckten Beine wie in jähem physischem Schmerz aneinander gepresst scheinen — gewähren einen Reiz dem man gerade hier bedauert nicht mehr in alle Einzelheiten der Durchbildung folgen zu können.

Die Begebenheit selbst, die sich so reflectirt, spielt sich in den beiden Streifen links von dem Tempel ab, und zwar mit einem Feuer, das zu der harmlosen Vertiefung der Opfernden und den ohnmächtigen Affecten der Festversammlung im glücklichsten Gegensatze steht. Hier ist Alles in energischer höchster Eile und in die Reihen von laufenden springenden ausfallenden und werfenden Kriegern bringen zwei nach links hinjagende Viergespanne rauschendes Leben. Das eine ist oben in die Mitte, das andere unten links an das Ende gestellt, die Rosse hoch aufgebäumt und nach links eines hinter dem andern sich vorschiebend, so dass man, da auch das Wagenrad perspectivisch gezeichnet ist, den Eindruck erhält, als führen sie auf gebogener Strasse hintereinander nach vorn von dem Heiligthume hinweg. Beidemale ist der Wagenlenker weit vor-

gebeugt; mit der einen Hand an den Wagenrand sich anhaltend steht beidemale neben ihm ein Jüngling mit spitzer Mütze, der ein sich sträubendes mit Kopf und Armen zurückstrebendes Mädchen im Arm hält. Die Räuber haben mit ihrer That den ganzen Ort in Aufruhr versetzt; von allen Seiten stürzen ihnen Bewaffnete nach, die mit Schwert oder Lanze oder mit einem zum Wurf erhobenen Stein sie zu erreichen suchen: unter ihnen in jeder Reihe ein jugendlicher Reiter mit Chlamys und Petasos auf galloppirendem Pferde.

Ueber die Deutung des Ganzen kann kein Zweifel sein. Alle Züge des Bildes erklären sich durch die Leukippidensage, deren berühmteste Darstellung Polygnot in einem Gemälde des Anakeion in Athen geschaffen hatte, für die man angesichts der ausgesprochen malerischen Haltung der ganzen Composition hier zuerst unter allen erhaltenen Monumenten hoffen kann Anhaltspunkte zu finden. Wie mit ähnlicher Deutlichkeit namentlich das Bild der Meidiasvase ausführt, rauben die beiden Dioskuren Kastor und Pollux die schönen Töchter des Leukippos, Hilaïra und Phoibe, aus dem Heiligthum einer weiblichen Gottheit, in welchem die Schwestern und Gespielinnen der Geraubten gegenwärtig sind. Wie dort, und wie überhaupt in den älteren Darstellungen, die ihre Entstehung in der Glanzzeit der hippischen Agone nicht verleugnen, vollzieht sich die Entführung auch hier zu Wagen. Nach der Sage fand die Entführung an dem Tage statt, als die Leukippiden ihren beiden Verlobten, den Söhnen des Aphareus, Lynkeus und Idas, vermählt werden sollten, und setzten die Aphariden den Räubern nach bis zum Grabe ihres Vaters, wo sich ein Kampf entspann. So erklärt sich denn das Opfer, der Chor der klagenden Mädchen, die priesterliche Gestalt des Betenden als des Vaters Leukippos und zwischen ihm und dem geängsteten Kinde die verzweifelnde Mutter Philodike. Den forteilenden Gespannen jagen aber die Aphariden zu Pferd nach, wie in den schönen Versen des Theokrit (XXII 136 folg.), denen die ganze linke Hälfte der Darstellung wie eine Illustration beigesetzt werden könnte:

Τὼ μὲν ἀναρπάξαντε δύω φερέτην Διὸς υἱὼ
δοιὰς Λευκίπποιο κόρας· διοσὼ δ' ἄρα τώγε
ἐσσυμένως ἐδίωκον ἀδελφεὼ υἷ' Ἀφαρῆος,
γαμβρὼ μελλογάμω, Λυγκεὺς καὶ ὁ κάρτερος Ἴδας.
ἀλλ' ὅτε τύμβον ἵκανον ἀποφθιμένου Ἀφαρῆος,
ἐκ δίφρων ἄρα βάντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ὄρουσαν,
ἔγχεσι καὶ κοίλοισι βαρυνόμενοι σακέεσσιν.

Ostwand

Wie bereits hervorgeboben, ist die östliche Mauer des Peribolos bis auf einige Ueberreste ihrer unteren Steinlagen zerstört gewesen. Dass auch sie einst wie die übrigen verziert war, lehrt der oben S. 202 erwähnte Umstand, dass das Gelage der Südwand nach dem Funde eines Endblocks auf die Ostwand übergriff, und der Gewinn von Reliefblöcken die in den Lücken der Süd- und Nordseite nicht unterzubringen waren. Leider ist es an Ort und Stelle schon in Folge mannigfacher räumlicher Behinderung nicht möglich geworden durch Proben über ihre Zusammengehörigkeit eine klare Vorstellung zu gewinnen, und es lässt sich auch nicht hinreichend übersehen, wie weit sich eine solche aus zukünftigen Studien der mitgebrachten Originale ergeben wird. Allem Anscheine nach ist jedoch Material vorhanden um einen immerhin beträchtlichen Theil der fehlenden Friesreihen wiederherzustellen. Sicher zugehörige Blöcke kamen meist im Innern des Hofes aber auch ausserhalb desselben im Osten, leider aber durchgängig in sehr beschädigtem Zustande zum Vorschein. Es würde nutzlos sein dieselben jetzt nach den aufgenommenen Skizzen und Photographien vollständig zu beschreiben. Lediglich das Wichtigste mag hier eine kurze Erwähnung finden, wozu vor Allem Theseusthaten zählen, von denen im Ganzen vier zu constatiren waren.

1. Minotaur. Theseus, nackt, kniet en face mit dem linken Bein auf der Hüfte des nach rechts zu Boden geworfenen und auf dem Boden knieenden Minotauren, mit dem linken Arme wie es scheint seinen Hals umfassend und mit der Rechten gegen ihn ausholend; mit beiden Händen sucht sich der Minotaur von der Umhalsung zu befreien. Nach links flieht umblickend ein nackter Jüngling, der mit beiden Händen ein Gewand hinter sich hält und ihm voraus mit erschrockener Armhaltung, in gleicher Bewegung der Gestalt, ein Mädchen das mit einem ärmellosen Chiton bekleidet ist.

2. Pityokamptes. Eine schlanke nackte Jünglingsgestalt mit spitzem Pileus schreitet weit vorgebeugt nach rechts aus und drückt mit beiden Händen das obere Ende eines kahlen Baumes zu Boden.

3. Auffindung der Gnorismata. Zwischen zwei an beiden Enden begrenzenden Bäumen links ein nach rechts emporstehender und überhängender Felsen, gegen den Theseus, mit flatternder

Chlamys nach links in Rückenansicht ausschreitend, die Arme stemmt um ihn zu heben.

4. Skiron. In der Mitte steht stumpfartig schmal und niedrig ein Felsen, von dem Skiron, an beiden Füssen von dem linksher stehenden Theseus gepackt, und die Arme nach unten ausstreckend, kopfüber herabgeschleudert wird. Theseus trägt einen kurzen Chiton und einen spitzen Pileus. Soviel erkennbar war die Gesichtsbildung des Skiron barbarisch, mit wildem Haupthaar. Mit beiderseits ausgebreiteten Armen springt von rechts eine nackte bärtige Gestalt herzu. Zugehörig waren wohl zwei Blöcke, auf denen eine mit dem Kopfe aufwärts gerichtete grosse Schildkröte, ein Delphin und zwei Fische zu sehen sind; diese Darstellung scheint daher ähnlich gedehnt gewesen zu sein wie die Reliefs auf der östlichen Hälfte der Nordwand.

Auf eine Perseusthat weist das für eine sichere Erklärung allerdings nicht hinreichend erhaltene Relief eines weiteren Blockes hin. Man erkennt eine tumulusartige Erhöhung, deren Spitze bis an den obern Rand des Reliefs reicht, und links hinter ihr zum Vorschein kommend die Spuren eines vierfüssigen Thieres, während von rechts her mit vorgestrecktem rechten Arme ein Jüngling mit flatternder Chlamys weitausschreitend herzukommt, der in der gesenkten Linken einen menschlichen Kopf bei den Haaren hält, wahrscheinlich das Gorgoneion.

Einige vorläufige Bemerkungen allgemeinerer Art mögen die gegebene Uebersicht beschliessen.

Ueberblickt man die ganze stoffliche Fülle, die ich mehr oder minder eingehend zu schildern versuchte, so sieht man sich zunächst beirrt, irgend einen leitenden Gedanken in ihr aufzufinden. Mythisches und Historisches, Genrehaftes und Persönliches wechselt ab, in sorgloser Einfalt ist ohne jede scheidende oder bindende Vermittlung Gegenstand an Gegenstand hart aufgereiht. Wenn auch in verschiedener Fassung, ist eine Kentauromachie, möglicher Weise auch eine Amazonomachie zwei Mal vertreten. Diese letztere Thatsache namentlich schliesst einen einheitlichen Decorationsplan, der auf anderen als rein formellen Rücksichten und Erwägungen beruhte, so viel ich zu erkennen vermag, geradezu aus. Man wird darin ein kunstgeschichtliches Factum erblicken dürfen, welches für die Beurtheilung ähnlicher Darstellungscomplexe nicht ohne Bedeu-

tung und jedenfalls aufschlussgebend für die Art und Weise der Entstehung ist. Die an Ort und Stelle berufenen Künstler fanden eine grosse Aufgabe vor, die zu verzierenden Wände waren lang und die Reliefs werden nach ihrem räumlichen Ausmasse honorirt worden sein. Auch bei zahlreicher Betheiligung war die Arbeit nicht auf einen Anlauf zu vollenden, sondern dürfte Jahre erfordert haben, und das Leben auf jenen von griechischer Cultur abgeschiedenen Höhen brachte die Entbehrungen eines halben Exils mit sich. Ohne beständig neue Sättigung des Auges, wie die ausführende Hand sie doppelt für ein lange beschäftigendes Werk bedarf, ohne den Sporn der stolzen Vorstellung für eine Menge von Einsichtigen, welche zu sehen verstanden und zu vergleichen in der Lage waren, und frisch in ein bestehendes lebendiges Ganze hinein zu schaffen, mögen die mit der Bestellung Betrauten oft ihre Gebundenheit empfunden und ein Ende der Arbeit herbeigesehnt haben. Nichts verzeihlicher also, dass sie ohne vieles Wählen hergaben, was sie an Vorwürfen besassen und in der Durchführung eine Gleichmässigkeit des Fleisses nicht bewiesen, die ihnen als Griechen ohnehin nicht im Blute lag. Denkt man sich aus eigener Anschauung der Oertlichkeit, deren überzeugende Kraft auch die lebendigste Beschreibung nicht zu vermitteln vermöchte, in ihre eigenthümliche Lage, so staunt man vielmehr über das was sie vollbrachten; in ihrer Leistung erwärmt noch heute das herrliche innere Feuer, welches productiven grossen Epochen eigen ist, die ganze Idealität der griechischen Kunst, welche geduldig ihre Wunder hinschrieb, wo Zufall oder Bestimmung sie hinführte.

Gewisse Verschiedenheiten in Anlage und Ausführung, worin sich das Zusammengehen verschiedener Hände verräth, springen sofort in die Augen und sind als Merkwürdigkeit namentlich oft und übereinstimmend von Künstlern welche die Originale besichtigten herausgefunden worden. Das Proportionssystem der Figuren des Freiermordes beispielsweise ist ein völlig anderes als dasjenige der unmittelbar darunter stehenden Figuren der Meleagerjagd, und in beiden Stücken ist auch die Gewandbehandlung ersichtlich abweichend. Die schlankeren Gestalten der Meleagerjagd wiederholen sich in der Stadtbelagerung, sehr deutlich dann auch in der schönsten Platte der Amazonomachie, während in der grossen Griechenschlacht wieder ähnlich untersetzte Verhältnisse mit ungefällig grossen Köpfen wie in den Odysseedarstellungen auftreten. Da ein grosses Material zur Vergleichung unter sich vorliegt, werden ohne Zweifel auch

andere feinere Unterschiede sich im Laufe der Zeit überzeugend geltend machen. Aber alle diese Differenzierungen treten als etwas Untergeordnetes zurück gegenüber dem allgemein auszeichnenden attischen Charakter, welcher dem Monument einheitlich in allen seinen Theilen aufgeprägt ist. Er bekundet sich in der Wahl der Gegenstände, vor Allem der Theseusthaten, des Kampfes der Athener mit den Amazonen, der Kentauromachie und anderer Stoffe, welche die attische Kunst des fünften Jahrhunderts mit Vorliebe behandelt, typisch ausgestaltet und für alle Folgezeit gross und berühmt gemacht hat. Er ist verfolgbar in Geist und Leben der Composition, in zahlreichen Einzelmotiven, welche als Entlehnungen Varianten Weiterbildungen aus dem grossen Flusse künstlerischer Production geschöpft sind, den uns die Friese der erhaltenen Hauptbauten, des Theseion, des Niketempels, des Parthenon, des Apollotempel von Phigalia vergegenwärtigen, verfolgbar ferner in der Behandlung des Reliefs, in der Zeichnung der Pferde, und würde sicher auch an dem letzten sprechendsten Merkmale, in der künstlerischen Handschrift der Arbeit allgemeiner zu Tage treten, wenn die Erhaltung der Details für Beobachtungen dieser Art nicht so oft versagte. Angesichts einer Figur wie der Penelope und namentlich ihrer im Rücken stehenden Dienerin, oder vor dem Zweikämpferpaare links oben neben der Stadtbelagerung, an dem die vollste Frische Schärfe und Feinheit der Durchbildung tastbar geblieben ist, sehe ich Nichts was der Annahme rein attischen Ursprunges ernstlich entgegenstünde. Sollten die ausführenden Künstler andere Griechen gewesen sein, so sind sie wenigstens für uns zunächst wie Athener, hatten der attischen Schule sich angeschlossen, in Attika gelernt und gelebt und mit dem besten Gut ihrer Lehrjahre die Herrlichkeiten Athens in eine ferne Welt getragen. So gut wie ausgeschlossen scheint mir sie als Lykier zu denken, wie man dies für die unbekannten Urheber des Nereidenmonumentes zu thun versucht hat, um das Nebeneinanderstehen attischer und nicht attischer Elemente an demselben zu erklären. In den Ueberlieferungen der griechischen Künstlergeschichte fehlt jeder Hinweis auf die Möglichkeit eines solchen Verhältnisses, und im Lande selbst gebrach es, von dem Gesteine der Berge an bis zu den geistigen Factoren der Lebenshaltung, Bildung und Gesittung der Bewohner, an allen Elementen, welche das Entstehen einer einheimischen Kunst hätten bedingen und fördern können.

Eine Eigenthümlichkeit fällt allerdings auch hier als nichtattisch, und wenn man sie bemerkt hat, nachhaltig störend auf. Sie wiederholt sich gleichmässig an dem Nereidenmonument von Xanthos und überwiegend an den meisten griechischen Sculpturen in Lykien: die durchgehende Bekleidung oder decente theilweise Verhüllung der Gestalten. Dem Haupthelden Theseus ist allerdings das Vorrecht heroischer Nacktheit verblieben, unverhüllt liegt auch eine Griechenleiche in der Amazonomachie am Boden; dies werden aber so ziemlich die einzigen Ausnahmen von der Regel sein und sie nehmen sich wie untergeordnete geduldete Freiheiten aus, mit denen Trieb und Bedürfniss des künstlerischen Gewissens einen auferlegten Zwang gelegentlich durchbrach. Aeusserst bezeichnend scheint mir in dieser Hinsicht namentlich die Veränderung, welche die auf S. 205 reproduzirte schöne Gruppe des Phigaliafrieses erfuhr, noch schlagender die unerfreulich absichtliche Introduction der Gewänder an den Figuren des Freiermordes. Die ganze Erscheinung ist merkwürdig genug, löst sich aber namentlich nach den letztgenannten Beispielen auf als eine begreifliche Accomodation an locale Anschauungen und Bedürfnisse, wie sie vollkommen analog auch an den für den Export nach Südrussland gearbeiteten attischen Werken des vierten Jahrhunderts beobachtet worden ist*). Auch in der Behandlung von Tracht und Bewaffnung sind Ummodelungen und Annäherungen an die Localsitte zugegeben, wie keine Migration auch der Kunst ohne alle Anpassung sich vollzieht. Sie erscheinen als äusserliche Versuche, das exotische Kunstwerk gefälliger einzubürgen und an dem Ort für den es geschaffen war, lebensfähiger zu gestalten.

IV

Hauptsächlich in den Frühlingsmonaten wurden von den einzelnen Expeditionsmitgliedern Excursionen unternommen, welche nicht blos die Umgebung von Gjölbaschi und das Dembreplateau, sondern grössere Theile des Küstengebietes bis Adalia und späterhin das Hochland genauer bekannt machten. Auf Tafel V hat Niemann unter Zugrundelegung eines Kartenentwurfs von Heinrich Kieperts Hand versucht, diese einzelnen Reisen, jedoch grösstentheils noch ohne Verwerthung ihrer Routieraufnahmen, vorläufig

*) Vergl. hierüber die lehrreichen Ausführungen Wieselers Göttinger gelehrte Anzeigen 1876 S. 1489—1493.

zusammenzuzeichnen, um für die folgenden Einzelberichte einen ungefähren Anhalt zu bieten. Unter diesen letzteren fehlt eine Notiz Felix von Luschans über seine Touren in die gegen Antiphellos liegenden Plateaustriche, da derselbe kurz nach seiner Rückkehr sich mit dem Grafen Carl Lanckoroński wieder nach Adalia begab, um in Begleitung dieses liebenswürdigen und energischen Förderers unserer Expedition, dessen weiteren Unternehmungen unsere herzlichsten Glückwünsche in die Ferne folgen, die Hauptplätze Pamphyliens und Kilikiens zu besuchen. Der grösste Antheil an diesen Berichtigungen und Bereicherungen der geographischen Landeskenntniss fällt Petersen und Luschan zu, die mit unermüdlicher Energie im Juli und August die Hauptreise in das Innere durchführten, welche wegen einer Erkrankung Petersens leider vorzeitig abgebrochen werden musste und in der Kibyratis um einen gerade da besonders wünschenswerthen Vollgewinn kam. Wie natürlich folgen daher zunächst Petersens Mittheilungen:

„Am 17. April kamen wir (Dr. v. Luschan und ich mit Begleitung) in Makri an, wo wir freundliche Aufnahme und Förderung durch Herrn Casilli erfuhren. Nachdem am 18. Pferde in Lewissi eingekauft, auch einige Inschriften, darunter die bilingue des Apollonides copiert, und am 19., so gut es im Regen ging, die Felsgräber von Makri, die Akropolis sowie eine frische Ausgrabung besucht waren, brachen wir am 20. nach Gjölbaschi auf. Wieder stiegen wir zur Ebene von Lewissi auf, deren Westende wir durch falsche Nachricht von Inschriftgräbern verlockt, umkreisten; dann gegen Osten den Pass zwischen Mendes- und Buba-Dagh übersteigend, zogen wir weiter an Pinara vorbei, wo in einer Abendstunde eben noch die Copie einer lykischen Inschrift fertig gebracht wurde. In unnöthiger Eile ging es das Xanthosthal hinab nach Gynik; hier wurde die für die Thiere nöthig gewordene Rast von zwei Tagen zur Anschauung und zum Studium der Ruinen von Xanthos benützt und mehrere bisher unbekannte Inschriften copiert. In Bassiryan-Jaila nahm die Untersuchung einer hoch gegen Süden gelegenen Burgruine, welche von der Expedition des vergangenen Jahres nur aus der Ferne gesehen, nicht besucht worden war, einen halben Tag in Anspruch. Der beträchtliche Mauerumfang und nicht wenige Mauerzüge drinnen, wie von Häusern, erschienen schon damals, mehr noch nachdem ich antike lykische Stadtruinen besser kennen gelernt, als sehr späten wohl mittelalterlichen Ursprungs. Weiter zogen wir, am Fellentschai hinab, fanden bei Assaralti, ungefähr

da wo das Thal von Säret einmündet, auf einer sehr steil, stellenweise besonders gegen Norden jäh abfallenden Hochfläche eine bisher unbekannte alte Stadt: hier unzweifelhaft alte Mauern, zahlreiche alte Gräber, namentlich auch von der Form des massiven Grabpfeilers, aber auch nicht die kleinste Inschrift. Am 27. erreichten wir Kasch und nachdem wir daselbst dem Kaimakam, in dessen Bezirk Gjölbaschi liegt, unsere Aufwartung gemacht hatten, am 28. Gjölbaschi, wo auch alsbald alle Mitglieder und Theilnehmer der Expedition versammelt waren.“

„Indem ich von meiner Thätigkeit in Gjölbaschi, die ja nur ein Theil der gemeinschaftlichen Arbeit war, schweige, berichte ich nur über die näheren und ferneren Ausflüge von dort aus.“

„Am 3. Mai fanden Herr v. Knaffl und ich bei Recognoscierung eines Weges für den Transport der Steine auf einer weiter gegen Osten gelegenen steilen Kuppe des Plateaus von Gjölbaschi eine alte Burgruine mit wohlgefügten Mauern und einem gegen Süden gelegenen Thor, interessant durch eine vor dem Eingang in der Mauer angebrachte Bildnische, allem Anschein nach für eine thorhütende Gottheit bestimmt. Ein anderes Gemäuer, welches wir damals auf dem Plateau gegen Norden sahen, habe ich erst später (21. Mai) mit Benndorf besucht: ein Rechteck von stattlichem Quaderbau römischer Zeit. Südlich unter jener Burg kam ich später vorbei als ich mit Herrn von Knaffl und Dr. Schneider die Herren Baron v. Warsberg, Prof. Zumbusch und Consul Casilli am 25. und 26. Mai nach Dembre begleitete. Damals sah ich tief unter der Burg auf der Ebene verschiedene Sarkophage, an deren einem noch ein griechischer Name lesbar war. Weiterhin gegen Myra sahen wir einen stattlichen römischen Grab(?)bau; sodann im Thal des Andrakiflusses einen gleichfalls römischen Bau anderer Bestimmung. Am eingehendsten ward das Theater und die zahlreichen Felsgräber bei Myra betrachtet.“

„Am 21. Juni begab ich mich mit Prof. Niemann nach Hoiran (1 1/2 Stunden von Gjölbaschi), wo ich das Terrain der alten Stadt und Burg mit den zahlreichen Gräbern verschiedener Construction mit oder ohne Inschriften und Reliefs untersuchte, ohne jedoch den alten Namen der Stadt finden zu können. Am 4. wanderten wir gegen Westen nach Jau am Fuss des steilen Berges, welcher die weitläufigen und zum Theil schwer übersehbaren Ruinen von Kyaneai trägt. Mein Geschäft war vornehmlich die Untersuchung der Gräber und ihrer Inschriften, deren verschiedene griechische wie

lykische neu gefunden wurden, auch ein Relief, Herakles von einem Löwen getragen darstellend. Am nächsten Tage, nachdem Prof. Niemann mich in der Frühe verlassen hatte, habe ich auch die Stadtmauer genauer untersucht. Abends kehrte auch ich mit Dr. Schneider, welcher am Morgen eingetroffen war, nach Gjölbaschi zurück."

„Am 15. Juni begab ich mich in Begleitung von Dr. Löwy nach Rhodiapolis. Es galt eine grosse, von Spratt und Forbes schon gesehene, von Dr. Löwy bei einer früheren Excursion, so weit es damals möglich war, schon abgeschriebene Inschrift ganz zu copieren, nebenher die Inschriften der zahlreichen Felsgräber von Limyra abzuklatschen. Mit einigen griechischen Arbeitern und den nothwendigsten Werkzeugen begaben wir uns daher in die Jalibai, fanden auf dem „Taurus" gastliche Aufnahme und fuhren andern Tags mit einer Barke nach Phineka. Von H. Cocchini, welcher uns eine Strecke begleitete, geführt, gelangten wir am 16. in die Wohnung des freundlichen Ismail Effendi, am 17. über Limyra nach Rhodiapolis. Hier liessen wir uns, der Zeitersparniss halber oben im Wald unter den Ruinen der alten Stadt, neben dem zerfallenen Bau, welcher die Inschriften getragen hatte, nieder. Vom 17. Mittags bis zum 20. Abends wurden die ziemlich mächtigen, wirr übereinander gestürzten Quadern des Baues umgewälzt und abgeschrieben, die vorhandenen Architecturstücke gemessen und nach Kräften gezeichnet, im Innern des Baues eine Grabung unternommen, die indess nichts als zahlreiche Ziegel ergab, welche ihrer übereinstimmenden Form nach wohl von der gewölbten Decke herstammten. Vielleicht gelingt es trotz fehlender Stücke — manche Blöcke waren so verwittert, dass sie während des Umwälzens zerbröckelten, andere waren schon in früheren Zeiten zergangen, deren Brocken aufzulesen wir uns anfangs die Mühe nahmen, bis wir dies als Zeitvergeudung erkannten — die langathmige Inschrift von den Verdiensten und Ehren des Lykiers Opramoas, wie sie in Columnen auf den zwei Seitenwänden und an der Front des Baues geschrieben war, interessant für die Verhältnisse Lykiens im Beginne des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, trotz der störenden Wiederholungen, im Wesentlichen herzustellen. Am 21. sahen wir uns Morgens noch nach anderen Inschriften unter den Ruinen um, zogen gegen Mittag nach Limyra, von dessen drei Gräbergruppen wir die östliche noch am selbigen Abend, die mittlere und westliche am nächsten Tage absolvierten, worauf wir wieder bei Ismail Effendi

einkehrten. Am 23. ritten wir, theils um die Landschaft kennen zu lernen, theils eines angepriesenen Reliefs wegen gegen Norden zu der Jaila von Phineka hinauf. Das Relief war byzantinisch, aber die Lage des Sommerdorfes hoch am östlichen Hang des Aladjadagh schön und erquicklich, und am Weg fanden sich ein Paar Felsgräber, das eine mit Inschrift, das andere mit Relief. Nachdem am 24. noch eine Gruppe von Felsgräbern am Phineka-Su besucht war, schön gelegen, nicht uninteressant wegen der Formenmischung, gut erhalten wie wenige, aber unzugänglich bis auf zwei, deren eines ohne Inschrift, das andere mit Lebensgefahr erklettert innen eine griechische Inschrift trug, kehrten wir am 25 über Phineka, Dembre nach Gjölbaschi zurück."

„Ein abermaliger Besuch Hoirans am 5. Juli liess den Stadtnamen wieder nicht finden, lehrte aber eine früher nur im Vorbeigehen gesehene Gruppe von Sarkophagen am Wege nach Kyaneai kennen."

„Am 13. Juli endlich brachen Dr. v. Luschan und ich mit Dragoman und Diener von Gjölbaschi auf, um durchs lykische Hochland und Karien gegen Smyrna zu reiten; das Naturwissenschaftliche sollte Dr. v. Luschans, die Wegbeschreibung und das Studium der antiken Reste wie früher meine Aufgabe sein. Am Dembretschai aufwärts über Kasch, am Jailanitschai hinauf über den Susudagh erreichten wir Gjömbe am Ostfuss des Akdagh am 15. Juli. Am 16. und 17. erstiegen wir drei Gipfel des Akdagh. Während Dr. v. Luschan Höhenmessungen machte und die reiche Flora sammelte, suchte ich ein Bild des Gebirgsreliefs zu gewinnen und möglichst viele ferne Punkte zu visieren. Nach einem Rasttag brachen wir am 19. von Gjömbe nach dem Ringbecken von Gürdef auf. Hier stiess uns zuerst und reichlich die Form von Sarkophagen und Grabsteinen auf, die wir ferner an vielen Stellen des inneren Hochlandes wiederfanden, nicht uralt, wie Ritter nach Schönborn berichtet, sondern meistens gar später Zeit, aber doch an hellenistischen Formenbrauch anknüpfend. Neben zahlreichen Grabdenkmälern auffallender Mangel alter Baureste, namentlich von Befestigungen, liess hier wie in später durchwanderten Gegenden erkennen, dass man auch in alten Zeiten hier nicht dauernd wohnte. Ueber Juwa gelangten wir am 21. nach Elmalü, wo wir für längere Zeit im Garten des gastfreundlichen Mussa Effendi unser Standquartier für weitere Ausflüge nahmen. Am 26. besuchten wir von hier aus die alte Stadtruine über Armudlü, welcher wir, leider ohne

Ersatz, den von den Engländern ihr gegebenen Namen Podalia entziehen mussten, um denselben einer anderen Ruine beizulegen, welche wir am folgenden Tage besuchten. Denn diese theils am Fusse eines am Awlangöll sich erhebenden Hügels, theils und hauptsächlich auf dem Gipfel desselben gelegen, hatte man uns in Elmalü als heute noch Podamia oder Podalia genannt angegeben, und zwar erstere Form ein seit langer Zeit dort ansässiger Fremder, diese die Einheimischen. Nach einigen Tagen brachen wir zu längerem Ausflug in das Bergland östlich und nördlich von Elmalü auf; Wegrichtung und Stationen hatten wir mit jenem Fremden, dem des Landes sehr kundigen trefflichen Landsmann aus Triest, Francesco Veronese berathen. Wir wandten uns zunächst östlich nach Sirkisjaila, dicht am Westfuss des östlichen Akdagh, dessen Zusammenhang und Richtung wie sein Verhältniss zum Bejdagh uns noch deutlicher wurde, als wir uns dann nach Norden bis Owadjik und von hier gegen Westen über das Bergland zogen, um bei Karakjöi wieder in die Ebene oberhalb Elmalüs niederzusteigen. Von hier ritten wir an Gilewgi im nordöstlichen Winkel dieser Ebene vorüber, in dessen Nähe ich eine von Benndorf signalisirte Bergveste guter alter Zeit aufnahm, nordwestlich über Illa in das weite Seebecken von Sögud. An der Ostseite dieses Beckens zogen wir über Küsilallular nach Norden auf die höher gelegene Ebene von Alifaradin, sodann an der Nordseite am Südfuss des Rahatgebirges, welches ich an einem Rasttag behufs der Ueberschau erstieg, nach Westen über Osmankalfalar, dann in das separate Thal von Jazyr und Jazyrgöll, danach wieder umbiegend nach Sögud. Waren in Sirkisjaila, bei Owadjik, ferner auf zahlreichen türkischen (an Stelle antiker?) Friedhöfen längst der Ost- und Nordseite des Sögudbeckens, reicher entwickelt in Alifaradin, auch noch in Jazyr dieselben späten Grabstein- und Sarkophagformen begegnet, wie in Gürdef, bei Juwa u. s. w., daneben freilich in Alifaradin und Jazyr je ein kleines Relief hellenistischer Zeit, beide verwandten, nicht uninteressanten Inhalts, so trat bei Jazyrgöll zuerst eine andere Form auf: die griechische Stele mit Figuren oder Ornament und Inschrift, doch nicht frei gearbeitet, sondern als Felsrelief. Von derselben Art waren auch die Reliefs in Kosagatsch, durch rohe Ausführung die von Ritter erregte Hoffnung arg enttäuschend."

„Am 9. August spät nach Elmalü zurückgekehrt, blieben wir hier bis zum 18., theils mit Ausarbeitungen, theils mit kleineren Unternehmungen, theils mit unserer Post beschäftigt. Am 18. ritten

wir ab, über Eskihissar, Kuju nach den Ruinen von Oinoanda, an deren Durchforschung vorzüglich nach Inschriften ich mich trotz starken Unwohlseins noch zwei Tage betheiligte. Weiter aber musste ich die Untersuchung der Ruinen von Balbura, wohin wir am 24., und von Kibyra, wohin wir am 26. gelangten, ganz allein dem trefflichen unermüdlichen und nach allen Seiten hin eifrigen und geschickten Dr. v. Luschan, der auch früher schon immer, wenn er Zeit hatte, meine Arbeit getheilt, überlassen, zufrieden wenn ich selbst nur von Ort zu Ort kam. Durch zwölftägiges Stillliegen in Chorzum war ich so weit hergestellt, dass wir auf dem nächsten Wege reitend die Eisenbahn bei Sarakiöj am 11. September and am nächsten Tage Smyrna erreichen konnten."

Robert Schneider berichtet im Folgenden zunächst über einen Ausflug nach Antiphellos und Tüssa: "Den 10. Juni brach ich vom Lager in Gjölbaschi auf, folgte erst dem mir bekannten Pfad nach Jau (Kyaneai), ritt durch die Kesselthäler von Nadarlar, Sarlar, Barletscha, Ovlansarentsche und Awela und die steilen Bergabhänge zur Küste hinab, wo auf der Wurzel einer nach Südwest lang vorgestreckten Halbinsel das alte Antiphellos, das heutige Antifilo liegt. Der Besichtigung der Ruinen, insbesondre des antiken Theaters und des dorischen Grabes (Texier description de l'Asie Mineure pl. 197), der Revision bereits edirter, der Sammlung noch unbekannter Inschriften konnte ein voller Tag gewidmet werden. So unverlässlich Texiers Stadtplan (a. l. c. pl. 191—192) auch sein mag, so scheinen doch vor mehreren Jahrzehnten antike Ueberreste hier in reicherer Fülle vorhanden gewesen zu sein und in dem Masse allmählig zu schwinden, als das gegenüberliegende Castellorizo immer mehr Colonisten nach der Stelle des alten Emporiums entsendet, deren noch kleine Niederlassung sichtlich in stätigem Wachsthume begriffen ist. Die Inschriften der ausgedehnten Nekropole sind bereits von meinen Vorgängern abgeschrieben worden, weshalb ich den grössten Theil der Zeit daran wandte, im Orte selbst nach solchen zu suchen; in der That fand ich einige neue, leider aber meist fragmentirte. Um die Trümmerstätten von Patara und Xanthos aus eigner Anschauung kennen zu lernen, dehnte ich die Reise bis in das Xanthosthal aus; unter den dort gelegentlich copirten Inschriften mag eine oder die andre noch unedirt sein. Zurückgekehrt nach Antifilo besuchte ich die von Spratt und Schönborn erwähnten Ruinen von Tüssa. Leider kam ich in vorgerückter

Nachmittagsstunde an und wurde bald von der Dämmerung überrascht. Nicht ohne Interesse waren hier die Ueberbleibsel von Reliefs an der Felswand bei einem Grabe am Fusse des Burgberges: erhalten sind davon zwei geharnischte Krieger, welche über einem Gefallenen einander bekämpfen — dem Stile nach mit den Bildwerken von Gjölbaschi völlig übereinstimmend. Von einer unedirten Inschrift mit lykischen Charakteren auf einem im Gehölz verborgenen Sarkophage brachte ich einen Papierabdruck mit."

„Ausflug in das Gebiet des Aladja-Dagh. Professor Niemann, Dr. Studniczka und ich verliessen den 22. Juni das Lager und kamen nach längerem Aufenthalte in Myra, der dem Besuche des uns damals noch unbekannten Kornmagazins des Kaisers Hadrian galt, noch an demselben Tage bis Matirli am linken Ufer des Dembretschai. Den nächsten Tag führte uns der Weg zunächst einen westlich vom Beimelik-Dagh gelegenen Berg hinan, auf dessen Höhe Sarkophage und Ruinen antiker Wohnhäuser stehen, und indem wir im wesentlichen die Richtung nach Norden einhielten und zuletzt einen jähen Abhang hinabritten gelangten wir in ein von Föhren bestandenes, nach Südwest verlaufendes Thal. Trafen wir in demselben auch nicht die noch ungehobenen Schätze antiker Skulptur, von welchen die Griechen in Dembre uns erzählten, so waren wir doch nicht wenig erstaunt, in dieser Abgeschiedenheit ansehnliche Spuren einer altchristlichen Niederlassung zu finden. Etwa eine Stunde von der seit kurzem erst bezogenen Jaila lag eine aus zerstörten Wohngebäuden und einigen Sarkophagen bestehende Ruinengruppe, „Aladja Assar", und auf halbem Wege dahin eine zweite, von den Eingebornen noch heute „Aladja Kisle" genannte mit den grösstentheils noch aufrecht stehenden Mauern zweier Basiliken und eines Baptisteriums, deren Grundrisse deutlich erkennbar sind. Wir fanden hier reich verzierte Gebälkstücke und Taufbrunnen, Säulen mit gut gearbeiteten Kapitälen, die an jene von der Basilika des Hercules in Ravenna gemahnten, eine nach der Erschaffung der Welt datirte Inschrift u. a. Auf steiler Höhe inmitten eines Föhrenwaldes, durch dessen Stämme man einer entzückenden Aussicht auf das Meer genoss, entdeckten wir eine wohl erhaltene Einsiedelei mit zum Theil in die Bergwand gehauenen zum Theil aufgemauerten Zellen und zahlreichen in den Fels gemeisselten christlichen Symbolen und Inschriften. Den dritten Tag ritten wir das Aladja Thal entlang, übersetzten in der Richtung nach Westen einen Hügelrücken und erreichten längs eines nach

Südwesten gerichteten Rinnsals das Dorf Muscar, wo die Ruine einer byzantinischen Kirche, ein Felsengrab und ein Sarkophag Zeugnis für eine antike Niederlassung ablegen. Hier verliess uns Herr Studniczka um nach Dembre zurückzukehren. Wir stiegen erst in der Richtung nach Nordwesten dann nach Norden durch eine wüste Felsgegend bergan, trafen auf der Höhe ein unter Eichen verstecktes Dorf, Karabéköj, und langten nach zweistündigem beschwerlichem Abstiege in Tschaman an, wo wir an einer schon in byzantinischer Zeit gefassten Quelle Rast hielten. Auch bei diesem Orte stehen noch zwei lykische Felsgräber. Den Rückweg nahmen wir durch die Thäler des Tschaman-, Ernes- und Dembretschai. Von dieser Wanderung durch ein vor uns von europäischen Reisenden nicht betretenes Gebiet liegen genaue Routenzeichnungen von der Hand Herrn Professor Niemanns vor."

Franz Studniczkas Betheiligung bestand hauptsächlich in mehreren kleineren Touren, die er von Gjölbaschi aus unternahm: „Zunächst verbrachte ich mit Dr. Löwy 8 Tage mit dem Studium der Ruinen von Myra. Wir revidirten die Felsengräber beim Dorfe Köitschi, zunächst die nach Süden gekehrte Gruppe und fanden dabei drei in unseren Scheden nicht enthaltene lykische Grabschriften, deren eine wir auf dem Friedhof von Köitschi ausgruben. Im Orte Dembre fanden wir etwa ein Dutzend meist in den Häusern verbaute griechische, meist fragmentirt und wohl insgesammt aus der Kaiserzeit von den Flaviern abwärts. Den letzten Tag widmeten wir einem vorläufigen Besuch der Ruinen von Sura westlich von Köitschi."

„Der Wunsch von sämmtlichen erreichbaren lykischen Inschriften Abklatsche zu erhalten gab Anlass zu einem zweiten Besuch von Myra, diesmal in Gesellschaft von Prof. Niemann. Drei Tage war ich mit der Anfertigung von Abklatschen und einer Revision der östlich am Dembretschai gelegenen Felsengräber beschäftigt, wobei sich zwei weitere scheinbar unedirte lykische und vier griechische Grabschriften ergaben, ich auch die Fragmente einiger Dipinti im Theater von Myra notirte, welche Prof. Benndorf entdeckt hatte. Den Besuch einiger Herren vom „Taurus" benutzte ich, um mich zur See an Bord des Schiffes zu begeben, von wo aus ich die Ruinen der Küste von Kekowa untersuchte."

Drei Tage beschäftigten mich die Inschriften von Kekowa, deren Lesung zum Theil äusserst zeitraubend war. Ich schrieb

einige neue Inschriften ab, darunter eine Sarkophaginschrift mit dem Stadtnamen ΣΙΜΗΝΕΩΝ, während es mir nicht gelang, die auf Aperlai weisenden bekannten Inschriften in dem zu dieser Zeit bereits völlig menschenleeren Dorfe aufzufinden. Am vierten Tage führte mich mein türkischer Begleiter zu einem noch unbekannten Assar eine Stunde etwa ziemlich genau im Norden von Kekowa gelegen. Der Ort befindet sich auf einem Hügel in dem steil bewegten Vorlande des Plateaus und besitzt zahlreiche Festungswerke aus Alterthum und Mittelalter, viele Sarkophage und eine auf geringer Erderhebung gelegene kleine byzantinische Kirche die aus antiken Quadern, nach Ausweis einer von den Inschriften und mehrerer Architekturstücke spätdorischen Stils, an Stelle eines kleinen Tempels des Apollon Patroos erbaut ist. Leider ergab sich der Stadtname weder aus den wenigen lesbaren Sarkophaginschriften noch aus einem in der Kirche vermauerten Psephisma. Dicht dabei fand sich ein Felsengrab mit lykischer Inschrift. Doch sieht der Name des nächstliegenden Türkenorts (im Nordwesten) Tirmisini ganz wie eine Umbildung des in Lykien mehrmals auftretenden Namens Telmessos, Termessos aus, und in nächster Nähe, an der Küste von Tristomo, liegt ein Telemisseer begraben."

„Zwei Tage später setzte ich nach nochmaligem Besuch des neugefundenen Assar meine Untersuchungen an der Küste von Tristomo, auf dem grossen mehrfach mit „Siguda" bezeichneten Ruinenfelde fort, wo ich mehrere unbekannte Sarkophaginschriften fand, darunter eine als Psephisma stilisirte; dann zwei lykische Inschriften auf Felsengräbern. Von hier aus wollte ich am dritten Tag den im C. I. G. Owasari genannten Ort aufsuchen, dem von den beiden existirenden Orten Assari und Awschar das letztere genauer zu entsprechen schien, weshalb ich mich über Tirmisini dahin begab, ohne an einem von den beiden Orten bedeutende Monumente zu finden. Den noch nicht verzeichneten Weg aufzunehmen war ich in Ermangelung von Instrumenten verhindert. Von Awschar begab ich mich, da mein Führer den Dienst versagte und in dem fast menschenleeren Dorf nicht zu bleiben war, über Jau nach Gjölbaschi zurück."

„Die nächste Tour führte mich als Begleiter Prof. Niemanns mit Dr. Schneider nach dem Aladjagebirge. Unser Weg führte über Myra, wo wir Halt machten, um in den Felsengräbern einige Notizen nachzutragen. Dann ritt ich mit Dr. Schneider an den Andrakifluss zum Granarium des Hadrian, wo wir

einige spätgriechische Inschriften abschrieben. Tags darauf erstiegen wir das Gebirge westlich vom Dembretschai und langten gegen Mittag in der kleinen Niederlassung bei Aladja-Assar an, wo es viele Ruinen geben sollte. Dort fanden wir nichts als hoch am Westrand des Thales eine in den Fels gehauene Eremitenklause mit christlichen Symbolen, dann weiter unten im Thale die Ruinen einer schönen byzantinischen Kirche (Aladja-Kisle d. h. ἐκκλησία genannt) mit zwei byzantinischen Inschriften. Von antiken Ueberresten sahen wir nur wenige römische Sarkophage mit unlesbaren Inschriften. Tags darauf kehrte ich allein von Muskar aus nach Myra zurück und liess eine in einen Weg am Fuss der Akropolis verbaute grössere griechische Ehreninschrift, welche Prof. Petersen entdeckt hatte, ausgraben."

„Am folgenden Tage berührte ich auf dem Wege nach Gjölbaschi Sura, revidirte die griechischen Inschriften daselbst und kam später noch einmal mit einer Leiter versehen dahin zurück, um die daselbst befindliche grosse lykische Grabinschrift abzuklatschen. Bei dieser Gelegenheit ergab sich auch ein zweiter Besuch des Granarium, der durch den Fund neuer Inschriften, wie es scheint aus augusteischer Zeit belohnt war."

„Einen Besuch an Bord des „Taurus" benutzte, ich um die lykische Inschrift bei Assar nördlich von Kekowa abzuklatschen, wohin ich diesmal von Nordosten kam, indem ich von Kapaklü nach Westen über Isindipi das Thal von Tirmissini betrat, zu dessen Anfang ich ein vereinzeltes mit lykischer Inschrift versehenes Felsengrab fand, in dessen spitzbogigem Giebel zwei sitzende Figuren in Flachrelief dargestellt sind."

Ergänzend bemerkt Emanuel Löwy zu seinen im Vorstehenden schon wiederholt erwähnten Arbeiten Folgendes: „Im Anschlusse an die auf Besichtigung der Chimaira gerichtete Tour des Herrn Dr. Emil Tietze bereiste ich grösstentheils in dessen Gesellschaft, vom 21. Mai bis 4. Juni, einen Theil des Inneren von Lykien. Ein bestimmtes Programm lag nicht vor, nur sollten zur Besorgung geschäftlicher Zwecke Kassaba und Elmalü berührt werden."

„Zuvor brachte ich, meist in Gemeinschaft mit Dr. Studniczka, zehn Tage in Myra zu. Mit Dr. Tietze ging ich sodann nach Kassaba und von dort über Kemer auf einem vorher noch von keinem Reisenden gemachten Uebergang über den Susudagh nach Gjömbe und Elmalü. Hier, sowie auf der ganzen übrigen Tour suchte ich

allenthalben in archäologischer wie in geographischer Beziehung das Terrain soviel als möglich für die nach dem damaligen Plan für die Sommermonate projectirte grössere Tour in das Innere des Landes zu recognosciren, wobei selbstverständlich an ein längeres Verweilen nicht gedacht werden konnte. In weiterem Vorgehen wurden die Ruinen von Arykanda berührt und am untern Laufe des Phineka eine Gruppe von Felsgräbern wahrgenommen, die, wie die bei einer späteren Gelegenheit mit Prof. Petersen vorgenommene Besichtigung erwies, durch ihre Form und Erhaltung besonderes Interesse beanspruchen. Die Küste entlang ziehend gelangten wir, Limyra und die noch wohl erhaltene römische Brücke über den Alagirtschai passirend nach Schekiöi, in dessen Nähe ich die Ruinen von Rhodiapolis aufsuchen wollte, wo ich, durch eine Notiz bei Ritter aufmerksam gemacht, eine grosse, von Spratt, Forbes und Daniells unvollständig copiert zurückgelassene und nicht edierte Inschrift aufzufinden hoffte, was mir auch trotz mehrfacher Hindernisse gelang. In etwa 15 Stunden, die ich bei diesem ersten Aufenthalt der Inschrift widmen konnte, wurden gegen 40 Blöcke, deren Schriftfläche zu Tage lag oder leicht freigemacht werden konnte, abgeschrieben, von denen sich bereits Wesen und Inhalt deutlich erkennen liess. Dieselbe bedeckte die Wände eines offenbar ad hoc aufgeführten Monumentalbaus, der durch ein Erdbeben zusammengestürzt ist, und zählt in einer langen Reihe von Ehrendecreten (und Kaiserbriefen) die Verdienste des Opramoas, Apollonios Sohn, — einer Persönlichkeit, die bereits durch éine Inschrift aus Olympos bekannt ist und in einigen weiteren von mir in Rhodiapolis gefundenen Inschriften wiederkehrt — um Volk und Städte von Lykien auf, unter denen namentlich seine Stiftungen in zahlreichen Städten Lykiens wegen der Wichtigkeit, die sie angesichts der vielfach noch erhaltenen Bauwerke und der sicheren Datirbarkeit — die Inschrift fällt unter Antoninus Pius — für die Baugeschichte und Topographie des Landes besitzen, von Interesse sind. Der Rest der Blöcke, der nur durch Ausgrabungsarbeiten zugänglich war — im Ganzen dürften es über 120 gewesen sein — wurde bei einer zweiten Expedition, die ich nachher in Gemeinschaft mit Prof. Petersen nach Rhodiapolis unternahm, freigemacht und copirt."

„Mit Dr. Tietze zusammen wandte ich mich von Schekiöi über das Solymergebirge (Tachtalüdagh) zur Chimaira, von wo Ersterer den Rückweg antrat, während ich allein noch Phaselis und

Olympos besuchte und sodann auf dem kürzesten Wege über Phineka und die beschwerliche Beimelikpassage nach Gjölbaschi zurückkehrte."

„Bei der mit Prof. Petersen gemeinsam nach Rhodiapolis unternommenen zweiten Tour wurden die Inschriften von Limyra collationirt, respective abgeklatscht, sowie eine Streifung am östlichen Abhange des Aladjadagh unternommen."

„Alle meine sonstigen Excursionen, wie die wiederholten nach Gjömbe auf theilweise verschiedenen Routen und eine Fahrt nach Castellorizo, waren ausschliesslich geschäftlichen Zwecken bestimmt. Doch liess sich auch hiebei Einiges von wissenschaftlichem Werthe gewinnen."

Ich selbst habe bei einem Ausfluge, der mich im Mai zu dem Kaimakam nach Kasch im oberen Dembrethale führte, Anlass genommen, die östlichste der drei auf dem Dembreplateau gelegenen Ruinenstellen, welche in Spratts Karte den Namen Kyaneai tragen, Gjauristan genannt, zu besuchen. Ausser Ueberresten von Stadtmauern, vierzig bis fünfzig spitzbogigen Sarkophagen, einem Felsengrabe und den Trümmern einer Kirche enthält sie nichts Bemerkenswerthes. Der ihr gegebene Name Kyaneai lässt sich nicht begründen, er findet sich nur in mehreren Sepulcralinschriften, die hierfür nicht beweisend sind: über das ganze Dembreplateau verstreut sind Gräber, auf denen Strafzahlungen an den Demos oder die Gerusia von Kyaneai vorgeschrieben werden.

Mit Niemann Schneider und Studniczka brach ich sodann am 1. Juli von Gjölbaschi auf zu einer Tour nach Adalia, von wo die Genannten nach Europa zurückzukehren wünschten. Wir wählten, lediglich der Karte folgend, unbekannte Wege, ohne indessen auf neue Orte zu stossen. Wie jetzt scheinen auch in alten Zeiten die von der Küste abgelegenen östlichen Theile der Landschaft schwach bewohnt gewesen zu sein und theilweise überhaupt keine sesshafte Bevölkerung gehabt zu haben. Die wenigen antiken Plätze dieses Gebietes sind klein und arm an Monumenten und datiren alle aus spätrömischer Zeit. Der wild zerrissene Charakter der Bodenformation mit allenthalben sich ausbreitendem Urwalde von Nadelhölzern, der nur in den Tiefen der Thäler und längs der bedeutenderen Zuflüsse mit Platanen abwechselt, macht eine so späte spärliche Cultur wohl begreiflich.

Wir zogen im Dembrethale hinauf bis zum sogenannten Kegelberge und von da im Thale des Ernestschai, das wie eine Verlängerung des oberen Dembrethales sich ausnimmt, über Karadagh nach Jazyr in dem südlicheren der beiden Hochpässe die in das tiefe Arykandusthal hinüberführen. Aus dem Arykandusthale stiegen wir zu den in grandiosen senkrechten Felswänden abfallenden Südabhängen des Akdagh auf in einem Seitenthale, aus dem ein Nebenbach des Arykandus, der Baschkoschtschai, herabkommt und zogen auf der rechten Uferseite des Alagirtschai entlang, Edebessos berührend, weiter nach Norden, immer in einer Höhe von drei bis vier Tausend Fuss das ganze wirre Thalgebiet mit seinen jenseitigen hohen Ketten überschauend. Bei Kürdschekoi übersetzten wir sodann den in tiefer enger Spalte hinabrauschenden Fluss und stiegen an seinem Ostrande zu einem gegen fünf Tausend Fuss hohen Passe der Astlanjaila auf, von dem aus wir im Tschandyrthale, gleichfalls wieder hoch oben auf der linken Seite des Flusses, in die Ebene von Adalia hinabgelangten. Der einzige antike Ruinenplatz dieses ganzen Flussgebietes, auf einer steilen Höhe der Nordseite gelegen, besitzt nur einige Grabmonumente aus der Kaiserzeit und hat den Namen Marmora ohne Beweis und ohne die Möglichkeit eines Beweises erhalten.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte in Adalia, welchen Niemann zu einer Aufnahme des von dem Mutessarif Turkan Bei kürzlich freigelegten römischen Triumphbogens angeblich aus hadrianischer Zeit, und mehrerer Häuser der Stadt benutzte, die in ihrer Anlage strenger als anderwärts den antiken Typus bewahrt haben, nahm ich allein den Rückweg zu Lande. Ich zog dies Mal von Gurma dem rechten Ufer des Tschandyr entlang nach Tschandyr-Assar, das sich als eine mittelalterliche Festung ohne alle antiken Ueberreste erwies, und in einem südlichen Seitenthale des Tschandyr wieder hinüber in das Alagirgebiet nach Göldschik und Saradschik, an welchem letzteren Orte in Waldeinsamkeit die Trümmer einer grösseren römischen Ortschaft liegen. Hier verwandte ich zwei Tage auf die Aufnahme eines merkwürdigen tempelartigen Grabbaues aus römischer Zeit, der im Giebel ein von zwei Tritonen gehaltenes grosses Gorgoneion und auf den Aussenwänden Reliefdarstellungen von Waffen und isolirten menschlichen Körpertheilen (Kopf, Arme, Beine) zeigt, und desgleichen eines späten Sarkophages mit Reliefs von Amazonenkämpfen und Heraklesthaten. Dann drang ich in bedeutender Höhe an den Westabhängen des Bereket-

dagh in das noch unbegangene obere Alagirtschaithal vor, welches meist kahl und scheinbar ohne alle Ansiedelung ist, und überstieg auf einem ungefähr sieben Tausend Fuss hohen Pass den Bejdagh, um über Gilewji, wo ich auf die Umfassungsmauer einer grösseren antiken Ortschaft stiess, die später von Petersen und Luschan genauer untersucht worden ist, auf das Hochplateau von Elmalü zu gelangen. Von Elmalü schlug ich den gewöhnlichen Rückweg über Gjömbe und den Susudagh ein, mit einer Abbiegung jedoch nach Durasan, wozu eine Räuberbande nöthigte, mit welcher in der Passstrasse eine in die Jaila ziehende Dorfgemeinde soeben ein Treffen bestanden hatte.

V

Als ich nach vierwöchentlicher Abwesenheit am 28. Juli auf die Höhe von Gjölbaschi zurückkehrte, fand ich die Transportarbeiten zwar im Gange, aber entschieden langsamer, schwieriger und weitaussehender als wir angenommen hatten und Grund gehabt hatten anzunehmen.

Es war eine harte Aufgabe, die uns noch bevorstand, und im Verlaufe der nächstfolgenden Wochen vereinigten sich eine Reihe unerwünschter Umstände sie ungewöhnlich zu erschweren. Einer jener Zufälle, wie sie bei so langsamer Postverbindung auf unserem abgelegenen Arbeitsplatze nur allzubegreiflich waren, hatte uns gerade in dieser Zeit um entscheidende Nachrichten aus Wien gebracht. Für die erbetene Theilung unserer Funde wollte von den ottomanischen Behörden kein Bescheid eintreffen, der doch vor Allem nothwendig war, ehe für die umständlichen Fragen der Einschiffung eine Vereinbarung getroffen werden konnte. Später als August, hiess es, sei an der unbewohnten hafenlosen Küste von Dembre oder Andraki — denn nur diese beiden Orte konnten in Frage kommen — wegen des ungünstig werdenden Wetters auf eine sichere Einschiffung nicht mehr zu rechnen. Verhandlungen, die wir hierüber mit der Direction der „Asia minor steamship company“ in Smyrna, welche kleine Dampfer an der West- und Südseite Kleinasiens verkehren lässt, und gleichzeitig mit verschiedenen Rhedern von Castellorizo eingeleitet hatten, schienen aussichtslos der geforderten übertriebenen Preise wegen — an eine Hilfe von Seiten des „Taurus“ war in dieser Hinsicht nicht zu denken — und zu Allem kam, dass bei der beständig wachsenden Gluth und der zuneh-

menden Wassernoth die Kraft unserer Arbeiter sichtlich nachliess, der Zulauf fremder Arbeiter immer unsicherer und wüster wurde und das von seinen Bewohnern verlassene, wie ausgestorbene und ausgebrannte Land weit und breit keine Nahrung und keine Hilfe bot. Unter diesen Umständen haben wir zuweilen ernstlich erwogen, ob es nicht gerathener sei für dieses Jahr die Arbei einzustellen. Allein die Unmöglichkeit sie rasch zu einem gewissen Abschluss zu führen und bis zur Rückkehr hinreichend für die Sicherheit der zurückgelassenen Steine zu sorgen, die in ihrer aller Polizei spottenden Einsamkeit schon durch ihre Holz- und Eisenhüllen zu Plünderung und Zerstörung angereizt haben würden — waren die Kisten doch selbst während unserer Anwesenheit gelegentlich Object für Flintenkugeln —, auch der Gedanke an die erhöhten Erfordernisse einer spätern Wiederaufnahme und an die dann jedesfalls gesteigerten Schwierigkeiten einer Erwerbung hielten davon ab, und die festgehaltene Hoffnung auf ein glückliches Ende, welche eine Zeit lang nur an einem schwachen Faden hing, ist nicht unerfüllt geblieben. Mit besonderer Dankbarkeit vergegenwärtige ich mir die von vielen Seiten einsetzende Hilfe, welche zuletzt sogar über Erwarten rasch und glatt uns zu einem befriedigendem Abschluss verhalf, und wenn gleich Vieles davon und darunter das für die Kenntniss orientalischer Zustände nicht am wenigsten Lehrreiche sich einer näheren Darlegung entzieht, darf doch so viel nicht unerwähnt bleiben, dass zunächst dem persönlichen Eintreten Herrn Nicolaus Dumbas, ferner einer Unterstützung der Botschaft, die ich auf einer im August nach Constantinopel unternommenen Reise erbat und in wirksamer Weise noch rechtzeitig erhielt, und schliesslich der energischen Theilnahme des Generalagenten des österreichischen Lloyd in Constantinopel, Herrn Forni, der uns einen seiner für die englische Flotte in Alessandria mit Viehtransport von Odessa verkehrenden ausserordentlichen Dampfer für die Abfuhr der Steine kostenfrei zur Verfügung stellte, der erhoffte Schlusserfolg vornehmlich zu danken ist.

Im Hofe des Heroon gingen die Abrüstungsarbeiten ihrem Ende entgegen. Da mit Ausnahme der Thorsteine alle Reliefblöcke auf ihrer rückwärtigen Seite unbearbeitet waren und auf ihren Stoss- und Lagerflächen keinerlei Merkmale zeigten, deren Erhaltung nothwendig gewesen wäre, so hatten wir uns im Hinblick auf die grossen Vortheile einer Erleichterung, wie wohl ungern, entschlossen sie bis auf eine Dicke von 20—25 Centimeter hinten

abarbeiten zu lassen. Ein Versuch, der mit Absägen angestellt wurde, und für den uns Humann mit Smirgel versorgt hatte, war zu langwierig ausgefallen, hatte auch zu viel Wasser erfordert; das Abmeisseln erwies sich einfacher und wurde von den geübten Steinmetzen, die unter dem Schatten aufgespannter Strohmatten emsig am Werke waren, mit grosser Vorsicht und Sicherheit durchgeführt.

Mit den lose gefundenen Reliefblöcken und Sarkophagüberresten war begonnen worden. Jedem Steine wurde im Heroon fortlaufend eine Nummer rückwärts aufgemalt, jedem Fragment desgleichen, und es wurde gewissenhaft jedes kleinste Theilchen von dem vermuthet werden konnte dass es zugehörig sei, aufgelesen, um alles für eine einstige Restitution Verwerthbare beisammen zu haben. Allabendlich wurden die fertigen Stücke auf kleinen Schlitten zum Lagerplatz geschleift, wo die Zimmerleute sie in starkgearbeitete Kisten, die überdies eiserne Bereifungen erhielten, einhoben und und mit Holzkeilen fest einspannten, nachdem sie photographisch und in Zeichnungen oder Skizzen einzeln aufgenommen worden waren. Dann kamen die noch in den Mauern befindlichen Steine, die über angelehnten Halbstämmen langsam herabgelassen wurden, an die Reihe, zunächst diejenigen der Nord- und Westwand, sodann diejenigen der Südwand bis auf das Thor, das zuletzt allein noch aufrecht stand. Manche dieser noch in situ vorhandenen Reliefblöcke, so namentlich diejenigen in der Südecke der Westwand, waren vor dem Herabnehmen bereits geborsten durch die in ihre Adern eingedrungene Vegetation; bei einigen andern brachen Theilrisse durch während der Abnahme oder später bei der Procedur des Abstückens, nicht unglücklich insofern als diese schadhaft gewordenen Steine sich nothwendig während des Transports und dann mit wirklichem Nachtheile in Stücke aufgelöst haben würden, während sie jetzt nur um so sicherer sich verpacken liessen und genau wieder zu vereinigen sein werden; im Ganzen sind aber wenig Alterationen dieser Art, unvermeidlich wie sie waren, vorgekommen und sie kommen an sich natürlich nicht in Betracht verglichen mit der Sicherung und Erhaltung des Ganzen durch die erfolgte Abnahme. Besondere Mühe verursachte bei den Hilfsmitteln, über die wir verfügten, der Thürsturz, der auf Hundert Centner, und die beiden Thürpfosten die auf je sechzig Centner Schwere geschätzt wurden. Auch der östlich nahe am Heroon stehende mit einer griechischen Inschrift versehene colossale Sarko-

phag, den die Tafel IV rechts von der Südwand auf seinem ursprünglichen Standplatze zeigt, wurde in Bewegung gesetzt, der spitzbogige Deckel und der Sargkasten in das Heroon hinauf und dann auf der neuen Strasse, wie alle anderen Stücke, zunächst auf den Lagerplatz gezogen.

Der Transport selbst liess sich bei der Länge des Weges, dem nothwendigen Wechsel der Vehikel und der Unmöglichkeit, das erforderliche Quantum Wasser weit nachzuführen und überall für hinreichende Aufsicht zu sorgen, nur etappenweise durchführen. Für denselben mussten zunächst die in Triest aus massivem Eichenholz höchst solid hergestellten Schlitten, welche zu schwer befunden wurden, umgebaut, beziehungsweise durch neue leichtere ersetzt werden. Dann galt es Zugthiere zu beschaffen, die in der Nähe überhaupt nicht zu erhalten und nirgends zu miethen waren. Büffel, die nur in den Sumpfgegenden von Phineka und in einigen Districten des Hochlandes vorkommen, wären auf dem wasserlosen Plateau und in dem ausgetrockneten Dembrethale nicht verwendbar gewesen. Erhältlich waren nur Ochsen, eine kleine schwache Race, die bei schlechtem Futter an keine Arbeit gewöhnt sind und in sehr gebrechlichen völlig eisenlosen Jochen nie anders als paarweise eingespannt werden, was die Breitendimensionen des erbauten Weges nicht überall zugelassen haben würden. Auf eigenen Reisen, zum Theile weither, aus Gjömbe bei Elmalü und von einem Jurukenhäuptling in der Ebene östlich von Dembre wurden also nach und nach 21 Stück zusammengekauft, die auf neu hergestellte geeignetere Joche und isolirtes Ziehen erst einzuüben waren, zudem eine umständliche Fütterung erforderten und trotz aller Pflege so rasch marodirten, dass mehr als ein Stück geschlachtet werden musste.

Der nachgerade gefährlichen Gluth halber war die Tageszeit nur für kleinere Strecken zu benützen, der Haupttransport erfolgte des Nachts. Nachdem am Abend alle Schlitten, mit je einer grösseren oder mehreren kleinen Kisten beladen, sammt den Jochen, Ketten und Stricken bereit gestellt waren, wurde kurz nach Mitternacht das Lager allarmirt. Von ihren Schlafplätzen zwischen den Sarkophagen und unter den nächsten Bäumen kamen in zerstreuten Gruppen die Arbeiter, aufgescheucht aus ihrer Ruhe die Zugthiere herbei. Auf dem kleinen Felde hinter dem Magazin, wo unter den noch in Arbeit befindlichen Kisten und Reliefblöcken die fertigen Ladungen standen, drängte trieb und schoss nun im Dunkeln Alles durcheinander, ein durch tolles Sprachengewirr und das Geheul zu-

gelaufener Hunde gesteigerter Tumult, aus dem sich sehr allmählich, von den Geniesoldaten geführt, die einzelnen Züge ordneten, vor jeden Schlitten ein Ochse und zwölf bis fünfzehn Mann die an langen Seilen bald vorn bald hinten zu ziehen hatten. Dann ging es auf das Commando des Unterofficiers, das in Gesten Lauten und Sprachmissverständnissen durchschlagend wie ein Uridiom von allen verstanden wurde, unter beständigem Rufen Singen Schreien erstaunlich rasch durch die schwüle Nacht hinab. Es war ein eigenthümlicher Anblick, den die seltsamen Gefährte mit ihrem aufgeregten Tross verschiedenartigst gebauter und bekleideter, oft auch halb nackter Gestalten, grell beleuchtet von brennenden Fackeln und Holzspänen, darboten, wenn sie die langen Zickzackwege an dem steilen Abhange des Dembrethales hinabzogen. Wie in nächtlichem Spuk schienen Berggeister lebendig, von Zeit zu Zeit unheimlich verschwindend oder plötzlich stockend und dann wieder hastig an den dunklen Abgründen mit Halloh hinfahrend, dem aus den dämmernden Tiefen ein leises Echo antwortete. Ruhe kam in das Thal erst wieder, wenn die Morgenröthe sich ankündigte und die Spitzen der fernen Hochalpen im ersten Lichtglanze aufleuchteten. Dann war die Fahrt auf der ersten Etappe bei einer verlassenen Mühle im Thale angelangt, wo die Kisten loszubinden und abzuheben, und die leeren Schlitten zum Rücktransport auf Kameele zu laden waren. Nicht lange nach Sonnenaufgang war man todtmüde wieder oben auf dem Lagerplatze, allen voran Herr von Knaffl, der im Gedanken an mögliche Unfälle, wie sie bei einem so ungeschulten Arbeitermaterial doppelt zu gewärtigen waren, es sich nicht nehmen liess jede Fahrt bis zum Ende selbst zu begleiten. Bis auf einige im Ganzen doch unerhebliche Verletzungen und vorübergehende Erkrankungsfälle lief dieser erste gefährlichste Theil des Transportes gut ab. Mitte August waren alle 167 Kisten, welche sämmtliche Friesblöcke und Sarkophagbruchstücke enthielten, bei der Mühle im Dembrethale. Nur die schweren Thor- und Sarkophagcolosse blieben zurück auf dem alten Lagerplatze, mit ihnen Herr von Knaffl nebst einer kleinen Auslese der besten Arbeiter, die sich um ihre Fortbewegung weiter bemühten, während alle übrigen mit Sack und Pack vier Stunden weit in Dembre ein neues Lager bezogen.

Wo der Dembrefluss aus der weiten Thalspalte hervorkommt, welche das westliche Dembreplateau von dem östlichen höheren

Aladjadagh scheidet, tritt er in eine etwa fünfzehn Kilometer breite, acht Kilometer tiefe Küstenebene ein, die in der Hauptsache von ihm selbst geschaffen, seit dem Altherthum sich wie es scheint nicht unbeträchtlich gegen das Meer vorgeschoben hat und in beständiger Erhöhung begriffen ist. Südwestlich bei Capo Pyrgo schützt sie gegen das fluthende Meer ein niedrig verlaufender Hügelzug, welcher sicher einmal ähnlich wie Kekowa eine dem Dembreplateau vorliegende Insel war, die durch angeschwemmtes Erdreich Verbindung mit dem Lande erhielt. Weiterhin nach Osten säumen das Küstenufer lange hochaufgewellte Sanddünen, welche die Sciroccostürme immer weiter anhäufen und immer tiefer landeinwärts führen. Sonst ist Alles flache Haide und Blachfeld, dessen unermessliche Fruchtbarkeit acht zerstreute kleine Dörfchen spärlich ausbeuten, unter ihnen als das ansehnlichste der Griechenort Dembre in der Mitte der Ebene, mit einem uralten kleinen Kloster des heiligen Nikolaos und mit einigen vierzig Hütten und Häuschen, bewohnt von Castellorizoten, die daselbst für ihr allmähliges Vordringen in das Innere des Landes festen Fuss gefasst haben. Wie allerwärts ist auch hier der Stand der Agricultur überraschend niedrig; bestellt wird das Feld mit einer Pflugschar die ohne jedes Metall ist, geerntet wird ohne Wagen, die überhaupt in den allermeisten Theilen Lykiens völlig unbekannt sind. Ein Paar Feigengärten in Dembre, einige aufgetheilte Getreidefelder und umzäunte Maispflanzungen in der unmittelbarsten Nähe jedes Dorfes, das durch Baumgruppen weithin erkennbar bleibt, ist Alles was auf Cultur hindeutet; darüber hinaus liegt der Boden öde und gleicht in dem Brande des Sommers einer verlassenen Steppe, die hie und da ein weidendes Kameel, eine emporragende Palme oder eine landeinwärtsziehende armselige Karawane belebt. Ungenutzt wie die Schätze der Erde lockt die breite Fläche des Meeres, die mit ihren herrlich wechselnden Farben in jeden Blick der Landschaft hereinspielt. An der einzigen einigermassen geschützten Stelle der Küste, die jetzt trotz ihrer Klippen als Scala benützt wird, in dem östlichen Winkel von Cap Pyrgo, auf dessen Felshöhe ein antiker Wart- oder Leuchtthurm steht, landet hin und wieder ein Bot aus Castellorizo, oder eine Brigg liegt, viele Tage lang im offenen Wogengang schaukelnd, an der Mündung des Dembretschai vor Anker, um die in dem Bette desselben aus den Waldungen des Hochgebirges herabgeführten Hölzer aufzunehmen und nach Alessandria zu bringen. Verdorben und todt ruht der stattliche Hafen, der einst den Wohlstand der

Gegend erschloss, und wohl noch auf lange Zeit hinaus unwiederbringlich verloren ist das reiche Leben einer glücklicheren Vergangenheit deren staunenswerthe Denkmale sich vornehmlich an zwei Plätzen erhalten haben.

Zunächst im Norden der Ebene, am Ausgange des Flussthales, wo das herabgesenkte aber noch immer ansehnlich hohe Dembreplateau mit schroffen nackten Steinwänden keilförmig wie eine Felszunge in die Ebene ragt. Hier auf der Anhöhe oberhalb des heutigen Dörfchens Köitschi dominiren die Mauern einer alten Burg, unter ihr, in eine Schlucht des Berges eingebettet die in weiten Bogen aufgereihte und von gewaltigen Quadergewölben getragene Cavea eines römischen Theaters, und zu beiden Seiten desselben die berühmten oft abgebildeten lykischen Felsgräber, welche dicht neben und übereinander bis in unzugängliche Höhen hinauf, wo zahlreiche Raubvögel horsten, die Bergwände ausgehöhlt haben. Dies sind die Ueberreste der Stadt Myra, die sich ehedem vom Berge aus nach Süden ausbreitete, weit in die Ebene hinein, unter deren hoch aufgehöhtem Erdreich bis auf einige zerrissene stumpf hervorragende Quadermauern ihre Trümmer begraben liegen.

Weniger imposant, aber weit ausgedehnter, auf eine Flucht von zwei Kilometer Länge vertheilt sind die Ruinen ihrer einstigen Hafenstadt Andriake, welche im Westen der Ebene nördlich des Hügelzuges von Cap Pyrgo stehen, wo sie zu beiden Seiten des Andrakiflusses, in dem der antike Name des Ortes noch fortlebt, sich hinziehen. Eine halbe Stunde östlich von der Andrakibucht entfernt bricht der Andrakifluss, wohl ein Emissär der unterirdischen Gewässer die in den Hohlräumen des Dembreplateaus sich sammeln mögen, wunderbar plötzlich mit starker schwefelhaltiger Fluth aus der Tiefe hervor. Zwischen sumpfigen weithin mit Schilf und dichtem Buschwerk bestandenen Ufern fliesst er mannigfach gewunden in langsamer Strömung dem Meer zu, das ihm durch berghohe Dünen, submarine Sandbänke und eine lange quer vorgelegte Nehrung das Einmünden erschwert. Ein antiker Leuchtthurm steht auf der Anhöhe südlich über der Mündung und weiter östlich von demselben auf dem Kamme der Hügelhöhe vereinzelte Trümmer anderer Anlagen, während im Thale selbst die Reste des eigentlichen Emporiums massenhaft und wild umwachsen sich ausbreiten. Der grossartige Quaderbau eines von Hadrian errichteten Kornmagazins, die Gewölbe eines antiken Bades und zahlreiche spätrömische Häusertrümmer, Grabbauten und Sarkophage umgeben in zwei weit

voneinander abstehenden parallelen Zügen das Flussbett, das wohl ohne sonderlichen Aufwand sich rasch wieder in ein geschlossenes Hafenbassin umwandeln liesse. Nur im Falle der Noth legt jetzt hier eine Barke an, die auch bei Fluth nur mit Mühe über die Untiefen der Mündungstelle hinweggezogen werden kann. Die ganze Stätte, von Schwefelgeruch und Fieberdünsten erfüllt, ist von allem Verkehr selbst der Hirten gemieden, ungestört tummeln sich Schaaren von Sumpf- und Wasservögeln auf der Oberfläche und in den Uferschlupfwinkeln des trägen brakigen Stromes, in unendlicher Oede ruhen und schweigen die Ruinen, die wohl das Auge mit ihren malerischen Reizen beschäftigen aber als Zeugen einer Vergangenheit ohne Geschichte sich an keine Phantasie wenden.

Wie der Commandant des „Taurus“ noch vor einer genaueren Inspection des ganzen Küstenstriches, durch die er uns beistand, es als das Räthlichste bezeichnet hatte, galt es hieher an diesen Ort, auf die lange quer vorgelegte Sandbank der Andrakimündung unsere Ausbeute zu schaffen, da ein grösseres Schiff allein in der Andrakibucht leidlichen Ankergrund und annähernd Schutz gegen Wind und Wetter finden kann; auch wäre an die Skala von Dembre bei Cap Pyrgo über die Sandfelder und Hügel der Ufergegend hinweg eine anderthalb Kilometer lange Holzbahn aufzuschlagen gewesen, während hier der Andrakifluss den Transport abkürzte. Von der ersten Etappe bei der Mühle des Dembrethales an war diese Raumstrecke für die Zugkraft der verfügbaren Thiere ungetheilt zu gross auf eine Tagfahrt. Es kostete Anstrengung genug, die ganze Masse zunächst nur bis zu dem grossen Felsengrabe von Myra, das unter der Akropolis in der Wand nach dem Fluss zu angebracht ist, oberhalb Köitschi zu schaffen. Ein baufälliger Karren, mit dem man offenbar einmal vergeblich den kühnen Versuch gewagt hatte, eine Reform des landwirthschaftlichen Verkehrs einzuführen, tagereisenweit der einzige den man auftreiben konnte, war zu hohem Preise gefälligkeitshalber dem Douanier von Dembre abgekauft worden, der sich dafür wie für andere Verbindlichkeiten späterhin durch ein grundloses Verbot des Transportes erkenntlich erwies. Auch ein neugebauter Wagen, den wir aus Smyrna erhalten hatten, war nur halbbrauchbar und in beständiger Reparatur, da seine Holztheile in der Hitze so rasch zusammenschwanden, dass nach kurzem Gebrauch die Speichen und Reifen an ihm schlotterten. Wären nicht Dank der Fürsorge Professor Zumbuschs zwei feste Lastwagen

aus Wien, die sofort in vier zweirädrige Karren umgebaut wurden, in letzter Stunde noch rechtzeitig eingetroffen, so wäre ohne Zweifel die für das Einschiffen günstige Jahreszeit ungenutzt verstrichen. Auch so war ein Aufgebot aller Kräfte bis zur Erschöpfung nothwendig, um auf der doch vielfach ungleichen, stellenweise sogar stark bewegten Schottersohle des Dembrethales, die in den völlig windstillen Nächten unerträgliche Schwüle ausströmte, gehörig vorwärts zu kommen. Wie eine Belohnung wurde die letzte leichteste Wegstrecke empfunden, von Myra bis an den Anfang des Andrakiflusses, die auf durchaus glattem, von der Sonne hart gebranntem Weideboden rasch zu überwinden war. Auf diesem Stapelplatze, den zwei von uns besoldete bewaffnete Diener des Douaniers bewachten, um eine vorzeitige Einschiffung zu verhüten, lagen am 8. September alle Kisten wohlbehalten beisammen.

Unterdessen war auf Gjölbaschi mit aller Concentration an dem Transport der überschweren Sarkophag- und Thorsteine gearbeitet worden. Ein von dem Schmiede hiefür construirter vierrädriger Wagen hatte nur kurze Dienste geleistet. Die Colosse hatten auf schwere Schlitten gestellt werden müssen, und wurden einer nach dem andern auf einer Bahn von Holzschwellen an Seilen, die über Flaschenzügen nach vorn und rückwärts liefen, langsam halb herabgelassen, halb herabgezogen. Nach dem Tempo dieser Arbeit, bei dem die grösste Vorsicht zu beobachten war, und daher täglich nur zwischen drei und vier Hundert Meter Wegstrecke zurückgelegt werden konnten, war in der vorgerückten Jahreszeit leider keine Aussicht mehr auf ein rechtzeitiges Gelingen. Die Arbeiter waren am Ende ihrer Kraft und unsere Mittel für die Durchführung nicht mehr ausreichend. Obwohl es auf der Hand lag, dass ein vorläufiges Aufgeben dieser Stücke späterhin erhöhten Aufwand erheischen würde, so musste doch Angesichts dieser Sachlage ein Abbruch erfolgen, und wie ungern immer liess sich Herr von Knaffl bestimmen, jenseits der kleinen Tschukurebene am Rande des Dembrethales ein Depot für die gebrauchten Hölzer und Schlitten zu errichten und die Steine in die Nähe desselben zu bringen, von wo sie denn auch späterhin sich leichter wegschaffen lassen werden.

Diese fünf grössten Stücke und unsere sämmtlichen sonstigen Funde, einschliesslich der Münzen, wurden von dem Commissär bei der Theilung als türkischer Besitz in Anspruch genommen, während er auf Grund eines Telegramms aus Constantinopel die bereits an den Andrakifluss gebrachten Stücke in einem schriftlich aufgesetzten Acte uns zutheilen konnte.

Nachdem wir sämmtlich wieder in Dembre vereinigt und die langwierigen Verhandlungen des Theilungsactes beendet waren, ging Alles rasch und über mancherlei Stockung hinweg gut dem Ende zu. Drei aus Castellorizo requirirte Barken führten unseren Besitz in fünf Tagen an den antiken Monumenten des Andrakiflusses vorüber auf die Sandbarre, die seine Mündung sperrt. Hier hatten die wackeren Matrosen des „Taurus" auf Befehl ihres Commandanten unglaublich geschwind den Versuch ausgeführt, einen tiefen Graben aus dem Fluss in das Meer zu ziehen; aber der Wogengang verschüttete ihn dermassen, dass er nur mit übermässigen Anstrengungen offen und schiffbar zu erhalten gewesen wäre. Dafür hatte der geschickte Schiffszimmermann mit unseren Zimmerleuten vom jenseitigen westlichen Ufer der Sandbarre aus eine fünfunddreissig Meter lange leichte Flugbrücke, die auf eingerammten und mit Steinen beschwerten Holzböcken aufgeschlagen, unseren Bedürfnissen genügen konnte und im Falle hohen Seegangs sich rasch hinwegtragen liess, in das seichte Meer hinein erbaut, so dass Barken an ihrem Ende anzulegen im Stande waren. Auf Breterbahnen, die über den nachgiebigen Sandboden der Barre gelegt wurden, führten nun die herbeigeführten Wagen eine Kiste nach der andern zum Meeresstrande an die Holzbrücke, auf der sie über Walzen bis an die Ladestelle an ihrem Ende gerollt wurden. Da Barken in genügender Anzahl mit verlässlichen Leuten kaum aufzutreiben waren und das Lloydschiff uns nur auf höchstens zwei Tage, die durch hohe See verkürzt werden konnten, zu Gebote stehen durfte, so hatte ich auf den Rath des Commandanten eiligst in Rhodus einen Schooner aufgetrieben, der als Depotschiff sofort zur Stelle kam und trotz der Ränke seines Besitzers, eines Hellenen, der durch Contractbruch unsere Lage auszubeuten versuchte, schliesslich doch noch alle Kisten aufnahm. Am 15. September schon lag er, in allen Theilen des Schiffsraumes und auf Deck voll ausgestellt, zur Ueberladung bereit in den stillen Wassern der Jalibai vor Anker.

Von dem 16. an wartete auf der Höhe von Cap Pyrgo bei dem antiken Leuchtthurm ein Wächter, und an der benachbarten Scala von Dembre in der Tiefe ein Lootse in einem beflaggten Bote auf das Eintreffen des Lloyddampfers, dessen Capitän von diesen Vorkehrungen unterrichtet worden war. Während ich durch dankbare Rücksicht auf den Stab des „Taurus", dessen Assistenz in der trostlos öden Jalibai wir leider weit länger als erwartet, hatten in Anspruch nehmen müssen, mich bestimmen liess, schon am 13. mit ihm nach

Rhodos zurückzukehren, blieben die Herren Knaffl und Löwy bis zum letzten Augenblick zurück. Sie erlebten dafür die Freude, die ich nach ihren eindrücklichen Erzählungen noch heute nachempfinde, dass der Lloyddampfer „Juno“ fast genau auf den angekündigten Termin, am 19. Morgens in der Andrakibucht eintraf, und dass sein Commandant, Herr Martinolić, mit einer Bravour, für die ich ihm unbekannter Weise ein herzliches Dankwort nachrufe, die mühsame Ueberladung in der Jalibai unter eigener Leitung und persönlicher Untersuchung des Depotschiffs, innerhalb neun Stunden glücklich durchführte. Mit dieser Fracht kamen die zurückgebliebenen Mitglieder und Arbeiter der Expedition direct nach Constantinopel und von da auf der „Clio“ am 28. September in Triest an. Anfang October lag unsere gesammte Ausbeute, durch die Liberalität des „Lloyd“ und der Südbahngesellschaft kostenfrei an ihren Bestimmungsort befördert, wohlbehalten in den Depots des neuen kaiserlichen Kunstmuseums in Wien.

Wien O. BENNDORF

